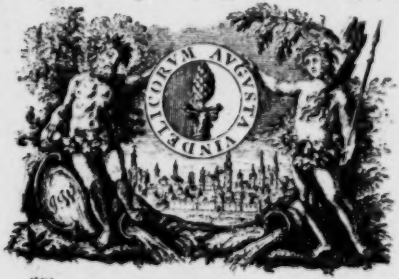
Johann Andree Schachtners,
H. S. H. T.

Poetiſcher Verſuch

in zerſchiedenen Arten
von

Gedichten.

Mit
einer Vorrede
des berühmten
Tit. Herrn Profeſſor Gottſcheds.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joſeph Wolff. 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

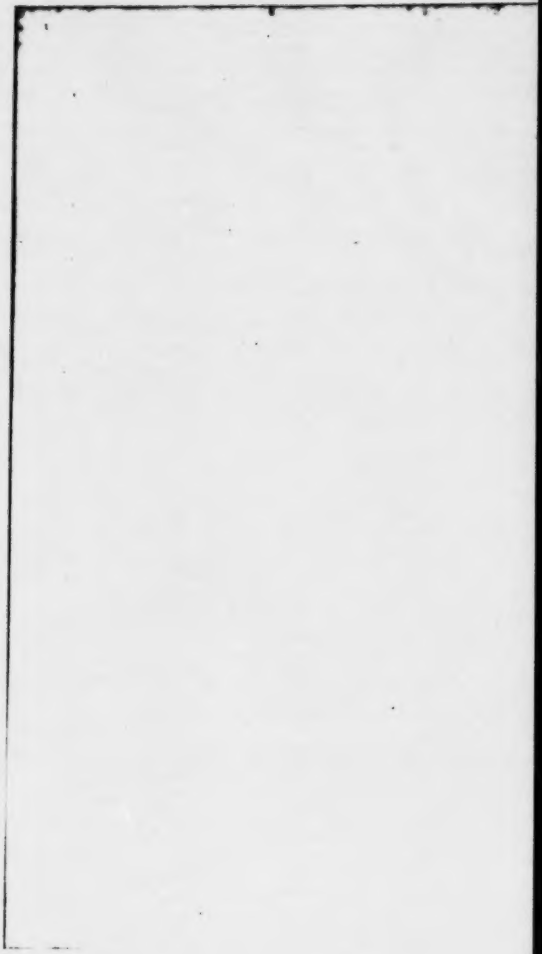
Hochedelgebohrnen Magnificenz,

Herrn

Johann Chriſtoph Gottſched

Hochberühmten öffentlichem und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig, der Academie Decemvir und Subſenior, der königlich Preußiſchen, Churmainziſchen, Churbairiſchen und Bononiſchen Academien der Wiſſenſchaften, wie auch verſchiedner gelehrten Geſellſchaften der freyen Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften Mitgliede

Meinem Hochgeehrteſten Herrn und Gönner.



Erhabner Gönner!

Schließ der Ehrfurcht Mangel nicht
Aus meiner gegen Dich zu dreisten Zuversicht,
Sieh gegentheils, daß ich den Umfang Deiner Größe
Vollkommener durch sie, als ohne sie ermesse.
Es mag die ganze Welt auf meine Kühnheit schmähn;
So muß sie doch mein Recht aus diesem Grunde sehn:

Wer sich vor Deinem Ruhm verscheut zur Erde bücket,
Und seine Lust, mit Dir vertraut zu seyn, erstücket,
Der thut zwar weislich gnug: erfüllt der Demuth Pflicht,
Ehrt Klugheit, Witz, Verstand, befleckt Dein Ansehn nicht,
Und folgt dem größten Theil Bewundrer Deiner Werke,
Allein er kennet nur die Hälfte jener Stärke,
Die Dich so groß gemacht, er kennt nur Deine Hand,
Das Herz, Dein bestes Gut, ist ihm noch unbekannt.
So ehrte ich Dich auch vor noch gar wenig Jahren,
Eh ich, zum hohen Geist, Dein bestes Herz erfahren:
Nichts hätte meinen Kiel damals so dreist gemacht,
Daß er mit seinem Kram so hoch, an Dich, gedacht;
Ich sah vom tiefen Thal zu Deinen fernen Höhen,
Und dieß war mir schon gnug verzweifelnd still zu stehen.
Du aber, großer Mann! stiegst, eh ich mirs versah,
Selbst bis zu mir herab, und warst aus Großmuth da,
Wo ich aus Ehrfurcht blieb: der Erstling meiner Schriften,
Mein Augustin, konnt sich bey Dir schon Beyfall stiften,
So schlecht er mir gelung: Du priest, was leidlich war,
Schon als was Gutes an, ja meiner Fehler gar

Ließ

Ließ Deine Gunſt, ſtatt mir, die Landesmundart büßen,
Als hätt ich wegen ihr unfehlbar fehlen müſſen.
Du rühmteſt, glaub ich zwar, aus Mitleid mein Bemühn;
Doch gnug, dieß führt mich ſchon zu Deiner Tugend hin,
Durch die Du meiſterklug den zagen Schüler ſtreichelſt,
Und ſeine Fehler ihm, entreiſſeſt? nein, entſchmäuchelſt.
Dieß, Theuerſter! dieß iſt der Grund der Zuverſicht,
Und auch zugleich der Grund der ſchuld'gen Dankespflicht,
Aus deren Antrieb ſich mein neuer Fleiß nicht ſcheuet,
Und in den Blättern ſich Dir ganz zum Opfer weihet,
Zum Opfer, welches zwar mehr einer Bürde gleicht,
Wenn Deiner Gütigkeit Dein ſtrenger Witz nicht weicht.
Gieb denn, Du großer Rath Minervens Heiligthumes,
An mir dieß Beyſpiel noch, zum Wachsthum Deines Ruhmes,
Daß Du ein Menſchenfreund, wie ein Gelehrter, biſt,
Daß man Dein Herz beſchimpft, wenn man zu furchtſam iſt,
Daß Du, ſo groß Du biſt, die Kleinen nicht verſchmäheſt,
Ja gar mit Deinem Schutz vor ihre Schwäche ſteheſt.
Vergönn mir dieſen Schutz, den ich recht ſehr bedarf,
Denn Neid und Tadel ſind bey jungen Schriften ſcharf:

Ein lehrbegier'ger Sinn darf kaum die Luſt bezeigen,
Zu einem feinern Grad der Klugheit aufzuſteigen;
So fällt der rohe Schwarm der Eigendünkler dran,
Und hält nichts wiſſenswerth, als was er ſelber kann;
Die Sprach- und Dichtkunſt muß die gröbſten Schimpfe leiden,
Der, deſſen Fleiß ſie ehrt, kann Spott und Hohn nicht meiden.
Drum wend ich mich an Dich, Du Licht in beyder Kunſt!
Hab ich erſt Deine Gunſt; ſo hab ich jedes Gunſt.
Nimm denn mein ringes Werk in Deines Schirmes Gnaden,
Und laß ihm weder Neid, noch Haß, noch Mißgunſt ſchaden,
Erhalte mir den Trieb zu meiner ſauern Luſt,
Setz Deinen ſtarken Schild vor meine ſchwache Bruſt;
So ſoll Dein ſteter Ruhm das Ziel von meinem Schreiben,
Du meiner Muſe Held, und ich dein Diener bleiben.

Salzburg,
den 25. des Weinmonds,
1764.

J. A. Schachtner,
H. S. H. T.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Bey der glücklichen Veränderung, die ſich gegen die Hälfte dieſes Jahrhunderts, mit unſrer Mutterſprache zugetragen, hat man mit Vergnügen wahrgenommen: daß Schriftſteller aus den entlegenſten Provinzen faſt gleichen Antheil an der Verbeſſerung derſelben gehabt, als diejenigen, die im Mittelpuncte unſers Vaterlandes gebohren waren. Es kann leicht ſeyn, daß dieſes noch nicht von vielen bemerket worden: indeſſen iſt es doch nicht minder gewiß. Man iſt ſeit einiger Zeit

von dem Vorurtheile zurückgekommen, welches sonst nur eine einzige deutsche Landschaft auf den Thron erhob: allen andern aber den Ruhm einer guten Schreibart absprechen wollte. So unvermerkt sich solches verlohren hat; so vortheilhaft ist es der mehrern Aufnahme unsrer Sprache gewesen. Gleichwohl ist es der Mühe werth, einmal die Gründe deutlich in Erwägung zu ziehen, die für, oder wider diese Meynung streiten; und alsdann mit mehrerer Sicherheit zu bestimmen: welches der Wahrheit gemäßer sey?

Da ich nun von dem Herrn Verleger dieser Gedichte, um eine Vorrede zu denselben angesprochen worden: so habe ich diese schöne Gelegenheit billig ergriffen, meine Gedanken darüber in Ordnung zu bringen. Ich thue dieß desto begieriger, da es mir Anlaß giebt, der Billigkeit gemäß, den Herren Oberdeutschen, das Wort zu reden: die bisher von einigen, der Sache unkundigen, ganz voreilig fast um alle Ansprüche, auf den deutschen Parnaß gebracht worden.

Ehe

Ehe ich aber auf die Untersuchung dieser Frage, was unser Vaterland betrifft, komme: so ist es wohl der Mühe werth, ein wenig auf die alten Sprachen zurückzugehen, und zu sehen: Wie es damit vormals in Griechenland und Rom beschaffen gewesen? Die Schicksale der Völker und Sprachen sind fast einerley. Was also dort vorzeiten bemerket worden, wird auch uns zum Unterrichte dienen können.

Was nun insonderheit die Griechen anlanget; so könnte dabey jemand gar leicht auf die Gedanken gerathen: daß bloß die einzigen Athenienser im Besitze der guten Schreibart gewesen; alle andre griechische Landschaften aber, von dieser Ehre ausgeschlossen geblieben. Nun ist es freylich wahr, daß die attische Mundart, unter allen übrigen griechischen, allmählich den Vorzug gewonnen. Ja daß auch die Schreibart der besten Redner, die attische gewesen, hat selbst Cicero, in der kleinen Schrift, von der besten Art der Beredsamkeit, behauptet und eingestanden. Allein es ist doch ein ganz anders, wenn man fraget:

ob

ob nicht eine gewisse Provinz eines Landes eine bessere Mundart an Gelindigkeit und Schönheit der Aussprache, habe? und zu behaupten: daß nur Leute, die in solcher Provinz gebohren worden, diese feine Sprache und Mundart, recht reden und schreiben können. Das erste wird man billig zugeben: das letzte aber gänzlich verneinen müssen.

Sehen wir auf die ältesten Schriftsteller der Griechen: so ist es weit gefehlt, daß nur die Athenienser allein den ersten Ton ihrer Sprache und Schreibart angegeben hätten. Waren nicht Orpheus, Homer und Hesiod ihre ältesten Dichter gewesen? Und gleichwohl war der erste ein Thracier, der zweyte aus klein Asien, und der letzte aus Cuma, oder gar aus Böotien entsprossen. Alceus und Sappho waren Lesbier, Simonides ein Ceer, Anakreon ein Tejer, Pindarus aber gar ein Thebaner, aus dem seiner Grobheit wegen so berufenen Böotien gebürtig: daher aber Juvenal nicht unrecht die Anmerkung machete:

Magnos posse viros, & clara exempla daturos,
Vervecum e patria, crassoque sub aëre nasci.

Wer

Wer weis ferner nicht, daß die beyden älteſten Sittendichter, Theognis, ein Sicilianer, und Phocylides ein Jonier geweſen? Die erſten Urheber der griechiſchen Schaubühne, Aeſchylus, ein Tragödienſchreiber, und Epicharmus, der Comiſche Dichter, waren theils aus Eleuſina, theils aus Sicilien gebürtig. Eben daher war auch Empedokles, der erſte phyſikaliſche Dichter: Und alle alte Redner vorm Iſokrates, waren auch keine Athenienſer. Herodot, der älteſte Geſchichtſchreiber, deſſen Büchern, ihrer Schönheit wegen, die Namen der neun Muſen beygeleget worden; war ebenfalls, ſo wenig, als Diodor der Sicilier, Diodor der Halikarnaſſer, Polybius der Arkadier, und Plutarch der Cheronäer, aus Athen. Waren nicht Ariſtoteles ein Stagirit, Theophraſt aber, der zierlichſte von den Philoſophen, ein Lesbier; folglich ein Fremdling in Athen: wie ihm eine athenienſiſche Kräuterfrau noch vorrückte, als er ſchon 40. Jahre daſelbſt gelebet hatte. Und hat nicht endlich Lucian, der ſo ſinnreiche

Schrift-

Schriftsteller, Samosata zu seiner Vaterstadt gehabt? Kurz, es ist in allen Gattungen griechischer Scribenten, zu allen Zeiten, eine größere Menge derselben außer Athen, und oft sehr weit davon, als in demselben gebohren gewesen: obgleich viele derselben, auch in der attischen Mundart das Lob der zierlichsten Schriftsteller erreichet haben: wie vom Theophrast und Lucian bekannt und unstreitig ist.

Kommen wir auf die lateinischen Schriftsteller, so wird sich dieses noch deutlicher zeigen. Ich will hier nicht anführen, daß der älteste dramatische Dichter der Römer, Livius Andronicus, ein Griech, so wie einer von den feinsten und neuern, Terenz, ein Africaner gewesen. Ich will nur sagen, daß selbst Ennius, ein Rudier, oder Calabrier, Plautus ein Umbrier, Pacuv, und Accius, gleichfalls Neapolitaner, und also damals mehr griechischer als römischer Abkunft gewesen. War nicht Virgil ein Mantuaner, Horaz ein Venusiner, und der größte Redner Cicero selbst, kein gebohrner Römer, sondern ein Arpiner,

piner, d. i. aus der neapolitaniſchen Landſchaft Terra di Lavoro, entſproſſen; ſo wie auch der zierlichſte Geſchichtſchreiber, Livius, ein Paduaner, Cornelius Nepos aber, ein Veroneſer geweſen? Was ſoll ich von den dreyen Senekern ſagen, die ſowohl als Lucan, gebohrne Spanier waren? Und wenn wir auf die drey Satirenſchreiber kommen: ſo iſt ja Lucilius ein Campanier, Horaz ein Apulier, und Perſius von Aquinien entſproſſen geweſen.

Jam ſatis eſt; ne me Criſpini ſcrinia lippi
Compilaſſe putes: verbum non amplius addam.

HORAT.

Eben dergleichen Beobachtungen wird man gewiß von den neuern geſitteten und witzigen Völkern, den Wälſchen, Franzoſen und Engländern machen können. So ſehr Italien auch die toſcaniſche Mundart, den Mundarten der übrigen wälſchen Landſchaften vorzieht: ohne Zweifel, weil Petrarcha und Bocatius durch ihre Schriften den Geſchmack ihrer Landsleute zuerſt gebildet: ſo hat ſich doch hernach

nach eine große Menge von guten Schriftstellern gefunden, die aus dem Kirchenstaate, aus dem Neapolitanischen, Venetianischen, Genuesischen, Maylandischen und Parmesanischen, entsprossen gewesen: so sehr auch die besondern Mundarten dieser Länder, von dem Toscanischen abgehen. War nicht der große Tasso selbst aus dem Neapolitanischen gebürtig; in dessen Mundart man nachmals sein befreytes Jerusalem übersetzen müssen (*)? Marino war auch sein Landsmann; Guarini ein Ferrareser; Ariost von Reggio, und also entweder ein Genueser, oder aus Neapolis. Maffei und Muratori waren Veroneser, Gravina, ein Neapolitaner; Alexander Quidi aber, der Wiederhersteller des feinen Geschmackes, um der Königinn Christina Zeiten, aus der Lombardey? Und wer weis es endlich nicht, daß von den Neuern, weder der Graf Algarotti, noch Metastasio, noch Goldoni was anders als Venetianer gewesen?

Von

(*) S. Lo Tasso Napoletano zo é la Gierosalemme liberata &c. votata à Llengua nosta Napole 1689. in fol.

Von den Franzoſen hat man es längſt angemerket, daß ſehr wenige von ihren beſten Schriftſtellern gebohrne Pariſer geweſen. Boileau, und Moliere, nebſt der Frau Desheulieres, und dem La Motte, ſind unter den Dichtern des vorigen Jahrhunderts, faſt die einzigen Pariſer geweſen. Marot hingegen war von Cahors, Ronſard von Vendome, und Malherbe, der erſte gute franzöſiſche Poet von Caen in der Normandie entſproſſen. Aus eben dieſer, an trefflichen Köpfen ſo fruchtbaren Landſchaft, waren die beyden großen Corneillen, ſowohl als Fontenelle, die ewigen Zierden, des franzöſiſchen Parnaſſes, entſprungen. Racine ſogar, der zärtliche tragiſche Dichter, war nicht aus Paris, ſondern aus la Ferte; Fenelon, der unſterbliche Urheber des Telemachs, aus dem Perigordiſchen, ja der größte Redner von Frankreich, Fleſchier, aus der Grafſchaft Venaiſin, entſproſſen. Endlich iſt ſowohl der berühmte Scuderi, mit ſeiner Schweſter, als der artigſte Hofpoet zu Paris, Benſerade, der bis auf 12000. Franken Beſoldungen genoſſen, aus der Normandie gebürtig geweſen.

Vom Crebillion und Destouches aber bin ich die Stunde noch ungewiß, wo sie beyde ihren Ursprung hergenommen.

Es würde überflüssig seyn, und ich bins müde, solches auch von den vornehmsten brittischen Schriftstellern darzuthun; die gewiß nicht alle aus London oder den umliegenden Grafschaften; sondern oft wohl gar aus Irrland und Schottland entsprungen gewesen: wie D. Swift, und Herr Hume, zur Gnüge zeigen.

Es ist vielmehr Zeit, auf unsre Landsleute zu kommen, und zu forschen, wo denn die Väter unsrer jetzigen hochdeutschen, oder wie man sie auch zu nennen pflegt, der obersächsischen Mundart hergekommen?

Ich will hier weder bis auf Friedrichs des I. oder des Rothbarts, noch auf Carls des V. Zeiten zurückgehen; wo man wohl sonst die Ursprünge, unsrer verbesserten und ausgeputzten Muttersprache herzuholen pflegt. Gleichwohl würde sichs auch hier finden, daß viel eher alle andre Landschaften, als unser Obersachsen, an dem ersten Glanze unsrer Mut-

ter-

tersprache Theil gehabt. Doch, dießmal übergehe ich solches mit gutem Bedachte, um desto eher, auf Martin Opitzen von Boberfeld zu kommen. Dieser schlesische Boberschwan, legte, so zu reden, den ersten Grund zu einer festen und beständig guten Schreibart. Allein war er nicht ein Schlesier? und bekam er nicht bald an Zscherningen, Gryphen, Hofmannswaldauen, Lohensteinen und Hallmannen, vortreffliche Gehülfen? und das zu einer Zeit, da unser Meißen nur einen Flemming, Schoch und Ziegler aufzuweisen hatte?

Es ist wohl wahr: die fruchtbringende Gesellschaft, entstund eben mit dem dreyßigjährigen Kriege in Obersachsen (*). Allein bestund denn diese aus lauter sächsischen Mitgliedern? und wurden nicht vielmehr, die Mitglieder derselben aus allen möglichen Landschaften des Vaterlandes aufgenommen? Was entstunden aber nicht außer dem, noch im vorigen Jahrhunderte, für berühmte Schriftsteller auch in den entlegensten Provinzen? Harsdörfer und

(*) Sieh die Sammlung ausgesuchter Stücke, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig: wo solches in verschiedenen Einladungsschriften ausgeführet worden.

Erasmus Francisci in Franken, Rist und Zesen in Niedersachsen, und Simon Dach, Derschau, und Kompehl in Preußen, an dessen äußerstem Ende der erste von diesen gebohren war. Canitz und Besser, waren damals unstreitig die trefflichsten Dichter, die den ersten Schlesiern gleich nachfolgeten, und ihnen so zu reden die Lorbern entrissen. Gleichwohl war jener seinem ganzen Geschlechte nach, ebenfalls aus Preußen, und zu Balga, wo sein Vater Amtshauptmann war, erzeuget: dieser aber gar aus Curland entsprossen. Diesen vortrefflichen Federn aber, die sich in Berlin hervorthaten, haben wir die heutige feine, und gereinigte hochdeutsche Sprache zu danken: wie mirs einmal unser deutscher Livius, der erlauchte Graf von Bünau gestund; als er bey einer feyerlichen Gelegenheit in einer großen und gelehrten Gesellschaft davon zu reden kam (*).

Wollen

(*) Dieses geschah zu Meuselwitz, bey der Hochgräfl. Seckendorfischen Jubelhochzeit, an offentlicher Tafel, der ich beyzuwohnen, mit noch zween andern Leipziger-Gelehrten die Ehre hatte.

Wollen wir nun auf das jetzige Jahrhundert kommen, und uns nur bloß bey denenjenigen ein wenig aufhalten, die bereits entschlafen sind, um allen Verdacht der Schmäucheley zu vermeiden: Was werden wir da nicht für berühmte Schriftsteller antreffen, die in beyderley Schreibart Lorbern verdienet haben; ungeachtet sie eben keine Obersachsen gewesen? Welche Dichter haben sich wohl mehr Ruhm erworben, als Neukirch, Amthor, Pietsch, Günther und Stöckel? die doch gröstentheils Schlesien, Hollstein und Preußen zum Vaterlande hatten. Nehme ich noch Brockses, Richeyen und Hagedornen dazu: die auch Hamburg, Stade, und das Hollsteinische zu ihrem Vaterlande hatten: so habe ich fast alle gute deutsche Poeten genennet; dagegen Obersachsen nur seinen Philander, Amaranth, den von Böhlau und Picandern auf, zuweisen hat: die aber nach vieler Urtheile jenen nicht einmal die Wage halten.

Unter den Rednern und Geschichtschreibern leuchtet ja, nach einem Müller und Lassenius, und einem hessischen Mel, ein

holſteiniſcher Mosheim, ein ſchleſiſcher Minor, und ein preußiſcher Maskov gleich Sternen der erſten Größe ſo ſtark hervor; daß man jenen faſt keinen einzigen, dem letztern aber nur den einzigen Grafen von Bünau, entgegen zu ſetzen hat. Ich rede, wie man wohl ſieht, nur von Verſtorbenen; und glaube, auch ohne auf die neueſten Schriftſteller zu kommen, ſattſam dargethan zu haben: daß die Ehre der guten Schreibart, gar nicht auf gewiſſe Landſchaften eingeſchränket ſey. Nein, jeder Ort hat Anſprüche auf dieſe Ehre, und jeder Schriftſteller auch; wenn er nur Geiſt und Fähigkeit mit einer genugſamen Beleſenheit in den beſten Schriftſtellern und Kenntniß in den Wiſſenſchaften, und einem zulänglichen Fleiße in ſeiner Mutterſprache verbindet. Ohne dieſe Stücke aber, gelinget es ſelbſt den Oberſachſen nicht, ſich über den Pöbel der Scribenten zu erheben. Ein jeder gebohrner Deutſcher kann kühnlich ſagen:

Tentanda via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, victorque virûm volitare per ora!

VIRGIL.

Haben

Haben sich indessen nicht alle deutsche Provinzen in diesem Jahrhunderte mit gleichem Eifer beflissen, gute deutsche Schriftsteller, sonderlich Redner, Dichter, Geschichtschreiber u. d. m. zu liefern: so ist solches bloß ihre eigene Schuld gewesen. Nicht ihre Unfähigkeit, vielweniger eine gänzliche Unmöglichkeit, hat sie von diesem Ruhme ausgeschlossen. Sie hätten es eben sowohl als andre thun können, wenn sie nur ernstlich gewollt, und alles Mögliche gethan hätten; wodurch sich gute künftige Schriftsteller zu diesem nicht so gar leichten Handwerke vorbereiten müssen. Der Mangel dieses Fleißes aber in Vorbereitungen, hat so gar unter den obersächsischen Bücherschreibern, Dichtern und Rednern, eine große Menge sehr zurückgesetzet: so daß sie nichts besondres, nichts rühmliches, und vortreffliches geleistet haben, welches sie hätte empor heben können. Es hat ihnen also nichts geholfen, daß sie, so zu reden, eine angebohrne gute Mundart gehabt. Sie sind dennoch in ihrer Niedrigkeit, Dunkelheit, oder Mittelmäßigkeit geblieben, und gar nicht berühmt geworden. Oder wenn sie

ja eine kurze Zeit etwas gegolten haben: so hat man sie doch innerhalb zehn bis zwanzig Jahren wieder vergessen. So ists einem Weisen, Talander, Menantes, Hübner, Uhsen, und andern Modeschribenten gegangen; deren Schriften längst in allen Buchläden unsichtbar geworden sind, und nur den Schaben und Motten zur Speise dienen.

Es scheint mir also eine sehr ungerechte Beschuldigung gewesen zu seyn, die ein berühmter schwäbischer Dichter vor ein paar Jahren von seinen Landesleuten abzulehnen gesuchet: als ob sie nämlich nicht geschickt wären, gute Schriftsteller zu werden. Meines Wissens, hat ihnen auch dieselbe, wenigstens öffentlich, niemand gemachet, auf dessen Urtheil etwas zu achten wäre: und es hätte also einer solchen Ablehnung nicht einmal gebraucht. Seitdem sich aber in Oesterreich, Bayern, und Schwaben, muntre Köpfe genug gefunden, die sich um die Wette auf die schönen Wissenschaften in deutscher Sprache beflissen haben: so hat man auch schon eine gute Anzahl richtiger und angenehmer Schriftsteller, in gebundner und ungebundner

ner Rede von daher zu sehen bekommen. Wenn es so fortgeht, wie man so glücklich angefangen hat, werden wir bald, nicht nur in diesen Landschaften, sondern auch aus Tyrol, Ungarn und Siebenbürgen, feine Proben des Geistes und guten Geschmackes zu sehen bekommen. Wie viele Beyspiele davon könnte ich nicht schon rühmen, die solches durch öffentliche Proben dargethan haben! wenn es nicht wider meine Regel liefe, noch lebende Schriftsteller mit Ruhme hervorzuziehen, und mich dadurch der Schmäucheley verdächtig zu machen, andre aber durch mein Stillschweigen von ihnen, zu beleidigen.

Und warum sollte dieses nicht heute zu Tage eben sowohl möglich seyn, als es im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts möglich gewesen? Man schlage nur die damaligen deutschen Schriften nach, die in der Morgenröthe des deutschen Witzes, bey Wiederherstellung der Wissenschaften ans Licht getreten. Sind nicht die meisten und besten derselben in Straßburg, Colmar, Basel, Ulm, Augsburg und München ans Licht getreten; und von dasigen Landes-

kindern gemachet worden? In diesen Gegenden war damals der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit. Nur allmählich drang selbige erst nach Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Marburg und Erfurt, und so endlich nach Sachsen. Diese konnten also damals nur den Fußtapfen der Oberdeutschen nachfolgen: Jene aber wurden es im folgenden Jahrhunderte überdrüssig, etwas gut Deutsches zu schreiben, und schrieben lauter Latein. Ich erinnere mich, daß ich vor 15. Jahren zu Wien, den berühmten P. und nachmaligen Abt Marquard Herrgott, befragte: Warum er seine trefflichen Werke, von den österreichischen Alterthümern nicht in deutscher Sprache geschrieben? „Ja, gab er „mir zur Antwort: wenn wir Schwaben das „könnten! Aber jetzo müssen wir es ihnen in „Sachsen überlassen." Wie sehr sie nun dieses in dem Ruhme guter Schriftsteller zurücke gesetzet, liegt am Tage: nachdem es doch einmal das Schicksal gelehrter Völker ist, daß sie, nach dem Beyspiele der alten Griechen und Römer, nur in ihren Muttersprachen glänzen und hervorragen können.

Wie

Wie vergnügt bin ich nicht, daß ich dasjenige, was ich bisher überhaupt von allen hochdeutschen Provinzen gesaget, auch mit einem besondern Beyspiele aus Salzburg erläutern kann. Der überaus geschickte und gelehrte Herr Uebersetzer und Verfasser dieser Gedichte, hat durch diese Arbeit gewiesen, daß es ihm nicht schwer, vielweniger unmöglich gewesen, auch in der besten hochdeutschen Mundart, zu dichten und zu schreiben. Er hat sich eine solche Fertigkeit darinn erworben, daß man seine Werke auch hier in Sachsen mit Vergnügen, ja fast ohne Anstoß lesen kann. Nur in sehr wenigen Stellen, dörfte sich, sonderlich in Reimen, ein kleiner Unterscheid seiner vaterländischen Aussprache verrathen. Allein in welcher Landschaft geschieht es nicht, daß ein solches Schiboleth mit unterläuft, welches den Dichter verräth. Ich wünsche dem hochansehnlichen Fürstenhofe, in dessen Diensten Herr Schachtner zu stehen die Ehre hat, von Herzen Glück, daß er einen so untadelhaften Dichter besitzt, der sowohl die geistlichen Kirchenstücke, als auch

die

die weltlichen, mit so vielem Geiste und mit so schöner Reinigkeit abfassen kann. Dieses ungezwungene Zeugniß von seinen Verdiensten muß allen oberländischen guten Köpfen und Dichtern Muth machen, künftig mit ihm am deutschen Helikon um den Vorzug zu eifern.

Geschrieben zu Leipzig
den 21sten des Windmonds
1764.

Johann Christoph Gottsched,
Der Königl. Preußischen, Churmaynzischen, und Churbayerischen, wie auch der Bononischen Academie der Wissenschaften Mitglied.

Verzeich-

Verzeichniß der Gedichte,

welche in diesem Werke enthalten sind.

Stiliko, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen. Aus dem Lateinischen des Herrn P. Anton Claus, Priester der Gesellschaft Jesu. Seite 1

Eucharius, der christliche Märtyrer, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen, aus dem Lateinischen des Herrn P. Gabriel Franz le Jay, Priester der Gesellschaft Jesu. 95

Demophoon, ein Schauspiel, in drey Aufzügen. Aus dem Wälschen des Herrn Abts Metastasio. 191

Geistliches Schäfergedicht, oder: der gute Hirt, ein Singspiel, von einer Abhandlung. 289

Abraham und Isaak, ein Singspiel von zwoen Abhandlungen. 307

Die wirkende Gnade GOttes, oder: David in der Buße, ein Singspiel von dreyen Abhandlungen. 333

Ver-

Vermischte Gedichte.

Lobgesang auf das Fest des allerheiligsten Namen JEsu. 351

Bey dem Gottesdienste der Mitglieder der Liebsbunds-bruderschaft des am Kreuze hangenden JEsus, und seiner schmerzhaften Mutter Mariä. 353

Lobgesang auf den H. Martyrer Sebastian. 354

Kirchengesang bey einer Vermählung. 357

Beurlaubung von der Welt, bey dem Eintritte einer Jungfer ins Kloster. 358

Eine andere dergleichen. 361

Trauerode auf den Tod Titl. Herrn Eberlin, Hochfürstl. Kapellmeistern und Truchsessen. 364

Trauerode auf den Tod einer tugendsamen und ansehnlichen Wittwe. 366

Gratulationsschriften.

Bey dem Angedenken der höchstbeglückten Wahl Sr. Hochfürstl. Gnaden Siegmund Christoph, Erzbischofen zu Salzburg ꝛc. 369

Auf höchst desselben Namensfest. 373

Auf höchst desselben Consecrationsfest. 375

Bey höchst desselben Besichtigung der Mayrischen Buchdruckerey, im Namen der Kunstverwandten. 377

A.. die reichsgräfliche Arco- und Firmianische hohe Vermählung. 379

Auf das Namensfest des Hochwürdigsten Herrn Guarin, Probsten zu Baumburg. 383

Auf die von Daubrawaick- und Eitzenbergerische fünfzigjährige Ehe, und die v. Daubrawaick- und von Eysische Vermählung. 386

Bey

Bey der von Mayr- und von Gleichmuthischen Vermählung, im Namen eines guten Freundes. 391
Zum Namensfeste meiner Ebeliebsten, bey zugleich einfallenden meinem Geburtstage. 393
Zum Namenstage Jungfer Maria Franciſca Eberlin. 395
An dem Geburtstage Herrn von Moſers. 397

Spashafte Erzählungen, Fabeln und andere vermiſchte Gedichte.

Der Alte mit zwanzig Jahren. 401
Der Gereiste, eine Erzählung. 402
Das bittere Scheiden, eine Ode. 403
Der Undank, eine Erzählung. 405
Die gründliche Entſchuldigung, eine Erzählung. 407
Sinngedicht auf die ſchwediſche Gräfinn von G** 408
Ein anders auf die Poeſie des Hrn. Gellert. eben da.
Der reiche Arme, eine Erzählung. 408
Der arme Reiche, eine Erzählung. 412
Die zärtliche Mutter, eine Erzählung. 414
Die Verſchwörung, eine Fabel. eben da.
Der Eſel im Bücherſaale. 416
Die unbeſchädigten Bücher. eben da.
Cupido, und ſeine Schweſter die Thorheit, eine Fabel. eben da.
Die unvermuthete Antwort, eine Erzählung. 417
Der vereinigte Wunſch, eine Erzählung. 418
Die Hoffart kömmt zum Falle, eine Erzählung. 419

Cupido, und die Flandra. 420
Der zufriedene Schäferstand, eine Ode. 422
Die durch die Flucht gerettete Ehre der Jungferschaft. 425
Jungfer Zilla. eben da.
Die Zweydeutigkeit. 426
Wurst wieder Wurst. eben da.
Wie der Gruß, so der Dank. eben da.
Die Kinder auf der Gassen. 427
Die nach neuer Mode aufgestürzten Haarzöpfe. 428
Die Gleichheit der Gemüther. 429
Der zu junge Alte, und der zu alte Junge, eine Erzählung. 430
Gedanken über den Sieg bey Maxen, Sr. Excell. Feldmarschall von Daun ꝛc. 431
Das Licht. 434
Das schmale Hirn. eben da.
Die erlogene Wahrheit. eben da.
Der herzhafte Entschluß. eben da.
Der alte Doctor, und der junge Practicus. eben da.
Der Fuchs und die Katze, eine Fabel. 435
Der Löwe, der Wolf, der Fuchs und andere Thiere, eine Fabel. 437
Der Hund und der Esel, eine Fabel. 438
Der Reiche und der Arme. 440
Der Richter in Geburtsschmerzen. 441
Ueber meine eigene Poesie. 443

Stiliko,
ein Trauerſpiel,
in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateiniſchen

des

Herrn P. Anton Claus,
Prieſter der Geſellſchaft Jeſu.

Personen des Trauerspiels.

Honorius, der Kaiser.
Thermantia, die Kaiserinn.
Stiliko, Thermantien Vater.
Eucherian, dessen Sohn.
Attalus, der Gothische Gesandte.
Jovin, Marenz, } Römische Heersführer.
Lucil, Oberster der Leibwache.
Sergest, Hauptmann der Wache.
Die Wache.

Anmerkung.

Der geneigte Leser wird es mir zu gut halten, wenn ich da und dort ein wenig vom Original sollte abgegangen seyn, besonders aber, daß ich in meiner Uebersetzung zwo Personen, nämlich zween Heersführer, weggelassen habe. Die Ursache ist, weil ich dieses Trauerspiel zum Gebrauche deutscher Schauspieler, welche selten in einer Gesellschaft mit 9. bis 10. Mannspersonen versehen sind, übersetzet habe, und weil über das, Rufus und Sargus ganz leicht zu vermissen, und alle ihre Reden füglich dem Jovin und Marenz zuzutheilen waren.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Stiliko. Eucherian. Hudin.

Stiliko.

Sey unbeſorgt mein Sohn! erheitre deinen Sinn!
So wahr ich Stiliko, und auch dein Vater bin;
So will ich deine Lieb noch einſt nach Wunſche krönen.
Nur zeig, daß man mit Recht dich meinen Sohn darf nennen;
Zeig itzt in dieſem Krieg der ſtolzen Gothen Wuth,
Die Rom zun Waffen reizt, der Römer Heldenmuth.
Erwirb dir Ehr und Ruhm, laß deine Thaten ſchauen:
Denn, der zum Thron verlangt, muß ſich auch Stufen bauen.
Verdiene dir das Kind, das dich mit Lieb erfüllt.
So hat dein Vater auch der Ehre Thron erzielt:

Die Waffen haben mich so weit empor geführet,
Daß nun mein kluges Haupt den Kaiser selbst regieret,
Mein Degen war mein Glück, ihm dank ich meinen Stand,
Drum Sohn, gebrauch ihn auch! er adelt deine Hand,
Daß sie Placidien gefällt.

Eucherian.

Welch Unternehmen!
O Vater! diese wird sich nie so weit bequemen;
Du kennst Placidien, und ihren Geist noch nicht,
Wenn mir dein Mund von ihr die Hand so leicht verspricht.
Des Kaisers Schwester, die auch selbst von Kaisern stammet,
Ist auch verpflicht, daß sie nach ihrem Blute ahmet,
Sie nimmt ein Kaiser nur, wo nicht, ein König hin,
Von welchen beeden ich doch, leider! keines bin.
Mein zepterloser Arm kann sich für sie nicht schicken.

Stiliko.

Such einen Zepter denn, im Kriege kann dirs glücken!
Folg deinem Vater nach, und sey mein würdger Sohn!
Ergreife kühn dein Schwert, das zeigt dir einen Thron!
Durch das mußt du die Hand, wie ich gesagt, erst adeln;
Denn kann Placidia gewiß an ihr nichts tadeln.

Eucherian.

Das fällt mir gar nicht schwer; du weißt, daß ich als Knab,
Nach deinem Beyspiel, schon den Feind verachtet hab.

Ich

Ich hab von Kindheit auf die Waffen ſchon ertragen,
Man ſah mich nie, aus Furcht der Todsgefahr, verzagen.
Sieh mich nun um ſo mehr, mit aller Fertigkeit,
Voll Muth und voll Begierd, zu deinem Wink bereit;
Da mir mein kühner Stahl ſo Ehr als Braut beſtimmet.
Jedoch ein Kummer iſts, der mir die Hoffnung nimmet.

Stiliko.

Entdeck ihn mir, mein Sohn!

Eucherian.

Ich fürchte allzuſehr,
Der Krieg geht nicht vor ſich, und dann iſt meine Ehr
Und all mein Hoffen hin. Der Kaiſer liebt den Frieden,
Und hat, wo möglich noch, du weißts, den Krieg vermieden.
O Vater! wenn er noch den Frieden finden kann;
So nimmt er ihn gewiß vom Gothen König an.

Stiliko.

Nein, Sohn! du irrſt, verlaß die ungegründten Sorgen!
Das Herz des Alarichs iſt dir zu ſehr verborgen,
Ich aber ſeh es ein, und weis ſein ganzes Ziel,
Warum er durch den Krieg den Kaiſer ſtürzen will;
Zur rechten Zeit will ich dir nichts davon verſchweigen;
Doch itzo mußt du dich ſo gleich dem Kaiſer zeigen:
Denn heut vertraut er dir die Reichesfahne an.
Denk, was dein neuer Stand für Ruhm erwerben kann!

Du mußt der erſte ſeyn, der in die Feinde dringet,
Wo deine wackre Fauſt ſelbſt um Bellonen ringet,
Die eine Schweſter iſt des Kaiſers, der dich ſchickt.
Dann folgt dein Vater nach.

Eucherian.

Wie bin ich nicht beglückt
Durch dieſe Nachricht, Herr! o daß die Kriegstrompette
Schon dieſen Augenblick die Luft erfüllet hätte!
Mich dünkt, daß ich dem Feind ſchon auf dem Herzen bin.
Ich ſeh bereits mein Schwert vom Blut der Gothen glühn.

Stiliko.

Den Wunſch, mein Sohn! wird Rom in Kürze dir gewähren,
Und nichts ſoll Ehr und Ruhm, und deine Hoffnung ſtöhren.
So lang ein Kriegsgott wacht, und Rom erzittern muß;
Iſt Stilikonens Haus des Glückes Ueberfluß:
Der Bürger Wohl kann nur von unſern Händen rühren:
Der Vater muß am Hof, der Sohn im Feld regieren.
Hudin, du gehe itzt zum Kaiſer hin mit mir!
Allein hier kömmt er ſelbſt.

Zweyter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Hudin. Die Wache.

Honorius.

Gut! Vater! biſt du hier?

Stiliko.

Stiliko.

Sieh deinen Knecht, o Herr!

Honorius.

Haſt du bereits vernommen,
Warum des Alarichs Geſandter angekommen?

Stiliko.

Was er mir jüngſt geſagt, mein Kaiſer! bracht ich dir,
Wie du es ſelber weißt, getreulich alles für.
Er ſprach von Drohungen, die über Rom ergiengen,
Und, wie ſein König träumt, dich, Kaiſer! gar zu zwingen.

Honorius.

Das ſprach er neulich zwar, doch ſage, weißt du nicht,
Was Alarich anitzt in neuen Briefen ſpricht?

Stiliko.

Er wird nach ſeiner Art vermeßne Donner ſtreuen,
Und voller Hochmuth, Rom und dir den Umſturz dräuen:
Ich kenne den Barbar, ſein Stolz iſt allzufrey,
Er troßt auf ſeine Macht, er achtet weder Treu,
Noch auch das heil'ge Recht des eintrachtvollen Frieden;
Der Wuth und Geilheit iſt ſein ganzes Herz beſchieden;
Er thut ſtets, was er will, und nie, was wirklich gut.

Honorius.

Wie aber, meynſt du wohl, bezähm ich ſeine Wuth?

Stiliko.

Durch dieſen Stahl, der ihn ſchon oft zu weichen zwange.

Eucherian.

Das Kriegsheer iſt bereit, ihm wird der Aufſchub lange.
Es fehlt ihm nur dein Wink; ſo ſchlägt es heute noch
Den Nacken des Barbars in ſeines Kaiſers Joch;
Man komm ihm nur zuvor, und laß uns nichts verſchlaffen.

Stiliko zum Eucherian.

Biſt du bereit, mein Sohn! und fertig zu den Waffen?

Eucherian.

Ich brenne vor Begierd.

Honorius.

Und läßt der Vater zu,
Daß ſein ſo lieber Sohn, die angenehme Ruh,
Die er bey ihm genießt, um Laſt und Krieg vertauſchet,
Wo ihm ſo mancher Feind nach ſeinem Haupte lauſchet?

Stiliko.

So lieb mein Sohn mir iſt, iſt doch mein Herz bereit,
Daß es ihn Rom, und dir zum Opfer anerbeut,
Fällt mein Eucherian nur dir, und deinem Reiche;
So fällt er recht beglückt. Ich freu mich ob der Leiche,
Die mir ſo rühmlich iſt.

Honorius.

O heldenmüth'ger Geiſt,
Der ihm ſein eignes Herz, aus Lieb zu mir, zerreißt!

Wie

Wie ſehr gefällſt du mir ſamt deinem muthgen Sohne!
Gut! es iſt Rath für mich, wie ich euch beyde ſchone:
Die Waffen ſeyen fern! nun ſoll in Latien,
Statt wilden Krieges-Feur, der Liebe Glut entſtehn,
Selbſt Hymeneus ſoll den Mars aus Rom verjagen.
Geh nun! das mehrere wird Attalus dir ſagen:
Hör ihn! gieb mir Bericht! du aber folge mir!

Der Kaiſer, Eucherian, und die Wache gehen ab.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Hab ich auch recht gehört? Freund, wie gefällt es dir?
Selbſt Hymeneus ſoll den Mars aus Rom verjagen?
Was will der Kaiſer wohl mit dieſen Worten ſagen?

Hudin.

Der, ſo da kömmt, giebt dir gewiß gnug Unterricht.

Vierter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Stiliko zum Attalus.

Freund! ſprich, was gehet vor? was iſt hier deine Pflicht?
Was hat dein König denn dem Kaiſer zugeſchrieben?
Will er, was du verſprachſt, noch länger hin verſchieben?

Sag! oder bist du da, daß du ihm öffentlich
Den Krieg verkündigst?

Attalus.

Nein! im Gegentheil muß ich,
Auf meines Königs Wort, den Friedensbund erneuern.

Stiliko.

Ists möglich? sprich! im Ernst?

Attalus.

Ich kann dirs hoch betheuern,
Ja noch weit mehr als dieß: hör, was mein König thut:
Er wünscht sich gar vermählt mit deines Kaisers Blut;
Er will, Honorius soll ihm die Schwester geben,
Und ewig dann mit ihm in Fried und Eintracht leben;
Er trägt Placidien so Hand als Zepter an.

Stiliko.

Wie kühn ist er, daß er so was begehren kann!

Attalus.

Dem Kaiser, wie es scheint, gefällt doch dieß Begehren.

Stiliko.

Will also Alarich den Stiliko bethören?
Hält der Verräther so den Bund, dem ich getraut?
Entreißt er so dem Sohn, die schon bestimmte Braut?

Attalus.

Hier ist ein Brief an dich; er hat ihn selbst geschrieben,
Vielleicht entdeckt er dir, was ihn so weit getrieben.

Stiliko.

Stiliko.

Die Schrift verſteh ich nicht, hier werde ich nicht klug.

Attalus.

Komm, ich erklär ihn dir getreu, und ohne Trug.
„Mein Stiliko! du wirſt ganz mit Verwundrung hören,
„Daß itzund Alarich den Frieden will begehren,
„Den du doch ſelber haſt zum Kriegen angeflammt.
„Du zörneſt? wohl, vernimm, woher die Urſach ſtammt.
„Du wurdeſt lang genug an mir ſchon zum Betrüger,
„Mit Schaden wird man klug, drum bin auch ich itzt klüger.
„Zu meiner Sicherheit hab ich den Fried erwählt,
„Und dieſes Band begehrt: doch wenn es dir mißfällt;
„So zeige mir geſchwind in wenig Augenblicken,
„Daß du den Kaiſer willſt, wie du verſprachſt, berücken;
„Ergreif die Waffen nur; ich bin ſogleich bey dir:
„Mein Kriegsheer iſt bereits an wälſchen Gränzen hier.
„Biſt du mir nun getreu, und hälteſt mir dein Verſprechen;
„So will auch ich hernach gewiß mein Wort nicht brechen.
„Ich laſſe deinem Sohn ganz gern Placidien,
„Die Zierde eures Reichs, mit ſich zum Thron erhöhn,
„Man laß auf meinem Thron mich nur ſtats ungeſtöhret,
„Und gebe mir zurück, was mir ehdem gehöret.
„Doch Stiliko! biſt du an Herz und Muth zu ſchwach,
„Im Werke das zu thun, was mir dein Mund verſprach;
„So kannſt du gegentheils mich keiner Untreu ſtrafen,
„Wenn ich ſo meinem Reich hab müſſen Rath verſchaffen.

Nun

Nun wie gefällt der Rath? du siehst, den Friedenschluß
Macht Alarich erst dann, wenn er ihn machen muß,
Liebst du den Krieg; so glaub, er wird ihn eben lieben:
Allein, du mußt zu erst, was du versprachst, verüben.
Wenn sich erst selber Rom in Freund und Feinde theilt;
Alsdann kömmt unser Heer, das dir zu Hülfe eilt.
Du mußt der Erste seyn, und auf den Kaiser schlagen.

Stiliko.

Für mich ists noch zu früh: er muß es vorher wagen,
Ich wende mich hernach sogleich auf seine Seit.

Attalus.

Das thut mein König nicht: er braucht Behutsamkeit,
Er denkt, du möchtest ihn mit leeren Worten speisen,
Und dein Versprechen nicht in deinen Werken weisen.

Stiliko.

Kann meine Treue dir so zweifelhaftig seyn?

Attalus.

Genug, der Gothen Heer rückt eher nicht herein,
Bis Stilikonens Wuth nicht erst in Rom entstanden.
Besinne dich! nun ist so Fried, als Krieg vorhanden.
Verliehr den Kaiser! sonst verliehrt gewiß dein Sohn,
Placidien, das Reich, den Zepter, und den Thron.
Erwähl itzt was du willst! ich will beym Kaiser bleiben,
Und unsern neuen Bund, was möglich ist, betreiben;
Mein König will es so.

Attalus gehet ab.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Was Rath, Hudin? du siehst,
Daß unser ganzes Werk im Grund verdorben ist.
Wenn wir den Kaiser nicht zu erst in Rom bestreiten;
So läßt sich Alarich mit nichts zum Krieg verleiten.

Hudin.

Wohlan; so greif denn du den Kaiser eher an!
Die Obersten des Heers, wie der gemeine Mann,
Erwarten nur dein Wort.

Stiliko.

Wie! wird es sich wohl fügen,
Mit öffentlicher Macht den Kaiser zu bekriegen?
Freund, denke selber nach! ich bin sein Unterthan,
Und noch sein Vater gar, er ist mein Tochtermann!

Hudin.

Allein itzt nützet dir dein banges Seufzen wenig.
Du selbst verbandst dich ja schon längst dem Gothenkönig:
Du ludest ihn zuvor Rom zu bekriegen ein,
Und gabst ihm Wort und Hand, des Kaisers Feind zu seyn.
Sprich! ist es anders?

Stiliko.

Ach, mein Freund! dieß sind die Triebe
Der unvorsichtigen, und tollen Vaterliebe;

Ich

Ich hielt den Krieg für gut, zum Nutzen meines Sohns;
Denn wankt, dacht ich, der Bau des kaiſerlichen Throns;
Muß Stilikonens Haus um ſo viel feſter bleiben.
Dieß drange mich, zum Krieg die Gothen anzutreiben,
Dieß wars, warum ich mich zu meiner größten Schand,
Zwar nie im rechten Ernſt, mit ihnen ſo verband;
Rom, und den Kaiſer ſelbſt verrätheriſch zu bekriegen,
Schien mir ſtets laſterhaft. Die Gothen zu betrügen,
Und auch den Kaiſer ſelbſt mit Liſt zu hintergehn,
Das war mein Willen nur; allein itzt muß ich ſehn,
Wie ich mich ſelber nur am meiſten hintergangen;
Man kömmt der Liſt zuvor.

Hudin.

Die Sach iſt angefangen,
Nun mach ſie aus! es iſt kein anders Mittel da.
Verweile nur nicht lang, denn die Gefahr iſt nah!

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Maxenz.

Komm eile Stiliko, den Aufruhr zu zerſtöhren!
Das ganze Kriegesheer fängt an ſich zu empören.

Stiliko.

Was iſt die Urſach denn, daß dieſer Lärm entſtund?

Maxenz.

Der neue Friedensboth, und ſein verhaßter Bund.

Man

Man hört, der Kaiser will, den Frieden herzustellen,
Dem Gothenkönige Placidien vermählen.
Selbst Attalus macht dieß dem ganzen Volke kund.
O schandevolles Thun! abscheulicher Friedens-Bund!
Was würde einst die Welt von unsrer Zagheit sagen?
Soll uns wohl ein Barbar in Furcht und Kummer jagen?
Nimmt Rom von ihm den Fried bedingnißweise an?
Das unbesiegte Rom, das so was nie gethan?
Soll man bey ihm allein noch um die Ehrfurcht fragen,
Wenn alle Welt bekennt, sie sey von uns geschlagen?
Was mehr, die spätste Zeit schrieb uns mit Schimpfe zu:
Wir kauften uns, aus Furcht verzagt, die Friedensruh.
Soll uns ein wilder Stolz so weit erniedern können,
Daß wir mit höchstem Preis ihn suchten zu versöhnen?
Nur um Placidien verspricht er uns den Fried!

Hydin.

Erträgt das, Stiliko, ein römisches Gemüth? ; ; ;
Du höreſt alles dieß, und kannſt noch zaudernd schweigen?
Auf! Stiliko! laß uns der Römer Muth bezeigen!
Der Fried gefällt uns nicht, der Krieg nur macht uns froh!

Stiliko.

Doch wenn der Kaiser will, was kann wohl Stiliko?

Maxenz.

Du haſt ihn stets regiert, lenk ihn auf andre Seiten;
Und kurz, es hilft hier nichts. Das ganze Volk will streiten.

So lang wir Römer sind, so kömmt es nicht so weit,
Daß gar ein fremder Stolz Roms beste Zierde freyt.
Wenn auch der Kaiser sich zuletzt nicht scheuen sollte,
Und seine Schwester selbst dem Gothen geben wollte;
Wär er ihr Bruder nicht, und unser Kaiser nicht,
Er wär den Thron nicht werth, und wir ihm nie verpflicht.

Stiliko.

Gewiß, eur Eifer dringt zum allerschönsten Ziele,
Daß er dem Kaiser doch auch so, wie mir, gefiele!

Maxenz.

Gefällt er, oder nicht; wir bleiben gleichwohl so.

Hudin.

Genug! wir brauchen nur den Wink vom Stiliko.

Stiliko.

Wohl, Freunde! gleich geh ich zum Kaiser dieserwegen,
Und will, wo möglich, ihm den Sinn noch widerlegen.

Maxenz.

Das bitten wir dich, Freund!

Stiliko.

Folgt ihr nur meinem Rath,
So wirds gewiß geschehn.

Maxenz.

Gewißlich in der That,
Wenn dir, was es auch sey, beliebet anzufangen;
So unterschreiben wir mit Blute dein Verlangen.

Maxenz geht ab.

Sieben-

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun Stiliko! ſtellſt du dein Zögern noch nicht ein?
Die Götter wollen dir gar ſelber günſtig ſeyn.
Du kannſt itzt deinen Schluß ganz leicht zur Wirkung bringen.
Es ſteht dir alles bey, um alles zu bezwingen.
Itzt glüht das Eiſen recht, itzt iſts nach Wunſche weich:
Drum komme! ſäume nicht, vollziehe deinen Streich!

Stiliko.

Soll ſich mein Laſter gar bis an den Kaiſer wagen?
Soll ich auf Rom, das ich ſo lang geſchützet, ſchlagen?

Hudin.

Dein Jammer iſt zu ſpät: nunmehro hilft kein Flehn!

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Ach liebſtes Vatersherz! nun iſts um mich geſchehn!
In dieſer Stunde ward mein Todsurtheil geſprochen,
Und zwar vom Kaiſer ſelbſt.

Stiliko.

Du haſt doch nichts verbrochen?

Wie ſoll ich das verſtehn, mein Sohn?

Eucherian.

Placidia!

Ihr Götter! welche Qual! dieß geht mir gar zu nah!
Mir ſtockt das Wort im Mund! ach Vater, ich muß ſterben!
Placidia, o Schmerz, iſt nimmer zu erwerben!
Der Kaiſer that ihr ſelbſt, den ſo verwünſchten Bund
Vom Gothenkönige, vor meinen Augen, kund,
Und ſie, wie mich es dünkt, hat Luſt zu dieſem Throne.
Nun Vater, ſchaffe Rath! hilf dem gekränkten Sohne!
Lenk unſers Kaiſers Sinn, ſonſt iſts um mich gethan,
Ja wenn auch dein Bemühn mir nimmer helfen kann;
So ſoll der Stahl noch eh in meinem Blute wühlen,
Eh der verfluchte Bund ſein Ende ſoll erzielen.
Prinzeßinn! :: Vater! :: ach! mein Schmerz iſt ungemein!
Ich liebe ſie zu ſehr, und lieb ſie ganz allein.

Stiliko.

Mein Sohn! erhole dich! dein Gram geht mir zu Herzen.
Bezähme fernerhin die allzugroßen Schmerzen!
Laß mir im übrigen das andre alles nur.
Hudin! du folge mir. O Liebe! Wuth! Natur!
Wie fühl ich eure Macht!

Eucherian.

Was iſt nun dein Entſchlieſſen?

Stiliko.

Es liegt dir viel daran, daß du es nicht darfſt wiſſen,
Gnug!

Gnug! alles, was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir. Geh nur nach Hof zurück!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Wohlan denn, Stiliko! fahr fort in deinem Werke!
Doch halt! : : ich ärmſter! : ach!

Hudin.

Verliehrſt du ſchon die Stärke?
Du ſprichſt, daß Liebe, Wuth und die Natur dich treibt,
Und zeigſt doch, daß dein Herz ſtets unentſchloſſen bleibt?
Sprich, was entſchließt dein Sinn, dem man die Treu geſchworen?
Komm eile, faſſe Muth, ſonſt iſt dein Sohn verlohren!

Stiliko.

Mein Freund! ich muß geſtehn, ich bin verzweiflungsvoll,
Ich weiß für Angſt und Furcht nicht, was ich machen ſoll.
Des Laſters Vorwurf will mein ehrlich Herze kränken.
Was wird die ſpäte Welt von meiner Bosheit denken!
Der Ruhm, der mich bisher bis zu den Sternen hob,
Iſt itzt auf einmal hin. Ich weiß, mein künftig Lob

Wird dieſer Titel ſeyn: Meineidiger Verräther,
Roms Peſt, und Untergang, des Kaiſers Uebelthäter:
Das wird der Nachruhm ſeyn von meiner Miſſethat:
Daß alle Welt an mir ein Laſtermuſter hat.
Wo bleibt mein Ruhm, den ich ſo oft im Feld erworben,
Der mir ſo viel gekoſt? ach! alles iſt verdorben!
Wenn dieſer Arm, der ſonſt ſo manchen Feind beſiegt,
Nun auf die Tugend ſchlägt, dem Laſter unterliegt.

Hudin.

Dieß alles hätteſt du zuvor bedenken müſſen,
Und nicht erſt einen Bund mit Alarichen ſchlieſſen,
Nun kömmt die Reu zu ſpät.

Stiliko.

Ein zärtliches Gemüth
Iſt gar zu blind, als daß es etwas vorher ſieht.
Könnt ich doch meinen Sohn nur etwas minder lieben!
Ach, oder wär er mir vom Glück verſagt geblieben!

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Eucherian.

Komm Vater! eil! es ruft der Kaiſer dich und mich.
Nimm dich nun meiner an!

Stiliko.

Ja, Sohn! ganz ſicherlich:
Dein

Dein Elend will mir faſt mein eignes Herze brechen.
Hudin! dann will ich hier, dich und Marenzen ſprechen.

Dritter Auftritt.

Stiliko. Eucherian. Honorius.

Honorius.

Hat Stiliko vielleicht mein Kriegesheer empört,
Daß es ſo voller Wuth nur Krieg, und Blut begehrt?

Stiliko.

Mein Kaiſer! ich geſteh, das Volk iſt ſehr vermeſſen,
Es ſchlägt den Frieden aus, und will den Krieg erpreſſen.

Honorius.

Was aber iſt wohl dein, und deines Sohnes Schluß?
Macht euch vielleicht der Bund der Gothen auch Verdruß?
Iſt Alarich denn nicht berühmt, und groß an Waffen?
Iſt meine Schweſter nicht zu Kron und Thron geſchaffen?
Sie ſtammt von Kaiſern ab, und wird mit Recht bewegt,
Daß ſie die Hand verſchmäht, die keinen Zepter trägt.

Eucherian.

Placidia verdient wohl tauſendmal die Krone,
Nur ſchickt ſie ſich nicht wohl zu einem ſolchen Throne,
Den ein Barbar beſitzt.

Honorius.

Doch, wenn er mir gefiel?

Eucherian.

Dann ſchweig, o Kaiſer! ich in tiefſter Ehrfurcht ſtill.

Honorius.

Wohlan, ſo geh denn gleich der Schweſter anzukünden,
Daß ich geſonnen ſey ſie baldigſt zu verbinden.
Preis ihr der Gothen Thron, und ihren König an,
Wirb um ihr Herz, für ihn; dann haſt du wohl gethan.
Wenn ſie ſich gleich entſchließt, ſo wirds mich ſehr erfreuen;
Wenns aber nöthig iſt; ſo mußt du ihr auch dräuen.
Sprich, daß ich Kaiſer bin, der ihr befehlen kann!

Eucherian.

Ich ehre dein Geheiß, und nehm gehorſamſt an,
Was mir dein Wink gebeut; doch, Kaiſer, dürft ichs wagen,
Zu dieſer Bottſchaft dir wen beſſern vorzuſchlagen,
Der mehr beredſam iſt; ſo wär ich herzlich froh.

Honorius.

Gehorche! mir mißfällt das Zaudern.

Eucherian gehet ab.

Vierter Auftritt.

Honorius. Stiliko.

Honorius.

Stiliko!
Verſtehſt du wohl, was ich geſinnet bin?

Stiliko.

Ganz klärlich.
Dir ſcheint der Gothen Bund, und Frieden unentbehrlich:

Du

Du nimmſt ſie beyde an.

Honorius.

Du haſt dich ſehr geirrt:
Wann mich mein eignes Wohl, und Rom einſt nimmer rührt;
Dann mag ſich ein Barbar um meine Gunſt beſtreben,
Eh aber werd ich ihm die Schweſter niemals geben.

Stiliko.

Was ſprachſt du aber erſt?

Honorius.

Das wirſt du bald verſtehn,
Doch muß ich erſt von dir noch ein Geheimniß ſehn,
Sprich, welch ein Schmerz zeigt ſich an deinem Sohne immer?
Ich ſeh den frohen Blick, ſein munters Weeſen nimmer;
Er ſeufzt, wie einer thut, der ſtark vor Liebe brennt.
Warum erröthet er, wenn man die Schweſter nennt?
Was war er erſt ſo dreiſt, und wollte mich bequemen,
Statt ſeiner, andere zum Botſchaftsamt zu nehmen?

Stiliko.

Die Jugend wird gar bald von einem Schmerz beſiegt:
Drum Kaiſer! weiß ich nicht, was ihm im Kopfe liegt.

Honorius.

Im Kopfe? Stiliko! im Herzen willſt du ſagen.
Genug ich weiß den Grund von ſeinen ſtillen Plagen;
Die Liebe quält ihn ſo, er liebt Placidien,
Und fürchtet ſelbe bald in fremder Hand zu ſehn:

Er weiß, daß Alarich um meine Schwester freyet.
Das iſts, was sein Gemüth so foltert und zerſtreuet.

Stiliko.

Was denkſt du, Herr! glaubſt du, daß mein Eucherian
Sein, und ein Kaiſersblut nicht unterſcheiden kann?
Meynſt du denn, er vergißt, daß ich ihn nur erzeuget?
O nein! ich weiß, daß er ſich nicht ſo weit verſteiget.
Die unumſchränkte Macht der Liebe iſt zwar groß,
Sie reißt ſich der Vernunft faſt bey den meiſten los;
Doch hat mein Sohn gelernt, wie man ſie muß verhönen.
Das wär zu kühn.

Honorius.

Zu kühn? ſtammt er nicht von Serenen?

Stiliko.

Doch ſtammt er auch von mir: ſein weit geringers Blut,
Fiel ihm auch ſo was ein, ſchlug ſicher ſeinen Muth?

Honorius.

Sein weit geringers Blut? wie kannſt du das erwähnen?
Stammt mein Gemahl nicht auch von dir, und von Serenen?

Stiliko.

Daß du ſie ſo erhobſt, iſt blos nur deine Gnad.

Honorius.

Weißt du, ob dieſe Gnad nicht auch dein Sohn noch hat? ...
Komm liebſter Stiliko! ich will mich dir entdecken:
Dein Sohn mag ſeine Lieb mit meinem Will vollſtrecken:
Er lieb Placidien, und bleibe ihr getreu;
Ich heiß die Liebe gut, und ſteh ihr ſelber bey,

Und

Und den Eucherian der Schweſter zu vergleichen;
Will ich in Kürze ihm ſelbſt einen Zepter reichen.
Ja, find ich keinen Thron, den ich ihm geben kann;
So nehm ich ihn gar ſelbſt zum Mitregenten an.
Ich theile dieß mein Reich, ihm ſoll die Hälfte dienen.
Warum erſtaunſt? Es iſt mein ernſtliches Beginnen.
Zur Zeit nehm ich mit Fleiß noch die Verſtellung an,
Damit mir Alarich nicht gähling ſchaden kann.
Ich mag den Antrag ihm nicht offentlich verſagen;
Wenn er den Frieden hofft; kann ich ihn ſichrer ſchlagen.
Indeſſen Vater, geh! ſey deinem Kaiſer treu;
Mach Anſtalt zu dem Krieg, ſteh deinem Sohne bey.
So wahr ich Kaiſer bin, ſo bald die Gothen liegen;
So ſoll er ihren Thron, und meine Schweſter kriegen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Mein Kaiſer! welche Huld! du willſt mein Blut erhöhn,
Und ich ſoll deines nun durch mich verſpritzet ſehn? ::: /
Du liebſt mich ſo, und ich ſoll dich dafür bekriegen? ::: /
Die Hand, die mir genützt, ſoll mir itzt unterliegen? ::: /
Undankbarer Vaſal! meineidger Stiliko!
Welch eine Höllenwuth empört dein Herze ſo?
O gräulicher Verrath! verfluchtes Unternehmen!
Soll ſich ein Held von Rom nicht von ſich ſelber ſchämen?

Ja, ja, ich ſehe nun mein großes Laſter ein.
Nein Kaiſer! nein! ich will nicht mehr dein Mörder ſeyn.
Regier, und lebe lang, eh will ich ſelbſt erblaſſen,
Eh ich ſo wider dich die Waffen werde faſſen.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Hudin.

Hier ſind wir, wie du mir befohlen, Stiliko!
Wir dienen dir mit Luſt, nur ſage, wie, und wo.

Maxenz.

Was iſt des Kaiſers Schluß? doch nein! ich will erſt wiſſen,
Wie Stiliko ſich will in dieſer Sach entſchlieſſen:
Dein Wort gilt mir weit mehr, als wenn der Kaiſer ſpricht,
Ja er verdienet gar des Kaiſers Namen nicht.
Er hat ein feiges Herz, und weiß nicht zu regieren,
Nur Weibern weiß er ſich gefällig aufzuführen.
Sprich und erkläre mir nun ſelber deinen Rath,
Den mir bisher Hudin nur halb entdecket hat.
Befiehl nur was du willſt. Soll dir der Kaiſer fallen,
Der ohne das nichts taugt? wir folgen dir in allen.
Nur rathe, wie die Sach recht gut gelingen kann;
Wir nehmen Aufruhr, Krieg, und alle Mittel an.
Auf unſer Wort wird dir das ganze Kriegsheer dienen.

Hudin.

Wohlan denn liebſter Freund, entdeck' ihm dein Beginnen,

Red'

Red' frey! vertrau dich ihm! ich steh für seine Treu.

Stiliko.

So schwöret beede denn erst meinem Willen bey!

Hudin.

Sprich nur, wir folgen dir.

Stiliko.

Entblösset eure Eisen,
Und schwört, was ich itzt schwör', dem Kaiser zu erweisen! ::
Ich schwör bey diesem Stahl, bey meinem Führeramt,
Bey dem, der aus dem Blut, das in mir wallet, stammt,
Bey meinem Sohn, der mir das Liebste ist auf Erden,
Bey Ehr und Ruhm: der soll von mir getödtet werden,
Der meinem Kayser sich mit Waffen widersetzt,
Und seine schuld'ge Pflicht im mindesten verletzt.
Itzt geht, die tolle Wuth des Volkes zu bezähmen,
Und will sein Rasen sich zur Ruhe nicht bequemen;
So sprecht, es soll zuvor nach meinem Blute sehn;
Ich schütz' den Kaiser.

Maxenz.

Freund! wie soll man das verstehn?

Stiliko.

Genug! gehorcht, und eilt, das Heer in Ruh zu bringen,
Wo nicht; müßt ihr auf mich, nicht auf den Kaiser dringen.

Maxenz gehet ab.

Sieben-

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Ist dir dieß alles Ernst?

Stiliko.

Gewiß aus Herzensgrund.

Hudin.

Doch was sagt Attalus, denkst du an euern Bund?

Stiliko.

Was Attalus! ich will von ihm nichts weiter wissen,
Der Umgang zwischen uns soll sich auf ewig schlüssen;
Im Felde, in dem Krieg, will ich sein Gegner seyn,
Sonst hab ich ferner hin mit Gothen nichts gemein.
Hör Wunder Freund! doch wart! da kömmt mein Sohn zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Hudin. Eucherian.

Stiliko zum Eucherian.

Hast du die Botschaft schon verrichtet?

Eucherian.

O Geschicke!

Stiliko.

Was sprach Placidia?

Eucherian.

Eucherian.

Sie hat sich schlau verstellt,
Und mir zur Antwort nichts, als dieses nur vermeldt:
Sie will die ganze Sach dem Kaiser überlassen.

Stiliko.

Der Kaiser aber mir: drum darfst du Hoffnung fassen.
Mein Sohn! der Himmel hat nun deinen Wunsch erhört,
Des Kaisers Güte hat ihn dir schon zugewehrt;
Er selbst erlaubet dir Placidien zu lieben.

Eucherian.

Wie? Vater! weiß er denn von den geheimen Trieben?

Stiliko.

Er weiß sie, ja, und sie gefallen ihm dazu.
Nun fürcht vom Alarich nichts mehr, und bleib in Ruh.

Eucherian.

Was sagst du? hat ihm doch der Kaiser ...

Stiliko.

Du mußt wissen,
Die Hofmanier muß oft mit Worten was beschliessen,
Wovon das Herz nichts weiß. Genug, er täuschet ihn.
Du kannst nun wiederum nach Wunsch zu Felde ziehn.
Der Goth mag sich umsonst nach deiner Liebsten sehnen.
Doch wisse, Sohn! der Krieg muß erst dein Werk bekrönen.
Sey tapfer, streite wohl, und gieb dem Feind nicht nach:
Dieß sind die Worte, die der Kaiser von dir sprach:

So

So wahr ich Kaiser bin, so bald die Gothen liegen;
So soll er ihren Thron, und meine Schwester kriegen.

Eucherian.

Ich bin erstaunungsvoll, o welch ein süsser Trost!
Ich bin den Göttern gleich durch diese Freudenpost!
Wie bin ich dir verpflicht, o Vater!

Stiliko.

Diese Güte
Kömmt nur vom Kaiser her, sein zärtliches Gemüthe
Erweißt uns so viel Guts. Indessen halt es still,
Weil es der Kaiser noch nicht wissen lassen will.
Wenn du erst siegereich vom Krieg zurücke reisest,
Und deinen Heldenarm vom Blute träufend weisest;
So soll die Krone gleich des Lorbers Lohnung seyn,
Und dich Placidia mit ihrer Hand erfreun.

Eucherian.

Ich muß doch diese Freud der Mutter wenigst sagen:
Denn ich allein kann sie unmöglich ganz ertragen.

Eucherian geht ab.

Neunter Auftritt.

Stiliko Hudin.

Hudin.

Sag! ist das wahr? versprach der Kaiser alles dieß?

Stiliko.

Weit mehr als dieses noch, glaub es nur ganz gewiß.

Drum

Drum denk itzt ſelber nach, was hab ich Laſter nöthig,
Er machet meinen Wunſch ja ſelber gerne thätig.
Was brauch ich einen Zwang, er giebt ja meinem Sohn
Von ſelbſt Placidien, und ſucht ihm Reich und Thron?

Hudin.

Und fürchtſt du keine Liſt? mir will nichts Gutes ahnden:
Die Gnad iſt gar zu groß, die er dir zugeſtanden.

Stiliko.

O nein! des Kaiſers Herz weiß nichts von Trug und Liſt,
Da er von Jugend auf von mir erzogen iſt;
So kenn ich ihn ja wohl. Laß deinen Kummer fahren,
Und hilf mir ihn und Rom hinfort getreu bewahren.
Komm und bereit nebſt mir das Kriegesheer zum Streit.

Zehender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Attalus.

Attalus.

Wie ſteht es, Stiliko! wie hältſt du deinen Eid?
Haſt du nicht Muth genug, den Kaiſer zu verderben?
Sprich, ſoll dein Sohn vor Lieb, und du in Schande ſterben?
Warum erſtauneſt du? ich frag dich noch einmal,
Ergreifſt du nicht das Schwert zu deines Kaiſers Fall?
Zeigſt du uns dieſe Nacht nicht die verſprochne Treue?

Stiliko.

Was ich verſprochen hab, das thu ich ohne Scheue;

Allein

Allein zur Zeit, wenn ich die Anstalt erst gemacht.

Attalus.

Gewiß die beste Zeit ist diese heut'ge Nacht:
Das Kriegsheer ist voll Wuth, und ohne das empöret.

Stiliko.

Doch weiß man, daß sein Haß nur auf die Gothen schwöret.

Attalus.

Wenn du es lenken willst; so steiget seine Wuth,
Ich weiß es sicherlich, bis auf des Kaisers Blut.
Du hast die Obersten ja schon auf deiner Seiten.

Stiliko.

Wer steht mir für die Treu bey den gemeinen Leuten?

Attalus.

Ja, weil ihr Führer wankt; siehst du dich billig um.
Meynst du wohl, Stiliko! die Gothen sind so dumm,
Und lassen sich so stets mit eiteln Worten speisen?
Nein! diese Nacht soll dir das Gegentheil beweisen.
Entweder halte zu, was dein Versprechen war;
Sonst stellt sich dir durch mich das größte Unheil dar.
Mein König hat mir schon Befehle mitgegeben,
Die du nicht denken wirst; sie kosten dir das Leben.

Stiliko.

Was für Befehle denn?

Attalus.

Du kennst doch diese Schrift,
Die Hand, und das Sigil, und weißt, was sie betrift?

Stiliko.

Stiliko.

Dieß alles kenn ich, ja, wozu doch kann es nützen?

Attalus.

Den Kaiſer, Rom, und uns für dem Verrath zu ſchützen.
Vernimm! nun wird der Bund, den du mit uns gemacht,
Rom, und dem Kaiſer, dir zur Schande, hinterbracht.

Stiliko.

Und wer befiehlt dir das?

Attalus.

Mein König.

Stiliko.

Darf ers wagen,
Von dem, was unter uns geheim war, auszuſagen?

Attalus.

Der, ſo zuvor betrügt, verdienet keine Treu.

Stiliko.

Welch einen Nutzen brächt ihm die Verrätherey?
Welch einen Ruhm?

Attalus.

Er will dadurch nicht Ruhm erwerben,
Er will nur Stiliko ſoll ſeiner Rache ſterben.
Den Gothen wird dein Blut das liebſte Opfer ſeyn,
Daß Rom uns noch nicht ehrt, biſt du die Schuld allein:
Sonſt hat es unſerm Schwert noch überall gelungen,
Und fällſt nur du; ſo wird gewiß auch Rom bezwungen.

Dieß sind die äusserſten Ermahnungen, erwähl!
Hoff keinen Aufſchub mehr! denn dieſes ſchlüg dir fehl.
Erweißt du dieſe Nacht nicht, was dein Bund verſprochen;
So wird er morgen kund, und wir an dir gerochen.

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Hudin.

Nun ſiehſt du die Gefahr, verachte ſie ja nicht!
Du ſiehſt, es hilft nichts mehr.

Stiliko.

O du verdammte Pflicht!
Hätt ich das wilde Volk der Gothen nie erblicket!
Du unbedachter Bund, wie haſt du mich berücket!

Hudin.

Die Reu kömmt hier zu ſpät, nun iſt kein andrer Rath,
Als man vollend, was man ſchon angefangen hat.
Der Kaiſer oder du, von euch muß einer ſterben,
Wer aber, liegt bey dir: wer wird ſich ſelbſt verderben?

Stiliko.

O Schickſal! welch ein Zwang wird mir durch dich gethan? ::
Ich ruf die Götter ſelbſt zu meinen Zeugen an:
Ich blieb dem Kaiſer treu, und wollte Rom ſtets lieben,
Allein man zwinget mich den Meineid zu verüben ::
Geh, eil, und ruf ſogleich Marenzen wieder her! ::
Vergifte mich o Wuth, und mach mir nichtes ſchwer!

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Attalus. Hudin.

Attalus.

So hat er endlich doch die Waffen noch erwählet?
Doch wann ergreift er ſie?

Hudin.

So gleich, wie ſchon erzählet.
Kurz! alles iſt bereit, die Führer ſtehn ihm bey,
Sie ſchlugen Hand in Hand, und ſchwuren ihm die Treu.
Der, wird Placidien zu rauben ſich bemühen;
Der, wird den beſten Kern aus ſeinen Leuten ziehen,
Daß er den Platz in Rom fein wohl beſetzet hält;
Zu gleicher Zeit iſt auch ein anderer beſtellt,
Daß er die Burg bezwingt, den Kaiſer ſelbſt ergreifet,
Und ihn gefangen nimmt; wenn ſich dieß alles häufet;
Wird Stadt und Lager gleich aufs äuſſerſte verwirrt,
Und unſer Werk ſo fort am beſten ausgeführt.
Das mehrere wirſt du von Stilikonen hören.
Sprich! wie gefällt dir das?

Attalus.

Das wird ſehr lange währen.

Was braucht es dieſen Raub? was ſoll das träge Heer
So auf dem Platze ſtehn? was brauchts das andre mehr?
Des Kaiſers Tod allein muß uns den Thron ſchon geben,
Was iſt es nöthig uns ſo vielfach zu beſtreben?
Man tödte ihn: das iſt der nächſte Weg zum Ziel.

Hudin.

Den Kaiſer?

Attalus.

Ja, ſein Tod iſts, was ich haben will:
Denn dieſer Tod erhält viel anderen ihr Leben.

Hudin.

Darein wird Stiliko kaum ſeinen Willen geben:
Er iſt ſein Eydam doch, und liebt ihn ungemein.
Du foderſt gar zu viel, wer wird ſo grauſam ſeyn,
Das Blut des Tochtermanns unſchuldig zu vergieſſen?

Attalus.

Gefällts ihm oder nicht, er wird ihn tödten müſſen,
Und zwar noch dieſe Nacht, ſonſt fällt ſein eigner Sohn,
Du wirſt bald Wunder ſehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Stiliko. Hudin.

Stiliko.

Geht Attalus davon?

Mißfälle

Mißfällt ihm unſer Schluß, daß er mich itzt ſo ſcheuet?

Hudin.

Wenn du ihn recht vollführeſt; ſo wird er ſehr erfreuet.

Stiliko.

So zweifelt er?

Hudin.

Er blieb blos darum nimmer ſtehn,
Um dir nicht etwa ſchon die Reue anzuſehn;
Er fürchtet dein Gemüth verändert ſich bald wieder,
Und leget den Entſchluß, aus Furcht der Uebung, nieder.

Stiliko.

Das glaub er nicht: die Furcht iſt gänzlich abgelegt.
Das Laſter, das man erſt in ſeinem Buſen trägt,
Gebührt in uns den Muth die Uebung zu erreichen:
So groß mein Laſter iſt; will ihm mein Muth doch gleichen.
Doch eins ermahn ich noch, und dieſes merke wohl!
Ich will, daß von der Sach mein Sohn nichts wiſſen ſoll.

Hudin.

So fürchtſt du deinen Sohn? warum ſoll er nichts wiſſen?
Muß doch ſein ganzes Glück aus unſerm Werke flieſſen?

Stiliko.

Genug, ich will daß ihn das Laſter nicht berührt,
Daß ſeine reine Hand den Zepter würdig führt,
Und daß er nicht dereinſt den härden Schimpf muß tragen,
Um den Placidia ihn billig könnt verklagen:
Er habe jene Hand, die er ihr itzo reicht,
Vor, durch des Bruders Blut, als Mörder, mit befeucht.

Das Laſter ſelbſt iſt nur dem Vater zuzuſchreiben,
Dem Sohne muß allein die Frucht davon verbleiben.
Indeſſen bleibt mein Schluß. Doch ſeye ſtets bemüht,
Damit dem Kaiſer ja am Leben nichts geſchieht.
Ich will nicht ſeinen Tod, nein, gebt ihn nur der Wache.

Hudin geht ab.

Ihr Götter, ſteht mir bey! hilf Himmel meiner Sache!
Doch nein! der Himmel muß ſo einen Wunſch verſchmähn,
Hilf Hölle! du allein weißt mir nur beyzuſtehn!

Dritter Auftritt.

Stiliko. Honorius. Thermantia.

Honorius.

Ich treff' dich eben recht, hier leſe dieſes Schreiben!

Stiliko lieſet.

„ Ein gar zu kühner Arm, der dir ſoll dankbar bleiben,
„ Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiſer! dieſe Nacht
„ Iſt, wo der Himmel dich nicht ſchützt, hiezu erdacht.
Verzeih o Herr, mein Herz erſtarrt vor Angſt und Schrecken.

Honorius.

Lieſ fort!

Stiliko.

„ Ich wollte gern noch mehr als dieß entdecken,
„ Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit.
„ Doch dein Verräther iſt dir immer an der Seit;

„ Ich

„Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich verdächtig:
„Denn der Verräther iſt am Hofe gar zu mächtig.
Iſt der Verräther dir, mein Kaiſer! ſchon bekannt?
Und weißt du wohl, wer dir dieß Schreiben zugeſandt?

Honorius.

Von beyden weiß ich nichts.

Thermantia.

Dieß Blatt hab ich empfangen.
Im Garten, bey dem Thor, iſt mir wer zugegangen,
Und hat mirs überreicht: Eh ichs geleſen hab.
Dacht ich, daß man mir nichts als eine Bittſchrift gab;
Allein ich hatte kaum den Inhalt durchgeleſen;
So wollt ich ſehn, wer der, ſo ihn beſchrieb, geweſen,
Doch war kein Menſch mehr da, drauf macht ich die Gefahr
Des Kaiſers, die mich ſchreckt, ihm eilends offenbar,
Drum Vater! magſt du uns itzt deinen Rath gewähren.

Honorius.

Was denkſt du Stiliko? laß' deine Meynung hören!
Wer, meyneſt du, wer iſts, der mich allhier verräth?
Der mir ſo frevelhaft nach Kron und Leben ſteht?
Sprich Vater! ſage mir, iſt dir niemand verdächtig?

Stiliko.

„Denn der Verräther iſt am Hofe gar zu mächtig.
Herr! wenn man dieſe Schrift genau betrachten will;
So hat ſie mich wohl gar vielleicht zu ihrem Ziel:

Durch deine Gunst o Herr! bin ich am Hof so mächtig.

Honorius.

Schweig doch! eh wäre mir die ganze Welt verdächtig,
Ja du beleidigst mich, wenn du nur denkst ich sey
Im mind'sten zweifelhaft an meines Vaters Treu:
Von meiner Kindheit an ist sie mir nütz gewesen,
Man hätte mir dich nicht zum Vater auserlesen.
So lang ich Kaiser bin, so lang hat dieser Thron
An deinem tapfern Arm auch seine Stütze schon;
Du schlugst schon manchen Feind, der mir ihn rauben wollte,
Wie fiel mir ein daß er dich selbst gelüsten solte;
Du bist es selbst, der mich zum Kaiser hat gemacht:
Drum denke doch, woraus entstünde mein Verdacht?

Thermantia.

Wir kamen vielmehr her, daß du uns sollst erretten:
Komm steure der Gefahr, hilf uns aus diesen Nöthen!

Stiliko.

Wüßt' ich nur wenigstens, von wem die treue Hand,
So wär mein Rath ganz leicht, doch die ist unbekannt.

Vierter Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Eucherian.

Honorius.

Eucherian! komm lieb, was hältst du von dem Blate?

Thermantia.

Eeh mit dem Kaiser, mir und Stiliko zu Rathe?

Denk!

Denk! ein Verräther ſtrebt dem Kaiſer nach dem Thron.

Eucherian.

Wer kann ſo boshaft ſeyn?

Stiliko.

Durchlies es nur mein Sohn,
Und ſprich denn, was du denkſt?

Eucherian.

Wer hat denn das geſchrieben?

Honorius.

Der iſt uns noch bisher ſo unbekannt geblieben,
Wie der Verräther ſelbſt.

Stiliko.

Das iſt es, was mich quält:
Wüßt ich nur einzig, wer dieß Blatt an dich geſtellt;
So wäre der Gefahr noch leichtlich vorzukommen.

Thermantia.

Vielleicht zeigt er ſich bald, doch wie wir wahrgenommen,
So will er ganz geheim bey ſeinem Kaiſer ſeyn.
Gemahl! geh ſchlüſſe dich ins innre Zimmer ein.
Ich zweifle nicht, es wird ſich der Getreue zeigen.

Eucherian.

Mir kömmts verdächtig vor, ich kann es nicht verſchweigen.
Wenn ich was rathen darf, o Kaiſer! bitt' ich dich,
Vertrau dich dieſer Hand nicht gar zu ſicherlich:

Denn die Verrätherey dem Kaiſer offenbaren,
Und den Verräther doch, bey dringenden Gefahren,
Verſchweigen, das bezeigt, daß, der dein Retter ſcheint,
Selbſt ein Verräther ſey, der dich zu trügen meynt:
Wie liſtig fodert er dich in Geheim zu ſprechen,
Um ſichrer ſeinen Dolch in deine Bruſt zu ſtechen!
Wie viele Kaiſer, Herr! erfuhren dieſe Liſt?

Stiliko.

Wer weiß, ob ſein Verdacht nicht etwa billig iſt.

Eucherian.

Die Sorg iſt nie zu groß für ſeines Kaiſers Leben.
Des Gothenkönigs Wunſch, und einziges Beſtreben
War längſt ſchon, wie man weiß, dein Blut, und Tod, o Herr!
Drum fällt mir immer ein, wie leicht es möglich wär,
Daß eine feile Seel dich ihm ums Geld verriethe,
Deßwegen hüte dich!

Honorius.

Daß ich mich aber hüte,
Was, meynſt du, ſoll ich thun? ſprich Vater! kommet dir
Der Zuſpruch ins Geheim, auch ſo verdächtig für?

Thermantia.

Ach werthſter Gemahl! mir will doch rathſam ſcheinen,
Daß man den Zuſpruch ihm nicht gänzlich ſoll vereinen.
Wer weiß noch, wer er iſt? vielleicht iſt er dir treu.

Eucherian.

Man hört ihn oder nicht; ſo iſt Gefahr dabey.

Stiliko.

Stiliko.

Die Sach iſt zweifelhaft, man darf ſich klüglich ſorgen,
Der Hochverrath iſt klar, doch Art und Weis verborgen;
Der Trug liegt an dem Tag, doch der Betrüger nicht.

Thermantia.

Man höre denn, was der geheime Kläger ſpricht!

Eucherian.

Doch muß man ihn allein nicht vor den Kaiſer laſſen,
Ich will verſteckt, zugleich in deinem Zimmer paſſen,
Daß, wenn er allenfalls doch ein Verräther wär,
Ich dich beſchützen könnt. Ja, glaube mir o Herr!
Es ſoll der tollen Wuth des Meineids nicht gelingen,
Bis nicht mein Blut verſpritzt, das deine zu erzwingen:
Der Weeg zu deinem Blut, geht nur durch meine Bruſt.

Honorius.

Wohl! deine Treue iſt mir eher ſchon bewußt:
Ich folge deinem Rath, komm mit in mein Gemache.
Du aber Vater ſey auch klug in dieſer Sache,
Halt die Soldaten ſtets zu meinem Wink bereit:
Wenn was den Hof verwirrt, ſo gieb mir gleich Beſcheid,
Es möcht das ganze Rom ſich wider mich empören,
Ja auch die ganze Welt zu meinem Falle ſchwören;
So blieb ich durch die Hand der Stilikonen frey:
Ich kenne ihren Muth, und kenne ihre Treu.

Ther-

Thermantia.

Auch ich, o Vater! kann mein gänzliches Vertrauen
Auf deinen ſtarken Arm, und ſeltne Treue bauen.
Erhalt den Kaiſer dir, und mir den Ehgemahl.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Was hab ich angericht! was dreht mir für ein Fall!
Welch ein Verräther gab dieß unglückſel'ge Schreiben
Der Kaiſerinn! kann ich denn gar nicht ſicher bleiben?
Die Tochter ſelbſt verräth mich, zwar unwiſſendlich! : :
Wem traust du Stiliko? die deinen trügen dich! : :
Vor wem ſollſt du dich ſcheun, wenn dirs verborgen bleibet,
Wer deinen Anſchlag gar dem Kaiſer ſelber ſchreibet?
Iſt es vielleicht Maxenz? iſts oder gar Hudin.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz.

Hudin.

Nun Stilike, mußt du nicht länger mehr verziehn!
Was du befohlen haſt, iſt alles ſchon geſchehen.

Maxenz.

Ich und mein ganzes Heer will dir zu Dienſte ſtehen;
Wir wünſchten nur, es wär der Augenblick ſchon da.

Stiliko.

Stiliko.

Maxenz! Hudin! seyd ihr getreu?

Hudin.

Du zweifelst?

Stiliko.

Ja:
Ich habe Grund dazu: durchleset dieses Schreiben.

Hudin lieset.

„ Ein gar zu kühner Arm, der dir soll dankbar bleiben,
„ Strebt dir nach Kron, und Thron, o Kaiser! diese Nacht
„ Ist, wo der Himmel dich nicht schützt hiezu erdacht.
Wer schrieb dieß, Stiliko? ich bin voll Angst und Schrecken!

Stiliko.

Fahr fort.

Hudin ließt weiter.

„ Ich wolte gern noch mehr als dieß entdecken,
„ Wär ich bey dir allein in guter Sicherheit:
„ Doch dein Verräther ist dir immer an der Seit.
„ Ich fürchte mich vor ihm, und bin für mich bedächtig:
„ Denn der Verräther ist am Hofe gar zu mächtig.

Maxenz.

Woher ist dieses Blatt? und wie kam es zu dir?

Stiliko.

Der Kaiser selber gab mirs, er war eben hier.

Maxenz.

Maxenz.

So weiß er deinen Schluß?

Hudin.

Auch deine Mitgefährten?

Stiliko.

Damit ihm alles dieß geſchwind mag kündig werden;
So gehe der, aus euch, der mein Verräther war,
Sogleich zum Kaiſer hin, und ſag ihm alles klar. : : :
Verweilt ihr beyde noch? : : entdeckt den Miſſethäter!
Denn von euch beyden iſt doch einer mein Verräther;
Geh, eile, wer du biſt, ſteh deinem Kaiſer bey!
Zeig ihm, um meinen Tod, die Größe deiner Treu!
Wer will aus euch mein Blut? : : Verräther! du ſollſts haben;
Sogleich ſoll dieſer Stahl mein böſes Herz durchgraben.

Maxenz.

Was thuſt du Stiliko?

Stiliko.

Verräther! lebe wohl!
Ich komm dem Henker vor, der mich erwürgen ſoll.
Erzähl dem Kaiſer nur, daß ich die Treu gebrochen;
Doch ſag ihm auch zugleich, ich hab ihn ſchon gerochen.

Hudin.

Freund! wo geräthſt du hin? : : er iſt ganz auſſer ſich.
Den Kaiſer ſoll dein Stahl ertödten, und nicht dich!

Stiliko.

Stiliko.

Das unſchuldsvolle Blut des Kaiſers zu erhalten,
Soll mir dieß Eiſen hier die Laſterbruſt zerſpalten.

Maxenz.

Wohlan, ſo wüthe fort! doch denke auch dabey,
Daß nicht dein Blut allein durch dich vergoſſen ſey:
Du mußt auch uns zugleich, und deinen Sohn verderben.

Stiliko.

Erinnre mich nur nicht des Sohns! und laß mich ſterben!
Verräther! wer du biſt, hier haſt du meinen Tod!
Sey nun vergnügt, und bring ſonſt niemand in die Noth;
Steh meinem Sohne bey, mach ſeine Unſchuld kunde!
Du weißt, daß er nichts weiß, von unſerm Laſterbunde.

Hudin.

Nein, Stiliko! umſonſt! ſo bald der Vater ſtirbt;
So weiß ich, daß der Sohn, ſamt uns, mit ihm verdirbt.

Siebender Auftritt.

Stiliko. Hudin. Maxenz. Attalus.

Attalus.

Du biſt ganz dreiſt, mein Freund! ich weiß, was dich erſchrecket.
Nicht wahr, dem Kaiſer iſt der Hochverrath entdecket?
Doch ſey getroſt! er kennt noch den Verräther nicht.

Stiliko.

Weh mir! dieß kömmt gewiß gar bald ans Tageslicht:

Aus

Aus diesen einer wünscht mein Blut verspritzt zu sehen,
Und wird dem Kaiser, heut noch, alles eingestehen.

Attalus.

Weißt du, von wem das Blat, das die Verrätherey
Dem Kaiser kurz vorher entdeckt, gekommen sey?

Stiliko.

O wüßt ich das!

Hydin.

Es muß aus uns von einem kommen:
Denn dein Beginnen hat ja sonst niemand vernommen.

Maxenz.

Mag seyn: ich weiß mich zwar der Schuld vollkommen frey,
Doch kömmt mir der Verdacht auf dich, Hydin! nicht bey.

Hydin.

Möcht ich den Bösewicht, und den Verräther kennen!

Maxenz.

Was geb ich nicht darum, ich wollt ...

Attalus.

Soll ich ihn nennen?

Stiliko.

Wen? den Verräther? kennst du ihn?

Attalus.

Nur gar zu wohl,

Stiliko.

Gewiß?

Attalus.

Ich stehe gut, daß ers nicht läugnen soll.

Stiliko.

Stiliko.

O welch ein Troſt für mich!

Hudin.

Entdeck ihn!

Maxenz.

Dieſer Degen
Soll ihn den Augenblick zu meinen Füßen legen.

Attalus.

Hudin iſts nicht, :: Maxenz iſts eben nicht.

Stiliko.

Wie ſo?
Sonſt weiß ja unſer Thun kein Menſch.

Attalus.

Hör Stiliko!
Ich bins :: ja ja ich bins, von mir kömmt jenes Schreiben,
Um welches der Verrath nicht mehr verſteckt kann bleiben;
Ich fieng dieß alles an.

Stiliko.

Im Ernſt? ſag, ſcherzeſt du?

Attalus.

Ich ſchwöre dirs beym Haupt von meinem König zu,
Ich war es ganz allein.

Hudin.

Wohl Bluthund! dieſes Eiſen,
Soll deine ſchwarze Seel zur düſtern Hölle weiſen.

Stiliko.

Halt ein! man höre erst, warum er das gethan.
Was trieb dich, sage doch! zu diesem Meineid an?

Attalus.

Geduld! besorget nichts! ihr sollt gar bald verstehen,
Daß alles, was ich that, zu eurem Nutz geschehen,
Bleibt mir nur ferner treu; es geht noch alles wohl.

Stiliko.

Wenn du die Sach verräthst, wie daß sie glücken soll?

Attalus.

Gnug! alles geht nach Wunsch, wir sind schon nah beym Glücke.
Nur folget mir beherzt, geht nicht aus Furcht zurücke.

Achter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Marenz. Hudin. Lucil.

Lucil.

Unsel'ger Stiliko!

Stiliko.

Was seufzest du?

Lucil.

Um dich,
Dein Unglück geht mir nach! nun weiß man essentlich,
Wer der Verräther ist.

Stiliko.

Wer ist es denn? laß hören!

Lucil.

Eucherian, dein Sohn. Was konnt ihn so bethören!

Man

Man hält ihn auf Befehl des Kaisers schon verwahrt,
Geh Vater hilf dem Sohn, der Kaiser ist gar hart,
In seiner ersten Hitz, könnt er ihn leicht verderben;
Er muß vielleicht noch heut gar durch den Henker sterben,
Wenn deine Fürbitt ihn nicht noch erretten kann.
Ich eil' zur Kaiserinn, und sprech sie für ihn an.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Attalus. Maxenz. Hudin.

Stiliko.

Ihr Freunde! was wird noch aus allem diesen werden?

Attalus.

Getrost! das nahe Glück lohnt alle die Beschwerden,
Hör! die Gefangenschaft von dem Eucherian
Ist auch ein Werk von mir.

Stiliko.

Was hast du mehr gethan?
Soll Sohn und Vater dir heut noch zu Grunde gehen?

Attalus.

Nein! Sohn, und Vater soll sich heut noch glücklich sehen.
Das, was ich itzt gethan, ist, was euch beyde schützt,
Und überdas zugleich auch meinem König nützt.

Stiliko.

Ja deinem König mag dieß Unternehmen nützen,
Doch ein Verrath wird wohl nie den Verräther schützen.

Attalus.

Ja mein Verrath ists nur, was euch erhalten kann.
Drum gab ich deinen Sohn, wiewohl unschuldig, an.

Stiliko.

Allein was hast du ihm für Laster angedichtet?

Attalus.

Diejenigen, die du aus Lieb zu ihm verrichtet.
Das übrige wird dir hernach von mir erzählt.
Du siehst itzt die Gefahr, wenn nicht der Kaiser fällt;
So fällt gewiß dein Sohn: doch jenes muß geschehen,
Eh er noch Zeit gewinnt den Meineid einzusehen,
Und folglich also gleich: denn wenn Eucherian
Sich unschuldig erklärt; so ists mit dir gethan,
So muß sich dein Verrath durch mich dem Kaiser zeigen.

Stiliko.

Könnt deine Grausamkeit an uns noch höher steigen?

Attalus.

Verzeih, wenn ich hierinn mit dir zu hart verfuhr:
Ich kannt an dir die gar zu zärtliche Natur,
Daß du den Kaiser liebst, und Rom nicht willst verrathen.
Dadurch bezwangst du mich zu diesen meinen Thaten;
Ich mußt zu meinem Zweck so etwas ausersehn,
Das dich betrieb, daß du nicht mehr zurück konnst gehn.
Drum greif zun Waffen! nun sind sie dir höchst vonnöthen,
Wenn du doch deinen Sohn vom Tode willst erretten.

Laß

Laß die Gelegenheit nicht ohne Frucht verblühn!
Geh, lauf nur alſogleich zu deinem Kriegsheer hin!
Fleh es um Beyſtand an! kein Menſch wirds übel deuten,
Wenn man dich, um den Sohn, den Kaiſer ſieht beſtreiten.

Hydin.

In Wahrheit, Stiliko! ich faſſe neuen Muth,
Selbſt die Gefangenſchaft des Sohnes iſt uns gut:
Das Kriegsheer liebet ihn, und wenn es nur erſt höret,
Daß man ihn ohne Schuld ſo ins Gefängniß ſperret;
Wie wüthend wird das Volk ſamt ihren Führern ſeyn?
Gewiß es ſchläget gar bis auf den Kaiſer ein.

Maxenz.

Den Augenblick will ichs im ganzen Lager melden,

Hydin.

Ich aber will in Rom für dieſen wackern Helden
Um Hülfe ſchreyn.

Stiliko.

Wohlan! iſt es des Schickſals Schluß,
Daß man des Kaiſers Blut noch heut vergieſſen muß;
So folge man ihm denn. Ihr Freunde eilt zum Werke!
Ich fühle allbereit die laſterhafte Stärke,
Die Attalus bey mir ſchon längſtens gern geſehn.
Du haſt geſiegt, ich kann dir nimmer widerſtehn.

Attalus.

Denk, daß du, wenn du heut nicht deinen Kaiſer ſtürzeſt,
Dir, oder deinem Sohn, das Leben ſelbſt verkürzeſt.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eucherian. Sergeſt. Die Wache.

Sergeſt.

Man ruft dich zum Gericht, erwart den Kaiſer hier,
Der nun dein Richter wird!

Eucherian.

Was denket man von mir?
Zum Richtſtuhl ruft man mich? hab ich was Böß verübet?

Zweyter Auftritt.

Eucherian. Lucil. Sergeſt. Die Wache.

Lucil.

Eucherian!

Eucherian.

Freund! ſprich, was es am Hofe giebet?
Aus welcher Urſach legt man mir die Feſſel an?

Lucil.

Unſeliger! du haſt ſie dir ſelbſt angethan.
O unbedachte Lieb, wie kannſt du dich verſünden!

Eucherian.

Freund! welch ein Laſter ſucht man mir denn aufzubinden?

Lucil.

Lucil.

Iſt das nicht Laſter gnug, wenn man Gedanken hegt,
Wie man Placidien raubt, und ſelbſt den Kaiſer ſchlägt?
Iſt das was kleines nur, dem Kaiſer nach dem Leben,
Nach Scepter, Kron, und Thron, und nach der Schweſter ſtreben?

Eucherian.

Wer that die Laſter denn?

Lucil.

Genug! du warſt ſo kühn,
Und hatteſt alles dieß zum mindeſten im Sinn.

Eucherian.

Das glaubeſt du von mir? kann das der Kaiſer glauben?
Glaubt auch Placidia, ich ſuchte ſie zu rauben?
Glaubt das mein Vater gar? wer dichtet mir ſo kühn
So freche Laſter an, da ich unſchuldig bin?

Lucil.

Zu wünſchen wäre es, dieß alles wär erdichtet;
Allein durchs Läugnen wird dein Laſter nicht zernichtet.
Der Hochverrath iſt klar, wer ſoll Verräther ſeyn?
Wenn du ihn läugnen willſt; kömmt gar dein Vater drein:
Denn von euch beyden iſt der eine der Verräther,
So viel iſt ſchon bekannt; nun, ſo ein Miſſethäter
Iſt wohl dein Vater nicht, man denkt gar nicht auf ihn.
Eucherian! wenn ich dir gut zum Rathe bin;

Sollst du dem Kaiser gleich die ganze Sach gestehen,
Und für dein kühnes Werk um seine Gnade flehen.
Mehr red ich nicht mit dem, der ein Verräther ist:
Es hieß, ich hätte Theil an deiner bösen List.

Dritter Auftritt.

Eucherian allein.

Meineidiges Geschick! könntst du mich ärger quälen? : :
Verschwendst du alle Kraft, blos nur um mich zu fällen? : : :
So muß ich schuldig seyn? : : : und zwar so einer That,
Wovon mein reines Herz nie was geträumet hat. : : :
Wenn ich mich retten will; so wird mein Vater Thäter:
Denn aus uns beyden, heißts, ist einer der Verräther.
Der Hochverrath ist klar, das muß ich selbst gestehn;
Ich hab das treue Blat, das ihn entdeckt, gesehn;
Der Kaiser hat mich selbst hierinn zu Rath gezogen. : : :
Hat wohl mein Vater gar den Kaiser so betrogen? : : :
Das Blut erstarrt in mir, mein Geist ist unruhvoll? : :
Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich vermuthen soll? : :
Ich zittre, wenn ich denk, was dort mein Vater sagte,
Als ich ihm meine Noth der Liebe wegen klagte,
Wie feurig brach er aus: O Liebe, Wuth, Natur,
Wie fühl ich eure Macht! und eh ich noch erfuhr,
Wozu er sich für mich am Ende wollt entschliessen,
Sprach er: es liegt dir dran, daß du es nicht darfst wissen,

Gnug

Gnug alles was ich thu, thu ich zu deinem Glück,
Aus lauter Lieb zu dir ⁘ unſeliges Geſchick! ⁘
Ich bin voll Furcht, und Angſt, und hab doch nichts begangen.
Mich ſchreckt die Unſchuld ſelbſt! was hab ich anzufangen? ⁘
Red oder ſchweige ich? ⁘ thu ich die Unſchuld kund;
Ach! ſo verräth vielleicht mein unbedachter Mund
Den Vater ſelbſt: ⁘ ſchweig ich, und leid ich auch geduldig,
Was mein Verhängniß will, als wär ich wirklich ſchuldig;
Ach! ſo vollführt vielleicht mein Vater ſeinen Streich,
Dann macht mein Schweigen mich ſelbſt dem Verräther gleich.
Weh mir! was ſag ich nun, und was ſoll ich verhehlen?
Ich thu auch was ich will; ſo muß ich, leider, fehlen! ⁘
O banger Zweifelmuth! ſchweigt meine Unſchuld ſtill;
Bring ich den Kaiſer um, und wenn ſie reden will;
So iſt mein Vater hin. Ach! wäre mein Verderben,
Ihr Götter, euch genug! wie gerne will ich ſterben,
Wenn nur mein Blut zugleich den lieben Vater nützt,
Und meinen Kaiſer auch für aller Untreu ſchützt!

Vierter Auftritt.

Honorius. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Honorius.

Erſchrick meineidiger, undankbarer Verräther!
Du geiler Räuber! ſieh abſcheul'cher Miſſethäter!

Sieh deinen Richter hier, sprich itzt, was treibt dich an,
Daß du mich stürzen willst, was hab ich dir gethan?
Womit hab ich verdient, daß du mich so darfst hassen?
Vielleicht, weil ich dich nie zu lieben unterlassen?
Was bringt dein Mörderarm auf dieß mein Herze ein?
Vielleicht, weil es dir stets so günstig könnte seyn?
Gieb Antwort! : : schweigest du? : : war erst dein Arm vermessen;
So laß auch deine Zung Furcht, Angst, und Scham vergessen!
Ein kummervoller Blick, ein blasses Angesicht,
Schickt sich für einen Held, für deines gleichen nicht.
Wer einem Kaiser kann nach Thron, und Schwester streben,
Der muß von seinem Muth ganz andre Zeichen geben.
Sprich, wenn dirs möglich ist, entschuld'ge deine List!
Ich will ein Richter seyn, der dir noch günstig ist.

Eucherian.

Nein! eine solche List, womit man Kaiser trüget,
Und ein Verrath, woran dein Thron, und Leben lieget,
Verdienet keine Gunst. Wenn ich so boshaft war;
So stell ich mich ganz gern viel hundert Henkern dar.
So ein Verräther muß sein schwarzes Blut vergiessen;
Drum, wenn ich schuldig bin, mag auch das meine fliessen.

Honorius.

Wie? wenn du schuldig bist, so läugnest du die That?

Eucherian.

Wodurch beweißt man mir denn diesen Hochverrath?

Hono-

Honorius.

Durch den, der mich ehvor geheim hat ſprechen wollen,
Und dem ich auf dein Wort nicht habe trauen ſollen,
Der dir gefährlich ſchien, doch keineswegs für mich,
Mein, Böſewicht! vielmehr für deine That, und dich.
Betrüger! kannſt du ſo für meine Wohlfahrt ſorgen?
Hältſt du dich ſo bey mir, zu meinem Schutz verborgen?
Geht ſo zu meinem Blut, der Weeg durch deine Bruſt?
Wie ſchön haſt du mich dort zu hintergehn gewußt!
Mein Kaiſer! ſagteſt du, es ſoll niemand gelingen,
Bis erſt mein Blut verſpritzt, das deine zu erzwingen. : :
Schweigſt du ſchon wieder ſtill, und ſinnſt betroffen nach?
Da du nicht läugnen kannſt; geſtehe doch die Sach,
Zeig mir die Urſach an, die dich ſo weit konnt treiben,
Sag nur, dein Fehler ſey der Liebe zuzuſchreiben,
Die oft ein junges Herz ganz der Vernunft beraubt.
Entſchuldige dich nur, und ſag, du haſt geglaubt,
Daß ich Placidien dem Gothen will vermählen.
Kurz! ſag nur, von der Lieb entſtund dein ganzes Fehlen.

Eucherian.

Mein Kaiſer! ich geſtehs, ich hab zu kühn geliebt,

Honorius.

So bitteſt du um Gnad?

Eucherian.

Was hab ich denn verübt?

Hono-

Honorius.

Du unbeugsamer Mensch! verachtest meine Gnade,
Womit ich deine Schuld so häufig überlade,
Lucil! geh nimm ihn fort, und forsche du ihm nach,
Ich mag nicht Richter seyn in meiner eignen Sach.
Zwing ihn nach unserm Recht, daß er die List bekennet,
Zuvorderst, daß er dir die Mitverschwornen nennet.

Fünfter Auftritt.

Honorius. Thermantia.

Thermantia.

Gemahl! wenn ich dich doch noch fernerhin, Gemahl,
Darf nennen, da mich itzt des frechen Bruders Fall
Ganz deiner unwerth macht, ::

Honorius.

Ach schweig, was kannst du denken?
Eucherians Verlurst kann mich allein gnug kränken,
Ich lieb ihn gar zu sehr, wenn ich auch dich verliehr;
So hat mein Schmerz kein Ziel.

Thermantia.

Seit dem mein Bruder dir
So lasterhaft begieng, mußt du dich billig schämen,
Den Namen als Gemahl von mir noch anzunehmen.

Honorius.

Mein wertheſtes Gemahl! verschone mich hierinn!
Des Bruders Schuld läßt sich nicht auf die Schwester ziehn.

Ich

Ich muß Thermantien, und ihren Vater lieben,
Ich muß mich gar aus Lieb um jenen noch betrüben,
Der mein Verräther iſt.

Thermantia.

Armſel'ger junger Thor!
Was nahm dein frecher Arm ſo unerkenntlich vor!
Was trieb die tolle Wuth zu ſo abſcheul'chen Thaten,
Den, der dir Gutes thut, meineidig zu verrathen?

Honorius.

Die gar zu große Lieb verkehrt ſich oft in Wuth,
Und derley Laſter ſind hernachmals ihre Brut;
Das End des Krieges war, für ſeine heiſſen Triebe,
Ein gar zu fernes Ziel, drum rieth ihm ſeine Liebe
Zum früheren Beſitz von meiner Schweſter, ein,
Daß er um ſie an mir ſoll ein Verräther ſeyn.

Thermantia.

Die Lieb iſt zwar ſehr kühn, und weiß es hoch zu treiben,
Doch ſo ein Laſter kann ich kaum vom Bruder gläuben.

Honorius.

So haſt du alſo gar den Vater im Verdacht?

Thermantia.

Daß ſeine Unſchuld denn den Vater ſchuldig macht?

Honorius.

Beſieh nur dieſes Blatt!

Thermantia.

Wenn ich mich nicht betrüge;
So finde ich allhier vollkommen gleiche Züge,

Mit

Mit jenem, welches ich zuvor empfangen hab.

Honorius.

Ja, eben der, ſo dir erſt vor dergleichen gab,
Hat mir itzt unbemerkt das in Geheim geſtecket.

Thermantia lieſet.

„ Weil der Verräther dich o Kaiſer ſtets bedecket;
„ Kann ich zu dir nicht gehn, damit du aber weißt,
„ Wie die Verrätherey mit ihrem Namen heißt;
„ So ſag ich dir, um dich von ſelber zu beſchützen:
„ Man will Placidiens Hand, und deinen Thron beſitzen.

Honorius.

Iſt das nicht deutlich gnug? zeigt das nicht gnugſam an,
Wer der Verräther ſey? wer, als Eucherian,
Verlanget immerhin an meiner Seit zu bleiben?
Wen wird die Lieb als ihn zu meiner Schweſter treiben?
Und endlich, denk zurück! wer hat es ſtets verwehrt,
Daß ich den heimlichen Getreuen nicht gehört?

Thermantia.

O weh! nun weiß ich gnug, wenn doch das Blat nicht lüget.

Honorius.

Beſorgeſt du nun gar, daß uns das Blat betrüget?
Hieltſt du doch dieſes ſelbſt im Anfang gleich für wahr,
Und machteſt den Verrath mir erſtens offenbar.

Thermantia.

Das muß ich zwar geſtehn, allein bey den Gefahren,
Die dich angehn, würd ich den Schatten offenbaren;

Ich

Ich hab, aus Furcht und Sorg für dich, ſo bald geglaubt,
Doch da man den Verrath gar auf den Bruder treibt;
So wirſt du mir den Troſt des Zweifels noch vergönnen.

Honorius.

O daß auch ich mich ſo beglücket könnte nennen,
Daß ich noch zweifeln könnt, ob man den Hochverrath
Nicht etwa, nur aus Liſt, ihm angedichtet hat?
Allein es iſt umſonſt, ſein Laſter iſt vorhanden,
Er läugnet ſelber nicht.

Thermantia.

Hat er denn eingeſtanden,
Daß er ſich ſchuldig weiß?

Honorius.

Die Furcht im Angeſicht,
Sein Schweigen, ſind der Mund, woraus ſein Laſter bricht.

Thermantia.

Ach Kaiſer und Gemahl! wenn du mich doch noch liebeſt;
So bitt ich nur, daß du die Strafe noch verſchiebeſt,
Bis erſt die ganze Sach vollkommen aufgeklärt,
Und bis man eher den, der dieſes ſchrieb, gehört.

Honorius.

Wohlan! dieß alles wird in kurzer Zeit geſchehen,
Der Bruder iſt verwacht, und muß in Feſſeln gehen;
Die treue Hand hat ſich für ihm nichts mehr zu ſcheun,
Sie ſtellt ſich nun gewiß in Kürze bey mir ein.

Ach!

Ach! wär Eucherian ihr doch zuvorgekommen,
Hätt er die Zuflucht nur zu meiner Gnad genommen,
Und mir die ganze Sach fußfällig selbst bekennt!

Thermantia.

Hättst du ihm gar vielleicht noch Gnad, und Huld vergönnt?

Honorius.

Könnt denn dein Bruder wohl bey mir vergebens flehen?
Geh, sage ihm, er soll sein Laster nur gestehen.
Doch, siehe Stiliko!

Sechster Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko.

Honorius.

Armselger Vater, ach!
Wie schlecht ahmt dir dein Sohn in deiner Treue nach!

Stiliko.

Ich bin sein Vater nicht, er nicht mein Sohn zu nennen,
So einen Böswicht hätt ich nie zeugen können;
Mein Kaiser! der an dir so was Verwegnes thut,
Der stammt gewißlich nicht aus Stilikonens Blut.
Sogleich verschwöre ich für ihn des Vaters Namen:
Denn ein Verräther kann aus meinem Blut nicht stammen.
Indeß wenn meine Treu je was verdienet hat;
So flehet Stiliko um eine einz'ge Gnad.

Hono-

Honorius.

Für den Eucherian?

Stiliko.

Nein, gar nicht Herr! mein Flehen
Verlanget nur Erlaub vom Hofe wegzugehen.
Es sey dem kleinen Rest von meiner Lebenszeit
Ein unbewohnter Ort, und Wüsteney bereit.

Honorius.

Du willst vom Hofe gehn?

Stiliko.

Ich kann nun nimmer bleiben,
Es würden Spott, und Schmach mein ehrlich Herz zerreiben,
Wenn nun das ganze Rom auf mich mit Fingern wieß,
Und mich, o Schande! des Verräthers Vater hieß.

Thermantia.

Und mich die Schwester, ach! die Schande ist uns beyden,
O Vater, gleich gemein!

Honorius.

Ihr habt drum nichts zu leiden.
Mein Vater! dich berühret des Sohnes Laster nicht;
Es weiß das ganze Rom, daß du der Treue Pflicht
Nie ausser Acht gesetzt. Wird man sein Laster schmähen;
So wird man allezeit auch deine Treu erhöhen.

Stiliko.

Nein! Kaiser! nein! nach so abscheulicher Missethat,
Wodurch Eucherian mein Haus befleket hat,

Kann ich unmöglich mehr der Bürger Antlitz tragen:
Fußfällig bitt ich dich mir dieß nicht zu versagen.
Hier leg ich alle Zier von meinen Siegen ab,
Hier ist das Schwert, womit ich gnug erfochten hab.
Nimm diesen Schmuck zurück, den ich als Feldherr trug,
Und den ich so bewahrt, daß ihn kein Feind noch schlug.
Von Hof und Stadt entfernt, am Ende dieser Welt,
Such ich mir einen Ort, der meiner Noth gefällt.

Thermantia.

Ich, Vater! will zugleich mit dir den Entschluß fassen,
Gemahl, und Thron, die ich nicht würdig bin, verlassen.

Honorius.

Du, du mein ander Ich! und du o Stiliko!
Ihr wollt von dannen ziehn? ihr, ihr verlaßt mich so?
Wer wird mich denn hinfort in äussersten Gefahren,
Wenn Stiliko nicht ist, von Hochverrath bewahren?
Eucherian ist nicht allein : : :

Siebender Auftritt.

Honorius. Thermantia. Stiliko. Lucil.

Lucil.

Mein Kaiser!

Honorius.

Sprich!
Was macht der Schuldige, geht er noch nicht in sich?
Will er mir keinen noch der Mitverschwornen nennen?

Lucil.

Lucil.

Dem Vater nur allein : : :

Stiliko.

Mich hat er nennen können?
Ich, ſagt er, ſollte gar ſein Mitverräther ſeyn?

Lucil.

Nein, nein! du fällſt zu früh in meine Rede ein:
Dem Vater nur allein mag es vielleicht gelingen
Die Mitverſchworenen aus ſeinem Mund zu bringen.
Das hab ich nur gewollt. Er ſeufzt, und ſchweiget ſtill;
Man bringt kein Wort aus ihm, als daß er ſterben will.
Nur, ſpricht er, ſeyd bedacht dem Kaiſer beyzuſtehen,
Doch er entdecket nicht, wie dieſes kann geſchehen.

Honorius.

Geh denn, und bringe gleich den Starrhals ſelbſt zu mir!
Lucil geht ab.
Nun, treuer Stiliko! befehl ich alles dir.
Wenn den verſtockten Sinn der Vater nicht kann beugen;
So wird er keinem mehr die Mitverſchwornen zeigen.
Bemüh dich, was du kannſt, daß er uns nur entdeckt,
Wer noch mit ihm zugleich in dieſer Rotte ſteckt.
Ich ſchwör, bey meinem Haupt, er ſolle nichtes büſſen,
Die Mitverſchwornen nur will ich beſtrafet wiſſen.

Thermantia.

Wenn Tochter und Gemahl euch noch bewegen kann;
Nimm du dich deines Sohns, du, meines Bruders an!
Thermantia geht ab.

Achter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Stiliko.

O trauervoller Blick! o allzu herbe Schmerzen:
Was wirket die Natur in einem Vaterherzen!
Vergebens iſt der Schwur, den ich verrichtet hab,
Ich ſchwöre dir, o Sohn! umſonſt den Vater ab.
Eucherian! du warſt mein Ruhm, und meine Zierde,
Und itzund biſt du mir zur Schande und zur Bürde,
Beſleckſt mein ganzes Haus, und nimmſt ihm Glanz und Ehr
Durch deine Frevelthat. Unſel'ger, ſage her!
Hat dich dein Vater das von Jugend auf gelehret,
Daß man die Kaiſer ſelbſt auf ihren Thronen ſtöhret!
Dringt man mit Liſt und Trug auf Thron und Scepter ein?
Soll dir ein Kaiſerskind mit Zwang verehlicht ſeyn?
Welch eine Furie kann ſo dein Herz empören?

Eucherian.

Du, Vater! lehrteſt mich ſtets meinen Kaiſer ehren.

Honorius.

Wer hat dich denn hiernach von dieſer ſchönen Lehr
So ſchändlich abgeführt? ſprich endlich, ſage! wer? ::: s
Du ſchweigeſt? ſoll man dich ſtets fort vergebens fragen? ::: .
Jedoch du willſts vielleicht allein dem Vater ſagen.

Wohlan,

Wohlan, man laſſe ſie allein beyſammen ſeyn.
Du, Wache! folge mir.

Neunter Auftritt.

Stiliko. Eucherian.

Stiliko.

Nun ſind wir ganz allein.
Mein Sohn! was hab ich nicht um dich für Angſt und Plagen!

Eucherian.

Hab ich um dich vielleicht was ringers zu ertragen?
Ach, liebſter Vater! ſprich, was haſt du denn gethan?
Und was, ich bitte dich, fängſt du noch ferner an?

Stiliko.

Was habe ich gethan? dich gar zu ſehr geliebet.
Ich hab, aus Lieb zu dir, ſo eine That verübet.
Die Rom, und mich und dich, ja ſelbſt den Kaiſer drückt;
Wir alle ſind durch dich ſo ſehr verungelückt.
Du biſt die ganze Schuld, ich darf dirs nochmal ſagen,
So unſchuldvoll du biſt, muß dich mein Herz verklagen.
Mehr ſag ich itzund nicht, die Zeit, mein lieber Sohn!
Die Zeit entdecket dir mein Unternehmen ſchon.
Nun liegt dir noch daran, daß du noch nicht ſollſt wiſſen,
Was ich, obwohl für dich, aus Liebe will beſchlieſſen,
Doch eines bitt ich dich: leid' nur noch eine Stund,
Und mache nichtes noch von deiner Unſchuld kund,

Sey nur die kurze Zeit statt mir der Missethäter,
Ich mach dein Glück, und bin hernach schon dein Erretter!

Eucherian.

Die Forderung ist zwar hart; doch fällt sie mir nicht schwer,
Denn meine Liebe spricht, sie kömmt vom Vater her.
Auf denn! Eucherian! sey fertig zum Verderben,
Dein Vater gönnet dir das Glück für ihn zu sterben.
Wohlan! so mache ich durch dieß mein reines Blut
Den Fehler an der Lieb des Vaters wieder gut.
Ich sterbe ganz vergnügt, kann ich nur dich erhalten.

Stiliko.

Hör auf, o Sohn! mir so mein Vaterherz zu spalten.
Ich will nicht, daß du stirbst, du sollst nur glücklich seyn.
Sey kühn, und geh beherzt des Vaters Willen ein!
Die Fesseln, die du trägst, die werden bald verschwinden,
Du wirst dein höchstes Wohl in kurzer Zeit ergründen;
Durch meine Vorsicht ist schon alles zubereit.

Eucherian.

Ists nicht des Kaisers Tod, durch den man mich befreyt?

Stiliko.

Mein Sohn! ich wünschte gern was anders auszufinden,
Allein das Schicksal selbst will mich dazu verbinden.

Eucherian.

Das Schicksal zwingt uns nie zu einer Lasterthat.
Hör itzt, wozu mein Herz sich ganz entschlossen hat.

Ich

Ich will dir herzlich gern mit meinem Blute dienen;
Ich will, stets schweigend, seyn, wer ich bisher geschienen;
Ich geb mein Leben gern, statt deinem Leben, her;
Ich opfre Ehr und Ruhm, für deinen Ruhm und Ehr.
Doch, Vater! wenn du mir, durch meines Kaisers Sterben,
Die mir vergällte Lust des Lebens willst erwerben:
So schwör ich beym Gestirn, bey allen Götteren,
Bey dem, was heilig ist, ja bey Placidien,
Ich würde eher selbst den Hochverrath entdecken,
Und dich, o Vater! gar dem Kaiser nicht verstecken.

Stiliko.

Dein Vater ist dich gar nicht werth, du edler Sohn!
Hat denn die Tugend stets nur Qual und Pein zum Lohn!
Getreu, und frommes Herz! was soll ich nun beginnen?
Sprich selbst, wie kann ich dir und auch dem Kaiser dienen?
Sag! weißt du einen Rath zu dein und seiner Ruh?
Gewiß ich folge dir, ich schwöre dir es zu.

Eucherian.

Sey deinem Kaiser treu, errette ihn viel lieber,
Und lasse deinen Sohn nur seinem Schicksal über!

Stiliko.

Ach! allerliebster Sohn! das ist kein Rath für mich;
Der Himmel ist mein Zeug, ich sterb eh selbst für dich,
Für dich? was sage ich? für mich muß ich verderben;
Ich bin der Schuldige, die Unschuld darf nicht sterben.

Ich geh zum Kaiser hin, und sag ihm alles klar.

Eucherian hält ihn auf.

Ach! Vater! halte ein! stell' mich dem Unglück dar!

Stiliko.

Schweig nur! ich werde mir und dir noch rathen können!

Zehender Auftritt.

Honorius. Stiliko. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Honorius.

Nun endlich wird man mir die Mitverschwornen nennen?

Stiliko.

Umsonst, o Herr! er bleibt verstockt in seinem Sinn,
Ich bringe nichts heraus durch alles mein Bemühn;
Er lachet auf mein Drohn, und spottet auf mein Bitten.

Honorius.

Verwegner! magst du denn dein Unglück nicht verhüten?
So spottest du so gar den Vater und auch mich?

Eucherian.

Nein! Kaiser! ich verehr' den Vater und auch dich.

Honorius.

Wenn das wär, würdest du die Mitverschwornen nennen,
Die, beyde, ich und er so gerne möchten kennen.
Komm endlich, sage doch, wer ist mit dir im Spiel?
Wer hat noch meinen Sturz, mit dir zu seinem Ziel?

Euche-

Eucherian.

Mit mir, o Herr? kein Mensch; was ich bisher verübet,
Geschah, weil dieses Herz nur gar zu heftig liebet.
Mein Mitverschworner ist sonst niemand als die Lieb,
Wenn ich was Böses that, wars, weil mich diese trieb.

Lucil.

Hast du nicht erst gesagt, es soll noch mehrer geben,
Die unserm höchsten Haupt nach Kron und Leben streben?

Eucherian.

Ich zweifle auch gar nicht: denn das weiß jedermann;
Im Lager, und bey Hof liebt man Eucherian,
Wer weiß, ob meine Noth nicht ein und andern quälet,
Der gar aus Lieb zu mir den Kaiser selber fället?

Stiliko.

Hier meynt er sicher mich, sieh Kaiser! was er denkt,
Der Vater selbst wird gar mit Schimpf von ihm gekränkt.

Honorius.

Schweig Stiliko! wenn dir kein Mensch mehr würde trauen;
So würde ich mein Heil auf deine Treue bauen.
Soldaten! reißt ihn fort nach seinem Kerker hin!
Der Henker bricht dir dort gewiß den starren Sinn;
Er soll dir Feur, und Rad, und Beil, und Folter bringen,
Und das Bekenntniß dir aufs schmerzlichste erzwingen.

Eilfter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Lucil.

Honorius zum Stiliko.

Bekümmere dich nicht um den Eucherian!
Ich stellte mich itzt nur mit Fleiß so zornig an,
Daß ich ihn ohn Verdacht dir wieder frey kann geben.
So schuldig als er ist, so soll er dennoch leben.
Ich übergebe dir die Schlüssel zu dem Ort,
Der ihn gefangen hält, geh, bring ihn eilends fort!
Verschaff ihm Sicherheit, bis Rom den Zorn verliehret.
Ich schenke dir den Sohn, den seine Lieb verführet.
Warum erstaunst? : : er hat das freylich nicht verdient,
Allein um deine Treu verzeih ich deinem Kind.
Ich sag es noch einmal, befrey ihn aus dem Kerker.

Stiliko.

Nein Herr, und Kaiser! nein! das Recht ist bey mir stärker
Als meine Vaterlieb; ich bin dem Böswicht,
Seit dem er dich verräth, nicht väterlich verpflicht.
Den Mörder, den Rebell, den soll ich noch befreyen?
Wie würde diese That nicht meinen Ruhm entweihen.
Ich will nicht, daß einst Rom von mir den Anspruch thut:
Ich schützt des Kaisers Feind in meines Sohnes Blut.

Lucil.

Doch Stiliko! willst du dein eigen Blut zerschlagen?
Soll man wohl einem Sohn die letzte Gnad versagen?

Stiliko.

Stiliko.

O! der Verräther ist nun nimmermehr mein Sohn.
Man gieb durch tausend Tod ihm den verdienten Lohn!
Ich will ihn sterben sehn, sein Tod soll mich nicht beugen.

Lucil.

Die Tugend hat genug gesprochen, laß sie schweigen!
Und gieb auch der Natur, so viel ihr Recht begehrt!
Der Kaiser wills ja selbst.

Honorius.

Ja, ja, der Kaiser schwört,
Bey deiner treuen Hand, die ihm so oft genützet.
Der thut ihm einen Dienst, der deinen Sohn beschützet.
Geh, Stiliko! entzieh mir den Eucherian,
Daß ich nicht strafen muß, wo ich nicht strafen kann.

Stiliko.

Herr! schaff mir, was du willst, es soll mich gleich bewegen,
Doch dieß ist meinem Ruhm, und meiner Ehr entgegen,
Wer glaubt wohl, würde ich den Sohn der Straf entziehn,
Daß ich an seiner That nicht selber schuldig bin?
Nein, Kaiser! nein, mein Ruhm, mein liebstes auf der Erden,
Soll nie der Vaterlieb zum feigen Opfer werden,
Er ist itzt ohne dem in äussereſter Noth,
Drum hilf man ihm geschwind durch meines Sohnes Tod.
Ich will der ganzen Welt durch seinen Fall bezeigen,
Mir war im mind'sten nichts von seinem Laster eigen.

Deßwegen

Deßwegen bitt ich dich, o Herr! entſchlieſſe dich,
Halt ein Gericht für ihn, und forſch ihn offentlich!
Doch laß es ja dabey an keiner Marter fehlen,
Den längſt gewünſchten Grund der Wahrheit zu erquälen.
Ich ſelber will dabey, zu ſeiner ärgſten Pein,
Des Henkers Mitgehilf, bey aller Marter, ſeyn:
Ich ſpann die Folter auf, ich mach die Fackeln brennen,
Ich ſelbſt hilf ihm das Haupt durchs Beil vom Rumpfe trennen.

Zwölfter Auftritt.

Honorius. Lucil.

Lucil.

O ſeltne Frömmigkeit, o allzu große Treu!

Honorius.

Von darum ließ ich ihm den Sohn ſo gerne frey,
Den einz'gen Sohn. Drum kann ich mich ſo hart entſchlieſſen,
Ein Blut aus ſeinem Stamm ſo ſchändlich zu vergieſſen.
Geh, folge mir! ich will mit mir zu Rathe gehn,
Und beyden noch vielleicht ein Mittel auserſehn.
Ob gleich der böſe Sohn nicht mehr verdient zu leben;
Kann man ihm, aus Verdienſt des Vaters, doch vergeben.

Fünfter Aufzug

Erſter Auftritt.

Thermantia. Lucil.

Thermantia.

Noch dieſe Stunde fährt der Kaiſer aus der Stadt?
Und heimlich?

Lucil.

Ja, er will, daß niemand Nachricht hat,
Als du, o Kaiſerinn! nur du ſollſt mit ihm gehen,
Beym Gartenthore wird bereits der Wagen ſtehen.

Thermantia.

Was macht er denn hernach mit dem Eucherian?
Hat er vielleicht den Spruch des Urtheils ſchon gethan?

Lucil.

Nein Kaiſerinn! vielmehr demſelben auszuweichen?
Entſchlieſſet er ſich itzt geheim davon zu ſchleichen;
Er läßt den Handel ganz den Richtern im Senat,
Die machen ihm ſein Recht, wie ers verdienet hat.

Thermantia.

Freund! laſſe zu, daß ich den Bruder noch darf ſehen!

Lucil.

Das ſoll den Augenblick, o Kaiſerinn! geſchehen.

Gehet ab.

Therman-

Thermantia allein.

Doch wenn ich ihn auch ſeh, und ſprech! was hilft es mich?
Der Vater zwang ihn nicht, was hofft die Schweſter ſich?
Er wird durch ſein Geſicht nur meinen Schmerz vergrößern,
Und ich durch mein Geſpräch nicht ſeinen Starrkopf beſſern.

Zweyter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil.

Lucil.

Hier bring ich auf dein Wort den Bruder, Kaiſerinn!

Thermantia.

Gut! geh indeſſen nur voran zum Kaiſer hin!

Lucil geht ab.

Ich folge dir bald nach. Ach Bruder! welch Geſchicke
Bracht dich, zu meiner Quaal, in ſo ein Ungelücke?
Welch eine tolle Lieb, und welche Raſerey
Macht Hand und Herz bey dir auf einmal gar ſo frey?
Sieh nun, Armſeliger! die fürchterlichen Dinge!
Die Feſſeln, Ketten, Rad, als deine Hochzeitringe!
Sieh, Unbeſonnener! anſtatt der ſchönen Braut,
Wirſt du der wilden Hand des Henkers zugetraut.
Hat dich das beſte Paar der Eltern drum erzogen,
War ich und mein Gemahl dir darum ſo gewogen,
Daß du zur Dankbarkeit ſollſt ein Verräther ſeyn?
Ihr Götter! ich erſchreck', fällt mir dein Laſter ein!

Eh

Eh wollt der Bruder gar den Schwestermann erschlagen,
Itzt sieht die Schwester ihn in Henkers Händen zagen.
Der Platz, worauf ich steh, sagt meinem matten Fuß,
Daß ihn, o Schmerz! noch heut dein Blut bedecken muß.

Eucherian.

An mir liegt gar nicht viel, mich darfst du nicht bedauern.
Ich seh, du weißt noch nicht, warum du recht sollst trauern.
O wär mein Haupt allein die Ursach deiner Pein!
Doch Schwester! glaube mir, du hast weit mehr zu scheun.
Den Vater, und Gemahl, die trachte zu besorgen;
Es ist ein anderer Verräther noch verborgen,
Der keine Fessel trägt, den keine Wacht umfangt,
Der ein dir theuerers, als dieß mein Blut verlangt.

Thermantia.

Ich weiß es, leyder! wohl, daß noch Verräther leben,
Die dem Gemahl, nebst dir, nach Thron, und Leben streben.
Drum, liebster Bruder! komm! sprich, und entdecke sie!
Die Schwester bittet dich so gar auf ihrem Knie.
Sag endlich, sage doch, wer mußt dich so verführen?
Unmöglich konntst du dich von selbst so weit verliehren:
Ich kenne dein Gemüth, das nie dergleichen thut;
Ein arger Bösewicht bracht dich zu dieser Wuth.
Darum entdeck ihn mir, nur er soll alles büssen.

Eucherian.

Ach! wenn du klug willst seyn; verlang ihn nie zu wissen!

Das

Das einzige, womit ich dir kann nützlich seyn,
Ist, merk es, lasse ja den Kaiser nie allein!
Bleib ohne Unterlaß, beständig ihm zur Seiten,
Laß jeden Schatten dir schon seinen Tod bedeuten!
Trau keinem, auch sogar ::

Thermantia.

Sprich! :: wem denn auch sogar?

Eucherian.

Ach! niemand. Mehrers wird durch mich nicht offenbar.

Thermantia.

Sprich doch! ich schwöre dir durch diese heisse Thränen,
Wirst du mir einen nur der Mitverschwornen nennen;
So bleibst du ungestraft, so wird dir ganz verziehn.

Eucherian.

Dieß alles will ich nicht, zu gütge Kaiserinn!
Bleibt nur dein Ehgemahl, mein Kaiser, noch am Leben;
So will ich Blut, und Geist ganz willig für ihn geben:
Nur ihn beschütze man, dieß, Schwester! bitte ich.

Thermantia.

Beschützen soll ich ihn? vor wem denn aber? sprich!

Eucherian.

Vor jenem, welcher dir gar nicht verdächtig scheinet,
Und den dein treues Herz auch treu zu seyn vermeynet.

Thermantia.

Wer aber ist wohl der? entdeck ihn mir geschwind!

Eucherian.

Was foderst du? das wär die allergrößte Sünd.

Die

Die Tugend ſchafft, ich ſoll eh ſelber untergehen,
Als gar den Namen des Verräthers eingeſtehen.

Thermantia.

Nimmt denn die Tugend ſich auch um Verräther an,
Daß man auf ihr Geheiß ſie nicht entdecken kann?
Verſtockter! laß dir doch den Irrthum widerlegen:
Kann dich das Vaterland, dein Rom nicht mehr bewegen;
So nimm dem Vater doch den einzigen Sohn nicht ab,
Und reiß durch deinen Tod ihn ſelbſt nicht mit ins Grab!
Sprich! ich beſchwöre dich bey ſeinen grauen Haaren,
Daß du entdeckſt, wer doch die Mitverſchwornen waren.

Eucherian.

Auch ich beſchwöre dich bey ſeinem grauen Haar,
Daß du mich nimmer zwingſt, daß ich was offenbar;
Durchs Redenemüßteſt du den Vater erſt verliehren.

Thermantia.

Den Vater? ach! wie ſehr kannſt du doch dich verirren!
Vielmehr erhältſt du ihn: wer wünſcht dein Reden mehr?
Wer dringt wohl mehr darauf, daß du bekennſt, als er?
Ach Bruder! rede doch, erhalte, durch dein Leben,
Dem auch das ſeinige, der dir es hat gegeben.

Eucherian.

O Kaiſerinn! befiehl vielmehr mir ſtill zu ſeyn!
Ich wagte mich bereits zu weit ins Reden ein,

Thermantia.

Wohlan, Verwegener! weil du so hart darfst bleiben;
So mag der Henker dich bis zum Bekenntniß treiben.
Du bist nicht werth, daß man sich noch um dich annimmt.
Sieh dort dein Mordgerüst, und was dir sonst bestimmt!
Dort wird man dir gewiß den starren Nacken beugen.
Allein dort ists zu spät noch Gnade zu erzeigen.

Dritter Auftritt.

Thermantia. Eucherian. Lucil. Die Wache.

Lucil.

Der Kaiser wartet schon auf dich, o Kaiserinn!
An dem bestimmten Ort, dein Zaudern kränket ihn.
Und du Eucherian sollst auch mit mir von dannen.

Eucherian.

Leb wohl, o Kaiserinn!

Thermantia.

So hilft denn kein Ermahnen?
Gedenke doch, es fleußt die letzte Gnadenstund!
Dein Tod und Leben hängt nunmehr an deinem Mund!
Bekenne dem Gemahl mit fußfälligem Flehen,
Um ihn, dem Vater, mir, und dir noch beyzustehen!

Eucherian.

Ich beyzustehn erheischt das Schweigen selbst von mir:
Drum schenk ich dieß mein Blut dem Kaiser, Vater, dir,

Thers

Thermantia.

So ſtirb denn, Böſewicht! und reiſſ uns, durch dein Sterben,
Mit dir zugleich in Tod, in Schande, und Verderben.

Eucherian.

Mein große Kaiſerinn! mein Schweſter! ich allein
Bezahl des Schickſals Grimm, ich will ſein Opfer ſeyn.
Ihr Götter laßt mich nur noch dieß von euch erbitten!
Daß ihr den Kaiſer, und den Vater wollt behüten;
So ſterb ich herzlich gern. Gehet ab.

Thermantia.

O eiſenharter Sinn!
Mich unglückſelige! umſonſt iſt mein Bemühn!
In welchem Unſtern bin ich ärmſte nicht gebohren!
Was hilft es, daß man mich zur Kaiſerinn erkohren?
Es fällt mein Ehgemahl, wo nicht mein Bruder fällt,
Der Vater ſelber iſt dem Unglück ausgeſtellt!
O unermeßner Schmerz! ihr angehäuften Plagen!
Welch eine Großmuth kann euch fühlen, und nicht zagen?

Vierter Auftritt.

Thermantia. Stiliko, einige mit verſchiedenen Folterzeug, und Fackeln.

Thermantia.

Ach Vater! hilf dem Sohn, dem Kaiſer, mir und dir;
Sonſt ſind wir alle hin.

Stiliko.

Begiebe dich von hier,

O Kaiſerinn! denn da muß itzund was geſchehen,
Wozu man dich nicht braucht, und das du nicht darfſt ſehen.
Ich bitte dich, entzieh uns deine Gegenwart!

Thermantia.

Was bringſt du da mit dir, für eine ſeltne Art
Von wilden Brenngezeug, und ſchreckenvollen Waffen?

Stiliko.

Der Vater wird hiemit den böſen Sohn beſtrafen.
Dieß reiniget den Schimpf, den er uns angethan.

Thermantia.

Dieß brauchſt du für den Sohn, für den Eucherian?
O Vater!

Stiliko.

Weiche nur! ich will von ihm nichts hören;
Entzieh dem Böſewicht die unverdienten Zähren!

Thermantia.

Ich wollt es gerne thun, allein durch ſeinen Fall
Fällt auch der Kaiſer ſelbſt, mein wertheſter Gemahl,
Wo er nicht noch zuvor die Mitverſchwornen nennet.

Stiliko.

Sey ohne Sorg! genug, daß Stiliko ſie kennet;
Ich weiß die ganze Liſt.

Thermantia.

O welch ein ſchwerer Stein,
Entfällt von meiner Bruſt! nun will ich ruhig ſeyn.

Da

Da ich den Eydgemahl nur kann verſichert wiſſen;
So magſt, du Vater! dich, wozu du willſt, entſchlieſſen.

Stiliko.

Wie ich geſagt, ich weiß die ganze Sache klar,
Auch dir und dem Gemahl, wird ſie bald offenbar:
Nur laß mich itzt allein, mein Werk ganz auszumachen!

Thermantia.

Ich überlaſſe dir, den ganzen Lauf der Sachen.
Du Vater! giebſt mir nun von neuem den Gemahl,
Vielleicht errettſt du auch den Sohn noch von dem Fall.

Stiliko.

Auch das kann möglich ſeyn; ich bin ihm noch gewogen;
Ich hab den Vater noch nicht gänzlich ausgezogen.

Fünfter Auftritt.

Stiliko allein.

Du unglückſel'ges Weib! wie weit verirrſt du dich!
Noch dieſe Stunde ſtirbt dein Kaiſer oder ich! ...
Allein, was ſeufze ich? hier kann nichts anders nützen:
Ich muß aus Lieb zum Sohn des Eydams Blut verſpritzen...
O Sohn, wie viel vermag nicht deine Lieb bey mir!
Sie zieht dein Glück ſo gar dem Vaterlande für;
Sie zwingt mich Ehr und Ruhm, auf einmal einzubüſſen,
Die ich mit Müh und Schweiß ſo lange ſammeln müſſen,

Sie koſtet mich vielleicht mein Leben ſelber noch,
Wenn mir der Anſchlag fehlt : : allein ich wag es doch.

Sechster Auftritt.

Stiliko. Maxenz.

Maxenz.

Nun werther Stiliko! in wenig Augenblicken
Mag ſich Eucherian zum neuen Throne ſchicken;
Ich hab das ganze Werk aufs klügſte ausgedacht:
Die Völker ſind bereits in höchſte Wuth gebracht;
Sie haben kaum von mir noch ſeine Noth vernommen;
Als ſchon der wilde Grimm in ihrer Bruſt entglommen,
Ich machte ihnen kund, daß durch Betrügerey
Der unſchuldvolle Held zum Tod verdammet ſey:
Da ſchryen ſie voll Wuth, ergriffen gleich die Waffen,
Und ſchwuren insgeſamt ihm Hülfe zu verſchaffen;
Sie wolten auf der Stell Rom in der Aſche ſehn,
Und voller Raſerey gleich auf den Kaiſer gehn;
Ja wär Eucherian bey Hofe nicht verſperret;
So hätten ſie durch Feur ſchon Burg und Stadt verzehret.
Die Führer hielten ſie blos nur durch dieſes ein:
Man ſagte ihnen zu, ihn baldigſt zu befreyn,
Daß ſie auf ſeinen Wink, für die erlittnen Strafen,
Am Kaiſer, und an Rom ihm könnten Rache ſchaffen.

Stiliko.

Stiliko.

Gut, Freund! Eucherian, iſt er nur erſtlich frey,
Und auf dem Thron, belohnt dir ſicher deine Treu.
Nun aber hör auch mich, wie ich die Sach will ſchlichten!
In Kürze bringet man den Sohn hieher zum richten;
Da ſtell ich mich denn auch, und zwar als Richter ein;
Ich thu, als wollt ich ſelbſt des Kaiſers Rächer ſeyn;
Ich reiß den Dolch heraus, und will ganz raſend wüthen,
Als wollt ich meinen Sohn mit Donner überſchütten.
Doch gähling, umgekehrt, ſpring ich zum Kaiſer hin,
Der keine Liſt von mir gedenkt, und tödte ihn.
Da aber muß man mir geſchwind zu Hülfe eilen,
Und bey dem Kriegesheer ſogleich Befehl ertheilen,
Daß es den Sohn von mir zum neuen Kaiſer nimmt.

Maxenz.

O wär der Augenblick zu dieſer That beſtimmt!

Siebender Auftritt.

Stiliko. Maxenz. Attalus.

Attalus.

Ich ſah beym Gartenthor des Kaiſers Wagen ſtehen,
Weißt du? er iſt bereit, ſtill aus der Stadt zu gehen?
Doch nimmt er niemand mit als nur die Kaiſerinn.

Maxenz.

Was hör ich! Freund! er fährt uns gänzlich durch den Sinn!

Entweder muß man ihn eh nicht vom Hofe lassen,
Wo nicht, ihn auf den Weg belauern und erpassen.

Attalus.

Zum ersten ists zu spät, das letzte mußt du thun.
Eil, Stiliko, sogleich! zeig meinem König nun
Daß du die Treue hältst, die du ihm zugeschworen,
Lauf Freund! itzt kannst du leicht des Kaisers Brust durchbohren:
Er ist allein; versäum nicht die Gelegenheit!
Denn, wisse! dieses ist die allerletzte Zeit,
Die ich dir gieb: ich kann nicht ferner schweigend harren,
Ich werde, was ich weiß, dem Kaiser offenbaren.

Stiliko.

Hör auf! es hat nicht Noth, daß man so an mich dringt:
Die Lieb des Sohnes ists, die mich schon gnug bezwingt;
Die Vaterhand ist kühn genug den Streich zu führen,
Kann nur mein Sohn hernach auf diesem Thron regieren.
Ihr Freunde, auf! es sterb der Kaiser oder ich.

Achter Auftritt.

Stiliko. Marenz. Attalus. Hudin.

Hudin.

Frohlocke, Stiliko! der Kaiser fiel durch mich!
Sieh den beglückten Dolch! der ihm sein Herz durchflossen!
Er hatte sich geheim in Wagen einverschlossen,

Und

Und wolte aus der Stadt, doch ich belauſchte ihn,
Gleich auſſerm Gartenthor, ſamt ſeiner Kaiſerinn,
Die ihm zur Seite war. Ich konnt ihn nicht verſchonen.

Stiliko.

O Freund! wie kann ich dir die Treue gnug belohnen?

Hudin.

Itzt iſt nicht Zeit dazu, von dieſem ſprich hernach,
Vollführe nun vielmehr die angefangne Sach!

Stiliko zum Maxenz.

Man laß denn gleich den Ruf der Feldtrompet ertönen,
Und ſammle alles Volk, ihr neues Haupt zu krönen.
Geh, reiß den Kerker ein, und bringe mir den Sohn!
Von daraus ſetz ich ihn ſogleich auf ſeinen Thron.

Attalus.

Ich eile gleich zu ihm, weil es ſo gut gerathen,
Statt meinem König, ihm den Glückwunſch abzuſtatten.

Neunter Auftritt.

Honorius. Stiliko. Hudin. Lucil.
Die Wache.

Lucil noch unter der Scene.

Auf, auf! zun Waffen auf! wer noch dem Kaiſer treu,
Der räche ſich ſogleich an der Verrätherey.

Honorius.

Welch eine Wuth will heut den ganzen Hof durchdrin-
gen?
Was soll das Feldgeschrey, und der Trompeten Klingen?

Hudin.

Wie! lebt der Kaiser noch?

Honorius.

Ich lebe, zweifelt man?

Lucil eben ankommend.

Hier ist der Bösewicht, der Mörder, greift ihn an! *

* Hudin entflieht.

Soldaten fesselt ihn, eilt, laßt ihn nicht entgehen!

Honorius.

Was gehet vor?

Lucil.

Weißt du noch nicht, was erst geschehen?
O Kaiser, höre nur! was seine Bosheit kann:
Kaum fuhr die Kaiserinn, mit dem Eucherian,
Wie du befohlen hast, in dem verdeckten Wagen,
Beym Gartenthor hinaus:

Stiliko.

Weh mir! was willst du sagen?
Saß denn Eucherian drin bey der Kaiserinn?

Honorius.

Ich wollt ihn dem Gericht, und deiner Wuth entziehn,

Und

Und hab aus Mitleid mich der frommen List gebrauchet;
Ich wollte, daß man ihn, bis erst dein Zorn verrauchet,
In Sicherheit soll thun. Doch sprich, was ist geschehn?

Lucil.

Hudin erstach ihn. Da kannst du ihn selber sehn.

Zehender Auftritt.

Die vorigen. Thermantia. Eucherian stark verwundet, von etwelchen Soldaten getragen.

Thermantia.

Gemahl, und Vater! seht des Bruders Ungelücke!
O Schmerz!

Honorius.

Eucherian! kömmst du mir so zurücke?

Eucherian.

Erlaub zur letzten Gnad! o Kaiser! daß ich dir
Die Hand noch küssen darf: : ihr Götter nehmet mir
Dieß reine Blut! doch laßt es statt des Kaisers fliessen!
Ich sterbe ganz vergnügt. : : Kann ich zuvor nur wissen,
Daß mein geringer Tod ihn und den Vater schützt;
So ist mein Blut beglückt, und theuer gnug verspritzt.
Du Vater! sieh! wie sehr versteigen sich die Triebe
Der unbedachtsamen, und gar zu großen Liebe?
Ich sterb! sey ruhig, und : : :

Lucil.

Er ist schon gar zu schwach:
Sein Geist entweicht, : er stirbt, : es ist geschehen.

Euche-

Eucherian.

Ach!

Honorius.

Encherian.

Thermantia.

O Schmerz!

Lucil.

Er iſt nicht mehr am Leben.

Stiliko.

Erzörnte Götter! auf! nun laßt euch Rache geben!
Eröffne deinen Schlund du marterreiche Höll!
Verſchlinge alſobald die laſterhafte Seel,
Die meines Sohnes Bruſt ſo mörderiſch durchſtoſſen!
Doch nein! wen fluche ich? wer hat ſein Blut vergoſſen?
Wer? als ſein Vater ſelbſt? ich ärgſter Böſewicht!
Hab ich den Purpur dir vom Blute zugericht?
Hab ich Placidien dir ſo zur Braut gegeben?
Mußt ich dich ſo durch Liſt zum Kaiſerthron erheben?

Honorius.

Welch eine Wuth! er iſt vor Schmerz ganz auſſer ſich!

Stiliko.

Mein Kaiſer! nicht vor Schmerz, die Schuld bezwinget mich;
Durch gar zu große Lieb, die ich zu ihm getragen,
Hab ich, als Vater, ſelbſt den beſten Sohn erſchlagen.

Hudin

Hudin entdeckt dirs schon.

Honorius.

Und was entdeckt er dann?

Stiliko.

Daß ich Verräther sey, und nicht Eucherian;
Ich bin allein das Haupt, ich gieng dir nach dem Leben;
Ich konnte dir so kühn nach Thron und Scepter streben!
Die gar zu große Lieb, zu meinem einz'gen Sohn,
Trieb mich so weit, allein, er wußte nichts davon.

Honorius.

Was sagst du?

Thermantia.

Ich erstaun!

Stiliko.

Ja, ja, man darf es glauben;
Ich will doch meinem Sohn nicht auch den Ruhm noch rauben,
Es ist schon boshaft gnug, daß ich ihn umgebracht.
Die Schande werde nur dem Vater zugedacht!
Ich sag es frey: denn ich verlang nicht mehr zu leben,
Da mein unschuld'ger Sohn sein Leben aufgegeben;
Ich scheu das Sterben nicht, der Stahl mag Zeuge seyn,
Ich drück ihn meinem Herz zu eurer Rache ein.

Will sich ermorden.

Hono-

Honorius.

Man halte ihn zurück,

Stiliko.

Ach! Kaiſer laß mich ſterben!

Honorius.

Sey dießfalls ohne Sorg! du ſollſt gewiß verderben!
Allein nur ſo, wie es Verräthern zugehört:
Nicht durch dein eignes Schwert, nein! durch des Henkers Schwert.

Thermantia.

O Schickſal! willſt du mich denn ganz in Thränen baden?

Stiliko.

So kann der Eltern Lieb den Kindern manchmal ſchaden.

Eustachius,

der christliche Märtyrer,

ein Trauerspiel,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Lateinischen

des

Herrn P. Gabriel Franz le Jay,

Priestern der Gesellschaft JEsu.

Personen des Trauerspiels.

Trajanus Hadrianus, der Kaiser.
Eustachius, Römischer Heersführer, ein heimlicher Christ.
Trajana, dessen Gemahlinn und Anverwandte des Kaisers.
Agapit, } Kriegsgefangene, und unerkannte Söhne
Theopist, } des Eustachius, und der Trajana.
Prokulus, ein Feldherr.
Theodor, ein Kriegs Oberster.
Die Leibwache des Kaisers.
Einige Soldaten.

Der Schauplatz ist zu Rom im kaiserlichen Pallaste.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hadrian, Euſtachius, Prokulus, Theodor, Agapit, Theopiſt als Gefangene. Die Soldaten mit eroberten Siegeszeichen.

Euſtachius.

Großmächtigſter Monarch! wenn dich ein Sieg vergnügt,
Durch den dein ſtolzer Feind geſtürzt zu Boden liegt,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der deine Unterthanen
Ans Joch, dem ſie ſich frech entſchüttet, weiß zu ſpannen,
Wenn dich ein Sieg vergnügt, der Dacien bezähmt,
Und alles überwand, ſo weit die Donau ſtröhmt,
Wenn deiner Waffen Glück, o Kaiſer! dich kann rühren;
So nimm die Beut, womit wir unſre Siege zieren,
Zum ew'gen Unterpfand von unſrer Treue an.
Ein Römer lohnt ſich gnug, wenn er nur hoffen kann,
Er habe ſeine That nach ſeiner Pflicht gemeſſen.

Hadrian.

Du wackrer Held! dich darf das Reich wohl nie vergeſſen,

Komm her, dein Kaiſer drückt dich ſelbſt an ſeine Bruſt:
Durch dich erlanget Rom die längſt erſeufzte Luſt
Des Friedens, und der Ruh; nach ſo viel ſchweren Kriegen
Muß dir mein Feind, Roms Noth, und Kummer unterliegen.
Befreytes Latien! dank deinen Göttern nun,
Itzt haſt du ferner nicht mit ſtolzem Feind zu thun,
Er iſt beſiegt, doch, dem der Sieg iſt zuzuſchreiben,
Verdienet Ruhm, und darf dir nicht verborgen bleiben.

Euſtachius.

Daß der bezwungne Feind das Joch itzt wieder trägt,
Gereicht nur dem zum Ruhm, der es ihm auferlegt.
Du haſt als Oberhaupt den Lorberkranz erſtritten,
Und that ich was dabey, geſchahs auf dein Gebieten:
Ich habe mein Verdienſt, wenns doch Verdienſt ſoll ſeyn,
Was Pflicht gebeut, durch den Gehorſam nur allein.

Hadrian.

O welch ein Ehrenmaal kann mir dein Sieg erbauen!
Komm laß dich wiederholt in meinen Armen ſchauen!
Doch dieß Umarmen ſoll nicht die Belohnung, nein;
Ein kleines Vorſpiel nur von meinen Gnaden ſeyn.

Euſtachius.

Für dich und Rom, o Herr! iſt Blut, und Geiſt beſtimmet,
Was ich bisher gethan, verdient nicht, daß mans rühmet.
Wenn du ſelbſt das belohnſt, was meine Pflicht gethan;
So wächſt mir deine Huld gar wider Hoffen an:

Mein

Nein ringer Dienſt kann ſich gnug überlohnet nennen,
Wenn er, o Kaiſer! dir nur wohlgefallen können.

Hadrian.

Nein! dir gebührt auch Lohn, und ich bereite ihn,
Ob es dir ſchon, ihn nicht verdient zu haben, ſchien.

Euſtachius.

Wenn des Gehorſams Fleiß, o Kaiſer, dir gefallen,
Hab ich den höchſten Zweck von meinen Wünſchen allen.

Hadrian.

Ich aber will, es ſoll der ganze Erdkreiß ſehn,
Wie Helden deiner Art bey mir in Gnaden ſtehn.
Die ungemeine Beut, die du im Feld bekommen,
Die Helden, die durch dich Roms Feſſeln angenommen,
Die ſollen dir anitzt zu deinem ew'gen Ruhm
Ein prächtig Denkmaal baun.

Euſtachius.

Es iſt dein Eigenthum,
O Herr! was Dacien durch dieſen Krieg verlohren,
Wird deinem Ruhm zur Pracht weit füglicher erkohren:
Sieh Pfeil, und Bogen dort, ſieh Spieß, und Harniſch hier,
Sieh da den Federhelm, des ſtolzen Feindes Zier,
Die zeigen dir, wie viel wir Städte überwunden,
Wie viel wir Könige Roms Dienſtbarkeit verbunden.
Doch unter andern, die dein Waffenglück gebeugt,
Das auf verſchiedne Art dem Feind den Sturz gezeigt,

Befinden ſich allhier zween Brüder, ihrer Tugend,
Und ſeltnen Tapferkeit ein Beyſpiel ſolcher Jugend:
Sie drangen voller Geiſt im Schwarm der Feinde ein,
Und wollten lieber todt, als keine Sieger ſeyn;
So ſehr auch unſer Heer der Pfeile Hagel ſtreute;
So ſah ich, wie ihr Muth noch Blut noch Morden ſcheute,
Sie trotzten das Geſchick, und liefen offenbar,
Ich hab es ſelbſt geſehn, in jede Todsgefahr.

Hadrian.

O rühmenswerther Trieb! dergleichen Tugendproben,
Ihr edlen Söhne! muß ich ſelbſt an Feinden loben.

Agapit.

O Kaiſer! dieſes Band, das meine Hand umſchließt,
Zeigt, daß das theure Recht nicht immer Sieger iſt.
Wir ſuchten hundertmal durch rühmlich tapfers Sterben
Die Schwerter deines Heers mit unſerm Blut zu färben,
Eh die Gefangenſchaft den Geiſt mit Schand befleckt,
Doch GOtt hat unſerm Wunſch ein ferner Ziel geſteckt.

Hadrian.

Wer Roms Gefangner iſt, iſts ohne ſeine Schande,
Roms Feſſeln träget man mit unbefleckter Hande:
Ich bin kein Kaiſer, den das Glück zum Hochmuth bringt,
Daß ſich ſein ſtolzer Fuß auf derer Häupter ſchwingt,
Die ihm der harte Mars zum Joche liefern müſſen,
Ihr ſollt an Zeit, und Ort von mir ganz anders ſchlieſſen.

Theopiſt.

Theopist.

Wer, und wie groß du bist, wie günstig deine Brust
Selbst den Besiegten ist, ist uns bereits bewußt;
Die Führer zeigten dieß so gar auch in den Waffen.
Mußt uns der Himmel doch mit Sclavenketten strafen;
So that er uns noch wohl, daß er uns deine gab.

Hadrian.

Soldat! nimm beyden gleich der Fessel Bürde ab.
Nun geht, die Kaisersburg sey euch zur Wohnung offen,
Dieß soll der Kerker seyn, den ihr von mir zu hoffen.
Und ihr Getreuen geht auch ebenfalls zurück,
Bereitet den Triumph für unser Waffenglück,
Ich will, das ganze Rom soll nichts ermangeln lassen,
Was Pracht und Herrlichkeit zur Zierd des Sieges fassen.
Du bleib Eustachius!

Zweyter Auftritt.

Hadrian. Eustachius.

Hadrian.

Dir Sieger gilt die Pracht,
Wozu itzt mein Befehl so rege Anstalt macht.
Du mußt dich im Triumph zum Capitol erhöhn,
Beym höchsten Jupiter das Dankfest zu begehen.
Wie! du entsetzest dich? o Freund! ich merk es schon,
Die ächte Tugend flieht stets den verdienten Lohn,

Drum willst du dich ihm auch aus Sittsamkeit entziehen,
Allein umsonst, je mehr du diesen Ruhm willst fliehen,
Je mehr verdienst du ihn, getreuer Unterthan,
Die Tugend, die sich beugt, sitzt bey mir oben an.

Eustachius.

Mein Kaiser! diese Pracht muß einzig dich nur zieren:
Daß wir nun Dacien in unsern Fesseln führen,
Daß es das starre Haupt zu unserm Joche streckt,
Wird dir, o Herr! nicht mir zum Lobe beygelegt:
Dein blosser Name that weit mehr bey diesen Siegen,
Als deiner Führer Fleiß, als deines Heeres Kriegen,
Er ist der Feinde Furcht, durch ihn nur siegten wir.

Hadrian.

So sey der Ruhm denn mein, ich überlaß ihn dir.
Geh! zeig dich im Triumph, und tritt an meine Stelle.

Eustachius.

O Herr! bedenk! dieß war schon einst die Trauerquelle,
Woraus mein Unglück floß: wie leichtlich wird durch Neid,
Bey gar so sondrer Gunst, mein erster Sturz bereit,
Wie viele würden sich zu meinem Fall verschwören?

Hadrian.

Sey dießfalls unbesorgt, und laß dich nichtes stöhren:
Ich kenne dein Gemüth, ich kenne deine Treu,
Wen meine Hand bedeckt, der bleibt vom Falle frey,
Verachte nur getrost des bösen Neides Dräuen,
Genug ich bin dein Schirm, was dürfst du ferner scheuen?

Euſtachius.

Ich weiß, o Herr! du biſt zwar immerhin geſchickt
Der Unſchuld beyzuſtehn, wenn ſie ein Unfall drückt,
Du biſt auch ſtark genug den Neid zurück zu ſchlagen.
Allein erlaube frey dir meinen Sinn zu ſagen:
Mich ruft mein erſter Fleiß mit innig ſtarkem Zug
Aus dem Geräuſch des Hofs, der voller Liſt, und Trug,
Zu jener holden Ruh, wo ich, bey heitern Tagen,
Mit meiner Noth vergnügt, den Sorgen kann entſagen;
Serran, und Corunkan, die in ganz Rom berühmt,
Erklärten mir den Weeg, der wahre Ruh beſtimmt.
Drum Herr! erlaube mir vom Hofe wegzugehen,
Wenn alle meine Treu um eine Gnad darf flehen.

Hadrian.

Du ſehneſt dich zu früh nach dieſer trägen Ruh.
Dich heuſcht des Reiches Heil, wer ſchlug die Feinde?

Euſtachius.

Du:

So lang du Kaiſer biſt, biſt du der Feinde Schrecken,
Dein bloſſer Name kann dein ganzes Reich bedecken;
Rom brauchet auſſer dir ſonſt keinen Beyſtand mehr.
Doch wenn dir meine Hand hinnach noch dienſtlich wär;
Ein Wort, ſo ſoll mein Stahl dem Feind ins Auge blitzen,
Die Ehre Roms, und dich, wo du befiehlſt, beſchützen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Trajana.

Das ganze Rom erschallt für Freud und Lustgeschrey,
Drum Kaiser füge ich auch meinen Glückwunsch bey
Zu dem erfochtnen Sieg.

Hadrian.

Rom wird den Sieger preisen,
Drum muß dein Wunsch die Ehr auch ihm, nicht mir erweisen,
Für deinen Ehgemahl ist der Triumph bereit,

Trajana.

Du liebst ihn gar zu sehr, und legst von Zeit, zu Zeit
Ihm neue Gnaden bey, da sein Verdienst im Siegen
Die alten Gnaden schon zum voraus überwiegen.

Hadrian.

Er setzte mich im Reich in frohe Sicherheit,
Drum fühle er von mir auch die Erkenntlichkeit.
Ich will, ganz Rom soll ihn nach mir den Höchsten nennen,
Doch denk! er will sich selbst den schönen Ruhm nicht gönnen;
Sein Eigensinn verwirft selbst des Triumphes Pracht,
Er glaubt, daß ihn allein die Tugend glücklich macht.
Trajana! komm, versuch, vielleicht mags dir gelingen,
Durch bitten den Gemahl auf andern Sinn zu bringen,

Beweg

Beweg ihn, wie du kannſt, und beuge ſein Gemüth,
Daß es doch meinen Will, den guten Will vollzieht.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Euſtachius. Trajana.

Trajana.

Gemahl! welch ſeltner Trieb heißt dich die Ehre meiden?
Warum läßt ſich dein Herz nicht zum Triumph beſcheiden?
Warum verwarfſt du doch des beſten Kaiſers Gnad?

Euſtachius.

Gemahlinn! fragſt du noch, warum ich dieſes that?
Du kennſt mein Innerſtes, und biſt ſchon lang berichtet,
Wozu die Schuldigkeit des Glaubens mich verpflichtet,
Sprich, könnte mir mein GOtt die Frevelthat verzeihn,
Wenn ich dem falſchen GOtt den Weihrauch wolte weihn?
Soll ich den GOtt verſchmähn, den ich ſo viele Jahre,
Als Chriſt, in meiner Bruſt erkenne und bewahre?
Nein, Chriſtus iſt der HErr des Himmels, und der Welt,
Vor dem, was lebt und ſchwebt, in banges Zittern fällt.
Sein ſtarker Arm allein hat unſern Feind geſchlagen,
Drum brauch ich nicht dafür den Götzen Dank zu ſagen.
Soll ſich des Volkes Wahn durch mich beſtärket ſehn?
Soll ich mit ihm zum Gott, den ich verfluche, gehn?

Trajana.

So muß dein Chriſtus mir ſtets mein Vergnügen wehren?
Zwar ich verlang dich nicht in jenem Glaub zu ſtöhren,

Dem deine treue Brust verborgen zugethan,
Doch denk! die Vorsicht gab dich selber mir zum Mann,
Wie kann dein rauher Gott so grausam hart befehlen,
Daß wir nun nichtes mehr von Ruhm, und Ehre wählen?
Ich hätte dich vorlängst, wie Roms Gesätz befiehlt,
Um deinen Eigensinn, der unsre Götter schilt,
Und unsern Glauben flucht, mit Recht verwerfen können;
Doch meine Liebe war durch nichts von dir zu trennen.
Itzt da der Tag erscheint, wo man dein siegreich Haupt,
Mit Lorbern sondrer Art, in Rom zu krönen glaubt,
Itzt da des Purpurs Pracht dich im Triumph will schmücken,
Da dein erbeuter Schatz Roms Augen könnt entzücken,
Da der bezwungne Feind dir muß in Fesseln gehn,
Da du das ganze Rom vor dir kannst kniend sehn;
So widerstrebest du, und läßt das schönste Glücke,
Um einen eiteln Wahn, der dich betrügt, zurücke.
O Schande! denk, ob ich dich nicht beschämen kann!
Kannst du nicht klüger seyn; so nimm mein Beyspiel an:
Ich hab vor Zeiten selbst die Götter nicht gescheuet,
Und, wider ihren Will, dir meine Hand geweihet;
Ich hielt dir Treu, und Pflicht, auch da man dich mit Schand,
Von aller Hülf entblößt vom Vaterland verbannt;
Dein Elend, deine Noth, und dein erbärmlich Weesen
Ließ dich erst recht die Treu aus meiner Seele lesen;
Du warst von mir entfernt, doch warst du immerhin,
So arm, und bloß du warst, die Lust für meinen Sinn.

Itzt

Ist aber, da ich seh, daß du mich so verachtest,
Daß du noch Ehr und Ruhm, noch mein Geschlecht betrachtest,
Daß du den tollen Wahn der blinden Christen liebst,
Daß du dein Ansehn gar um ihre Thorheit giebst;
So will mir meine Treu, die ich so rein gehalten,
Und du so schlecht belohnst, fast gar das Herz zerspalten.

Eustachius.

Hör auf! verschone mich mit derley Lästerung,
Du hast gesiegt, ich thu nun deinem Bitten gnung:
Man soll mich im Triumph zum Capitol erhöhen,
Des Volkes Wunsch soll sich dadurch gestillet sehen,
Man bring den Lorber nur, der dieses Haupt umschließt,
Das Zeichen meines Ruhms, das mir verdammlich ist;
Des Pöbels Siegsgeschrey mag sich um mich vertheilen,
Gleich will ich zum Altar der falschen Gottheit eilen,
Zur Gottheit, die ein Volk aus bloßer Dummheit ehrt,
Zur Gottheit, die von Holz, noch spricht, noch sieht, noch hört.
Dort aber werd ich nicht, was du wohl meynst, verrichten,
Die Götter, die ihr ehrt, soll dieser Arm zernichten;
Wenn das bethörte Volk, sammt seiner Priester Schaar,
Den Göttern Weihrauch streut; so will ich offenbar,
Ich scheu den Kaiser nicht, den wahren GOtt erhöhen:
Dieß Crucifix soll man in meinen Händen sehen,
Und was das tolle Volk dem todten Jupiter,
In blinder Andacht frönt; fluch ich ihn destomehr,

Der

Der Pöbel mag ſich auch an meinem Haupt vergreifen;
So will ich Schimpf auf Schimpf auf ſeine Götter häufen,
Und voll Vertraun auf den, aus vollem Halſe ſchreyn,
Daß Chriſtus nur allein der wahre GOtt kann ſeyn.

Trajana.

Was redeſt du? Gemahl! mit welchen Grauſamkeiten
Will dein unmenſchlich Herz ſich wider mich bereiten?
Weh dir! was denkſt du doch?

Euſtachius.

Was die Vernunft mich lehrt,
Was du verlangſt, was GOtt ſchon längſt von mir begehrt:
Soll ich noch ferner fort verzagt verſchwiegen bleiben?
Wie weit ſoll ich denn noch dieß bange Zaudern treiben?
Ich hab mir lang genug durch Schweigen weh gethan,
Nun aber reißt mein Geiſt, der nimmer ſchweigen kann.
O GOtt! was fühlt ein Chriſt für ſchwere Herzensplagen,
Wenn er dich innerlich verehrt, und darfs nicht ſagen!
Gemahlinn! glaub, ein Chriſt muß nie verſchwiegen ſeyn,
Der nicht den Irrthum flucht, der giebt ſich halb darein.
Doch haſt du mir bisher dieß Laſter abgedrungen!
Nun aber hab ich mich auch lang genug gezwungen;
Itzt bricht mein Schweigen aus, es iſt auch einmal Zeit,
Mein Heiland giebt mir ſelbſt dazu Gelegenheit.
Es bleibet feſt, ich will mich zu den Eitelkeiten,
Die der Triumph erheiſcht, wie man verlangt, bereiten,

Dann

Dann aber wiſſe Rom, ſo weh es ihm auch thut,
Daß hier ein chriſtlich Herz in dieſem Buſen ruht.
Geh nur zum Kaiſer hin, und ſag ihm meinen Willen,
Sag, daß du mich bewegt, ihm ſeinen Wunſch zu ſtillen,
Und zwar um ſo viel mehr ::

Trajana.

Ach! ſchweig, wo rennſt du hin?
In welchen Sturz muß dich dein blinder Eifer ziehn!
Ohnmächtiger! kannſt du hier die Gefahr nicht ſehen?
Ach! wenn dir meine Lieb je konnt zu Herzen gehen ::
O weh! verlaßt man mich nun ſo? ich Aermſte! ach! ::
Kaum kömmſt du mir zurück! entreißt du dich, o Schmach! ::
Kanns möglich ſeyn, daß du ſo ſchändlich mich verlaſſeſt?
Sprich! welch ein Laſter iſts, um das du mich ſo haſſeſt?

Euſtachius.

Sprich gegentheils, ob ich je meine Pflicht verließ,
Ob ich nicht allerdings mich dir gefällig wieß?
Wie weibiſch ließ ich mich zu mancher Ausflucht nieder,
Und läugnete den Glaub, blos weil er dir zuwider;
Ich übertrug bisher des Herzens größte Pein,
Um deinem Herzen nur kein Grund der Qual zu ſeyn,
Damit mich deſſen nun dereinſt die Reu nicht plaget;
So werde dir anitzt was größeres verſaget.
Bedenk! da ich bisher ſo lau im Glauben war
Aus bloſſer Lieb zu dir, ſo foderſt du noch gar,

Ich

Ich ſoll hier den Triumph auf eine Art begehen,
So Chriſten nicht einmal erlauben anzuſehen.
Zurück! es iſt umſonſt, ich höre dich nicht mehr:
GOtt, der im Innern ruft, verdient vor dir Gehör;
Ich merke ſeine Hand, die mich zur Pflicht hintreibet,
Drum folg ich, was ſich auch mein feiges Herze ſträubet.
Vielleicht iſt er bereits mit ſeiner Strafe da,
Vielleicht iſt ſie auch dir, und unſern Kindern nah.
Die Langmuth ſchlägt zuletzt mit doppelt ſchweren Strafen,
Drum will ich mir in Zeit die Sicherheit verſchaffen,
Leb wohl!

Trajana.

O Donnerſchlag! Gemahl! was fang ich an?
Ich Aermſte! wenn ich dich nicht weiter ſprechen kann,
Wer wird mir denn den GOtt, dem ich ſoll zugehören,
Der einzig GOtt ſoll ſeyn, wenn du verdirbſt, erklären?
Warum verläßt du mich in meinem Glaub ſo leicht,
Wenn ſeine Lehre dich ſo gar verwerflich deucht?
Wer ſorget für mein Heil, wenn du dich nicht magſt ſorgen?
Ach ändre dich, und bleib noch fernerhin verborgen!
Kann ich die ganze Zeit des Lebens bey dir ſeyn;
So nimmt mich etwa noch dein Glaubens Beyſpiel ein.
Wer weiß, es kann vielleicht der frohe Tag erſcheinen,
An dem ich glaub, was ich zur Zeit noch muß verneinen;
Vielleicht erwächßt mein Muth durch deinen Unterricht.
Mach mich nur ſtark genug zu deines Glaubens Pflicht;

So

So will ich einſt den GOtt, den du verehrſt, verehren.
Itzt aber mußt du noch mein banges Seufzen hören,
Gemahl! erbarme dich!

Euſtachius bey Seit.

Wo iſt mein Muth? o Schmerz!

Trajana.

Wenn du geſtorben biſt, o Donner für mein Herz!
So bin ich Elende mir ſelber überlaſſen!
Sprich! muß dich nicht dein GOtt blos meinetwegen haſſen?

Euſtachius.

O Himmel!

Trajana.

Ich will nicht, daß du mich darum liebſt,
Weil ich dich lieb, nein! nur weil du ſonſt GOtt betrübſt,
Der einſt, wenn, wie du ſagſt, mich meine Götter teuſchen
Von dir als dem Gemahl mein ewig Heil wird heiſchen.

Euſtachius.

Laß ab, Gemahlinn, ſchweig, es ſey dir gnug gethan,
Ich hemme noch den Schluß, und nehm den Vorſchlag an,
Läßt nur dein zages Herz mich ſtets mehr Stärke hoffen.
Ach wäre doch der Tag ſchon wirklich eingetroffen,
Um den ich ſchon ſo lang gebethen und geweint!
Der Tag, an welchem dir das klare Licht erſcheint,
Der Tag an dem du mich nicht mehr ſo grauſam liebeſt,
Und deine Liebe GOtt, dem ſie gehört, ergiebeſt.
Wohlan, ich bleibe noch, wie du verlangeſt, ſtill,
Doch geh zum Kaiſer hin, und ändre ſeinen Will,

Was

Was den Triumph betrifft: da kann ich nicht willfahren;
Wo nicht; ſo hilft kein Flehn, ich muß mich offenbaren.
Gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Euſtachius. Agapit. Theopiſt.

Euſtachius.

Ihr Freunde! was ich euch verſprach, hab ich gethan:
Ich hielt beym Kaiſer erſt mit vielen Bitten an,
Daß er euch beym Triumph auf öffentlichen Gaſſen,
Nach niedrer Sclaven Art, nicht mit ſoll führen laſſen.

Agapit.

O Herr! was ſageſt du? das endlich klingt vergnügt,
Nun klag ich nimmermehr, daß uns dein Arm beſiegt,
Weil er uns auch zugleich von ſolcher Schand beſchützet.

Theopiſt.

Iſts möglich, daß ein Feind ſelbſt den Beſiegten nützet?

Euſtachius.

Ach ſtill! ihr fallt zu früh in meine Rede ein,
Ich ſagte nur, ich war bedacht euch zu befreyn,
Allein es iſt mir leid, durch all mein Flehn und Bitten,
Wurd meines Kaiſers Herz vergebens nur beſtritten;

Die

Die Zierde des Triumphs will er vollkommen sehn,
Durch euch, spricht er, müßt ihm die beste Zierd entgehn.
Die Hände fesselt man euch rückwärts in die Ketten,
Und so solt ihr voran am Siegeswagen tretten.

Agapit.

Wie? Himmel! sollen wir dem Spott zum Zwecke seyn?
Soll sich ein rohes Volk ob unserm Jammer freun,
Und soll die spate Welt von uns mit Schimpfe lesen,
Daß wir die schlechte Beut von dem Triumph gewesen.

Theopist.

Betrogne Hoffnung, ach! : hältst du uns so die Treu?
Ist das dein Wort?

Eustachius.

Ich bin der Schuld vollkommen frey,
Ich hab mich euer gnug beym Kaiser angenommen,
Allein mein Wunsch ist nicht zu seinem Ziel gekommen.
Drum Freunde! da nunmehr kein Bitten helfen kann;
So nehmt die Tapferkeit vom neuen wieder an,
Die ihr bezeigt, als euch der Feinde Schwarm umrungen,
Und dannoch euerm Muth kein Zagen abgedrungen.

Agapit.

Ach schweig! was sagst du doch von einer Tapferkeit?
Hat man in Fesseln denn dazu Gelegenheit?

Eustachius.

Die ächte Tapferkeit giebt auch in Fesseln Proben,
Die selbst der ärgste Feind muß, wider Willen, loben.

Wie mancher Chriſtenheld erwieß in Noth und Schmach,
Sein Herz ſey tapfer gnug für jedes Ungemach;
Sie hieſſen ſelbſt den Tod oft ſtandhaft ein Vergnügen,
Durchs Sterben, ſagten ſie, muß man den Tod beſiegen:
Drum nehmet doch getroſt ihr ſchönes Beyſpiel an.

Agapit.

Wenn uns ein edler Tod der Schand entziehen kann;
So wird ihm unſer Geiſt voll Muth entgegen tretten,
Nur graut ihm für der Laſt ſo niedrer Sclavenketten.

Euſtachius.

Wie? glaubt ihr eurem GOtt gefällt der niedre Geiſt,
Der durch die Ruhmſucht nur den Edelmuth beweißt?
Ein Chriſt verachtet ſonſt dergleichen Eitelkeiten,
Er flieht mit heitrer Stirn dergleichen Tand bey weiten,
Er trägt für ſeinen Glaub den ſchwerſten Schimpf und Schmach,
Und ſetzet ſeiner Pflicht den tollen Ehrgeiz nach.

Agapit.

Ach fühlten wir die Schmach des theuren Glaubens wegen,
Wir nennten Schimpf und Schand mit Luſt und Freud entgegen.
Du hätteſt uns wohl nie ſo knechtiſch weinen ſehn,
Gewiß wir bäthen dich wohl nicht uns beyzuſtehn.
Der Himmel iſt mein Zeug, daß alle Qual und Peinen
Um meinen Glauben mir noch ein Vergnügen ſcheinen.

Doch

Doch da des Kaiſers Sinn, vom Wankelmuth verkehrt,
Uns als Beſiegte blos zu Spott, und Hohn begehrt;
So fällt es uns zu hart, er mag uns tödten laſſen,
Es wird uns lieber ſeyn.

Theopiſt.

Wer kann die Aendrung faſſen?
Erſt kurz verſprachſt du uns aus bloſſem Mitleidstrieb
Freywillig deine Hülf, itzt ſchwindet deine Lieb,
Da unſer Unheil wächßt, da wir um Beyſtand flehen.
Ach! laß uns fernerhin in deinem Schutz beſtehen!
Vollbring das fromme Werk, wozu der Grund gelegt:
Vom Sieger wird gewiß des Kaiſers Herz bewegt.
Thu, was du kannſt; ich weiß dein ernſtliches Beſtreben
Kann auch den ſchwerſten Stein von unſern Herzen heben.
Für Sclaven ſind wir zwar im Bitten gar zu frey,
Doch denk, daß deine Lieb hievon die Urſach ſey,
Du hätteſt uns zuvor ſchon minder lieben ſollen;
Wann uns dein großes Herz nicht weiter ſchützen wollen.
Ach! wir betrogen uns, du haſt uns nie geliebt,
Wenn deine Härte uns itzt ſolcher Schand ergiebt.

Euſtachius.

Wohlan ich will aufs neu zum Kaiſer wiederkehren,
Und, wenn er mich doch hört, für euch noch Gnad begehren.
Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Agapit. Theopist.

Agapit.

Nun Bruder! merkst du es, wie weit dem Freund zu traun,
Wie viel auf seine Lieb, und auf sein Wort zu baun?
Hier sind die Hoffnungen von dem versprochnen Glücke.

Theopist.

Verdamm ihn nicht zu schnell, behalt noch Muth zurücke:
Vielleicht erlangt er uns beym Kaiser itzt die Gnad,
Um die er sich bisher umsonst beworben hat.

Agapit.

Gewiß er däuschet uns mit freundlich süssen Ränken,
Ich merke seine List bereits: denn wer soll denken,
Daß er als Sieger sich die Gnad versagen ließ,
Die sein Versprechen uns mit Mund und Hand verhieß?
O weh! zu welcher Schand bin ich nun aufgehoben,
Könnt wohl ein größrer Schmerz in meiner Seele toben?

Theopist.

Ich fühls mit dir, wie weh die Schand dem Herzen thut,
Worinn ein edlers Blut, als nur gemeines ruht;
Der schimpfliche Triumph will mich fast gar entseelen;
Er schändet mich wie dich, doch was mich mehr will quälen ...

Agapit.

Wie wenn uns der Triumph in Band und Ketten schleppt,
Ist denn was ärgers noch, wofür dein Herze bebt?

Theo-

Theopiſt.

Mein Glauben kann mich erſt in gröſsern Kummer ſetzen:
Denn, Bruder! denk, daſs wir den wahren GOtt verletzen,
Den wir von Jugend auf, bis itzt allein verehrt,
Wenn unſer Auge ſich zur Pracht der Götzen kehrt.
Es iſt uns nicht erlaubt zum Capitol zu ſteigen,
Als Chriſten ſolten wir zum Götzendienſt nicht ſchweigen,
Denn der ihn ſieht, und ſchweigt, und nichts darwider thut,
Der heiſst mit Aug, und Mund des Volkes Irrthum gut.
Doch führet man uns itzt an des Triumphes Wagen!
Geht, dieſe Plage nicht weit über alle Plagen?

Agapit.

Ach Bruder! könnten wir dem Götzendienſt entfliehn!
Doch unſer GOtt ſieht uns mit Zwang zum Tempel ziehn.

Theopiſt.

Allein was hält uns ab, daſs wir als wahre Chriſten
Die falſchen Götter nicht verfluchen, und verwüſten?
Wie mancher Chriſtenheld, der feſt im Glauben war,
Zerſtörte öffentlich ſo Tempel als Altar,
Ob er ſchon vorgeſehn, es koſte auf der Stelle
Dem unverzagten Leib die Gottgeweihte Seele.
Dieſs Bruder! lehret uns, wenn wir den Tod nicht ſcheun,
Wie dieſsfalls unſrer Noth mag abzuhelfen ſeyn.

Agapit.

Ich ſchätze zwar nicht viel auf dieſes bange Leben,
GOtt gab es uns darum, daſs wir ihms wieder geben.

Doch wie bewirken wir dergleichen Heldenmuth,
Da man der kühnen Hand mit Feſſeln Einhalt thut?
Man hält auch dort zum Schutz der Götter ſtarke Wache.

Theopiſt.

So greifen wir denn gleich, und ohn Verzug zur Sache.
Noch ſind wir frey, nichts iſt, was uns den Muth benimmt,
Die laſterhafte Zier, die zum Triumph beſtimmt,
Soll gleich zu Drümmern gehn, die Götter ſollen fallen,
Und ſelber Jupiter, der Götter GOtt, vor allen.
Komm, laß uns öffentlich auf ihre Bilder ſchmähn!
Rom mag den tapfern Muth von ächten Chriſten ſehn.
Gewiß der Kaiſer wird bald die Entſchlieſſung faſſen,
Daß man uns beym Triumph nicht mit ſoll führen laſſen,
Aus Furcht, daß unſre Wuth, bey der Triumphespracht,
Und ihrem Götzendienſt, dem Volk Verwirrung macht.
Er wird vielmehr um Rach für ſeine Götter brennen,
Und uns den ſchönſten Tod ſtatt ſolcher Schande gönnen.
Doch ſtill! der Kaiſer kömmt, geh, laß uns ihm entfliehn.

Agapit.

Ich folge dir gewiß, du gehſt wo immer hin.
GOtt! ſtärke unſern Schluß durch deine Gnad von oben!

Gehen ab.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten. mit zum Triumph bestimmten Lorberkränzen.

Hadrian.

Geh schweig! was redest du? wo sind hievon die Proben?
Eustachius kann wohl, so lasterhaft nicht seyn.
Gewiß der alte Haß dringt wieder auf ihn ein,
Des Neides Flammen sind noch nicht ganz ausgeglommen,
Durch die er schon einmal, um Ehr, und Ruhm gekommen.
Allein ich kenn den Mann und seiner Tugend Werth,
Wer ihn in diesem Stück als lasterhaft erklärt,
Der nehme sich in Acht, wie ers mit Grund bezeuget,
Sonst wird er besser thun, wenn er zum voraus schweiget;
Durch Blendwerk bringt man ihn gewiß nicht in Verdacht.

Prokulus.

Auch ich weiß diesen Held, der in so mancher Schlacht
Rom großen Dienst gethan, geziemend hochzuschätzen,
Ich weiß auch mein Verdienst dem seinen nachzusetzen;
Wir beyde stunden ihm auch stets mit schuld'ger Treu,
Im zweifelhaften Streit mit unsern Kräften bey:
Doch mußten wir auch oft des Volkes Aufruhr stillen,
Kein Römer wolte mehr des Führers Wink erfüllen,
Aus Furcht der Götter Straf, die er für falsch erklärt,
Da er den blinden Wahn verfluchter Christen ehrt.

Doch es wird besser seyn, ich schweig von diesen allen,
Ich mag nicht in Verdacht des Haß und Neids verfallen.
Läßt du ihn ungestraft auf unsre Götter schmähn,
Willst du dieß Laster ihm als Sieger übersehn;
So kann ich stille seyn: als Kaiser kannst du schaffen,
Hältst du ihn für Gerecht; so darf ihn niemand strafen.

Hadrian.

Ich weiß, wie sehr ihm Rom für seinen Sieg verpflicht,
Darum entzieh ich ihm auch die Belohnung nicht.
Doch solcher Freveltat darf er sich nicht erstechen!
Ich hab den Schwur getan der Götter Schimpf zu rächen.
Doch wie beweißt man mir dieß von Eustachius?

Prokulus.

Dieß, Herr! ist eine Sach, die jeder wissen muß:
Selbst die Soldaten sind hievon betrübte Zeugen,
Die du bestimmt der Sucht der Christen vorzubeugen:
So oft sie auf dein Wort die Straf für sie bereit;
Nahm sie Eustachius zu sich in Sicherheit,
Und, wo uns je ein Christ zu Handen ist gekommen;
So ward er stets von ihm ganz liebreich aufgenommen,
Er eifert sie sogar zu ihren Pflichten an,
Und scheut sich nicht einmal, weiß es gleich jedermann.
Kurz es ist klar, daß er den Schutzgott Roms verfluchet,
Weil er zu keiner Zeit im Tempel ihn besuchet,
Er frönt den Göttern nie des Weihrauchs heilgen Duft,
Man weiß auch nie, daß er nach ihrem Beystand ruft,

Er

Er kann das ſchwerſte Werk, ohn ſie um Rath zu fragen,
Wie ihm der Ausgang glückt, ſie zu verachten, wagen.

Hadrian.

Du ſchweigeſt, Theodor? ſprich! iſt dieß alles wahr?

Theodor.

O Herr! was braucht es viel, es iſt nur gar zu klar,
Es muß ein chriſtlich Herz in ſeinem Bußen ſchlagen,
Er würde dir anſonſt nicht den Triumph verſagen.
So ſittſam iſt er nicht, daß er die Ehre ſcheut,
Nur darum ſträubt er ſich, weil ihm ſein Glaub verbeut
Bey unſerm Gottesdienſt den Weihrauch aufzuſtreuen,
Und den erfochtnen Sieg dem Jupiter zu weihen.
Euſtachius iſt dir allein von auſſen kund,
Erforſche ihn nur auch im innern Herzensgrund,
Befiehl, daß er mit dir und uns den Göttern fröne,
Und ſelbſt den Jupiter mit Siegeslorbern kröne;
Gewiß dein Herze wird von allem Zweifel leer.

Hadrian.

Soldaten! ſchaffet denn die Siegeskränze her!

zum Theodor.

Und du geh alſogleich dem Sieger anzudeuten,
Er ſoll als mein Geſpan ſich zum Triumph bereiten.

zum Prokulus.

Du aber ſäume nicht, ſag allen Führern an,
Daß jeder noch ſein Haupt mit Lorbern zieren kann.

Vierter Auftritt.

Hadrian allein.

Iſts möglich? ſoll er gar die Landesgötter haſſen!
Und ſeine Gunſt dem Feind, den Chriſten überlaſſen? ; ;
Allein, was zweifle ich? man ſieht ja endlich klar,
Was der verſtellte Grund von ſeinem Weigern war.
Er hat ſich nicht umſonſt auf mein Geheiß entſetzet,
Daß der Triumphespracht ihn vormals werth geſchätzet ; ; ;
Doch ich verdamme ihn vielleicht noch gar zu früh:
Er brach doch ſonſt die Treu in keinem Stücke nie,
Er hielt die reinſte Pflicht bey allen Unglücksarten.
Wohlan! ich will noch kurz auf beßre Gründe warten.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Theodor.

Ihr Götter!

Hadrian.

Nun was iſts?

Theodor.

Herr! ; ; ;

Hadrian.

Sprich! was iſt geſchehn?

Prokulus.

Abſcheul'che Miſſethat? unmenſchliches Vergehn!

Hadrian.

Hadrian.

Wo iſt die Miſſethat? ſprecht ſchnell! was iſt geſchehen?

Theodor.

Wir wollten auf dein Wort nach unſern Pflichten gehen,
Und ſieh! das Laſterpaar, das du entfeſſeln ließt,
Griff uns mit Wüthen an, das nicht zu ſagen iſt:
Sie rauften uns im Grimm, der nicht ſo ſchnell zu wenden,
Mit laſterhafter Fauſt die Lorber aus den Händen,
Und was noch ärger iſt, : : ich brings mit Schrecken für,
Mit Füſſen tretten ſie der Kränze heil'ge Zier.

Hadrian.

Darf ein Gefangener ſo kühnen Frevel wagen!

Theodor.

O Kaiſer! höre nur, ich muß erſt alles ſagen:
Hier hielt man noch umſonſt ihr tolles Wüthen ein.

Hadrian.

Wie? Götter! kann denn wohl ihr Laſter größer ſeyn?

Theodor.

Sie ſchimpften letztlich gar, mit ungehaltnen Zungen,
Die höchſten Götter ſelbſt in tauſend Läſterungen:
Verwerfet, riefen ſie, der Thorheit eiteln Pracht,
Entreiſſet euch einmal des Irrthums finſtrer Nacht,
Verflucht den Jupiter ſamt allen euern Göttern,
Der Chriſten GOtt kann ſie im Augenblick zerſchmettern,

Vereh-

Verehret unsern GOtt, er nur verdient es bloß!

Hadrian.

Die Sclaven! ließ ich sie darum von Fesseln loß?
Ist dieß der Christen Dank? sie sollen schrecklich büssen,
Und meine strengste Rach für unsre Götter wissen.
Allein was machte sie auf einmal gar so kühn?

Prokulus.

Hier, Kaiser! darf man sich mit Forschen nicht bemühn:
Gewiß Eustachius, der stets die Christen schützet,
Hat ihre Raserey auch dießmal unterstützet:
Daß er sie beyde liebt, bemerket jeder gut,
Wie prahlte er vor dir von ihrem Heldenmuth?
Was that er nicht für sie, wie hat er dich gebethen,
Sie von der nahen Schand, und dem Triumph zu retten?
Denk! könnt er ihnen wohl die Frechheit übersehn,
Mit der sie itzt so dreist auf unsre Götter schmähn,
Wenn er nicht ihren GOtt, und ihren Glauben ehrte?

Hadrian.

Genug! ich weiß bereits schon mehr als ich begehrte! ::
Eustachius! wärst du so lasterstaft doch nicht!
Ach! oder wär ich dir nicht um den Sieg verpflicht! :::
Allein mein Schluß ist fest, ich muß die Götter rächen ::
Doch kann ich ihn auch sehn, wird mir das Herz nicht brechen,
Wenn seine Gegenwart mir zu Gemüthe führt,
Daß Rom nunmehr an ihm den größten Held verliehrt,

Der

Der es so manchesmal vor seinen Feinden schützte,
Der oft sein tapfers Blut für unser Wohl verspritzte?
Wo ist nun Rath für mich? die Sach ist wahrlich schwer: :
Es wird das beste seyn, ich ruf Trajanen her,
Und forsche sie, vielleicht kann noch ein Mittel dienen:
Ich will nicht schnur gerad auf sein Verderben sinnen.
Geh Theodor, und ruf Trajanen gleich zu mir!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Die Soldaten.

Hadrian.

Und du nimm augenblicks die Wache fort mit dir : :
Der Christen ärgstes Paar bald in Verhaft zu nehmen.

Prokulus.

So gleich!

Hadrian.

Ein Kerker soll ihr blindes Wüthen zähmen,
Sie sollen mir forthin nicht, wie Gefangne, nein!
Wie Götterlästerer, und wie Rebellen seyn.

Prokulus.

O Kaiser fahre fort die Götter so zu schützen,
Sonst möchte ihre Straf selbst auf die Unschuld blitzen;
Hilf diesem Unheil bald: es greift schon weit um sich,
Entzieh dem Götterzorn die Bürger Roms, und dich.

Hadrian.

Hadrian.

Dein Zuſpruch darf nicht erſt die Rach in mir erwecken,
Wer nicht die Götter ſcheut, den ſoll mein Zorn erſchrecken.

Siebender Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Theodor.

Auf dein Geheiß, o Herr! erſcheint Trajana hier.

Hadrian zum Prokulus.

Geh nun, und ſäume nicht! allein ich ſage dir,
Beſtimme ſichre Wacht, und laß ſie nicht entrinnen.
Ich muß für ihre That erſt einen Tod erſinnen.

Prokulus.

Ja, Kaiſer!

Hadrian.

Theodor! man laſſe uns allein.

Gehen ab.

Achter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Trajana! du erkennſt, wie werth du mir mußt ſeyn?
Du wirſt zu aller Zeit genug bemerket haben,
Wie günſtig ich dir war? die ſondern Tugendgaben,

Die

Die Gleichheit des Geblûts, das uns in Adern fleußt,
Und deines Stammens Zier, Trajan der Heldengeist,
Der ehmals Rom beherrscht, und mich zum Thron genommen,
Sind Gründe, welche mir nie aus dem Sinn gekommen,
Ich schätzte dich darum auch aller Liebe werth.

Trajana.

Ich weiß es, Herr! die Gnad, womit du mich beehrt,
Geht über mein Verdienst, doch kann ich nicht verstehen,
Warum du sie erwähnst, hab ich den Dank versehen,
Den ich dir schuldig bin?

Hadrian.

Wie viele Gunst, und Gnad
Auch dein Gemahl bereits von mir erfahren hat
Ist gleichfalls dir bewußt? Er war von Rom vertrieben,
Ich rief ihn wieder her, so sehr konnt ich ihn lieben.
Ich ließ ihn auch so gar im alten Range seyn,
Und setzte ihn wie vor zum Oberfeldherrn ein.
Die andern möchte fast der innre Gram verzehren,
Doch bahnt' ich ihm den Weeg zu neuen Ruhm und Ehren.
Er kam auch kaum vom Feind, den er besiegt, zurück;
So ward auf mein Geheiß, für seiner Waffen Glück,
Der prächtigste Triumph, den je die Welt gerühmet,
In Rom als Siegeslohn zu seinem Ruhm bestimmet;
Er aber schlug ihn aus, und schützte seine Ruh
Mit falschen Ränken für, und ich, ich schwieg dazu,

Ja

Ja ferner wollt ich noch zu ſeinem Starrhals ſchweigen,
Wär nicht ſein Herz dem Glaub verruchter Chriſten eigen,
Und wär ich nicht beſorgt, daß er auch dich verführt.

Trajana.

Mein Kaiſer! glaubſt du dieß? wenn dich ein Schwur noch rührt;
So nehm ich alſogleich die Götter ſelbſt zu Zeugen,
Daß mich kein fremder GOtt zu ſeinem Glaub kann beugen;
Nur Jupiter, vor dem ſo Welt als Himmel bebt,
Wird hier in dieſer Bruſt als höchſter GOtt erhebt.

Hadrian.

Genug, ich glaubs: du wirſt mit Schwüren wohl nicht ſcherzen.
Doch iſt auch dein Gemahl ſo rein in ſeinem Herzen,
Getraut er ſich wohl auch, die Götter zu beruhn,
Den theuern Eid wie du, daß er ſie ehrt, zu thun?

Trajana.

War er doch dir getreu, wie kannſt du, Herr! doch gläuben,
Daß er nicht um ſo mehr den Göttern treu ſoll bleiben?

Hadrian.

Ich wünſche nichts ſo ſehr, als daß dein Ehgemahl
Den Vorwurf nicht verdient: doch bringt man überall
Die ſtärkſten Gründe her, die mich kaum zweifeln laſſen,
Er liebt der Chriſten GOtt, und muß die unſern haſſen:
Er iſt bey mir verklagt, daß er der Chriſten Sekt,
Die ich zur Straf beſtimmt, mit ſeinem Schutz bedeckt,

Und

Und daß er ihnen auch, wo er die Nothdurft merket,
Den Mangel unterstützt, und sie mit Hülfe stärket;
Er theilet ihnen gar verschiedne Aemter zu,
Und dieß verhaßte Volk lebt unter ihm in Ruh.

Trajana.

Soll ich denn noch einmal mit alter Klag erwähnen,
Daß blos nur Haß, und Trug mir den Gemahl mißgönnen,
Kannst du die böse List der Neider nicht verstehn?
Muß ich mich ewig fort im alten Jammer sehn?

Hadrian.

Trajana, sey getrost, was dürfst du ferner klagen:
Dein Ehgemahl kann gleich den Neid zurücke schlagen!
Er darf den Göttern nur des Weihrauchs Opfer streun,
So bin ich überzeugt, er sey vom Laster rein.

Trajana.

O Kaiser! bleibt wohl der, dem so ein Sieg gelungen,
Wie dieser war, durch den er Dacien bezwungen,
Dem Volk den Fried ertheilt, und Rom in Ruh gesetzt,
Ach denk doch! bleibt wohl der vom Neide unverletzt?
Ist dieß nicht Grund genug, daß Haß und Neid muß toben?
Was brauchst du weiter noch für seine Unschuld Proben?

Hadrian.

Wohlan, Betrug und Neid wird bald verschwunden seyn,
Wird er die Kriegsbeut nur zum Götteropfer weihn.

Trajana.

O weh, wie wirds nun gehn! kann dich sonst nichts bewegen?
Ist dein Verdacht denn sonst durch nichts zu widerlegen?

Iſt ſonſt kein Mittel mehr für mich, und den Gemahl,
Iſt gar kein andrer Weeg?

Hadrian.

Nein! ein für allemal
Mein Schluß bleibt feſt; er muß das Capitol beſteigen,
Und im Triumph geziert ſich bey den Göttern zeigen:
Dann heißt ſein Opfer ihm den Neid zu Schanden ſtehn,
Dann kann er ſich und dich zum ew'gen Ruhm erhöhn.

Trajana.

Ihr Götter! - Kaiſer! ach! nun darf ich nichts mehr hoffen!
Wird nicht ein andrer Weeg zu unſerm Heil getroffen;
So iſts mit uns gethan. Ach! wenn das gleiche Blut,
Das uns in Adern wallt, je ſeine Wirkung thut;
So zeig itzt deine Gnad, ich falle dir zu Füſſen,
Herr! laß für den Gemahl mich deine Gnade wiſſen.
Ich ſeh, ſein Laſter wird doch nur umſonſt verſteckt,
Es wird das beſte ſeyn, wenn dirs mein Flehn entdeckt,
Du warſt mir allzeit gut; mein zärtliches Vertrauen
Dürft nie bey dir umſonſt auf Huld und Gnade bauen;
Du warſt mein ſteter Troſt, mein Hoffen, und mein Heil:
Durch dich ward mein Gemahl mir wiederum zu Theil;
Mein Weinen hat mir oft dein Mitleid zugezogen,
Mein Schmerz um ihn, hat oft dein Herz für ihn bewogen;
Du kürzteſt mir die Qual, und ihm ſein Elend ab,
Selbſt deine Güte wars, die mir ihn wieder gab.

Ach

Ach Herr! bedenk du warst der Ursprung meiner Freude,
Verdamme mich nun nicht zu ewig bitterm Leide.
Du schweigst, und denkest nach? gut! denke immer nach!
Wer schützet Rom hinfort im Krieges Ungemach,
Wenn nach des Siegers Tod uns mehr ein Feind berennet,
Und wenn sich der Rebell aufs neu vom Joche trennet?
Denk immer nach, was dort Trajan der Kaiser sprach,
Da ihn ein gleicher Feind bekriegt, denk immer nach!
Die Götter selbst schien er voll Unmuth anzuklagen,
Wo ist Eustachius, rief er, was kann ich wagen,
Wenn er verbannet ist? Doch ach! was rede ich?
Ich Thörichte! verzeih, mein Schmerz verirrte sich:
So lang du Rom regierst; so darf es nicht verzagen,
Dein tapfrer Arm allein kann alle Feinde schlagen.
Doch sage, Herr! was dir, und Rom der Tod erwirbt,
Wenn itzt Eustachius der einz'ge Mann verdirbt?
Wird unser Götterdienst von Christen drum zerstöhret,
Wenn sich ihr zager Schwarm um einen Mann vermehret?
Ach Gnade! oder stirbt doch mein Eustachius;
So mach, daß auch mein Blut zu seinem fliessen muß.

Hadrian.

Trajana! ::: Götter! ::: nein! umsonst ist dein Bestreben,
Rom weiß sein Laster schon, ich kann ihm nicht vergeben,
Soldat und Bürger hat sich öffentlich beschwert,
Daß er den Gottesdienst verworfner Christen ehrt.

Es iſt nun ſchon zu ſpät, ich kann ihn nicht mehr ſchützen,
So ſchwer es mir auch fällt, muß ich ſein Blut verſpritzen,
Wenn er nicht öffentlich des Volkes Murren ſtillt,
Und Opfer, und Triumph auf mein Geheiß erfüllt.

Trajana.

Ach Kaiſer! wenn du willſt; ſo kannſt du ihn erhalten,
Laß deine Gnade nur ob deiner Strenge walten;
Nimm den Triumph von ihm, begehr das Opfer nicht,
Verlang ſonſt, was du willſt, ich ſtell ihn dir zur Pflicht.

Hadrian.

Wohl denn, es ſey, ich will dir noch ein Mittel ſchaffen:
So ſoll er Richter ſeyn, und die zween Chriſten ſtrafen,
Die als Gefangene ſo dreiſt ſich unterſtehn,
Dem Volk ins Angeſicht Roms Götter zu verſchmähn;
Er ſoll der Götter Schimpf mit ihrem Tode rächen.
Wird er es thun?

Trajana.

Ich will ihn gleich darum beſprechen.

Gehen zerſchieden ab.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Euſtachius. Trajana.

Euſtachius.

Ach ſchweig ich bitte dich, und quäl mich nicht ſo ſehr!
So einem Laſter geb ich nimmermehr Gehör.

Was

Was soderst du, soll ich gar selbst die Christen tödten?
Ich muß als Christ vielmehr die Glaubensbrüder retten:
Die Glaubenspflicht heißt mich denselben günstig seyn,
Und auch sogar den Tod mit ihnen nicht zu scheun.
Gerechter Richter, GOtt! wie könntst du mirs vergeben,
Wenn ich hier Richter wär, und brächte sie ums Leben!
O Greul! sprich, ist dir denn das Laster noch zu klein,
Das ich um dich gethan? soll ich noch Mörder seyn?

Trajana.

Welch leeres Schreckenbild magst du dir selbst erdichten,
Welch eine eitle Furcht kann deinen Muth zernichten?

Eustachius.

Wie? Himmel! ist das wohl ein leeres Schreckenbild,
Und eine eitle Furcht, wenn man ein Grauen fühlt
Der Unschuld frommes Blut vorsetzlich zu vergiessen?

Trajana.

Du irrst, das will ich nicht, der Himmel wird es wissen,
Daß ich wohl nimmermehr so grausam könnte seyn.
Geh nur des Kaisers Will, das Volk zu stillen, ein,
Entreiß dich dem Verdacht, beschließ nur ihr Verderben,
Laß mir das übrige; sie sollen doch nicht sterben:
Ich weiß, wie groß die Macht von meinem Fürwort sey,
Gewiß der Kaiser giebt sie auf mein Bitten frey,
Und blieb er ja darauf, sie mit dem Tod zu strafen,
So weiß ich ihnen stets noch sichre Flucht zu schaffen.

Eustachius.

Es geht nun, wie es will; so leidet meine Ehr,
Mein Herze würde drum nicht von dem Vorwurf leer:
Ich hätte Christen gar, um den Verdacht zu heben,
Ich wäre selbst ein Christ, dem Henker hingegeben.
So schändlich will ich nicht, daß man von mir einst spricht,
Drum geh, ich bitte dich, verführ mich weiter nicht.

Trajana.

Wie magst du mir doch so den Wortverstand verdrehen?
Ich trachte möglichst selbst den Christen beyzustehen,
Ich fleh dich selbst für sie um Hülf und Beystand an,
Weil ich ihr rauh Geschick ohn dich nicht ändern kann.
Und du, du sprichst noch gar, ich wollte dich verführen?
Ließ ich dir meine Treu bisher nicht gnugsam spühren?
Womit verdien' ich wohl so schmählichen Verdacht?
Ist das erlaubt?

Eustachius.

O GOtt! wo werd ich hingebracht!
Wie muß dieß bange Herz im Zweifelskummer wanken!

Trajana.

Du schweigest? ach! wenn noch ein zärtlicher Gedanken
Für das verlaßne Paar der Christen bey dir ist,
Wo ich nicht zweifeln darf, du bist doch selbst ein Christ,
So denk, es kann sie nun nichts mehr vom Tode retten,
Wenn du das Richteramt versagest anzutretten;

Drum

Drum nimm es an, Gemahl, hilf meiner frommen List,
Zu deren Fortgang du so höchst vonnöthen bist!
So schütz ich dir gewiß die theuren Glaubensbrüder,
So legt sich Aufruhr, Neid, und Haß beym Volke wieder,
So gönnt der Kaiser dir die alte Huld, und Gnad,
So meidest du den Sturz, der dir gedrohet hat,
So kömmt auch endlich mir, nach so viel Ungelücke,
Die frohe Heiterkeit ins bange Herz zurücke,

Eustachius.

Geh! schaff die Christen denn samt ihren Klägern her.

Trajana.

So gleich. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Eustachius.

Armselges Weib, du daurst mich wahrlich sehr!
Du leidest so viel Qual um Rettung meines Lebens,
Und alle diese Qual trägst du doch nur vergebens.
Du unglückselges Weib, wie weit verirrst du dich,
Wenn du Gedanken hegst, die Todsfurcht beuget mich!
Trajana, ach! mein Herz ist dir noch sehr verborgen,
Ich will zwar deinen Wunsch hierinn zu stillen sorgen,
Und die, um Christi Will verhaßten Christen, sehn,
Doch niemal ihre That, die schöne That verschmähn,
Noch minder, daß ich sie mit ungerechtem Grimme
Als Richter dieser That zur Todesstraf bestimme. : :

Wie wird es noch mit mir? ; ; Wann komm ich einst zum Zweck,
Daß ich mein christlich Herz geziemend klar entdeck? ; ;
Mein Geist, erwach einmal, zerreiß der Blindheit Stricke ; ;
O GOtt! verleih mir Kraft, und stoß die Furcht zurücke ; ;
Itzt ist Gelegenheit, itzt ist die beste Zeit ; ; ;
Auf meine Seele! auf! bereite dich zum Streit. ; ; ;
Bald ist der ganze Hof auf diesem Platz zugegen ; ;
O GOtt! was fühl ich nun? welch innerlich Bewegen
Bemerkt die rege Brust? bist du es, rufst du, Herr?
Ja ja, ich folge dir, kein Jammer schreckt mich mehr;
Des Kaisers Grimm mag mich zum Martertod verdammen,
Kommt liebste Christen! kommt, wir bleiben treu beysammen;
Kein grausames Geschick soll uns von uns entzweyn,
Ich will bey euch im Tod, bey euch im Leben seyn ; ; ;
Doch bleibt die Jugend wohl auch fest auf den Gedanken?
Wird sie bey Drohungen, und Todesangst nicht wanken?
Sie ist sonst leider nur in ihrer ersten Hitz
So voller Geist, und Muth, doch kömmt ein rechter Bliz;
So wird sie meistens scheu, und will nicht weiter harren.
Genug ich will ihr Herz durch Forschen gleich erfahren.
Bemerk ich, daß ihr Muth nicht reine Probe hält;
So sey gleichwohl die Flucht zu ihrem Schutz erwählt:
Doch finde ich, daß sie an nichts erschrecken können;
So soll mich selbst der Tod niemals von ihnen trennen.

Das

Das aber gebe GOtt, denn ohne ſeine Gnad
Wird auch das frömmſte Herz in ſeinem Vorſatz matt.
Sie kommen, Himmel hilf! gieb ihnen Kraft und Stärke,
Mir aber guten Rath zu dieſem großen Werke.

Dritter Auftritt.

Euſtachius, Agapit, Theopiſt, als Gefangene. Prokulus. Theodor. Das Gefolg des Hofes. Die Soldaten.

Euſtachius.

Ihr Freunde, ſetzet euch!

Prokulus.

Es iſt dir zweifelsfrey,
Gekrönter Kriegesheld, das Laſter nicht mehr neu,
Das dieſe Sclaven hier ſo kühn verüben können,
Es wird nicht nöthig ſeyn dir nochmal zu erwähnen,
Was ſie der Siegespracht für Schimpfe angethan,
Und wie ihr Laſtermaul die Götter ſchänden kann,
Vielmehr iſt itzund Zeit ihr Laſter abzuſtrafen,
Um ſo der Aergerniß des Pöbels Rath zu ſchaffen:
Welch Uebel würde ſonſt die Bosheit nach ſich ziehn!

Theodor.

Für niedre Sclaven iſt dieß wahrlich gar zu kühn,
Dieß Laſter iſt uns neu, man weiß hier nicht desgleichen,
Doch welche Laſterthat kann nicht ein Chriſt erreichen?

So gar ein Menſch, dem man den ſchändlichſt wilden Tod
Am Kreuzesgalgen gab, gilt ihnen als ihr GOtt,
Man trachte nur beyzeit dieß Unheil weg zu ſchaffen,
Sonſt greift es noch zu weit. Beſchließ dem ihre Strafen,
Verſchaff den Göttern nun, um die erlittne Schmach,
Der Kaiſer will es ſelbſt, die ſchleinigſt ſchärfſte Rach.

Euſtachius.

Was trieb euch wohl, daß ihr euch ſolcher That erkühnet,
Hat dieß des Kaiſers Gunſt zum Lohn von euch verdienet,
Da ſie euch von der Laſt der Ketten frey gemacht?
Beſchimpft man ſo den Sieg, und des Triumphespracht?
Verehrt man ſo den GOtt, den alle Welt verehret,
Den Rom, das große Rom, als ſeinen Schutz erkläret,
Durch den ein Kaiſer hier das Volk im Zaum regiert?
Ihr ſchweiget? ſprecht, wenn euch nicht Reu, und Scham verwirrt.

Agapit.

Nein, Held, und Sieger, nein! du irrſt, und wirſt verzeihen,
Die That beſchämt uns nicht, und wird uns niemal reuen,
Der güt'ge Kaiſer that uns wohl, das iſt ganz wahr,
Drum ſtellen wir uns ihm auch als gehorſam dar,
Wie als Gefangne uns das Kriegesrecht verpflichtet,
Er fodre, was er will; ſo wirds von uns verrichtet.
Ein undankbares Herz ruht nicht in unſrer Bruſt:
Begehr er unſer Blut; wir geben ihms mit Luſt,

Nur

Nur nichts unbilliges muß er von uns begehren,
Mit seinen Göttern nur muß er uns nicht beschweren:
Wir wissen gar zu gut, daß unser GOtt allein,
Der dort im Himmel herrscht, der einz'ge GOtt kann seyn.

Theopist.

Sieh Herr! die einz'ge Schuld weiß man uns vorzurücken,
Sonst wird man wohl an uns nichts sträfliches erblicken.
Wenn aber der bey euch des Todes schuldig ist,
Der eure Götter haßt, und der ein ächter Christ;
So magst du uns so gleich, wie dir gefällt, verderben,
Wir sind bereit zum Tod, und werden willig sterben.
Brenn, seng, zerfleische uns, reiß Geist, und Leib entzwey,
Denn unser Herz bleibt stets dem Christengott getreu.

Prokulus.

Sieh den vermeßnen Stolz! sie achten gar kein Dräuen,
Ihr altes Laster häuft sich auch noch gar mit neuen,
Die wilde Höllenbrut will sich noch mehr erhöhn,
Es ist nicht gnug, den Will des Kaisers zu verschmähn,
Den Göttern Schimpf zu thun, und alles Recht zu kränken,
Ihr Frevel will noch gar sich anzurühmen denken:
Hat wohl die Bosheit je noch einen höhern Grad,
Wenn sie bey ihrer Schuld noch Furcht, noch Scham mehr hat?

Agapit.

Ein Lasterherz mag Furcht, Angst, Scham, und Reu befallen,
Doch eine reine Seel kennt keins von diesen allen.

Theodor.

Verdammte Höllenliſt! nun hüllen ſie ganz fein
Ihr grobes Laſter noch in Tugendſchatten ein.
Herr! dieſem Eigenſinn iſt nichts mehr einzuſprechen,
Ihr Starrhals beugt ſich nicht, drum muß man ihn nur brechen.
Dein Rath iſt hier umſonſt, dein Bitten hilft hier nicht,
Verſuch die Schärfe nun, und treibe ſie zur Pflicht:
Der herbe Schmerz wird mehr, als Furcht und Angſt vermögen,
Bey Folter, Beil, und Rad wird ſich ihr Stolz wohl legen.

Theopiſt.

Setz auch den Tod hinzu, wir bleiben unverzagt,
Und ſagen ſtets noch das, was wir ehdem geſagt.

Euſtachius.

So ſchreckt euch keine Furcht, wollt ihr im Stolz verderben?
Ach! ändert euch, ihr könnt noch Gnad, und Huld erwerben,
Verlaßt nur euern GOtt, und nehmt Roms Götter an;
So iſt des Kaiſers Will vollkommen gnug gethan.

Agapit.

Wie? unſern GOtt, will er, daß wir verlaſſen ſollen?
Er wiſſe, daß wir ihm viel eh gehorchen wollen,
Wenn er befiehlt, daß ſich ein jeder ſelbſt die Bruſt
Mit eigner Hand zerreißt, worauf, zu unſrer Luſt
Wir ſchon von Jugend auf ein chriſtlich Zeichen haben,
Das uns, als Kindern noch, die frommen Eltern gaben.

Euſtachius.

Die ärmſten Eltern, ach! welch bitters Herzenleid
Wird ihnen nicht dereinſt durch euern Fall bereit,
Wenn ſie, vom ſchnellen Ruf, entlegen hören müſſen,
Ihr mußtet euer Blut durch Henkers Hand vergieſſen!

Theopiſt.

Vergebens ſagſt du uns von unſrer Eltern Leid,
Wir ſahen ſie noch nie in unſrer Lebenszeit,
Wir kennen ſie gar nicht: doch kann ich ſicher ſchlieſſen,
Sie ſähen uns mit Freud für Chriſto Blut vergieſſen,
Sie würden unſern Tod mit heitrer Stirne ſehn,
Und jeden Schimpf, und Schmach als Ehr, und Ruhm erhöhn,
Sie würden unſern Muth, den wir euch itzt beweiſen,
Und der beſtändig bleibt, mit höchſtem Lobe preiſen:
Denn daß ſie Chriſten ſind, iſt uns aus dem bewußt,
Sie prägten mir und ihm ein Kreuzmaal auf die Bruſt.

Euſtachius.

(GOtt! welch ein Donnerknall durchſchallet meine Ohren!
Träum, oder wache ich? hab ich den Sinn verlohren? ::
Seh ich auch recht? :: ſie ſinds :: ja ja, ſie müſſens ſeyn,
Ich kenn ihr Angeſicht, das Alter ſelbſt trift ein,
Und was den Zweifel mir noch gänzlich widerleget,
So hab ich ſelbſt dieß Kreuz auf ihre Bruſt geprägt.)
Ihr Freunde! dieſe Sach verlanget reifern Rath,
Der Ort, wo jeder gleich den freyen Zugang hat

Scheint

Scheint mir zu unbequem, denn die auf Stolz Verpichte
Sind nur verſtockter noch in euerm Angeſichte;
Sie laſſen nur vielleicht den ſtarren Vorſatz nicht,
Aus Scham, daß jeder dann von ihrer Zagheit ſpricht,
Sie werden etwa nur ihr Laſter zu bereuen,
In eurer Gegenwart die vielen Zeugen ſcheuen:
Geht, daß ich ganz allein mit ihnen ſprechen kann,
Sie nehmen noch vielleicht ein heilſam Mittel an.
Soldat! laß alſo gleich Trajanen hier erſcheinen.

Vierter Auftritt.

Euſtachius. Agapit. Theopiſt.

Agapit.

Wie lang wird man uns noch den frohen Wunſch verneinen?
Herr! was verziehſt du doch? haſt du nicht gnug gehört,
Wie unſer Haß und Fluch den Götzendienſt verſchwört?
Was willſt du weiter noch? her auf ſo zu verweilen!
Sieh, unſer wallend Blut dringt ſelbſt die Bruſt zu theilen,
Mit jedem Augenblick will es vergoſſen ſeyn,
Sprich? welch ein Zweifel hält die ſtarre Hand ſo ein?
Der Kaiſer fodert Rach, er will, daß wir verderben,
Gehorch ihm denn, und gönn uns das erwünſchte Sterben,
Damit doch jedes Herz, das unſern Glauben ſchillt,
Durch unſern ſchnellen Tod den regen Blutdurſt ſtillt.

Euſta-

Eustachius.

O edelmüth'ger Geist!

Theopist.

Du hast uns gnug geliebet,
Wenn ferner deine Gunst noch unsre Straf verschiebet;
So sorge ich du kömmst, durch gar zu sondre Huld,
Mit uns und unsrer That in eine gleiche Schuld:
Entschlüsse dich vielmehr! du aber, GOtt der Liebe!
Vergilt um unsern Tod ihm seine zarten Triebe.

Fünfter Auftritt.

Eustachius. Trajana. Agapit. Theopist.

Eustachius.

Gemahlinn, klag nicht mehr, nun will ich dich beruhn,
Was du so sehr verlangst, das will ich endlich thun;
Ich will die Schuldigen den Henkern übergeben.
Doch sprich, auf welche Weiß vertilget man ihr Leben,
Du mußt den Ausspruch thun, er sey auch noch so hart,
So unterschreib ich ihn, nenn eine Todesart,
Sprich!

Trajana.

Schreibe, was du willst, du darfst dich drum nicht sorgen,
Es ist noch stets ihr Heil in dieser Brust verborgen,
Ich gab mein Wort, mich um ihr Leben zu bemühn,
Soll auch ihr Unstern sich auf meine Scheitel ziehn.

Eusta-

Euſtachius.

Wohlan! doch eh ich mich noch ganz dazu entſchlieſſe,
So denk : : und überleg : : betracht genau : : und wiſſe,
Daß der barbariſche : unmenſchlich : grauſame :
Verfluchte Mordſpruch ſelbſt auf unſre Kinder geh.

Trajana.

Ihr Götter! iſts ein Traum? : : wie, oder ſinds die Söhne?
Gemahl! betrügſt du mich?

Agapit.

O Bruder!

Theopiſt.

Welche Scene!

Trajana.

Wie ſoll ich das verſtehn? ſprich klärer! wie kanns ſeyn : :

Euſtachius.

Hier hat kein Zweifel ſtatt! denn alles triſt wohl ein:
Ich hab auf ihrer Bruſt das Zeichen ſchon erblicket,
Das ich einſt beyden ſelbſt als Kindern eingedrücket,
Dieß Zeichen, dieſes Kreuz mußt bey der gröſten Pein,
Dort als ich ſie verlohr, mein letzter Troſt noch ſeyn:
Wenn, dacht ich, ſie dereinſt dieß Kreuz am Herzen ſehen,
So werden ſie ja wohl zum Chriſtenglauben gehen,
Und GOtt ließ wirklich auch den Wunſch geſegnet ſeyn.
Kommt liebſte Söhne! kommt, nehmt die Umarmung ein,
Komm liebſter Agapit, komm Theopiſt, mein Leben,
Die Namen hab ich euch in heilger Tauf gegeben.

Agapit.

Agapit.

Beglückter Tag! der uns die liebsten Eltern schenkt,
Um die wir uns so lang in Gram, und Leid gekränkt.

Theopist.

O sel'ger Tag! der uns so einen Vater giebet,
Der uns den wahren GOtt gelehrt, und selber liebet.

Eustachius zu Theopist.

Wie sehr vergnügst du mich, du tugendhafter Geist!
Es ist wohl wahr, daß du den Sinn des Vaters weißt:
Du dachtest recht, daß ich an euch die Todsbegierde,
Um Christi theuern Glaub, mit Lust erblicken würde.

Trajana.

Hör auf, und rede doch nichts weiter mehr vom Tod,
Erlitten wir bisher noch nicht gnug Qual, und Noth?
Kannst du den Freudentag nicht ohne Schauder lassen?
Doch Söhne! darf euch denn die Mutter nicht umfassen?
Warum verweilet ihr? kommt her, und laßt uns nun,
Nach so viel Ungemach in süsser Freude ruhn.
O weh! wie hätte mich mein Irrthum nicht betrogen,
Bald hätte ich sie mir selbst durch die Flucht entzogen.

Agapit.

Betrüb dich nicht um uns, für unsern lieben GOtt
Ist alles süß, und leicht, wir scheun noch Flucht noch Tod.

Theopist.

O Vater! hätte uns nicht deine Lieb gehindert,
Die stets des Kaisers Wuth, und harten Grimm gemindert;

So weiß ich ganz gewiß, wir trügen beyde schon,
Bey unserm Heiland dort die schönste Marterkron.

Eustachius.

O heldenmüth'ger Sinn! o ganz besondre Tugend!
GOtt! wie beschämet mich der edle Trieb der Jugend!
Müßt nun mein Laster nicht ganz unvergeblich seyn,
Wenn ich mein Christenthum noch fort verschwiege? : :
nein!
Mein Schluß ist fest, noch heut geh ich zu meinen Pflichten,
Ihr Söhne, dieser Tag soll meine Schand zernichten.
Will gehen.

Agapit.

Wohin?

Eustachius.

Zum Kaiser.

Agapit.

Ach! erlaub, so folgen wir.

Theopist.

O Vater selbst im Tod verbleiben wir bey dir.

Trajana.

Gemahl! welch Tollsinn will dich neuerdings bethören?
Ihr Söhne! seht doch ihr der Mutter bittre Zähren.
Umsonst, sie flehn. O weh! darf man mich so verschmähn,
Hört Sohn, und Ehgemahl nicht weiter auf mein Flehn.

Sechster Auftritt.

Trajana allein.

Ihr wilde, grauſame, und tygerharte Herzen!
So rennet denn zum Sturz, mich ſolls nicht weiter ſchmerzen:
Könnt ihr zu meinem Weh ſo taub, und fühllos ſeyn;
So nimmt auch mich für euch kein weiters Mitleid ein.
Gemahl, und Sohn will ich verfluchen und verſchwören,
Ja ihren Untergang vom Kaiſer ſelbſt begehren,
Sie ſterben! : : aber ach! was ſprichſt du blinder Schmerz!
Wo bleibt der Ehe Pflicht, was ſagt das Mutterherz? : : :
Sie ſind nach ihrem Glaub nicht laſterhaft zu ſchänden : :
Nein, nein, ich will mich nie von ihrer Seite wenden;
Ihr Unglück ſoll durch mich noch hintertrieben ſeyn,
Mein Bitten muß ſie noch vom nahen Tod befreyn:
Und ſoll mein blutend Aug, durch ſeinen Thränenregen,
Das ſonſt ſo milde Herz des Kaiſers nicht bewegen;
So bin ich bey dem Fall, dem ich nicht ſteuren kann,
Als Mutter, und als Weib der vierte Mitgeſpan.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hadrian. Prokulus. Theodor. Die Soldaten.

Hadrian.

Ists möglich, Theodor? laß mich die Wahrheit wissen.

Theodor.

Es ist nur gar zu wahr, er hat sie uns entrissen,
Und hält sie itzt bey sich: abscheul'che Lasterthat,
Die selbst der ganze Hof mit Graun betrachtet hat.
Ja Bürger, und Soldat läuft wüthend auf den Gassen,
Und schreyt um Rach

Hadrian.

Ich will nichts ungerochen lassen,
Gebt euch zu Ruh, es ist bereits, wie sichs geziemt,
Die schwerste Todesstraf den Schuldigen bestimmt : :
Ach meine Langmuth darf itzt nimmer weiter gehen,
Ich hab aus Lieb, und Gunst zu viel schon übersehen.
Undankbarer Vasall, meineid'ger Unterthan,
Eustachius! wie oft nahm ich mich deiner an?
Ich kannt sein Christenthum, und hab doch stets geschwiegen,
Ich bath ihn gar, er soll den Pöbel nur betrügen,
Und wenigstens verstellt mit äusserlichem Schein
Den Göttern, die sein Herz auch hasset, Opfer streun,

Doch

Doch dieß auch that er nicht. Ich ſucht ihn zu bequemen,
Den prächtigen Triumph ſtatt meiner anzunehmen,
Umſonſt, er ſchlug es aus; ich foderte zuletzt,
Weil mir Trajanens Flehn ſo mächtig zugeſetzt,
Er ſollte wenigſtens des Volks Verdacht zu ſchwächen,
Dem kühnen Chriſtenpaar das Todesurtheil ſprechen,
Allein, ſo wie ich ſeh, gehorcht er eben nicht,
Er bleibt verſtockt, und harrt auf ſeiner Chriſtenpflicht,
Ja er mißbraucht ſo gar die hohe Richterſtelle.
Und giebt die Schuldigen zu ſchonen noch Befehle.
Trajana rühmte ſich zu viel auf ihre Macht,
So viel ſie mir verſprach, ſo wenig iſt vollbracht.
Wohlan es ſey, ich will nicht weiter gütig bleiben,
Kein Flehn ſoll fürohin die Rache hintertreiben.
Es ſterbe ohn Verzug die arge Chriſtenbrut,
Noch dieſen Augenblick ſoll ihr verdammtes Blut,
Zum Anfang meiner Rach, auf offnem Platze flieſſen:
Geh Prokulus, ich mag kein ferners Zaudern wiſſen.
Und ihr Soldaten, eilt, und ſucht in vollem Lauf
Den Stöhrer meiner Ruh, den ſtolzen Sieger auf,
Und reißt ihn alſogleich hieher zu meinen Füſſen.

Prokulus.

Trajana kömmt, ihr Aug will faſt in Zähern flieſſen.

Hadrian.

So wartet denn, und ſtellt noch ein, was ich befahl.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Trajana.

Hadrian.

Trajana! stellst du mir also den Ehgemahl,
Wie du versprachst, zur Pflicht? gelingt mir so mein Hoffen,
Sprich, ist das Todsurtheil der Christen schon getroffen?
Was macht sein Richteramt? du schweigest?

Trajana.

Kaiser! : : ach! : : :

Hadrian.

Spar deine Thränen noch, es kömmt was schwerers nach,
Dein Auge wird sie bald mit besserm Grund vergiessen,
Wenn es das warme Blut des Ehgemahls sieht fliessen,
Der noch die Majestät, noch selbst die Götter scheut.

Trajana.

Ich merke wohl, du kennst noch nicht mein ganzes Leid,
Ach Herr! der gröβte Theil davon ist dir verstecket,

Hadrian.

Zu wünschen wärs, doch ist mir alles klar entdecket:
Ich weiß ganz wohl, daß ihm, auch wider mein Verbot,
Nichts anders heilig ist, als nur der Christengott!
Denn dieses lehrt mich ja die stündliche Geschichte:
Er schützt die lasterhaft: vermeßnen Bösewichte,

Die

Die doch das ganze Rom, für ihre Miſſethat,
Aus zu gerechter Rach, zum Tod verdammet hat.

Trajana.

Dieß iſt die Urſach nicht ſo vieler heiſſen Thränen,
Mit Recht nennſt du ſie ſo, ich muß es ſelbſt bekennen;
Sie waren kühn, und ſtolz, und gar zu laſterhaft,
Ja ſie verdienten auch daß ſie der Tod beſtraft,
Jedoch : :

Hadrian.

Jedoch liebt ſie Euſtachius nicht minder.

Trajana.

Ach welch ein Vater liebt denn wohl nicht ſeine Kinder?

Hadrian.

Was hör ich? welch ein Greul! das glaub ich nimmermehr,
nein,
Du kannſt die Mutter nicht von Götterfeinden ſeyn.

Trajana.

Ich bin es leider doch, ſo ſehr ſie ſich vergangen,
Ich bin noch ſträflicher, weil ich ſie einſt empfangen.
O weh, was hat mich nicht die Unglücksfrucht gekoſt!
Seit dem ich ſie verlohr, verſieng bey mir kein Troſt,
Wie lange mußt ich nicht um ſie zum Himmel flehen?
Iht da er mich erhört, wünſcht ich es ungeſchehen.
Zu theurer Anblick, ach! warum erſcheineſt du,
Wenn du der matten Bruſt, ſtatt der verhofften Ruh,

Nur noch mehr Leiden bringst? ach wärst du nie gekommen,
Mein angewohnter Schmerz hat doch schon abgenommen,
Ich hoffte nichtes mehr, und ließ von Wünschen ab,
Ja ich vergaß, daß mir der Himmel Söhne gab,
Doch itzt kann nichtes mehr mein wüthend Unheil stillen,
Strafst oder schonest du; so muß ichs schmerzlich fühlen.
Grausame Götter! ach! wie hart bin ich gestraft,
Was nützt mir so ein Kind, das gar so lasterhaft,
Und noch den Kaiser ehrt, noch gar euch selbst will ehren?

Hadrian.

O Schicksal! : : wenn sie doch nicht gar so sträflich wären!

Trajana.

Ich merk es schon, ich bin von aller Hoffnung leer,
Gemahl und Söhne sind nun hin, es hilft nichts mehr.
Mich selbst kannst du forthin nicht ohne Hasse schauen.
Ach welchem End der Welt soll ich mich anvertrauen?
Wo nehm ich Zuflucht her? wer hört mich weiter an,
Mich Mutter ohne Kind, mich Gattinn ohne Mann?
Mich Aermste, Elende, Verhaßt: Verunglückte,
Sonst warst du doch mein Trost, wenn mich ein Unfall drückte,
Wer aber hilft mir itzt?

Hadrian.

Gewiß dein herber Schmerz
Durchdringt, und rührt zugleich auch deines Kaisers Herz,

Trajana.

Trajana.

Er rühret dich? wohlan, es ſteht in deinen Händen,
Erbarme dich o Herr, du kannſt mein Leiden enden.

Hadrian.

Steh auf, und tröſte dich, bey aller Miſſethat,
Verſpricht dir meine Hand für deine Söhne Gnad,
Wenn ſie nur künftighin Roms heilge Götter ehren,
Und zur Genugthuung den Chriſtengott verſchwören.

Trajana.

O eitle Hoffnung! ach! iſt ſonſt kein Mittel da;
So iſts um ſie geſchehn, ihr Untergang iſt nah.

Hadrian.

Verzage nicht ſo leicht, der Mutter banges Flehen
Bewegt die Kinder ſtets, wenn ſie dich weinen ſehen;
So weiß ich, daß dein Schmerz die harten Herzen bricht,
Die Liebe ſtreit für dich.

Trajana.

O Herr! du kennſt ſie nicht,
Ich weiß, ſie laſſen ſich, wie alle Chriſten pflegen,
Durch nichts, gewiß durch nichts zur Aenderung bewegen,
Sie werden fühllos, taub, und kurz, ſtets Chriſten ſeyn,
Und die nimmt weder Lieb, noch Flehn, noch Bitten ein.
Drum Kaiſer! wenn ich dort vergebens fleh und bitte;
Ach! ſo erzeig doch du mir deine Gnad, und Güte,

Barmherzigkeit, o Herr!

Hadrian.

Das Recht erlaubt es nicht.

Trajana.

O ja, das Mitleid ist der Tugend schönste Pflicht.

Hadrian.

Die Götter sind beschimpft, ich muß nun Rache schaffen,

Trajana.

Die Götter selbst verzeihn viel öfter, als sie strafen.

Hadrian.

Sie lassen aber nie ein Laster ungestraft.

Trajana.

Sie schweigen aber.

Hadrian.

Nein! durch meines Mundes Kraft
Befehlen sie, wenn sie uns ihre Stimm verneinen.

Trajana.

Laß mir der Götterzorn, besänftige nur deinen:
Bey ihnen mach schon ich die Schuld der Kinder gut,
Und hilft mein Weinen nicht; so geb ich selbst mein Blut,
Das kann doch würdiger zu ihrem Opfer fließen,
Als wenn die Söhne es aus ihrer Schuld vergiessen.
Was seh ich? Götter!

Prokulus.

Herr! hier trift er selber ein.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Euſtachius. Agapit. Theopiſt.

Hadrian.

Wie iſts nun, darf ich itzt auf beßrer Hoffnung ſeyn,
Wird Sohn, und Vater mir noch ferner widerſtreben?
Entſetzt euch nicht, mir iſt ſchon alles kund gegeben,
Und es erfreut mich ſelbſt, daß euch der Götter Macht
Aus ganz beſondrer Gunſt allhier zuſamm gebracht.
Ihr Söhne werdet wohl itzt mein Geheiß verehren,
Und um die Götter Roms den Chriſtengott verſchwören?
Dieß einz'ge Mittel kann euch noch vom Tod befreyn,
Sonſt werdet ihr nicht lang im Schutz der Eltern ſeyn,
Die ihr ſo lange Zeit vergebens ſuchen müſſen.
Sprich, Vater! haſt du ſie dem blinden Wahn entriſſen?

Euſtachius.

O nein! ich mußt vielmehr beſchämt vor ihnen ſtehn,
Und ihr geſetzter Geiſt trieb mich in mich zu gehn.
GOtt ruft den Söhnen zu, ich kanns nicht weiter wehren,
Und könnte ich es auch, ich wollte ſie nicht ſtöhren.

Hadrian.

Wie? ſelbſt Euſtachius heißt ihren Tollſinn gut?
Und liebt ſie noch ſo gar?

Euſtachius.

Ja Herr, ihr Edelmuth

Soll

Soll meiner zagen Bruſt, forthin zum Beyſpiel dienen:
Nunmehr entdeck ich dir das Innerſte der Sinnen:
Dieß Herz war nur von Lieb und Furcht ſo ſehr beſtrickt,
Drum hat es ſchon ſo lang der Wahrheit Glanz erſtickt.
O Schande!

Trajana.

Grauſamer! ich ſeh, was dich betrübet,
Es reuet dich, daß du mich Elende geliebet.
Iſt das das hohe Werk von deiner großen Lieb,
Daß dich mein bitters Flehn was zu verweilen trieb,
Daß du mich nicht ſchon längſt ſamt dir verderben laſſen.
O Herr, verzeih es ihm, er kann ſich ſelbſt nicht faſſen.

Euſtachius.

Ich faſſe mich gar gut, und rede wohl bedacht,
O Kaiſer! mein Gemüth hat nichts verwirrt gemacht.
Vernimm: ich bin ein Chriſt, und nichtes ſoll mich ſtöhren
Der Chriſten wahren GOtt in ſeinem Glaub zu ehren,
Sein Wink allein regiert den Himmel, und die Welt,
Die Götter Roms hat nur der Wahnwitz aufgeſtellt,
Der dumme Pöbel mag ſein Heil bey ihnen ſuchen,
Ich aber will ſie ſtets verſchwören, und verfluchen.
Dieß zu entdecken trieb mich blos itzt her zu dir.

Hadrian.

Verdammter Böſewicht! ſo giengſt du blos zu mir,
Um mir ſo frechen Schimpf ins Angeſicht zu ſagen,
Und dieß in Gegenwart des Hofes vorzutragen?

Ver-

Verrätherische Brut, ist dieß der Dank anitzt,
Daß meine Straf nicht längst auf eure Schuld geblitzt?
Ist dieß der Lohn, daß ich nicht selbst euch kundbar machte,
Daß ich euch alle noch vom Tod zu retten dachte?

Eustachius.

Herr! unsre Treu hat sich durch nichts an dir verfehlt,
Dein Wink ist uns gewiß das Heiligste der Welt,
Nur was uns Christus schafft, mußt du uns nicht verwehren,
So werden wir dir stets Treu, und Gehorsam schwören.
Wann brach ich Treu und Pflicht? erwieß ich sie nicht klar
In manchem schweren Krieg, und äusserster Gefahr?
Ich wußte sie vielmehr bey andern herzustellen,
Der Stahl, sieh, träufet noch vom Blute der Rebellen,
Der Christen GOtt schafft selbst dem Kaiser treu zu seyn,
Nur falschen Göttern läßt er uns nicht Opfer weihn.

Hadrian.

Verfluchter Lästrer schweig! du sollst die Rache fühlen,
Furcht, Angst, und Schrecken wird gar bald dein Freveln stillen.

Eustachius.

Herr! uns erschrecket nichts.

Hadrian.

Das, was du itzt nicht thust,
Thust du gewißlich noch, wenn du gezwungen mußt.

Eusta-

Eustachius.

Bey Christen nützt kein Zwang, sie werden eher sterben.

Hadrian.

So reißt denn Augenblicks die Söhne zum Verderben,
Dieß soll der Anfang seyn.

Trajana.

Ach Kaiser, Gnad, verzeih!
Sieh mich auf meinen Knien.

Agapit.

Wir folgen ohne Scheu,
Du thust nach unsern Wunsch, was kann wohl mehr vergnügen,
Als selbst den Tod für dich, o Christe, zu besiegen!

Theopist.

Komm nur erwünschter Tod, du kannst nicht schrecklich seyn,
Wir gehn. Ersinnet nur des Todes ärgste Pein,
Bringt alle Martern her, wie sie sich immer nennen,
Wer recht auf GOtt vertraut kann keine Furcht erkennen.

Hadrian.

Gewiß ihr sprecht nicht so in während schwerer Pein,

Agapit.

GOtt wird der schwachen Brust ein stetes Labsal seyn:
Er stärkt die Seinigen, die recht auf ihn vertrauen,
Daß sie den Tod so gar mit heitrer Stirne schauen.

Hadrian.

Hadrian.

Wohlan, ſo reißt ſie fort.

Theopiſt.

Hier ſind wir, komm Soldat!

Trajana.

Verfluchter geh zurück! weh mir! o Kaiſer Gnad! : :
Ach Söhne! wollt ihr denn von ſelbſt in Abgrund rennen?
Und du, Verſtockter! ſiehſt dieß alles ohne Thränen,
Du ſchweigſt, und willigſt gar in deiner Kinder Tod?
Lehrt dieß der Chriſtenglaub, verlangt dein rauher GOtt,
Daß ſelbſt der Mutter Schmerz die Kinder nicht ſoll rühren?
Daß ſie kein Laſter ſcheun, und keine Furcht mehr ſpüren,
Ihr ſchweiget? ach umſonſt, mein Jammer hilft nichts mehr,
O Kaiſer gönne mir doch wenigſt du Gehör,
Ach laß mich nicht umſonſt um meine Kinder flehen,
Ihr Blut iſt dir verwandt, laß dirs zu Herzen gehen,
Sieh die Bedrängteſte von allen Müttern an,
Weil doch Gemahl, und Kind kein Mitleid rühren kann.
Kaum noch erhalte ich die längſt verlohrnen Kinder,
So reißt man ſie zum Tod, ach Herr, ſey doch gelinder,
Laß ſie zur letzten Gnad noch kurz bey mir allein,
Vielleicht dringt noch mein Flehn in ihre Seelen ein.

Hadrian.

Wohlan, es ſey dir auch die letzte Bitt gewähret;
Doch fürchtet euch, wo ihr die Zeit umſonſt verzehret.

Du

Du Theodor bleib hier, und merk auf jedes Wort,
Dann bring mir den Bescheid. Ich geh indessen fort,
Du aber komm mit mir.

Vierter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopist. Theodor.

Trajana.

So wollt ihr denn verderben?
Kann ich als Mutter gar kein Mitleid mehr erwerben?
Hilft gar kein Bitten mehr, hilft gar kein Weinen mehr,
Bleibt euer Herz wie Stein von aller Fühlung leer?
Was fang ich weiter an, wer rathet itzt mir Armen,
Wenn sich die Kinder selbst der Mutter nicht erbarmen?
Sie schweigen, und entziehn mir gar ihr Angesicht,
Was frag ich Thörichte? ich zweifle weiter nicht,
Bey ihnen mußt Natur, und Menschlichkeit ersticken.

Agapit.

O Mutter könntest du in unsre Herzen blicken;
Du schontest uns gewiß mit solcher Lästerung,
Wir lieben dich gewiß, und leiden um dich gnung,
Allein wo Christus ruft, darf man nichts anders hören.

Trajana.

Kann euer Christus mir die schuld'ge Liebe wehren?

Theopist.

Theopiſt.

O mehr, als ſelbſt das Licht, geliebtes Mutterherz ::

Trajana.

Was ſagſt du? macht ihr mir nicht ſtündlich neuen Schmerz?
Könnt ſich wohl euer Haß mir deutlicher erklären,
Da ihr ſo fühllos ſeyd bey ſo gehäuften Zähren?
Wenn dieſes lieben heißt; ſo haſſet mich vielmehr,
Denn ſelbſt der ärgſte Haß ſcheint mir erträglicher ::
Ihr liebet mich, ſagt ihr? beweiſet denn die Stärke
Der kindlich ſchuld'gen Lieb der Mutter auch im Werke.
Ich unglückſelige! verlange weiter nicht,
Daß ihr den Chriſtenglaub, und die euch heil'ge Pflicht
Verwerfen ſollet, nein! was ich von euch verlange,
Iſt leicht: bezähmet nur den regen Trieb ſo lange,
Bis ſich des Kaiſers Zorn, der bald vorüber iſt,
Etwas geleget hat, verzieht nur kurze Friſt.

Theopiſt.

Nein, liebſte Mutter! GOtt erlaubt uns kein Verweilen,
Er will uns ohn Verzug, drum laß uns zu ihm eilen.

Trajana.

Ihr liebet mich? o weh!

Theodor.

Trajana faſſe dich,
Sie ſind den Schmerz nicht werth, ſie gehn doch nie in ſich.

Trajana.

Sieh Theodor, was ich von meinen Söhnen leide,
Ohn Mitleid, ohne Schaam verwerfen sie mich beyde.

Theodor.

Dieß ist der Christen Art, wer ihren Wahn nur hat,
Der läuft ganz unverschämt auf aller Laster Pfad;
Kein Kaiser bändigt sie, kein Freund kann sie bewegen,
Sie pflegen die Natur so gar von sich zu legen,
Sie halten sich dazu noch großen Lobes werth,
Wenn nichts vermögend ist, das sie im Laster stöhrt.
Trajana! mir ist leid, daß ich den Lauf der Sachen,
Nicht wie ich wohl gewünscht, dem Kaiser kund kann machen,
Allein du weißt es selbst, er fodert schnell Bescheid.

Trajana.

Ach warte Theodor! nur eine kurze Zeit,
Die Söhne haben mich noch kaum recht kennen lernen,
Was Wunder, daß sie sich noch leicht von mir entfernen,
Laß mich mit aller Macht erst an ihr Herze gehn,
Laß sie erst alle Kraft der Mutterliebe sehn.
Ach! soll der Kaiser denn von euch die Antwort hören,
Daß euch der Mutter Flehn unmöglich kann bekehren,
Daß euch mein Schmerz ergötzt, daß ihr den Tod mehr liebt,
Als eure Mutter, die sich so um euch betrübt.

Theopist.

Was quälst du uns doch so mit unverdienten Plagen?
Man wird dem Kaiser nie, was billig ist, versagen,

Begehre

Begehre er von uns, was Chriſtus nicht verbeut,
Sonſt ſey es, was es ſey, wir ſind dazu bereit,
Du ſollſt nicht fernerhin in ſolchem Jammer bleiben,
Allein, ſo fern man uns zum Gottesdienſt will treiben;
So hilft von ihm, und dir kein Dräuen, und Bemühn.

Theodor.

Gut dieſen Augenblick entdeck ich ihms.

Trajana.

Wohin?
Ach warte Theodor!

Theodor.

Es iſt des Kaiſers Willen,
Ich kann nicht weiter mehr, ich muß ihn ſchnell erfüllen.

Trajana.

Er flieht: entdeck ihm doch zugleich auch meinen Schmerz.
O grauſames Geſchick, wie folterſt du mein Herz!

Fünfter Auftritt.

Trajana. Agapit. Theopiſt.

Trajana.

Ich ärmſte Mutter, ach! ich hätt nie ſollen weinen,
Daß mir des Himmels Huld die Kinder ließ erſcheinen,
Doch da ich euch geſucht, fiel mir nichts minder ein,
Als daß ich, wenn ich euch erhalt, müßt traurig ſeyn.

Agapit.

Auch uns hat unverdient des Schicksals Grimm getroffen,
Wir seufzten auch um dich, doch mit weit besserm Hoffen,
Ach! dacht ich kurz vorher, eh wir dich noch gekennt,
Wär doch die Mutter hier bey unserm Lebensend,
Sie würde unsern Muth, mit Trost, und Zuspruch stärken,
Wir würden selbst an ihr die Todsbegierde merken;
Ihr Beyspiel würde uns das schönste Muster seyn,
Allein wir irrten uns, dieß alles trift nicht ein:
Du fluchest nicht allein den GOtt, an den wir glauben,
Du suchst nach Möglichkeit auch uns ihm abzurauben.

Theopist.

O Mutter sähst du doch des blinden Irrthums Wahn!
Wenn uns beym nahen Tod noch etwas quälen kann;
So ists die Sorg um dich; da wir zum Himmel eilen,
So sehn wir dich dein Herz den falschen Göttern theilen.

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Trajana! Prokulus bringt eine frohe Post.

Trajana.

Ists möglich? sprich geschwind, wo ist für mich ein Trost?

Prokulus.

Sey froh, und weine nicht, es ist noch Gnad zugegen,
Dein herber Schmerz fängt an den Kaiser zu bewegen;

So

So sehr die Söhne auch den schwersten Tod verdient,
So ehrt er doch dein Flehn, und ist zur Gnad gesinnt.
Wir haben freylich auch sehr vieles beygetragen,
Und wenns an uns behagt; so darfst du nie verzagen.

Trajana.

So ist denn noch ein GOtt den meine Noth gerührt!

Prokulus.

Wir haben unsern Zweck sehr glücklich ausgeführt:
Den Kaiser beugte bald dein mütterlicher Schmerzen,
Bald gieng ihm auch das ihm verwandte Blut zu Herzen:
Ich merkte dieß, und gleich hab ich ihm dargethan,
Daß er den Söhnen wohl noch Gnad ertheilen kann:
Verzeih, o Herr, sprach ich, die Wirkung ihrer Jugend,
Sie sind noch wild, und roh, und kennen keine Tugend,
Der Schimpf, und Fluch, den sie den Göttern angethan,
Kömmt von der bösen Zucht, und ihres Glaubens Wahn,
Zu dem hat sie noch dieß am meisten angeflammet,
Daß man sie zum Triumph zu Spott, und Hohn verdammet.
Und kurz, Trajana! was nur immer helfen kann,
Das führten wir bey ihm zu ihrer Rettung an.
Sein Zorn ist fast gestillt, nur mußt du selbst erscheinen,
Du darfst gewiß nicht lang um seine Gnade weinen.

Trajana.

O süsser Trost! wenn noch ein GOtt im Himmelsthron;
So giebt er euch gewiß, für diesen Dienst, den Lohn.

Getreuer Freund! ich will denn keine Zeit versehen,
Und noch den Augenblick zum gütgen Kaiser gehen.

Theopist.

O GOtt! welch eine Schuld nimmt unsre Seelen ein,
Daß sie so lange nicht dein Opfer können seyn!

Prokulus.

Doch eins, es ist mir leid, muß ich dir vorher sagen,
Für deinen Ehgemahl mußt du kein Vorwort wagen:
Sein harter Sinn, an dem noch Drohn, noch Bitten nützt,
Hat nun des Kaisers Grimm schon allzusehr erhitzt,
Er hat schon seinen Tod den Göttern zugeschworen,
Drum sieh itzt nur, damit die Söhne nicht verlohren.
Wenn sich sein Zorn gelegt, dann bitte erst für ihn,
Itzt aber hüte dich, denn sonst ist alles hin.

Trajana.

O schmerzlich bitterer Rath! kann ich mich wohl entschliessen?
Allein es ruft die Zeit, ich werde eilen müssen.
Ich geh, und folge dir. Kommt Söhne! steht mir bey,
Daß doch mein letzter Trost nicht auch verlohren sey.

Theopist.

O Mutter unser Wunsch ist lieber zu verderben.

Agapit.

Komm nur, wenns GOtt gefällt, so werden wir schon sterben.

Siebender Auftritt.

Prokulus. Theodor.

Prokulus.

So iſt es, Theodor! des Kaiſers weicher Sinn
Hätt allen allbereits ihr Laſter bald verziehn,
Sein gutes Herz konnt ſie nicht mehr zum Tod verdammen,
Er liebt die Götter kaum ſo wie Trajanens Stammen.

Theodor.

Wer war, der ſeinem Zorn ein neues Feuer gab?

Prokulus.

Der Oberprieſter wars, den ich beſtochen hab:
Der gieng zum Kaiſer hin, und bracht ihm hundert Klagen
Von Noth, und Ungelück, das ihm die Götter ſagen:
Woſern er ihrem Schimpf nicht ſchleinig Rache ſchafft.

Theodor.

So wird Euſtachius nun mit dem Tod beſtraft?

Prokulus.

Er blieb lang zweifelhaft, und wankte hin, und wieder,
Er ließ ſich gar zuletzt für ihn zu bitten nieder,
Doch da der Prieſter feſt auf ſeiner Fodrung blieb,
Und ihn durch Prophezeihn in Furcht und Schrecken trieb.
Brach die erſtickte Wuth in deſto gröſsre Flammen,
Er ſchwur ſein Haupt der Höll zum Opfer zu verdammen.

Theodor.

Warum doch stürzt man denn die Söhne nicht, wie ihn?

Prokulus.

Wenn nur der Vater stirbt, sie leben immerhin:
Ihr Leben kann uns nie in unserm Vorsatz hindern,
Es muß doch etwas seyn, der Mutter Schmerz zu lindern.

Theodor.

Freund! wenn Trajanens Flehn den Söhnen Gnade bringt;
So fürcht ich, daß ihrs auch um den Gemahl gelingt,
Du weißt, was sie vermag.

Prokulus.

Sie wird sich nicht erfrechen,
So lang der Kaiser zörnt, für ihn ein Wort zu sprechen,
Und thäte sie es auch; so müßts vergebens seyn,
Der hohe Priester läßt nicht nach um Rach zu schreyn,
Wenn nicht Eustachius den Göttern Opfer bringet,
Das aber thut er nie.

Theodor.

Sieh zu, daß dirs gelinget.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Euſtachius. Agapit. Theopiſt.

Euſtachius.

Welch Glück! o Söhne, ſprecht, wer nimmt ſich meiner an,
Daß ich vor meinem Tod euch noch umarmen kann?
Ich weiß, man ſuchet euch das Chriſtenthum zu rauben,
Wer darf euch noch zuletzt zu mir zu gehn erlauben?

Theopiſt.

Geliebter Vater! dieß erwarb der Mutter Flehn,
Vom Kaiſer ſelbſt, ſonſt wärs wohl nimmermehr geſchehn,
Fußfällig bath ſie ihn, die Gnad uns zu erzeigen,
Die Söhne werden noch, ſprach ſie, den Vater beugen,
Wenn er ſie ſieht, wünſcht er gewiß den Tod nicht mehr.

Euſtachius.

Und kommt ihr wirklich auch zu dieſem Ende her?

Theopiſt.

Wie? Vater, glaubſt du das? kann dich ein Zweifel kränken,
Kannſt du im Ernſt von uns ſo niederträchtig denken?
O nein! das glaubſt du nicht, ſo denkſt du von uns nicht,
Du weißt zu gut, wie werth uns beyden unſre Pflicht;

Wir haben allbereits mehr Muth an Tag geleget,
Als daß du fürchten könntst, daß uns die Furcht beweget.
Wir sind vielmehr betrübt, daß der erwünschte Tod
So langsam kömmt, und stets mit bloßen Worten droht.
Ach Vater! weißt du uns noch einen Trost zu geben,
Dich führet man zum Tod, und wir, wir sollen leben!

Agapit.

Zuvor war unser Wunsch den Vater nur zu sehn,
Hernach zum Martertod für unsern Glaub zu gehn,
Itzt, als der Himmel uns fast beyden Wunsch gewähret;
So wird er letztlich noch im Augenblick verkehret:
Itzt Vater! können wir noch lebend bey dir seyn,
Noch gönnt man uns mit dir des werthen Todes Pein.
GOtt! Tröster in der Noth! läßt du denn das geschehen?
Kannst du wohl unsern Wunsch, den frommen Wunsch verschmähen?
Du hast uns allbereits den Siegespalm verliehn,
Magst du uns denn zuletzt die Marterkron entziehn,
Sieh unsre Herzen sind zu allen Martern offen,
Ach laß uns einen Tod um deinen Glauben hoffen!
Du Vater stirbst für ihn, o, wie beglückt bist du!
Ach flöß auch unser Blut, zu deinem Blut, hinzu.

Eustachius.

O Söhne! euer Trieb gefällt mir auserlesen,
Ist wohl ein Vater je, wie ich, beglückt gewesen!

Nun

Nun klag ich nimmermehr, was ich für euch ertrug,
Die itz'ge Freud thut mir für alles Leid genug.
Mein meister Jammer war, seitdem ich euch verlohren,
Die Sorge, ob ihr nicht den Götzendienst erkohren,
Doch GOtt bewahrte euch von solchem Ungelück,
Und fand euch mir als fromm, und unschuldsvoll zurück,
Dazu kann ich mich noch an euerm Muth erfreuen:
Ihr könnt für euern Glaub gar selbst den Tod nicht scheuen.
O GOtt! wie dank ich gnug, du gabst, was ich gewollt,
Was ist wohl noch, das ich von dir begehren solt?

Agapit.

Ach Vater! daß er uns erlaubt mit dir zu sterben.

Eustachius.

Ihr werdet euern Tod gewißlich bald erwerben:
Die Lebenszeit ist kurz, so lang sie immer ist,
Bleibt nur ein jeder stets ein fest geschworner Christ,
Man wird in kurzer Zeit euch Blut und Leben rauben:
Rom hasset nichts so sehr, als euern GOtt und Glauben.

Agapit.

Ach! auch die kürzste Zeit will mir zu lange seyn,
GOtt selber stimmet nicht in solches Zaudern ein:
Er hat uns nicht umsonst dir heut zurück gegeben.
Er will uns heut zugleich mit dir zu sich erheben.
Drum, eh wir gar den Zorn des Kaisers schwinden sehn;
So laß uns wiederholt die falschen Götter schmähn:

Wir

Wir sterben nicht, bis wir sie noch einmal verwüsten.

Eustachius.

Ach! lebt vielmehr zur Hülf, und Zier der frommen Christen,
Dieß fodert GOtt von euch, dieß fodert auch zum Theil,
Der Mutter irrend Herz zu ihrem ew'gen Heil.
Wenn mich beym frohen Tod noch eine Sorge quälet;
So ists, daß mein Gemahl den wahren Glaub verfehlet.
Drum Söhne lasset mich vergnügt zum Sterben gehn,
Laßt mich der Mutter Heil in euern Händen sehn,
Bemüht euch, wie ihr könnt, ihr ihren Wahn zu nehmen,
Vielleicht läßt sie sich noch zum Christenthum bequemen,
GOtt schickte ihr vielleicht zu diesem End ihr Kind,
Weil ich als ihr Gemahl die Gnade nicht verdient.

Theopist.

O Vater könnten wir dieß theure Werk vollziehen;
So wolten wir uns gern nach Möglichkeit bemühen.
Allein, was hoffst du wohl von uns in diesem Stand,
Da du die beste Zeit vergebens angewandt?
Wie vieler Jahre Frist ist nicht vorbeygegangen,
Seit dem du sie belehrt, und doch hat nichts verfangen,
Sie blieb verstockt, und hart auf ihrem Götzendienst,
Was hofften wir demnach für traurigen Gewinnst.

Eustachius.

GOtt läßt ihr doch vielleicht das klare Licht erscheinen,
Und sie wird endlich noch des Irrthums Nacht beweinen,

Dieß

Dieß ist hernach der Lohn für euern Fleiß, und Müh.

Theopist.

Ach lieber sterben wir, und opfern GOtt für sie
Den schönsten Martertod.

Eustachius.

Das wird von mir geschehen,
Zu diesem End sollt ihr mein Blut vergossen sehen:
Darum bemühet euch getrost, und bleibt bey ihr,
Stellt ihr den albern Greul von ihrem Irrthum für,
Und unterrichtet sie in unsers Glaubens Sätzen,
Beweiset ihr, wie hoch der Christengott zu schätzen,
Wie liebenswerth er sey, was er für uns gethan,
Auch wie sein mächt'ger Arm das Laster strafen kann,
Desgleichen saget ihr, was dort dereinst die Frommen
Von ihm für einen Lohn im Himmelreich bekommen.

Agapit.

Es lebt an diesem Hof, so heidnisch er auch ist,
Wie du uns selbst gesagt, noch mancher stille Christ,
Was du von uns verlangst, kann jeder ihr erklären,
GOtt kann auch, wenn er will, sie ganz allein bekehren,
Was hältst du unsern Geist von seinem ew'gen Glück,
Zu dem du selber eilst, so lange noch zurück?
Umsonst, es soll uns nichts von deiner Seite trennen,
GOtt wird den Söhnen auch des Vaters Glück vergönnen.

Theopist.

Die Mutter kömmt.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Eustachius. Agapit. Theopist. Trajana.

Trajana.

Getrost! mein Bitten ist erfüllt,
Ihr Söhne! Hadrian hat meinen Wunsch gestillt:
Der Vater stirbt nicht mehr, mein Flehn bracht ihm verzeihen,
Nun endlich kann ich mich an ihm und euch erfreuen.

Eustachius.

Weh mir, o Donnerschlag, ach! was erzählest du?
Du ziehst durch deine Lieb uns nur Verderben zu.
GOtt, wann zerreißt du doch die steten Hindernissen?
Wann läßt du unser Blut für deinen Glauben fliessen?
Gemahlinn! kenntest du nur erst das wahre Glück,
Du hieltest uns gewiß vom Sterben nicht zurück,
Es würde dich dein Flehn, dein feiges Flehn gereuen,
Du würdest selbst mit uns nach Tod, noch Marter scheuen.

Trajana.

Ist dieß der schöne Lohn für mein gerechtes Flehn,
Schätzt ihr mich so, daß ihr mich sterbend wünscht zu sehn?
Da euch mein Flehn allein das Leben kann erwerben?
Wohlan, wenn sonst nichts hilft, ich will für euch auch sterben,

Ich

Ich dring bey euerm Fall mich mitten unter euch,
Der euch geschärfte Stahl führ nur auf mich den Streich,
Hier diese Brust soll euch für allen Wunden schützen,
Wer euer Blut verlangt muß meines erst verspritzen.
Allein was rede ich? dieß wird nicht nöthig seyn,
Seyd nur nicht so verstockt, und laßt euch Gnad verleihn,
Der Kaiser ist geneigt.

Eustachius.

Wenn man sonst nichts begehret,
Und uns nicht fernerhin in unserm Glauben stöhret;
So leben wir ganz gern mit dir noch länger fort,
Und dienen deinem Heil.

Trajana.

Gut! halte denn dein Wort,
Leb fernerhin mit mir, was man von dir begehret,
Ist leicht, dein Glauben wird dadurch in nichts gestöhret,
Der Himmel würde dich vielmehr zur Strafe ziehn,
Wenn du so grausam wärst, und quälteſt mich forthin.

Eustachius.

Wohl denn! entdecke mir, was ist des Kaisers Willen?

Trajana.

Du sollst dein Christenthum nur noch so lang verhüllen,
Bis Rom die gähe Wuth des ersten Zorns verliehrt,
Bis das empörte Volk etwas geruhig wird.

Eusta-

Eustachius.

Wenn ich um diesen Preiß das Leben soll erhalten:
So bleibt mein erster Wunsch noch heute zu erkalten,
Ich seufze doch schon lang GOtt meinen Geist zu weihn.

Theopist.

Auch wir, o Bruder! gehn nie das Bedingniß ein;
Wir sterben lieber.

Agapit.

Ja, ich mag nicht weiter leben,
Wenn mir verbothen ist, als Christ mich anzugeben;
Mich schmerzt es, wenn man uns der Götter Schimpf verzeiht,
Ließ es der Vater zu, ich wär aufs Neu bereit,
Den falschen Jupiter mit Spott, und Schmach zu stürmen,
Damit uns nur kein Flehn vom Tode mag beschirmen.

Trajana.

So tapfre Söhne! so, fahrt fort in eurer Wuth,
Das Leid ist nicht genug, das mir der Vater thut,
Steht ihm nur treulich bey mich gänzlich zu verderben,
Unmenschlich, Grausame, so kann ich nichts erwerben?
Die Fremden rührt mein Schmerz, sie suchen Hülf für mich,
Und Kinder und Gemahl sind ihnen hinderlich.
Wo ist die Billigkeit? lehrt dieses euer Glauben?
Welch wilder GOtt kann euch die Grausamkeit erlauben?

Doch

Doch gnug, es nützt kein Flehn. Geht hin zum Mordgericht,
Zu Tod, und Untergang, ich weine weiter nicht,
Geht hin, wohin euch nur die tolle Wuth kann treiben,
Ich will noch dein Gemahl, noch eure Mutter bleiben,
Nun mag euch Blut, und Geist, durch Rad und Beil entgehn;
Ich will mit trocknem Aug auf eure Leichen sehn:
Ihr habt mir allbereit solch Beyspiel dargeleget,
Daß euer Tod mich so, wie euch mein Schmerz beweget.
Geht hin! doch eh ihr geht, genießt noch diese Lust,
Stoßt diesen Dolch in die euch so verhaßte Brust,
Kommt Kinder, komm Gemahl, da könnet ihr nach Willen
Den unersättlichen, und rauhen Blutdurst stillen.
Warum entsetzt ihr euch? verschmäht mich eure Hand?
So sey die meinige zu diesem Dienst verwandt:
Dem so ein Leben droht, wie dieß mein künft'ges Leben,
Der hat nicht ferner Grund dem Tod zu widerstreben.

Agapit.

O Mutter! du erkennst des Lebens ringen Werth,
Doch bist du noch nicht wohl der Seele Werth belehrt,
Sonst würdest du nicht selbst dein eigen Blut vergiessen,
Du liessest es mit uns für Christi Glauben fließen.

Trajana.

Für Christum? soll eur Gott mein Mörder auch noch seyn,
Büß ich nicht schon durch ihn Gemahl und Kinder ein?

Theopist.

Ach schweig! du siehst nicht ein, wie sehr der Gott zu lieben,
Den dich dein Unverstand zu lästern angetrieben,
O wär er dir bekannt; du könntest anders nicht,
Du liebtest ihn wie wir, nur fehlt das Glaubenslicht.

Trajana.

Ihr Unbarmherzigen, so lehrt mich ihn erkennen,
Die Zeit kann mich vielleicht an seine Lieb gewöhnen.

Eustachius.

Gemahlinn! GOtt bedarf noch Kinder noch Gemahl,
Wenn er dich rühren will; so schlägt ein einz'ger Strahl
Von seinem Gnadenlicht in einem Augenblicke,
Die dicke Finsterniß aus deiner Seel zurücke.

Trajana.

Was ist das für ein Glaub, was ist das für ein GOtt,
Der sich zu lieben, gar das Sterben selbst, geboch?
So soll ich diese Lieb durch meinen Tod erwerben?

Agapit.

Ja Mutter! aber denk, daß wir durch dieses Sterben,
In so ein Leben gehn, wo uns kein Tod mehr trennt,
Wo unser Heiland uns ein ewig Glück vergönnt,
Wo wir voll Seligkeit in lauter Freuden schweben,
Ach komm, und folge uns, verlaß dieß bange Leben,
Scheu keine Drohungen, noch selbst die Todespein,
Was man uns immer thut, wird bald fürüber seyn,

Verlach

Verlach des Kaisers Wuth, wenn sie das Rachschwert führet;
Es trift nur unsern Leib, die Seel bleibt unberühret.

Theopist.

O Mutter! liebst du uns; so stirb mit uns zugleich,
Dann sind wir ewig fort beysam im Himmelreich.

Trajana.

Was fühl ich? ::

Agapit.

Seufzest du? ach sag, was kann dich schmetzen,
GOtt! fühlt sie etwa schon dein Licht in ihrem Herzen?

Trajana.

O Himmel! : :

Eustachius.

Welchen Dank erstatten wir dir wohl,
O GOtt! wenn deine Gnad dieß Werk vollenden soll!
Ach laß nicht ab, du siehst den Vater samt den Söhnen,
Aus Lieb zu dir mit Lust zu allen Martern rennen,
Laß doch die Mutter nicht allein ohn Liebe seyn,
Daß wir uns sammentlich nach so viel Qual, und Pein
In deinem ew'gen Reich mit dir erfreuen können.

Trajana.

Was hält mich?

Eustachius.

Heiland hilf! um alle unsre Thränen!

Ich weiß, ſie nimmt dich an.

Trajana.

O nie empfundner Schmerz?

Theopiſt.

Nun iſt kein Zweifel mehr, GOtt iſts, GOtt rührt ihr Herz.
Glückſel'ger Fleiß, und Müh, durch die wir ſie bezwangen,
O GOtt! vollbring das Werk, das du ſchon angefangen,
Wir alle leiden gern des ärgſten Todespein,
Laß nur der Mutter Heil dafür die Lohnung ſeyn.

Trajana.

Nun iſts geſchehn! ich folg dem Ehgemahl und Söhnen,
Führt mich wohin ihr wollt, nichts ſoll mich von euch trennen.

Dritter Auftritt.

Hadrian. Euſtachius. Trajana. Agapit.
Theopiſt. Prokulus. Theodor.
Soldaten.

Hadrian.

Wie ſtehts, Trajana! ſprich, ergreift Euſtachius
Das Mittel ſeines Heils, das ihn beſchützen muß?
Wiſch deine Thränen ab, ich ſpühr den herben Schmerzen,
Der deine Bruſt beſchwert, in meinem eignen Herzen,
Verlaß dich nur auf mich, denn da ich Kaiſer bin;
Kann ich dein ganzes Haus noch ſeinem Sturz entziehn,
Ich thu es auch, wenn ſie nicht ſelber widerſtreben,
Drum ſprich! ergreifen ſie den Rath, den ich gegeben?

Du

Du ſchweigeſt, und erſtaunſt ::: ſorgſt du nicht wie vorher
Für deinen Ehgemahl, für deine Kinder mehr?
Was ſoll das?

Trajana.

Herr, verzeih, dir iſt der Grund verborgen,
Ich hab was anders itzt, was gröſſers zu beſorgen,
Woran weit mehr als nur dieß bange Leben liegt:
Es iſt um mich geſchehn, GOtt ruft, ich bin beſiegt.
Nun mag Gemahl, und Sohn, um ihren Glauben ſterben,
Mein Bitten ſtöhrt dich nicht, du magſt auch mich verderben,
Denn jener GOtt, auf dem ſie ſelbſt bey Qual und Tod
So unbewegt beſtehn, bleibt künftig auch mein GOtt,
Die Götter Roms, die ſie verfluchen, und verſchwören,
Die kann auch ich forthin nicht mehr als Götter ehren.

Hadrian.

Was ſageſt du! :::

Agapit.

O Luſt! o ſel'ge Aenderung!

Theopiſt.

Erwünſchter Tag!

Euſtachius.

O GOtt! wie dank ich dir genung!

Hadrian.

Welch neuer Unglückſtreich! ſo wächſt das Uebel immer?
Wird dieſe gift'ge Seuch ſelbſt durch die Heilung ſchlimmer?

So folgſt du ihnen auch in ihrer tollen Wuth?

Trajana.

Der Himmel reißt mein Herz zu dem, was es iht thut.

Agapit.

Nun Kaiſer ſäume nicht der Götter Schimpf zu rächen,
Die Mutter wird nicht mehr für ihre Kinder ſprechen:
Sie ſieht bereits mit uns den Werth des Todes ein.
Ach laß uns doch einmal des Glaubens Opfer ſeyn.
Was hält dich doch zurück, da dir ein Opfer fehlet,
Daß deine Rachgier nicht gleich eins aus uns erwählet?
Wenn du nicht wählen kannſt; ſo tödte uns zugleich
Zu unſrer größern Luſt auf einen einzgen Streich.

Theopiſt.

Mein Wunſch war nur das Heil der Mutter zu erwerben,
Nun fehlt nur noch der Tod, drum Kaiſer, laß uns ſterben.

Euſtachius.

So iſt es, Kaiſer! glaube, nun quält uns nichts mehr,
Weil nur Trajanens Herz von Irrthums Wahne leer,
Den wahren GOtt erkennt, und ſelbſt den Tod nicht ſcheuet,
Den das betrogne Rom den Dienern Chriſti dräuet.
Laß nur der Wuth den Lauf, ergreif der Rache Schwert,
Vertilge ein Geſchlecht, das deinen Glaub entehrt,

Beſtraf

Beſtraf uns wie du willſt, laß nichtes ungerochen,
Doch ſäume nicht ſo lang.

Hadrian.

Ihr Läſterer! dürft ihr pochen?
Beſchimpft man mich noch ſo? Ha! wartet, euer Will
Erreicht gewißlich bald ſein marterreiches Ziel.
Soldat! geh reiß ſie fort, in wenig Augenblicken
Wird die beſtimmte Straf auf euern Nacken rücken.
Führt ſie indeſſen nur nach ihren Kerker hin.

Agapit.

O frohes Wort, GOtt Lob, nun gehts nach unſerm Sinn.

Theopiſt.

Leb wohl, o Mutter?

Trajana.

Wie? ich folge.

Hadrian.

Du ſollſt bleiben.

Euſtachius.

Gemahlinn laß dich nicht von deinem Vorſatz treiben,
Sey ſtandhaft, fürchte nichts, verlach des Henkers Drohn,
Betracht die Marter nicht, ſchau nur auf ihren Lohn.

Vierter Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Trajana.

Was hältſt du mich zurück?

Hadrian.

Geht kurze Zeit von hinnen,
Ich ruf euch gleich.

Trajana.

Ach Herr! gönn mir den Tod wie ihnen.

Fünfter Auftritt.

Hadrian. Trajana.

Hadrian.

Träumſt oder wacheſt du, wach oder träume ich,
Trajana! iſts dein Ernſt, ſprich, oder trügſt du mich
Nur durch Verſtellung blos? ich will das letztre glauben;
Dein Herz läßt ſich wohl nicht vom Chriſtenwahne rauben.

Trajana.

Nein, Herr! ich trüge nicht, ich hab mich nichts verſtellt,
Ach wär ich dem Gemahl, und Kindern beygeſellt!

Hadrian.

Sie ſterben ohne Gnad, nichts hält mich mehr zurücke,
Sie ſind der bittre Grund von deinem Ungelücke.

Trajana,

Trajana, denke doch, wo ſtürzeſt du dich hin?
So willſt du elend ſeyn?

Trajana.

Je mehrer ich es bin,
Je minder bin ich es: du kannſt mein Glück nicht ſchätzen:
Um was du mich bedaurſt, das kann mich erſt ergötzen.
Du irreſt, wenn du glaubſt, daß ich aus blindem Trieb
Die Götter Roms verlaß, und einzig Chriſtum lieb:
Sein Gnadenlicht hat gäh mein krankes Herz geheilet,
Und alles Irrthums Nacht in meiner Bruſt zertheilet,
Mein Sinn iſt aufgeklärt, ich kenne itzt den Wahn,
Der dich, verzeih es mir, ſo gräulich täuſchen kann;
Itzt ſeh ich klärlich ein, wie trüglich dieſes Leben,
Wie eitel Ruhm, und Ehr, um die wir uns beſtreben,
Itzt reut es mich, daß ich ſo lang im Irrthum war,
Drum geb ich gern mein Blut, GOtt zu verſöhnen, dar.

Hadrian.

Der Eifer wird vielleicht in kurzer Zeit verſchwinden.

Trajana.

Du irreſt, keine Zeit wird mich verändert finden;
Nichts ſoll mir meinen GOtt, und nichts mich ihm entziehn,
Ach laß mich zum Gemahl, und unſern Söhnen hin!

Hadrian.

Ha itzt verſteh ich erſt den Grund von deinem Schmerzen,
Gemahl und Kinder ſinds die gehn dir ſo zu Herzen,

Du liebest sie, und wünschst nur darum deinen Tod,
Weil meine Rach bereits den ihrigen geboth.
Trajana! sey getrost, du hast mich überwunden,
Bleib unsern Göttern treu, sie haben Gnad gefunden,
Du höchster Jupiter verzeih dem Mitleidstrieb,
Der deine Feinde schützt.

Trajana.

Ich sterbe nicht aus Lieb
Zun Kindern, und Gemahl, ich will sie nicht erhalten,
Ich sterb aus Lieb zu GOtt, für welchen sie erkalten,
Sie nähmen auch von mir, zu ihres Lebensfrist,
Nie einen Vorschlag an, der mir so schädlich ist.
Ich bitte dich vielmehr, bestraf sie nach Belieben.

Hadrian.

Wohlan, dein Wunsch geschehe, nichts soll ihn mehr verschieben.
Soldaten!

Sechster Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Theodor.

Kaiser!

Hadrian.

Geh, und richte ohn Verziehn,
In ihrem Angesicht, Gemahl und Kinder hin.

Du

Du fürchte gleichen Sturz, wo du verſtockt wirſt bleiben,

Siebender Auftritt.

Hadrian. Prokulus.

Hadrian.

Was meynſt du könnte man den Tollſinn höher treiben,
Da gar kein Bitten hilft, da kein Verſprechen rührt?
Iſts möglich, daß ein Menſch ſich gar ſo weit verliehrt?

Prokulus.

Dieß iſt der Chriſtenart, o Kaiſer! weder Schmerzen,
Noch Leb, noch Gnad, noch Furcht verändert ihre Herzen,
Wenn man ſie lieben will; ſo haßt man ſie vielmehr,
Erzeigt man ihnen Gnad; ſo fällt es ihnen ſchwer,
Doch wenn man ſie verfolgt, ja gar ihr Blut vergieſſet;
So rühmen ſie die Gnad, die ihre Seel genieſſet,
Geſchenke, Freund, und Feind, ihr Leben, und ihr Tod
Gilt ihnen alles gleich, ſie rührt noch Ehr, noch Spott.

Hadrian.

Verfluchtes Volk! ſo iſt denn alles mein Beſtreben,
Mein Bitten, und mein Drohn, die Marter ſelbſt, vergeben,
Und was das ärgſte iſt, ſo hab ich gar bemerket,
Daß jede neue Straf nur ihren Tollſinn ſtärket : : :

Bis

Bishero suchte ich die so verhaßten Christen
In den entlegensten, und ungebahnten Wüsten,
In Wäldern, oder sonst in finstrer Höhlen Schlund,
Itzt giebt sich selbst mein Haus, als ihre Wohnung, kund.
Was mußt ich bis anher die ferne Welt bestreiten?
Der ärgste Feind war mir beständig an der Seiten,
Sein Wunsch hat noch dazu sein böses Ziel vollstreckt,
Sein Gift hat gar mein Blut, Trajanen, angesteckt.

Prokulus.

Laß nur nicht ab, o HErr! die Christen zu bestrafen,
Die Götter werden doch am Ende Rath verschaffen.

Hadrian.

Die Götter? : : aber sprich, was macht denn ihre Rach,
Ertrugen sie bisher noch nicht gnug Schimpf, und Schmach?
Was machet Jupiter, der GOtt von allen Göttern,
Wo bleibt sein Donnerkeil, das Laster zu zerschmettern?

Achter Auftritt.

Hadrian. Trajana. Prokulus. Theodor.

Trajana.

Sieh, grausamer Tyrann, da bin ich wieder hier,
Gemahl, und Sohn ist todt, nun ist die Reih an mir,
Vollbring das ganze Werk, und laß auch mich verderben,
Ich kann, so gut wie sie, ohn Furcht, und Zittern sterben.
Ihr Blut, das mich bespritzt, giebt meiner Seele Kraft,
Durch meinen Tod wird mir des Herzens Wunsch verschaft,
Nimm dieses Leben hin, ich wills mit Freuden geben:
Mich ruft Gemahl, und Kind zu einem andern Leben,
Sie reichen mir die Hand, aus ihrer Seligkeit,
Und winken mir zu sich in ewig süsse Freud.
Drum zaudre weiter nicht, mein Sterben zu beschliessen.

Hadrian.

Du solltst zwar deinen Stolz auf gleiche Weise büssen,
Du hättest es verdient, allein dein Stammenhaus,
Macht mir dein Blut noch werth, und bringt dir Gnade aus,
Drum leb, doch merk es nur, das werthe Angedenken
Des Kaisers, des Trajan, mußt dir das Leben schenken.

Trajana.

Trajana.

Versagst du mir den Tod? : : GOtt! ach mißfall ich dir?
Du nahmst Gemahl, und Kind zween Theile schon von mir,
Warum nimmst du nicht auch mich als den Rest mit ihnen?
GOtt! soll ich dir vielleicht noch lebend weiter dienen? : :
Wohlan, so leb ich denn, so lang es dir gefällt,
Doch blos für dich allein, und nicht mehr für die Welt.
Ihr heil'gen Schatten helft mir dieses Werk vollbringen;
So kann mir noch ein Tod, wie euer Tod, gelingen.

Demophoon,
ein Schauspiel,
in drey Aufzügen.

Aus dem Italiänischen

des

Herrn Abten Metastasio.

Inhalt.

Als Demophoon in der Halbinsel Thracia regierte, und von dem apollischen Orakel zu wissen verlangte, wann die entsetzliche Gewohnheit, welche nach dem Befehle eben dieses Orakels, jedes Jahr vor dem Altare des Apollo eine adeliche Jungfrau zu opfern erfoderte, einmal aufhören solte, vernahm er folgende Antwort:

Nichts ist, das euch bevor des Himmels Huld erwerbe,
Bis der unschuldige, doch unrechtmäßge Erbe
Von einem Reich, nicht erst, in sich zurücke kehrt.

Der König komte diese dunkle Anzeige des Orakels nicht verstehen, und in Erwartung, daß die Zeit es selbst erklären würde, machte er alle Anstalt das jährliche Opferfest zu vollziehen, und den Namen der unglücklichen Jungfrau, aus der gewöhnlichen Urne, durch das Loos ziehen zu lassen. Matusius, ein Großer des Reichs, aber wolte nicht, daß Dircea, für deren Vater er gehalten wurde, das Loos gleich den andern betreffen sollte, und berief sich deswegen auf das Exempel des Königes selbsten, als welcher seine Töchter, diesem Schicksale zu entgehen, aus Thracia entfernet hatte. Demophoon, welcher über die Verwegenheit des Matusius sehr erzürnet war, gab den grausamen Befehl, die unschuldige Dircea, ohne Bestimmung des Looses, zum Schlachtopfer herzunehmen. Allein diese Dircea war bereits die Gemahlinn des Timant, der für einen Sohn, und Erben des Demophoons gehalten wurde.

Diese Eheleute nun hielten mit der größten Sorgfalt ihren gefährlichen Ehebund geheim, denn sie fürchteten ein altes Gesetz des Reiche, welches diejenige, so als eine gebohrne Unterthaninn von dem königlichen Thronfolger geheyrathet wurde, zum Tode verurtheilte. Demophoon, welchem die geheime Ehe zwischen Timantes, und Dircea gänzlich unbekannt war, erwählte für Timanten die Prinzeßinn Creusa zur Braut, und versicherte den König in Phrygien auf das feyerlichste wegen der Erfüllung dieses Bündnisses. Dahero er auch zu Haltung seines Versprechens den jungen Eherint seinen andern Sohn abschickte, die Braut zu empfangen, und nach Thracien zu führen: Indessen läßt Demophoon den Timant, welcher im Lager gegen die Feinde war, zurücke kommen, der sich auch, aller dieser Dinge unwissend, eilends in die Residenz begab. Nachdem er da angelangt, und die gefährliche Umstände seiner Liebe vermerkte, suchte er sich der angebothenen Vermählung zu entziehen, und seine geliebte Dircea zu beschützen. Jedoch eben dieses sein Widersetzen, Entschuldigen, Bitten, und darauf erfolgte Wuth, und Gewaltthätigkeiten verriethen am Ende die geheim gehaltene Ehe. Timantes, welcher dem väterlichen Befehl ungehorsam war, indem er sich der Heyrath mit Creusa entgegen setzte, und sich mit gewaffneter Hand wider die königlichen Verordnungen streubte, wurde darauf sowohl, als Dircea, welche das Gesetz durch ihre Vermählung mit Timantes übertraten, zum Tode verdammet. In dem Augenblicke nun, da dieses unmenschliche Urtheil solte vollzogen werden; verändert sich Demophoons Grausamkeit in väterliche Gnade, welche durch Vermittelung anderer Fürbitten beyden Parden zuwege gebracht. Timant wurde sogleich von dieser glücklichen Veränderung benachrichtet; da er sich aber eben über sein unvermutheres Glücke am freudigsten bezeigte, kam wieder jemand, der ihm mit unverwerflichen

Bewei-

Beweiſen eröffnet, daß Dircea eine Tochter des Demophoons ſeye, worauf dieſer unglückſelige, welcher kaum von der Laſt der vergangenen Widerwärtigkeiten erlediget, in einen noch gröſſern Jammer und Beſtürzung verfiel, indem er ſich als den Ehemann ſeiner eigenen Schweſter anſahe. Bey ſo geſtalten Sachen ſchien ſeine Verzweiflung das gewiſſeſte zu ſeyn, da eben auf eine unerwartete Weiſe dem armen Timant ſein Stand kund, und befunden wird, daß er weder der Erbe der königlichen Krone, noch der Bruder der Dircea, ſondern der Sohn des Matuſius ſey. Alles verändert ſich hierauf, Timant, welcher von dem betroffenen Schrecken befreyet worden, umarmet ſeine Gemahlinn: Demophoon, welcher an dem Cherint ſeinen wahren Erben findet, erfüllet ſein Verſprechen, und widmet ihn der Prinzeßinn Creuſa zum Bräutigam. Timant iſt als der unſchuldig unrechtmäßige Kronprinz, von dem das Orakel ſprach, entdeckt, und das Reich wird von der betrübten Pflicht des jährlichen grauſamen Opferfeſtes befreyet. Hygin. ex Philarch. Lib. II.

Der Schauplatz iſt die königliche Reſidenz Demophoons, in der Halbinſel Thracia.

Personen des Schauspiels.

Demophoon, König in Thracia.

Dircea, die geheime Gemahlinn des Timant.

Creusa, Prinzeßinn aus Phrygien, bestimmte Braut des Timant.

Timant, geglaubter Kronprinz und Sohn des Demophoon.

Cherint, Sohn des Demophoon, und Liebhaber der Creusa.

Matusius, geglaubter Vater der Dircea, ein Großer des Reichs.

Adrast, Hauptmann der königlichen Leibwache und Vertrauter des Königs.

Olint, ein Kind, und Sohn des Timant.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Abwärts gehende Alleen, welche gegen unterſchiedliche Gemächer der königlichen Burg führen.

Dircea. Matuſius.

Dircea.

O Vater! glaube mir, du liebſt mich gar zu ſehr;
Dein Eifer macht die Noth gewiß, die uns bisher
Nur zweifelhaftig droht: dein Fodern, daß mein Namen
Nicht in die Urne ſoll, iſt leichtlich zu verdammen:
Denn was ein König thut, gilt keinem Unterthan.

Matuſius.

Wie!. geht ſein Kind ihn mehr, als mich das meine an?
Hab ich dadurch etwas am Vaterrecht verlohren,
Weil mich das Schickſal nicht zum Könige gebohren?
Soll ich, als Unterthan, auch minder Vater ſeyn?
Mein Tochter! Phöbus hat das nicht gefodert, nein!
Nur muß man jährlich heut ihm eine Jungfrau ſchlachten,
Die rein, und adlich iſt: doch heißt er nicht betrachten,
Wie hoch ihr Stammen ſey, ob ſie ein Königskind,
Drum da Prinzeßinnen nicht ausgenommen ſind;

So mag der König selbst, der sonst die Götter ehret,
Der Väter Beyspiel seyn, das uns die Großmuth lehret:
Er ruf die Töchter nur, die er, mit allem Fleiß,
Verschicket, her, und geb sie auch dem Zufall preiß.
Wenn ihre Namen denn mit in der Urne liegen;
So mag er Furcht und Angst gleich andern Vätern kriegen.
Erfahre er nur auch, wie unser Herz erbebt,
Wenn man die Urne rührt, und Glück und Unglück webt,
Und wenn des Priesters Hand nach dem Gefäße langet,
Dem schrecklichen Gefäß, wo Tod, und Leben hanget,
Wenn er mit düsterm Blick schon im Begriffe ist,
Und den, mit Angst, und Leid gezognen Namen liest,
Der König seh einmal, wie er sich schämen solle,
Daß er bey fremdem Gram nur immer zusehn wolle.

Dircea.

Du weißt doch, ein Monarch ist der Gesetze Herr?

Matusius.

Der Menschen ihrer, ja, doch nicht der Götter mehr.

Dircea.

Allein die werden uns von jenen erst erkläret.

Matusius.

Nicht aber, wenn man sie selbst deutlich reden höret.

Dircea.

Ganz deutlich aber spricht wohl eine Gottheit nie,
Geheimnißvoll, versteckt, verworren reden sie.

Matu-

Matuſius.

Genug, Dircea, ſchweig! ich bin ſchon ganz entſchloſſen.

Dircea.

Ach Vater! ändre dich, bedenk der Zorn der Großen
Kann ſchnell entzündet ſeyn, doch langſam liſcht man ihn,
Die Mächtigen zum Zorn zu reizen iſt zu kühn.
Der König, wie du weißt, iſt eh auf dich erbittert,
Ach wenn ein neuer Zorn zum alten Haſſe wittert,
Was wird daraus entſtehn?

Matuſius.

Vergebens redeſt du
Von ſeinem Haß und Zorn, ſprich mir nicht ferner zu!
Mich ſchützt die Billigkeit, der Himmel treibt mich eben,
Entweder will ich nicht mehr ſo in Aengſten leben,
Wo nicht; ſo fühle auch der König meinen Schmerz:
In beyden, aus uns, ſchlägt ein zärtlich Vaterherz,
Die väterliche Lieb, die Könige bezeigen,
Läßt auch ein Unterthan, der Vater iſt, nicht ſchweigen.

Zweyter Auftritt.

Dircea, hernach Timant.

Dircea.

Ach! wenn mein Prinz doch nur nicht länger auſſen wär!
O Himmel! was iſt das? er kommet eben her.

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Schweig Timant! ach ſchweig mit dieſem Namen,
Wenn man ihn hört, muß er mich gleich zum Tod verdammen,
Der Tod iſt drauf, wenn man ein Unterthanen Kind
Mit Erben dieſer Kron allhier vermählet findt.

Timant.

Geliebte! fürchte nichts, es wird uns niemand hören,
Und ſchlöß man deinen Tod, ich wüßte ihn zu wehren.

Dircea.

Welch eine Gottheit ſchickt dich mir ſo ungefähr?

Timant.

Des Vaters Willen ruft mich aus dem Lager her,
Doch weiß ich nicht, wozu. Du aber werthes Leben!
Liebſt du mich immer noch, ſprich, biſt du auch noch eben
So gegen mich geſinnt, wie dort, als ich verreißt?

Dircea.

Wie. Welch ein Zweifel iſts, der dich zum Mißtraun weißt?
Ihr Götter!

Timant.

Nein! mein Kind! du haſt dich weit geirret,
Mich hat kein Mißtraun je auf dieſe Frag geführet,
Ich weiß, du liebeſt mich, ich zweifle nicht daran,
Doch, weil mich auf der Welt nichts ſo vergnügen kann,

Als

Als die Bekräftigung von deiner Lieb zu hören;
So soll dein holder Mund sie mir recht oft gewähren.
Itzt aber sag, wie lebt Olint, das werthe Pfand
Von unser keuschen Lieb, ist er in guter Hand?
Wächßt er auch schön, wem wird er von uns ähnlich sehen?

Dircea.

Er wagt den zarten Fuß schon zweifelhaft zum gehen.
In seinem Blick seh ich dein lieblich stolzes Bild;
Das einst durch seinen Reiz mein Herz so leicht erhielt.
So oft ich auf ihn seh, so bringen meine Blicke
Mir nebst des Sohnes Bild des Vaters auch zurücke.
Wenn er im lächeln ist, so ist er völlig Du;
Ich sah ihm allemal mit tausend Freuden zu,
Der süße Irrthum hat mich oft so sehr berücket,
Daß ich den Vater oft im Sohn ans Herz gedrücket.

Timant.

O werthestes Gemahl, wo ist er? führ mich hin!
Geh, zeig mir ihn! komm, schnell! geh, komm, und zeig mir ihn!

Dircea.

Prinz! zähm dein Vaterherz, er ist sehr wohl verborgen,
Besuch ihn nicht so gleich, man muß sich sehr besorgen,
Es ist nie sicher gnug! o weh! was kostet mich,
Nicht dieß Geheimniß!

Timant.

Ey. Gemahlinn, tröste dich!

Ich bin nun gänzlich müd mich zitternd zu verstellen,
Noch heute werde ich ein Mittel auserwählen,
Das Sorg und Kümmerniß aus unsern Herzen jagt.

Dircea.

Heut wird noch unser Herz mit größrer Angst geplagt:
Weißt du? heut ist der Tag, der schrecklichste von allen,
Heut läßt Apollo sich sein jährlich Opfer zahlen.
Mein Nam muß ebenfalls mit in der Urne seyn:
Der König will es so, mein Vater spricht zwar nein,
Und widersetzet sich, doch dieses ihr Entzweyen,
Will mir mehr Uebels, als sonst alles prophezeihen.

Timant.

Ist deinem Vater schon vielleicht bewußt, daß du
Verehlicht bist?

Dircea.

Das geb der Himmel nimmer zu!
Ich müßt des Todes seyn.

Timant.

Gut, höre mein Beginnen:
Ich will den Vorschlag thun (die Zeit so zu gewinnen)
Daß man die Gottheit noch zuvor aufs neu befragt.

Dircea.

Das ist bereits geschehn.

Timant.

Was hat sie denn gesagt?

Dircea.

Dircea.

„ Nichts ist, das euch bevor des Himmels Huld erwerbe,
„ Bis der unschuldige, doch unrechtmäßge Erbe
„ Von einem Reich nicht erst in sich zurücke kehrt.
Dieß war das dunkle Zeug, das uns ihr Mund gewährt.

Timant.

Welch eine Dunkelheit!

Dircea.

O Himmel, wenn mein Namen
Gezogen wird! daß man mich wird zum Tod verdammen,
Das schreckt mich wahrlich nicht, ich geb fürs Vaterland,
Ganz willig, Blut und Geist, jedoch des Priesters Hand
Darf, nach der Gottheit Wort, mir Jungfrau Blut vergiessen,
Ich aber muß mich ja als Weib und Mutter wissen.
Verschweig ich meinen Stand; befleck ich den Altar,
Entdeck ich ihn, so ist der Zorn des Königs klar.
Sprich! was aus beyden soll ich mir zu thun getrauen:
Vom Reden und zugleich vom Schweigen muß mir grauen.

Timant.

Dircea fasse Muth! ist die Gefahr nicht klein,
So soll ihr unser Muth an Größe ähnlich seyn.
Ich will dem König selbst die Heimlichkeit entdecken.

Dircea.

Und das entsetzliche Gesätz kann dich nicht schrecken?

Du

Du weißt, daß ich hernach nicht mehr am Leben blieb.

Timant.

Ein König kann ja wohl verändern, was er ſchrieb.
Demophoon iſt ſtreng, doch iſt er auch mein Vater,
Sprech ich als Sohn mit ihm; ſo wird ſein Zorn bald matter.
Was dieſer Nam vermag, das wiſſen ich und du,
Ich komm auch überdas nicht ohn Verdienſt dazu,
Ich habe Scythien bezähmt, und unterdrücket,
Bey Phaſis hat es mir auch eben ſo geglücket,
Und dieſe Siege ſind doch endlich noch wohl werth,
Daß man dem Sohn zu lieb ſo ein Geſätz verkehrt.
Soll aber alles dieß den Vater nicht bewegen;
So will ich noch mehr thun, mich ihm zu Füßen legen,
Sie küſſen, und ſo lang umarmen, biß die Gnad
Sein väterliches Herz ganz eingenommen hat.

Dircea.

Ich fürchte aber ſehr, o Himmel!

Timant.

Hoffe lieber,
Dircea! laſſe mir die ganze Sorge über!
Vertraue auf mein Wort, und die Verſicherung,
Ich lieb dich mehr als mich, iſt das dir nicht genung?

Dircea.

Wohl Prinz, mein Schickſal ſey dir gänzlich überlaſſen,
Es werde, wie es will; ſo kann ich es nicht haſſen,

Weil

Weil du sein Ursprung bist. Nur seye mir erlaubt,
Daß, wenn mich einst der Tod aus deinen Armen raubt,
Ich mich noch rühmen darf die Deinige zu heissen.
Dann seh ich mich mit Lust zum Mordgerüste reissen.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Timant, hernach Demophoon mit seinem Gefolge, hernach Adraſt.

Timant.

O Glück! wer sieht wohl hier nicht deine Blindheit ein!
Was kann so ungerecht, als deine Handlung seyn!
Wie thöricht bist du nicht in Theilung deiner Gaben!
Direea, mein Gemahl, muß solche Schönheit haben,
Und nebst den Tugenden, durch die sie göttlich wird,
Doch Unterthaninn seyn, wie hast du dich geirrt!
Nein, diesen Fehler muß man nicht nur blos erkennen,
Man muß ihn auch zugleich verbessern und beschönen:
Ich will Direeen noch mit mir zum Thron erhöhn,
Ganz Thracien soll sie mit aller Ehrfurcht sehn,
Allein mein Vater kömmt. Nun will ich nimmer schweigen,
Die ganze Heimlichkeit will ich ihm offen zeigen.

Demophoon.

Mein Prinz! geliebter Sohn!

Timant. fällt ihm zu Füßen.

Mein Vater, und mein Herr!

Demophoon.

Steh auf!

Timant.

Hier sieh! wie ich dein hohes Wort verehre,
Das mich vom Lager ruft.

Demophoon.

Ich kann zwar füglich schlüssen,
Dein kriegerisches Herz muß ein Befehl verdrüßen,
Der dich vom Feind zurück nach Hause kehren heißt,
Wo sich nur immerhin der stille Friede weißt.
Doch wisse, liebster Prinz! die Siege und die Thaten,
Die deiner wackern Faust stetsher so gut gerathen,
Sind mir zwar lieb, doch was mir lieber ist, bist du.
Dein unermüdter Fleiß verlangt nun eine Ruh,
Denn die versiehet uns aufs neu mit Geist und Kräften
Zur fernern Tüchtigkeit in allen Reichsgeschäften.
Ein Bogen den man stets in seine Krümme zwingt,
Wird endlich unbrauchbar, wo er nicht gar zerspringt.
Du mußtest dich aus Pflicht um die Verdienste kränken,
Nun muß ich auch aus Pflicht dich zu belohnen denken.
Dein Vater und dein Herr, mein liebster Prinz und Sohn!
Sieht seine Schuldigkeit bey deinen Thaten schon.

Timant.

(Gelegne Zeit! nur kühn) ich kenne deine Güte,
Dein unschätzbares Herz, dein zärtliches Gemüthe

So

So sehr, daß : : :

Demophoon.

Nein mein Sohn! du kennst es noch nicht recht:
Ich denk weit mehr auf dich, als man wohl glauben möcht.
Ich seh dein Herze ein, ich kenn dein furchtsam Schweigen,
Du möchtest dich dem Reich gern bald vermählet zeigen.
Nicht wahr?

Timant.

(Gewiß, er weiß, daß ich vermählet bin)

Demophoon.

Du schweigest? nun genug! ich kenne deinen Sinn;
Dein Beyfall könnte sich mir deutlicher nicht zeigen,
Als durch dein furchtsames und so beredtes Schweigen.
Zwar ich gestehe es, die Wahl mißfiel mir lang,
Ich war sehr zweifelhaft, und that mir vielen Zwang
Dieß Bündniß einzugehn: es schien mir immer nieder,
Im Vater blos war mir die Tochter schon zuwider.
Doch als ich lange Zeit, mit zweifelhaftem Trieb,
In dieser schweren Wahl ganz unentschlossen blieb;
So überwand mich noch am Ende die Begierde,
Dich glücklich hier zu sehn in meiner itzgen Würde.

Timant.

(Nun ist kein Zweifel mehr)

Demophoon.

Denn diese Lust, Timant!
Kam mir weit größer für, als jeder Widerstand.

Timant.

Timant.

Herr! du belebst mich neu, wär hätt das meynen sollen!
Ich eile gleich die Braut zum Fußfall herzuholen.

Demophoon.

Nein, bleibe nur! Cherint dein Bruder bringet sie.

Timant.

Welch unverhofftes Glück! das dacht ich wahrlich nie.

Demophoon.

Auch hab ich jemand schon beym Haven warten lassen,
Der auf das fleißigste die Ankunft muß erpassen.

Timant.

Beym Haven?

Demophoon.

Ja, wenn man das Schiff von fern erblickt;
So wird die Nachricht gleich zu uns hieher geschickt.

Timant.

Wie Vater! welches Schiff?

Demophoon.

Das die Creusa führet,
Die als ein Königskind dir itzt zur Braut gebühret.

Timant.

Ihr Götter!

Demophoon.

Dieses kömmt dir billig seltsam für;
Der angeerbte Haß, der ehmals zwischen mir

Und

Und ihrem Vater war, ließ mich das selbst nicht hoffen:
Doch hab ich itzt dieß Band aus diesem Grund getroffen,
Sie bringt ein Königreich für dich zum Brautschatz ein:
Der alte König hat kein Kind als sie allein.

Timant.

O Vater! : Herr : ich dacht : : ich habe stets geglaubet : :
Betrübter Irrthum, der mir alle Sinnen raubet!

Demophoon.

Mein Sohn! ich wüßte wohl für dich sonst keine Braut,
Als Unterthaninnen, die man mit dir nicht traut.

Timant.

O Herr! was liegt daran, mir giebt kein eitler Name,
Von niedern, oder auch, vom königlichen Stamme.

Demophoon.

Nein! unsre Ahnen selbst ertheilten dieß Gebott,
Darüber würde noch ihr Schatten selber roth.
Ein Unterthanen Kind, das mit dem Reicheserben
Allhier vermählet ist, muß ohne weiters sterben.
So lang ich König bin, wird diß Gesätz gewiß
Aufs allerstrengeste vollzogen.

Timant.

Aber dieß : :

Adrast kömmt.

Herr! man berichtet uns der Schiffe Ankunft wegen.

geht ab

Demophoon.

Timant! nun säume nicht, eil schnell der Braut entgegen.

Timant.

Ich?

Demophoon.

Ja, ich ſelbſt gieng mit, doch die betrübte Pflicht,
Die mich zum Tempel ruft, geſtattet es itzt nicht.

Timant.

Herr! warte, höre.

Demophoon.

Nun, was haſt du noch zu ſagen?

Timant.

Ach ich bekenne dir: was thu ich? ſoll ichs wagen!
Ich bitte: Götter! ach! welch eine Herzensqual!
O Vater, das Geſätz, das Opfer, das Gemahl . .
O Opfer, Braut, Geſätz, o Schickſal!

Demophoon.

Prinz! zur Reue
Iſt itzund nimmer Zeit, mein Wort und meine Treue
Bleibt immer königlich, der Bund iſt ſchon ſo feſt,
Daß er unmöglich ſich noch wieder ändern läßt.
Nimm die Nothwendigkeit in dieſer Sach zu Herzen,
Denk nur, es muß ſo ſeyn; ſo wirds dich nimmer ſchmerzen;
Durch die Nothwendigkeit kriegt mancher Geiſt und Muth,
Durch ſie ſchläft der Soldat auch in den Waffen gut.
Der Schiffer kann durch ſie im wilden Meere ſingen;
Durch ſie kann ſelbſt der Tod uns nicht in Schrecken bringen;

So

So gar das zage Vieh, das man ſonſt ſtets ſieht fliehn,
Zeigt, wenn es ſtreiten muß, ſich muthig friſch und kühn.

geht ab

Vierter Auftritt.

Timant.

Was hat Dircea wohl, die Aermſte! je verbrochen?
Ihr Sterne, ſprecht, was wird von euch an ihr gerochen,
Daß alles Unheil ſich nach ihrem Haupte zieht?
Habt ihr die keuſche Flamm, die uns in Herzen glüht,
Nicht ſelber angefaht? habt ihr nicht ſelbſt geſehen,
Daß die Vermählung blos aus reiner Lieb geſchehen?
Ihr Götter ſchützet ſie, ich bin verwirrungsvoll,
Mir fehlt Verſtand und Muth, daß ich ihr helfen ſoll.
Der Streich entſeelt mich faſt. Anſtatt ans Port zu ſchiffen,
Seh ich mich wiederum von neuem Sturm ergriffen.
Kaum hab ich mich bemüht den Klippen zu entgehn;
So muß ich andere, und noch weit ſchlimmre ſehn.

geht ab.

Fünfter Auftritt.

Ein Meerhaven, welcher wegen der Ankunft der Phrygiſchen Prinzeſſinn Creuſa zierlich ausgeſchmücket iſt. Es zeigen ſich ebenfalls zerſchiedene Schiffe, aus dem prächtigſten derſelben tretten, unter dem Gethöne vieler orientaliſchen Muſikalinſtrumenten, mit Vorhergehung eines zahlreichen Hofſtaates, ans Land.

Creuſa und Cherint.

Creuſa.

Doch was beſtürzt dich ſo? mein Prinz! was kümmerſt dich?
Du denkeſt, ſeufzeſt, ſchweigſt, und blickeſt ſtets auf mich,
Will dich mein freundlicher Verweis zum Reden quälen;
So ſtellſt du dich, als hättſt du vieles zu erzählen.
Du ſageſt dennoch nichts. Wo blieb dein muntrer Geiſt,
Dein aufgeweckter Sinn, daß er ſich nimmer weiſt?
In Phrygien biſt du niemal betrübt geweſen,
In Thracien läßt mich dein Blick nur Trauer leſen.
Führt man die Bräute hier mit ſtummen Seufzern ein?
Was Gutes kann ich mir zur Hochzeit prophezeihn!

Cherint.

Prinzeßinn! wenn mein Leid was ſchmerzliches bedeutet;
So ſey nur alle Qual für mich allein bereitet:
Der Himmel weiß doch kaum, was noch mein Elend mehrt,
Der Unglückſeligſte bin ich ſchon auf der Erd.

Creuſa.

Soll ich dein heimlich Weh denn nicht erfahren dürfen,
Und kannſt du Rath und Hülf zum Voraus ſchon verwerfen?

Cherint.

So ſoll ich reden? wohl! es ſey dir gnug gethan:
Vom ſelben Augenblick, vom ſelben Tage an,

Als

Als ich . . . Ihr Götter nein! ich kann nicht weiter sprechen,
Verzeih, mich heißt die Furcht die Kühnheit unterbrechen:
Dein Zorn wär meine Strafe, wenn ich dir was gestünd.

Creusa.

Den hat dein Mißtraun schon bereits von mir verdient.
Doch nein! du thust sehr klug! ich bin ein Frauenzimmer,
Und mein Geschlecht ist wohl für dein Geheimniß nimmer.
Verschweige es mir nur, du hast viel Grund dazu.
Sie will gehen.

Cherint.

Bleib, Götter! höre denn: du nimmst mir meine Ruh,
Prinzeßinn! zürne nicht, nun sollst du alles hören:
Daß ich dein göttlich Bild nur muß vergebens ehren,
Das ist es, was mich quält, das ist die Heimlichkeit,
Die mich bey stillem Gram in Tod zu stürzen dräut.

Creusa.

Welch eine Frechheit? Prinz!

Cherint.

Hab ich nicht vorgesehen,
Für mein Bekenntniß wird dein Zorn auf mich ergehen.

Creusa.

Ich hoffte mehr Respect, Cherint, als ich erfuhr.

Cherint.

Beschuldige die Lieb!

Creusa.

Kein Wort mehr, schweige nur!

Cherint.

Creuſa! da du mir das Reden abgedrungen,
Und das Geheimniß ſelbſt aus meinem Mund erzwungen;
So höre doch zuletzt, auch die Entſchuldigung.

Creuſa.

Wo nimmt dein Fehler wohl Entſchuldigung genung?

Cherint.

Ich bin des Mitleids werth, daß ich dich ſo geliebet.
Wenn dieß ein Laſter iſt, hab ichs mit Zwang verübet:
Demophoon iſt Schuld: mein Vater hätte mir
Dieß Amt nie anvertraun, und dir vielmehr dafür
Wen anderen als mich zur Bothſchaft ſenden ſollen;
Bey mir hat er der Glut, den Zunder anbefohlen.
Iſt das wohl wunderswerth, Prinzeßinn du biſt ſchön,
Ich bin nicht blind, ich kann, ich muß dich täglich ſehn,
Aus dieſem Sehn entſtund, bewundern, denn gefallen,
Darauf erwarb ich mir den Nam als Freund vor allen,
Ich war mit dir vertraut, du wießſt dich mir geneigt,
Drum hat mir ſelbſt die Pflicht die Liebe angezeigt.
Ich ſchien dir tauſendmal des Bruders Lieb zu ſchildern,
Doch ſprach ich immer nur von meines Herzens Bildern.

Creuſa.

(Welch ein Erinnern, ach!) ſo unverſchämt hat ſich
Mir nie ein Menſch gezeigt. Ich bin erſtaunt um dich!

Cherint.

Cherint.

Doch schmeichelte ich mir, daß wir die Kunst schon wüßten,
Wie unsre Seelen sich aus Blicken kennen müßten.
Gewisse Seufzer, und so manch geheimes Ach,
Und was sonst zärtliches aus deinen Augen brach,
Das ich nie gnug verstund, hat mir was mehr geschienen,
Als bloße Freundschaft nur.

Creusa.

Genug, Cherint, halt innen,
Mißbrauche die Geduld von mir nicht gar zu sehr!
Nimm dich in acht, und sprich mir nichts von Liebe mehr!

Cherint.

Das kann ich nicht verstehn!

Creusa.

So will ichs klärer sagen:
Wo du nicht klüger bist, und noch von Lieb willst klagen;
So laß dich ferner nicht vor meinen Augen sehn.
Verstehest du mich itzt?

Cherint.

Itzt kann ich dich verstehn,
Ja ja, Undankbare, itzt kann ich dich verstehen,
Du wünschest meinen Tod, wohlan! du sollst ihn sehen.
Doch denk, wie theuer mir so eine Liebe kömmt,
Um die das treuste Blut aus meinen Adern ströhmt.

Er will gehen.

Creuſa.

Wohin? verzieh!

Cherint.

Nein, nein, du ſolſt mich nimmer ſchauen:
Denn meine Gegenwart erweckt dir doch nur Grauen.
Er will wieder gehen.

Creuſa.

Prinz! höre wenigſt : : :

Cherint.

Nein! das wär die gröſte Schuld:
Blieb ich noch länger hier; mißbraucht ich die Geduld.

Creuſa.

Wenn hab ich denn geſagt, du ſolſt von dannen gehen?

Cherint.

Genug! ich kann auch das, was du nicht ſagſt verſtehen:

Creuſa.

Cherint! ach Prinz! wie ſchlecht, wie wenig kennſt du mich!
Vom ſelben Augenblick, vom ſelben Tag : : auch ich : :
O Götter : :

Cherint.

Rede fort!

Creuſa.

Vom ſelben Augenblicke : :
Was thu ich? : : : gehe nur, geh, wenn du willſt zurücke!

Cherint.

Gut! Unbarmherzige! gut! ich gehorche dir,
Allein vielleicht : : O GOtt! der Bruder kommet hier.

Sechſter

Sechster Auftritt.

Die vorigen, Timant.

Timant zu Cherint.

Iſt dieß die phrygiſche Prinzeßinn?

Cherint.

Ja

Timant.

So gehe,
Ich ſprech mit ihr allein! doch bleibe in der Nähe;
Ich ruf dich Augenblicks

Cherint.

So gleich (o Schmerz!)

Creuſa.

Timant!
Mein Bräutigam, und Herr;

Timant.

Prinzeßinn! unſer Stand
Sieht ſehr gefährlich aus, dein Ruhm, und auch mein Leben
Iſt deiner Willkühr itzt zu retten hingegeben.

Creuſa.

Nun!

Timant.

Unſre Väter ſind hier auf ein Land bedacht,
Das dir vielleicht Verdruß, und mir nicht Freude macht.

Dein königliches Herz verdient von Göttern einen,
Mein Weſen muß mir ſelbſt für dich zu nichtig ſcheinen:
Mein Zuſtand aber läßt unmöglich zu, daß ich
Dein Bräutigam kann ſeyn; es widerſetzet ſich
Ein unbezwingliches Geheimniß dem Vermählen,
Mein Vater weiß es nicht, ich muß ihms auch verheelen,
Drum komm du mir zuvor, und gib an meiner ſtatt
Mir nur zu erſt den Korb. Nimm dieſen guten Rath!
Sag (ich verzeih dirs gern) ich ſeye dir zuwider,
Sag nur, dein Herz läßt ſich zu keinem Freyer nieder,
Der kein Verdienſt beſitzt, ſprich mir nur Hohn und Spott,
So rettſt du dich von Schand, und mich von Qual und Tod.

Creuſa.

Wie?

Timant.

Länger kann ich hier die Zeit nicht mehr verliehren.
Prinz! deine Sorge ſey, ſie nach der Burg zu führen.

Creuſa.

Ach! ſage wenigſtens : :

Timant.

Was ich dir ſagen ſoll,
Hab ich genug geſagt, bedenk es! lebe wohl.

Gehet ab.

Sieben-

Siebender Auftritt.

Creuſa. Cherint.

Creuſa.

Ihr Götter, was iſt das? kann ich den Schimpf ertragen?
Der Erbinn Phrygiens darf man dieß alles ſagen?
Cherint, ſprich, haſt du Herz?

Cherint.

Eh du mir es entrießt,
Hab ich wohl eins gehabt, nun iſt es eingebüßt.

Creuſa.

Ach wenn du mich ſo liebſt; ſo mußt du mich auch rächen,
Ich will dir Herz und Hand, und meinen Thron verſprechen.
Laß meine Ehre dir nun anbefohlen ſeyn;
Denn ſchrenk ich keine Art von der Belohnung ein,

Cherint.

Sprich nur! was foderſt du?

Creuſa.

Dein Bruder ſoll mir ſterben.

Cherint.

Mein Bruder?

Creuſa.

Wie Cherint! du kannſt dich gar entfärben?
O geh

O geh nur Feiger! geh, ich finde andre noch,
Die um mein Herz das thun.

Cherint.

Prinzeßinn! sage doch,

Creusa.

Nur still, ich merke schon, ihr beede seyd Verräther,
Ihr seyd an Bosheit gleich.

Cherint.

Wie, ich! was sagst du? Götter!
O glaub! ich liebe dich aufrichtig und getreu.

Creusa.

Ich schäm mich deiner Lieb, sie sey auch wie sie sey.
Wer keinen Muth besitzt, der darf mich nimmer lieben,
Du zitterst, wenn dein Stahl was rühmlichs soll verüben,
Und bist nur unverschämt, wo man von Liebe spricht,

Geht ab.

Achter Auftritt.

Cherint.

Welch eine Wuth, was hat der Bruder angericht,
Was sprach er wohl mit ihr? ich soll auf ihren Willen
Den Zorn, den er erregt, mit seinem Blute stillen?
Mir starrt mein eigenes, bey dieser Lasterthat,
Die sie zu ihrer Rach mir angewiesen hat.

Mit

Mit welchem Stolz und Grimm hat sie mit mir gesprochen?
Der Blitz von ihrem Aug hat ganz mein Herz durchstochen.
Doch selbst ihr Stolz und Grimm macht sie gedoppelt schön,
Ich bin noch mehr verliebt, da ich sie so gesehn.
Sie läßt selbst in der Wuth so ein erhabnes Wesen,
Das mich, ich weiß nicht wie, fast ganz bezaubert, lesen.
Ihr Zorn macht mich erstaunt, und zwingt die starke Lieb,
Die ich vorher empfand, zu noch weit stärkerm Trieb.
Ihr schönes Antlitz kann nie was vom Reiz verliehren,
Sie kann das Freundlichthun, und auch das Zürnen, zieren,
Wenn sich ihr holder Mund zum lächeln fertig macht;
So dünkt sie mich so schön, als kaum die Venus lacht.
Und wenn ihr je ein Zorn im regen Busen lieget;
So dünkt mich, daß sie selbst der Pallas Ansehn krieget.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Matusius lauft erbittert heraus, und hat Dirceen an der Hand.

Dircea.

Wohin o Herr! wohin?

Matusius.

Zur wildsten Wüsteney
In Lybien in die Hyrkan'sche Wälderey.
In Scythien zu den geheimsten Felsengründen,
In das entfernteste Land, woferne es zu finden.

Dircea.

Dircea.

Weh mir!

Matuſius.

O ſchwitzet nur, ihr Väter, ſchwitzet nur
Bey eurer Kinder Sorg : : ſeht was ſich die Natur
Bey allen ihrem Recht für Ehrfurcht kann erwerben.

Dircea.

(Ach GOtt! er weiß gewiß die Heyrath! ich muß ſterben)
O Herr! Barmherzigkeit!

Matuſius.

Schweig! noch Barmherzigkeit,
Noch Treue gilt itzt mehr. Nun kam es ſchon zu weit.

Dircea.

Geliebter Vater! ſieh, ich falle dir zu Füßen.

Matuſius.

Was macheſt du?

Dircea.

So lang ſoll dieſe Zähre fließen,
Bis : :

Matuſius.

Schweig. Der Umſtand will was anders itzt von dir,
Als leeres Weinen.

Dircea.

Nun ſo wiſſe : : :

Matuſius.

Warte hier,

Ich

Ich geh in aller Eil ein Fahrzeug zuzurichten,
Denn komm ich gleich zurück mit dir wohin zu flüchten.

Geht ab.

Zehender Auftritt.

Dircea, hernach Timant.

Dircea.

Mich Aermste, ach wohin führt er mich, zu dem Tod?
Unschuldger Sohn! Gemahl! o Himmel! welche Noth!
Soll ich euch nimmer sehn, euch nimmer Urlaub geben!

Timant.

Nun endlich find ich dich, mein allerwerthstes Leben!

Dircea.

Geliebtester Gemahl, leb wohl auf ewiglich!
Der väterlichen Lieb von dir befehle ich
Olinten unsern Sohn, ach! du unschuldger Kleiner!
Umarme ihn für mich, und küsse ihn statt meiner!
Und wenn er fähig wird, und das Erbarmen kennt;
Erzähl ihm das Geschick, das mich von ihm getrennt.

Timant.

Gemahlinn! was ist dieß? das Blut will mir erstarren!

Dircea.

Mein Vater hat gewiß die Heimlichkeit erfahren,
Voll Grimm will er mich itzt in ferne Wüsten ziehn,
Es ist um mich geschehn, Timant! ich kenne ihn.

Timant.

Timant.

Ey, denk du bist bey mir, was kann dir wohl geschehen?

Eilfer Auftritt.

Die vorigen, Matusius kömmt eilends wieder.

Matusius.

Dircea, eile, geh!

Timant.

Dircea soll nicht gehen!

Matusius.

Wer hindert es?

Timant.

Ich.

Matusius.

Wie?

Dircea.

O weh!

Matusius.

Mit diesem Stahl
Such ich mein Vaterrecht.

Timant.

Ich such in diesem Fall
Mein Recht nicht minder.

Dircea.

Prinz! was thust du? Vater höre!

Matusius.

Du Bösewicht, darfst du verhindern, wenn ich wehre,

Daß

Daß mein unſchuldig Kind, ein blutig Opfer wird?

Dircea.

Ihr Götter!

Timant.

Aber du

Dircea.

(Schweig Prinz! ich hab geirrt
Er weiß nichts)

Matuſius.

Nein, mein Kind laß ich nicht untergehen.

Dircea.

Beynah verrieth ich mich.

Timant.

Verzeih, Herr! mein Verſehen:
Der Irrthum iſt nun klar, ich ſah, wie du voll Grimm
Nach dieſer Unſchuld lieſſt, ich hörte ihre Stimm,
Ihr Weinen, in der Eil konnt ich nichts überdenken,
Drum lief ich ſchnell heran ihr meine Hülf zu ſchenken.

Matuſius.

Nun gut! verhindre denn nicht ferner unſre Flucht.
Die Aermſte wird anheut zum Opfer aufgeſucht.

Dircea.

O Sterne!

Timant.

Fiel das Loos vielleicht auf ihren Namen?

Matuſius.

Nein! doch dein Vater will ſie ſchon voraus verdammen,

Die Urne brauchte gar der Ungerechte nie.

Timant.

Warum doch iſt er ſo erzürnet wider ſie?

Matuſius.

Er ſtrafet mich dadurch, weil ich verhindern wollte,
Daß gar ihr Name nicht zur Urne kommen ſolte.
Weil ich ihm überdas ſein Beyſpiel angeführt,
Weil mich die Neigungen des Vaters ſo gerührt,
Daß ich den Unterthan, und meinen Stand vergeſſen.

Dircea.

Ach Himmel! meine Noth häuft ſich ganz unermeſſen!

Timant.

Sey noch getroſt, mein Freund! ſo gar barbariſch iſt
Der König nicht, wer was in erſter Hitz beſchließt,
Der raſet allemal, ſein Zorn wird ſich ſchon legen,
Kömmt nur der Blinden Eil erſt die Vernunft entgegen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Adraſt mit der Wache.

Adraſt.

Soldaten! nehmet hier Dirceen in Verhaft,

Dircea wird von der Wache umrungen.

Matuſius.

Sagt ich es nicht? Prinz!

Timant.

Wie!

Dircea.

Dircea.

Weh mir!

Timant.

Adraſt, wer ſchafft
So eine Freveltat? was hat ſie denn begangen?

Adraſt.

Ich nehm ſie auf Befehl des Königes gefangen.
Dircea komm!

Dircea.

Wohin?

Adraſt.

Du wirſts in Kürze ſehn,
Elende!

Dircea.

Vater! Prinz! wer weiß mir beyzuſtehn!

Timant. Im Begriff, die Wache anzugreifen.

Du irrſt, Verwegener! ſie ſoll es nimmer ſehen.

Matuſius. Will auch die Wache angreifen.

Das leid ich nimmermehr

Adraſt. Setzt der Dircea den Dolch auf die Bruſt.

Wollt ihr zurücke gehen,
Eh meine Hand ihr Herz mit dieſem Dolch durchſticht?

Matuſius. Zurück gehend.

Halt ein Unmenſchlicher.

Timant. Eben zurück gehend.

Verdammter Böſewicht!

Adraſt.

Das unumſchränkte Wort, des Königs muß mich ſchützen.

Dircea.

Doch aber : :

Adraſt.

Mache fort! dein Jammern kann nichts nützen.

Dircea.

Ich geh.

Timant. Will wieder mit Matuſen die Wache angreifen.

Du Tieger!

Adraſt. Will wieder nach der Dircea ſtechen.

Halt!

Matuſius. Geht mit Timanten wieder zurück.

Grauſamer! welche Noth!

Dircea.

Verzeih o Vater! : : ach! o Prinz! gedenk! : : o GOtt!
Weil ich doch ſterben muß : : (ach dürft ich doch nur ſprechen)
Ich Aermſte! Himmel! ſag, was iſt denn mein Verbrechen,
Das deine Wuth an mir ſo hart beſtrafen kann?

Wird fortgeführet.

Dreyzehender Auftritt.

Timant. Matuſius.

Timant.

Was Raths?

Matuſius.

Daß ſich nicht gleich die Erde aufgethan,
Daß Jupiter noch ſäumt der Unſchuld Recht zu ſchaffen!
Und dieſe Grauſamkeit mit Feur und Blitz zu ſtrafen!

Timant.

Freund! laß uns nicht zu ſpät die edle Zeit bereun!
Das Zaudern kann für ſie, und uns höchſt ſchädlich ſeyn.
Eil, lauf ihr nach, und ſieh, wo man ſie hin wird bringen.
Ich geh, des Vaters Herz zur Sanftmuth zu bezwingen.

Matuſius.

Ich hoffe nicht, daß du : :

Timant.

O Himmel! geh! wenn ſich
Sein harter Sinn durch Bitt nicht ſtillen läßt, will ich
Auf andre Mittel ſehn, Dirceen zu erlöſen.

Matuſius.

O Sohn! dein Vater iſt nie deiner werth geweſen.

Umarmet ihn, und geht ab.

Timant.

Ihr Götter! ſtehet mir mit Muth und Hoffnung bey!
Ich fürcht ob dieſer Schmerz mir lang erträglich ſey.

Die Gattinn, die man liebt, sich so entreissen lassen,
Sie hören, wenn sie weint, und wenn sie soll erblassen!
Das sind Verwirrungen, wobey kein Herz besteht!
Und wo die Großmuth selbst für Schmerz und Gram vergeht.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demophoon. Creusa.

Demophoon.

Prinzeßinn fodre nur, heut darfst du nur begehren,
Sprich! was es immer ist, ich will es dir gewähren.
Nur für Dirceen muß dein Vorwort nicht ergehn:
Ich will, ihr Vater soll sie heut noch sterben sehn.
Sein Stolz gieng gar zu weit, er griff mir nach der Ehre;
Er widersprach mir jüngst, als ob ich fehlig wäre;
In meiner Gegenwart, und auch im Angesicht,
Von einem großen Theil des Volks, scheut er sich nicht
Mit aufrührischer Art mein hohes Wort zu schelten,
Er will, ihm soll so viel, wie mir, als König gelten.
Dergleichen Frevelthat erduld ich nimmer, nein!
Viel lieber wollt ich gar nicht ferner König seyn.

Creusa.

Mein Herr! ich komme nicht für andere zu flehen,
Was ich zuwegen brächt, kann ich zum voraus sehen,

Ich

Ich fleh, und bitte nur für mich.

Demophoon.

Was willſt du denn?

Creuſa.

Ich will den Augenblick zurück nach Phrygien.
Erlaub die Schiffe nur! ich will zurücke kehren.
Dieß iſts, um was ich bitt, du wirſt es auch nicht wehren,
Es ſey denn, daß ich hier ſtatt künftger Königinn,
Wie mir die Ahndung dräut, nur eine Sclavinn bin.

Demophoon.

Prinzeßinn was iſt das, was will dein Argwohn ſagen,
Dein ſtachlichtes Geſpräch, dein ungewöhnlich Zagen?
Warum willſt du von uns, wo bleibt der Bräutigam,
Und die Vermählung?

Creuſa.

Ey Timant! für den ich kam,
Iſt gar zu groß für mich, ihn muß was anders fangen,
Ein ſterblich Auge kann wohl nie ſein Herz erlangen;
Für ihn : : jedoch das geht mich weiter nichts mehr an,
Genug, ich reiſe fort. Herr, ſage! ob ich kann?

Demophoon.

Du biſt hier unumſchränkt, und kannſt nach Willkühr ſchalten,
Mit Zwang will ich dich nicht in Thracien behalten,

Doch diesen Schimpf hätt ich mir nimmer eingebildet.

Creusa.

Ich weiß nicht, wer von uns mehr Grund zu klagen fühlt.
Und dein Timant: doch genug, ich will von dannen gehen,
Sonst weiters nichts.

Demophoon.

Hast du den Prinzen schon gesehen?

Creusa.

Ja.

Demophoon.

Sprach er auch mit dir?

Creusa.

So gut, als sprach er nicht.

Demophoon.

Was war denn sein Gespräch? gieb mir davon Bericht.

Creusa.

Ach, Herr! genug lasse:::

Demophoon.

Ha! ich merke die Beschwerden,
Der Prinz schien dir zu roh an Worten und Gebärden,
Und sein Umarmen hat dir gar zu kalt geduecht.
Gut! ich verzeih dir itzt dein Mißvergnügen leicht:
Du bist aus Phrygien, und kennst die Zärtlichkeiten,
Wodurch man sich ein Herz zu fesseln muß bereiten,
Drum kömmt ein Thracier mit seiner trocknen Art,
Nach euren weichlichen Gebräuchen, dir zu hart.

Allein,

Allein, was Wunder, daß mein Prinz so roh beschaffen?
Er ist gebohren, und erzogen untern Waffen.
Die zarten Neigungen sind ihm noch unbewußt.
Belehr ihn nur, ich weiß, er wird mit größter Lust,
Und ohne viele Müh, die liebes Regeln merken.
Was kann ein holdes Aug, wie deines, nicht bewerken:
Bey Lehrern solcher Art lernt man mit allem Fleiß.

Creusa.

Doch der Verwerfungsschand geb ich mich wohl nie Preiß.

Demophoon.

Verwerfung fürchtest du? du mußt dich höher schätzen,

Creusa.

Wer weiß es?

Demophoon.

Wenn du dich nicht selbst willst wiedersetzen;
So reicht noch heut mein Sohn dir sicher seine Hand,
Ich geb die meinige zum königlichen Pfand.
Und würde er sich ja des Widerspruchs erkühnen;
So wüßt ich tausendfach der Straf mich zu bedienen:
Doch so weit kömmts wohl nie.

Creusa.

(Das will ich, ja, Timant
Geh die Vermählung ein, er reiche mir die Hand,
Denn soll er meine Rach, und sich verworfen schauen)
Wohlan o Herr! ich will auf dein Versprechen trauen,

Beſorge, daß hernach : : :

Demophoon.

Gnug, ich verſichre dich : :

Creuſa.

Du weißt ſchon, wer ich bin, und was mir hinderlich
An meiner Ehre iſt. Du magſt dich wohl bedenken:
Wenn dich der Sachen Lauf etwa zu ſpät ſoll kränken;
So klag nicht über mich. Du biſt zwar König, Herr!
Jedoch erinnre dich, ich bin nicht Hülfe leer,
Mein Vater iſt für mich zur Rache nicht zu wenig,
Er ſtrafet und befiehlt, und iſt, wie du, ein König.

Gehet ab.

Zweyter Auftritt.

Demophoon, hernach Timant.

Demophoon.

Wie kräuſt ſie, als wenn : doch ich vergeb es ihr:
Die Jugend, ihr Geſchlecht, ihr Stand vergeng ſich hier.
Doch ſcheinet mir, Timant hielt ſie ſehr ſchlecht in Ehren,
Deßwegen will ich ihn des beſſeren belehren,
Sogleich verweiß ich ihm ſein unartiges Thun,
Sein Widerwillen ſoll ins künftige ſchon ruhn.
Man rufe den Timant, : : er kömmt mir ſelbſt entgegen.

Timant.

Erzeuger! König! Herr! ach laſſe dich bewegen!

Ver-

Verſchone Vater! Gnad! Barmherzigkeit!

Demophoon.

Für wen?

Timant.

Ach laß Dircen nicht ſo hart zu Grunde gehn!

Demophoon.

Ihr Schickſal iſt beſtimmt, und läßt ſich nimmer wenden:
Ein widerrufner Schluß muß Königs Lippen ſchänden,
Wer etwas widerruft, der zeiget eine Reu,
Und wer die Reue zeigt, weißt, daß er fehlig ſey,
Ein König aber fehlt nicht.

Timant.

Hören doch die Götter
Oft ſelber das Gebeth der ärgſten Miſſethäter,
Das Schickſal bleibet zwar der allergrößte GOtt,
Doch weil es ſtets auf der einmal beſchloßnen Noth
Der armen Menſchen harrt; ſo weiß man kein Exempel,
Daß wer ſo thöricht iſt, und baut ihm einen Tempel.

Demophoon.

Du weißt nicht, daß die Furcht, der Schutz des Thrones ſey.

Timant.

O ſchlecht verwahrter Thron, hier iſt Gefahr dabey.

Demo-

Demophoon.

Aus dieſer Furcht entſpringt die Ehrfurcht.

Timant.

Welche eben
Der andern Zweifel trägt.

Demophoon.

Zuletzt muß es ſich geben,
Daß nach und nach die Lieb daraus entſteht.

Timant.

Jedoch
Verſtellte Liebe nur.

Demophoon.

Timant itzt weißt du noch
Von dieſen Sachen nichts, die Zeit muß dich erſt lehren.
Drum ſchweige nur hievon, und laß mich vielmehr hören,
Wo kömmt Creuſens Zorn, und ihre Unluſt her?
Was haſt du ihr gethan, ach! du vergiengſt dich ſehr:
Du zörneſt ſie am Tag, der euch zuſamm muß trauen.

Timant.

O Vater! mein Gemüth fühlt ſo ein ſchrecklich Grauen
Vor dieſem Eheband, daß es unmöglich wär,
Mir ſolchen Zwang zu thun.

Demophoon.

Und doch erfodert: :

Timant.

Herr!
Laß

Laß uns ein andersmal die Sachen überlegen,
Sieh itzund fall ich dir zu Fuß Dirceen wegen.
Ach schenk der Unschuld doch, auf deines Sohnes Flehn,
Ihr reines Leben.

Demophoon.

Wie? willst du noch weiter gehn
In deiner vorigen Bitt? kannst du dich noch nicht zähmen?
Wo meine Gunst dir lieb; verlaß dieß Unternehmen.

Timant.

Geliebter Vater! hier kann ich dich nicht beruhn,
Begehr sonst was du willst, nur dieß kann ich nicht thun.
Ach! wenn ich deiner Gnad dir jemal werth geschienen,
Wenn mein vergoßnes Blut mir was bey dir kann dienen,
Wenn ich dein Beyspiel mir je recht zum Muster nahm,
Und voller Wunden oft in deine Arme kam,
Wenn ich durch Ehr, und Ruhm die schönen Freudenthränen
Jemal aus deinem Aug erpressen habe können;
So laß Dirceen frey, erzeig ihr deine Gnad.
Ach die Elende! die sonst keinen Menschen hat,
Der für sie spricht, als mich. Da sie der Fall getroffen;
Verläßt sie jedermann, auf mich nur muß sie hoffen.
Ihr Götter! heißt das nicht abscheuliche Grausamkeit,
Wenn man der Unschuld Blut euch auf Altären weiht?
Unmenschlich wildes Aug, das diesen Schlag kann sehen,
Durch den Dircea soll, Dircea untergehen!

O schre-

O ſchreckenvoller Blick, wenn ihr ſo junger Geiſt,
Zuſammt dem warmen Blut, der zarten Bruſt entfleußt,
Wenn der erblaßte Mund mit halben Worten ringet,
Das trübe Aug erſtarrt, das ſich zu ſchlieſſen dringet : :
Doch Herr! du ſiehſt mich an, und du entfärbeſt dich?
O Glück! ich merke ſchon, ja, ja, du höreſt mich,
Dein Aug verſpricht mir ſchon Erbarmung zu verleihen,
Ach Vater, laß dich doch die Gnad nicht mehr gereuen,
Gönn ihr dein Vaterherz, laß mich umſonſt nicht flehn!
Gewiß, eh werd ich nicht von deinen Füßen gehn;
Bis du nicht erſt verſprichſt Dirceen mir zu ſchenken.

Demophoon.

Prinz! (höchſter GOtt) ſteh auf, was ſoll ich von dir denken?
Wie zärtlich wird von dir Dirceens Nam genannt,
Wie auſſerordentlich rührt dich ihr Unglückszſtand?
Was ſagt mir alles dieß? liebſt du vielleicht Dirceen?

Timant.

Umſonſt verhielt ich es, ja Herr ich muß's geſtehen,

Demophoon.

Iſt dieß der dunkle Grund von deiner Sprödigkeit?
Iſts das, warum dein Herz Creuſens Hand ſo ſcheut?
Wozu doch willſt du dich durch dieſe Lieb beſtreben?
Soll ich dich gar vielleicht der Unterthanınn geben?
Ach denke doch, daß ein geheimes Eheband : :
Vielleicht : o GOtt! was wird mir etwa noch bekannt!

Timant.

Timant.

Herr! welch ein Zweifel kann nun dein Gemüth so quälen?
Ich schwöre dir, mich nie Dirceen zu vermählen,
Die Götter selbst ruf ich zu meinen Zeugen an,
Ich suche anders nichts, als daß sie leben kann.
Doch, dringt dein harter Schluß noch fort auf ihr Verderben;
So glaube sicherlich, dein Sohn wird mit ihr sterben.

Demophoon.

(Ihn zu gewinnen, nehm ich seinen Fürspruch an)
Wohlan, weil du so willst, sey dir die Gnad gethan,
Dircea lebe denn, ich will sie dir nun schenken.

Timant. Küsset ihm die Hand.

O liebster Vater!

Demophoon.

Wart! du mußt itzt auch gedenken,
Die väterliche Gnad verdienet einen Lohn.

Timant.

Mein Leben und mein Blut, o Herr!

Demophoon.

Nein lieber Sohn,
Ich fodre nicht so viel. Ich will sonst nichts begehren,
Du sollst nur meine Wahl an der Prinzeßinn ehren,
Nimm die Vermählung an, verwirf sie ferner nicht.

Timant.

O Gott!

Demophoon.

Ich weiß, es fällt dir hart, doch diese Pflicht
Erhei-

Erheiſchet meine Huld, und dieſe zu vergrößern,
Kannſt du nichts ſchöners thun, als den Gehorſam beſſern.
Hab ich nunmehr bey dir der Schwachheit nachgeſehn,
So mußt du meiner Ehr ein gleiches zugeſtehn:
Was meyneſt du, daß man von deinem Vater ſpreche,
Wenn er durch deine Schuld itzt ſein Verſprechen bräche?
Doch nein, ſo undankbar kannſt du wohl niemal ſeyn.
Komm, führe deine Braut in Hymens Tempel ein.
Zeig einem jeden GOtt, den wir dazu erbeten,
Du kannſt durch deine Pflicht des Vaters Ehre retten.

Timant.

Herr, : : ach : : ich kann nicht!

Demophoon.

Prinz! betrachte bis anher
Sprach ich als Vater noch, zwing mich nicht weiter mehr,
Wenn ich als König ſprech :

Timant.

Dem Vater und dem König
Bin ich auf gleiche Weiß mit Ehrfurcht unterthänig:
Doch denke, daß die Lieb den Zwang nie dulden kann.

Demophoon.

Die Lieb zur Ehe braucht nur der gemeine Mann.
Ein Haupt, wie dich, muß ſtets ein höhrer GOtt verbinden,
Denn darauf muß ſich das gemeine Beſte gründen?

Timant.

Timant.

Wenn das gemeine Wohl ſo theuer kömmt, daß mein :

Demophoon.

Prinz, ich will länger nicht mit dir im Zanke ſtehn.
Genug, ich wills, gehorch! ſonſt brauch ich nichts zu ſagen.

Timant.

Und ich : : ich kann nicht.

Demophoon.

Wie verwegner darfſt dus wagen?
Weißt du noch nicht, daß ich :

Timant.

Ich weiß es gar zu gut,
An deinem Zorne hangt mein Leben und mein Blut.

Demophoon.

Der Anfang deiner Straf ſoll auf Direcen kommen.

Timant.

Ach nein!

Demophoon.

Geh fort!

Timant.

Vernimm!

Demophoon.

Ich hab genug vernommen.

Geh mir vom Angeſicht, ſie ſterbe! nun kein Wort,

Timant.

Und wenn Dircea ſtirbt : :

Demophoon.

So gehſt du noch nicht fort?

Timant.

Ich gehe ja, doch laß dichs nicht zu ſpät gereuen.

Demophoon.

Du unverſchämter Menſch! ihr Götter! willſt du dräuen?

Timant.

Ich unterſcheide hier kein Bitten, und kein Dräun,
Mir ſchwindet die Vernunft, ich will unſchuldig ſeyn,
Wenn ich gezwungen bin, das äuſſerſt zu beginnen,
Drum Vater : : :

Demophoon.

Böſewicht! was willſt du dich erkühnen?

Timant.

Was ein Verzweifelter jemal aus Wuth gethan.
Itzt Vater kömmt es blos nur auf dich ſelber an,
Willſt du, ich ſolle klug und unſtrafbar verfahren;
So magſt du mir nun ſelbſt die Raſerey erſparen:
Bedenk ich die Gefahr, in der Dircea ſchwebt;
So wird mein zärtlich Herz mit ſolcher Wuth belebt,
Daß mein verfinſtert Aug von Schmerz und Gram umnebelt,
Dem ſchwerſten Unglück trotzt, und ihm entgegen ſäbelt.

Geht ab.

Dritter

Dritter Auftritt.

Demophoon.

So widersetzt sich mir zuletzt noch jedermann,
Die aufgebrachte Braut, der stolze Unterthan,
Der unverschämte Sohn? läßt sich kein Mensch mehr zäumen?
Ha, itzt ist nimmer Zeit noch länger zu versäumen.
Ihr Wächter! holla! schleppt Direeen gleich itzund
Zum Opfer hin! sie sterb, sie ist des Fehlers Grund,
Den ihr Erzeuger, und mein Sohn an mir begangen.
Und wär sie ohne Schuld; sie soll nicht Gnad erlangen.
Genug mein Reich erheischt Creusens Eheband,
Und wenn Direea lebt, so widerstrebt Timant.
Den einzeln Menschen darf die Unschuld selbst nicht schützen,
Wenn sein geschloßner Tod dem ganzen Staat kann nützen:
Ein Gärtner, der mit Recht dem Stammen selber dient,
Verschonet keinen Ast, der ihm zum Schaden grünt,
Er haut ihn klüglich weg, daß, wenn er abgenommen,
Der Pflanzstock selber kann zu schönern Wachsthum kommen,
Und daß um einen Theil das Ganze nicht verdorrt.

geht ab.

Vierter Auftritt.

Matuſius. Timant.

Matuſius.

Iſt gar kein Mittel mehr?

Timant.

Die Flucht von dieſem Ort.
Mein Freund! anſtatt daß ſich der König auf mein Bitten
Beſänftigen ließ, fieng er noch ärger an zu wüthen.
Wir müſſen fliehn, und zwar in Eil, ſonſt hilft nichts mehr.
Lauf nur geſchwind, und ſchaff ein leichtes Fahrzeug her,
Verſammle deinen Schatz und alle Koſtbarkeiten,
Nimm, ſo viel möglich iſt, mit dir, und flieh beyzeiten.
Dort auf der rechten Seit, wo ſich das Meer ergeußt,
Und bey des Havens Rand in hohle Klippen ſteußt,
Erwarte mich verſteckt, ich werde bäldeſt kommen!
Wenn ich Dirceen nur zuvor mit mir genommen.

Matuſius.

Doch ihre Wacht : :

Timant.

Für ſie weiß ich ſchon eine Liſt,
Ein unbekannter Gang, der nach dem Kerker iſt : :
Doch geh! der Aufſchub macht die Sach nur allzeit ſchlimmer,
Wer erſt die Zeit mißbraucht, dem hilft ſie nachmals nimmer.

Ma-

Matuſius.

Prinz! ich gehorch, ob mir ſchon ganz verborgen bleibt,
Welch ein geheimer Zug dich, mir zu helfen, treibt.
Dich muß ein ſondrer GOtt zu ſolchem Beyleid bringen,
Dein harter Vater läßt ſich gar mit nichts bezwingen.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Timant, hernach Dircea in weiſſer Kleidung, mit einem Blumenkranze auf dem Haupte, zwiſchen den Leibwächtern, und Prieſtern des Tempels.

Timant.

In Wahrheit meine Flucht iſt ein ſehr großer Sprung;
Sie macht mich arm, und bloß, und das iſt nicht genung,
Ich muß noch überdas die Hoffnung ſelbſt verderben,
Das Reich, und allen Schatz des Vaters zu ererben:
Allein ich zeig, daß mir, Dircea und Olint,
Die Gattinn und der Sohn noch vielmal werther ſind.
Die andern Güter ſind in ſich von keinem Werthe.
In unſrer Meynung nur, die uns ſtetsher bethörte,
Sind ſie was wichtiges. Der angenehme Trieb,
Von einem Ehegatt, die zarte Vaterlieb,
Die ſind von wahrem Werth, der uns mit Luſt vergnüget,
Wovon der Saamen ſchon in jeder Seele lieget.

Die Kinder mögen nur nach ſolchen Gütern ſehn,
Die aus der Einbildung, und leeren Tand beſtehn.
Ich fliehe : : doch wer kömmt? ich ſeh die Leibwacht gehen.
Kömmt wohl der König? nein! o GOtt was werd ich ſehen?
Die Opferprieſter, und in Mitte ihrer Schaar,
In weiſſer Kleidertracht! wie! die Gemahlinn gar?
O GOtt! Dircea! halt, welch trauervolle Blicke!

Dircea.

Sieh mich zum letztenmal, o Prinz! mein Ungelücke
Iſt endlich vollends da, und dieß iſt wirklich itzt
Der Weeg zum Tode.

Timant.

Wie mein Vater : :

Dircea.

Ganz erhitzt,
Und voller Grimm, hieß er mich gleich zum ſterben gehen.

Timant. Zieht den Degen.

So lang ich lebend bin, ſoll dieſes nicht geſchehen.

Dircea.

Was thuſt du? Prinz, dein Schutz muß hier vergebens ſeyn.
Du ſtürzeſt dich nur ſelbſt; was willſt du ganz allein?

Timant.

Ja wahrlich gut! ich will zu andern Mitteln greifen.
Will gehen.

Dircea.

Wohin?

Timant.

Ich will mich ſchnell mit Freunden überhäufen,
So

So viel ich kann. Geh nur. Ich werde eh als du
Im Tempel seyn.

Dircea.

Ach nein, Prinz, bleibe nur in Ruh!
Bedenk! o GOtt!

Timant.

Itzt ist nicht Zeit mehr zu bedenken.
Nun weiß ich meine Wuth nicht ferner einzuschränken:
Mein Mitleid, das bereits in Raserey erbricht,
Scheut keinen Widerstand, den Vater selber nicht:
Die Priester, Tempel, Burg, zusammt den harten Göttern
Will ich mit Feur und Schwert in vollem Grimm erschmettern.
Es zittre, wer sich mir zu widerstehn erkühnt:
Ich scheu kein Laster heut, wenns dich zu retten dient.

geht ab.

Sechster Auftritt.

Dircea, hernach Creusa.

Dircea läuft und ruft Timanten nach.

Verbleibe Prinz! Timant! ; ach weh! er hört mich nimmer!
O Himmel! schütze ihn! nun ist es noch weit schlimmer:
Wenn auch der Prinz verdirbt, wer sorgt für unser Kind?
So war mein Gram, und Schmerz bisher noch zu gelind!

Soll ich mich auch nebſt mir um den Gemahl noch quälen?
Iſt niemand da, muß mir denn alle Hülfe fehlen?
Prinzeßinn, Mitleid! ach! Creuſa hilf mir doch!
Thu einer Sterbenden die letzte Gnade noch,
Ich weiß dein großes Herz kann ſie mir nicht verſagen.

Creuſa.

Wer biſt du denn, und was haſt du mir vorzutragen?

Dircea.

Du kenneſt zweifelsfrey mein Unglück gar zu wohl,
Ich bin Dircea, die nunmehro ſterben ſoll.
Ich bin zwar ohne Schuld, doch will ich gerne ſterben;
Laß mich dein Mitleid nur vor meinem Tod erwerben.
Ich bitte nicht für mich, ſteh nur Timanten bey,
Er gehet ſonſt zu Grund in ſeiner Raſerey,
Durch die er meinen Tod doch nur vergebens wehret.
Ach wenn man ſonſt das Flehn der Sterbenden erhöret;
Hilf dem Verzweifelten, ſich ſeine Schuld nicht an!

Creuſa.

Wie daß dein Herze ſich für ihn beſorgen kann,
Da du zum Tode gehſt?

Dircea.

O GOtt! hör auf zu fragen.
Er wird dein Bräutigam. Könnt ich dir alles klagen,
Was meine Bruſt beklemmt, aus Mitleid müßte dir
Das Herz im Leib zergehn. Mein Jammer iſt allhier

Ganz

Ganz billig und gerecht. Ja wär dein Herz auch ſteinen,
Du würdeſt, wüßteſt du mein Weh nur! ſelber weinen.

Wird fortgeführt.

Siebender Auftritt.

Creuſa, hernach Cherint.

Creuſa.

Gewiß die Schönheit iſt für jeden Gegenſtand
Bezaubernd. Ich verzeih nunmehro dem Timant,
Daß er ſie liebt, mich ſelbſt bezwang der Blick der Schönen;
Mit Müh entzog ich mich bey ihrem Schmerz der Thränen.
Dieß unglückſel'ge Paar liebt ſich ſo ungemein,
Und dieſes Trauerſpiels ſoll ich die Urſach ſeyn?
Nein, Gegentheils will ich mich allerdings beſtreben,
Sie zu beſchützen, gut! Cherint dich wollt ich eben.

Cherint.

Du willſt wohl wiederum des Bruders Blut von mir?

Creuſa.

Nein! ſelbes Fodern kam vormals aus Rachbegier,
Und ſchwand mit meinem Zorn. Ich wünſch ihn zu erretten.
Direen führt man ſchon in Tempel, ſie zu tödten.
Timant verzweifelt, lauf, hilf dieſem Raſenden,
Ich will beym König ſelbſt für ſeine Liebſte flehn.

Cherint.

O königliche Seel! wie ſchön iſt dein Beſtreben,
Wer liebte dich wohl nicht? Creuſa, ach! mein Leben!

Wenn du doch gegen mich nicht so tyrannisch wärst!

Creusa.

Cherint! du weißt wohl nicht, wie du mit mir verfährst,
Aus welchem Grunde kannst du mich tyrannisch nennen?
Ist dieses Herz wohl nicht, wie du es hoffen können?
Auch ich : : doch gehe nur, dein Fragen geht zu weit.

Cherint.

Nein nein, so lange ihr noch meine Feinde seyd,
Geliebte Sterne! o, so werde ich nichts fragen.
Genug wenn ich daran noch stets darf Zweifel tragen,
Ich schätze mich beglückt, ist dieß mir nur vergönnt:
Wer niemal frölich ist, und Gram und Noth gewöhnt,
Kann durch die Hoffnung schon, was möglich, wirklich schauen,
Und seines Glückes Grund auf Unglücks Zweifel bauen.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Creusa.

Cherint, mein Abgott! ach! du denkst wohl nicht daran,
Daß meine Sprödigkeit, die dich so martern kann,
Nur falsch ist, und mir selbst das Herze will zerreissen,
Sonst würdest du mich wohl niemal tyrannisch heissen.
Wahr ists, ich bin noch nicht Gemahlinn des Timant.
Die Aenderung ist leicht, sie steht in meiner Hand.
Doch da der Reiches Erb mir seine Hand muß geben;
Soll ich statt Herrscherinn als Unterthanian leben?

Nein

Nein zu regieren kam ich, nicht zu dienen, her,
So ſchwach zu ſeyn verbeut mir Hoheit, Tugend, Ehr;
O Glück der göldnen Zeit, o unſchuldvolle Jahre!
Eh dem Vergnügen noch die Tugend feinde ware!
O Alter du biſt hin! was iſt ein Großer itzt?
Ein Sclav der Ehre, und des Throns, auf dem er ſitzt.

geht ab

Neunter Auftritt.

Der Vorhof des Tempels des Apollo. Man ſiehet die Altäre umgefallen, das Feuer ausgelöſcht, die Opfergefäße umgeſtürzt, die Blumen, Stirnbände, Beile, und andere Werkzeuge zum Opfer, liegen auf der Treppe des Opferaltars, und auf dem Fußboden zerſtreut herum. Die Prieſter fliehen, die Leibwächter des Königs werden von den Freunden des Timantes verfolget, überall iſt Verwirrung und Lärmen. Timantes, welcher einigen Leibwächtern nachjaget, kömmt auf einmal aus den Augen. Dircea ſteht ganz erſchrocken auf der oberſten Stuffe des Opferaltars, und ruft ihn zurück. Es folget hernach noch ein kurzes Gefecht, wobey die Freunde des Timantes die Oberhand behalten. Die Streitenden verliehren ſich aus dem Geſichte. Dircea erblicket Timanten, geht von der Treppe herunter, und lauft, ihn zu halten.

Dircea.

Ihr Götter! ſchützet ihn, helft dieſes Wüthen ſtillen!
Timant, Prinz! hör! Timant: ach um des Himmels willen!

Timant.

Timant ermüdet mit dem Degen in der Hand.

Mein Leben, komme ſchnell! auf! eile du biſt frey.

Dircea.

Was haſt du itzt gethan?

Timant.

Nichts, als die Pflicht der Treu.

Dircea.

O weh, was ſehe ich? unglücklicher Erretter!
Du biſt ja voller Blut. Du biſt verwundet! Götter!

Timant.

Sey dießfalls ohne Sorg. Dieß Blut iſt nicht von mir,
Die Wuth von meiner Hand entriß es andern hier.

Dircea.

So hüte dich denn itzt: :

Timant. Sie bey der Hand nehmend,

Gemahlinn! laß uns fliehen:
Nunmehr iſt keine Zeit im Zweifel zu verziehen.

Dircea.

Allein, wo bleibt hernach Olint der zarte Sohn?
Ach! reiſen wir denn gar ohn unſer Kind davon?

Timant.

Itzt darf mir nur zu erſt mit dir die Flucht gelingen,
Denn geh ich gleich zurück Olinten nachzubringen.

Er will gehen.

Dircea.

Dircea.

Halt, ſieh des Königs Wacht auf uns zurücke ziehn,

Timant.

Wahrhaftig : : geh, laß uns zur andern Seite fliehn.
Doch hier kömmt auch ein Schwarm gewaffneter Soldaten.

Dircea.

O Elend!

Timant.

GOtt! wo ſind die Freunde hingerathen?

Dircea.

Wir Unglückſeligen! was unternehmen wir?
Nun iſt kein Mittel mehr?

Timant.

Komm nur, und folge mir!
Mein raſend wilder Arm, und dieſer ſcharfe Degen,
Bringt uns die Oeffnung ſchon zu unſrer Flucht zuwegen.

Zehender Auftritt.

Demophoon kömmt auf der rechten Seite herein mit entblößten Degen, und die vorigen.

Demophoon.

Verräther! halte ein, und flieh ja nicht davon!

Timant.

Woher, o Vater! kömmſt auch du?

Demophoon.

Treuloſer Sohn!

Timant

Timant sehend daß sich die Leibwächter immer mehren, stellt sich vor Dirceen hin.

Soldaten! wage sich ja zu Dirceen keiner!

Dircea.

O Himmel! Prinz, gieb nach, gedenk doch einmal deiner!

Demophoon.

Nein! meine Wächter greift den Böſswicht noch nicht an!
Es werde seiner Wuth kein Widerstand gethan.
Laßt sehn was Raserey und blinde Lieb vermögen.
Nun fort! vollstreck die That, Verräther! stoß den Degen
In dieſe meine Brust, wer Götter selbst nicht scheut,
Und Tempel und Altar mit Wuth und Blut entweiht,
Der zittre nicht aus Furcht den Vater zu erlegen.

Timant.

O GOtt!

Demophoon.

Was hält dich ab? vielleicht mein bloßer Degen.
Wohlan ich werf ihn fort. Sieh nun hier lieget er,
Ich liefre deinen Feind dir selbst, was willst du mehr?
Vergnüge deinen Haß, der dir im Herzen steiget;
Bestraf mich, weil ich dich, du Böſewicht! erzeuget,
Du hast doch ohne das bereits so viel gethan,
Daß dir kein Ruchloſer den Rang mehr nehmen kann.
Du hast so viel gethan, daß weiter nichts mehr fehlet,
Als daß dein Arm, eh er Dirceen sich vermählet,

Vom

Vom Vaterblute raucht.

Timant.

Gnug Vater! Gnug! o Schmerz!
Schweig, dieſe Grauſamkeit durchbohrt mein ganzes Herz.
Sieh hier der ſchuldge Sohn, der mörderiſche Degen
Will ſich ganz demuthsvoll zu deinen Füßen legen,
Nimm den unſel'gen Geiſt nur wiederum von mir,
Nur rede mir nichts mehr ſo unerträglichs für.
Ich weiß und kenne wohl, wie ſehr ich mich vergangen,
Ich merk, ich darf mich nicht zu bitten unterfangen.
Doch dieſe Züchtigung enthält weit größre Pein,
Als jemal auf der Welt ein Laſter könnte ſeyn.

Dircea.

Wie übel bin ich dran.

Demophoon.

(Er will mich faſt verleiten,
Doch nein, umſonſt ſoll mich mein Vaterherz beſtreiten,
Sein Meineid iſt gewiß, die Proben zeigen ihn)
Fort, Böswicht! ſtrecke nur die Hand zun Feſſeln hin!

Timant.

Wo ſind ſie? Wächter her! ſeht meine Hand iſt willig,
Ich ehre den Befehl des Vaters als ganz billig.

Dircea.

Wie hat mir meine Furcht die Wahrheit prophezeiht!

Demophoon.

Man führ das Opfer gleich zum Altar der entweiht,

In meinem Beyſeyn ſollt, ihr Prieſter, ſie verderben.

Timant.

O weh! mein Schutz iſt aus!

Dircea.

Wie oft ſoll ich heut ſterben!

Timant.

Mein Vater! König, Herr

Demophoon.

Fort, laſſe mich in Ruh!

Timant.

Ach Gnade!

Demophoon.

Schweige nur! vergebens bitteſt du.

Timant.

Soll ich den Opfermord vor meinen Augen ſehen?
Das werde niemal wahr, ich laß es nicht geſchehen.
Man warte, höret mich, ihr Prieſter! Vater hör!
Dircea tauget nicht zu dieſem Opfer mehr,
Der Tempel wär entweiht.

Demophoon.

Warum?

Timant.

Ich will es ſagen:
Was für ein Opfer will Apollo?

Demophoon.

Kannſt du fragen?

Er

Er will ein Jungfrau Blut.

Timant.

Ein Jungfrau Blut? Nun gut!
Ein Weib und Mutter hat nicht das verlangte Blut,
Kurz, sie ist mein Gemahl.

Demophoon.

Wie?

Dircea.

Ach! itzt kömmt das Wetter!

Demophoon.

Was hör ich? haltet an, ihr Priester! mächt'ge Götter!
Man muß was neues nun zum Opfer ausersehn!
Treuloser Sohn! sind dieß die schönen Hoffnungen!
Die ich auf dich gebaut? Verachtet deine Seele
Die königlichen und die göttlichen Befehle!
O weh, du bist wohl nicht, wie ich bisher geglaubt,
Die Stütze, und der Trost für dieses graue Haupt.
Ach!

Dircea.

Herr, bestraf nicht ihn, nur ich bin Schuld an allen,
Laß deinen schweren Zorn auf mich alleine fallen!
Was dir an ihm mißfällt, hab alles ich gethan:
Ich reizte ihn mit Müh, und Schmäucheleyen an,
Ich hab mit Trug und List auf seine Lieb gedrungen,
Mit Thränen hab ich ihm den Ehbund abgezwungen.

Timant.

Was sagst du, Unglückskind? o König glaub es nicht!
Vernimm, ganz anders gieng die traurige Geschichte.
Aus meiner Schuld allein hat sie sich mir ergeben:
Ich mußte mich mit Kunst, und Müh und Fleiß bestreben:
Wohl tausendmal hat sie mich von sich weg gejagt,
Doch tausendmal hab ich mich sehr an sie gewagt;
Ich bath, versprach, und zwang, ich drohte gar darneben,
Ja letztlich gieng ich mir verzweifelnd selbst ans Leben,
Ich riß den Dolch heraus, und setzt ihn an mein Herz,
Denn erst ergab sie sich voll Mitleid und voll Schmerz.

Dircea.

Und doch:

Demophoon.

Schweigt beyde: (ach! was will mein Herz bewegen,
In Mitte meines Zorns will sich mein Wüthen legen,
Doch ihr Verbrechen gieng in Wahrheit gar zu weit;
Die Welt erfoderet von mir Gerechtigkeit;
Als König muß ich ihr der Tugend Beyspiel geben)
Wohlan man sperre sie, so lang sie noch am Leben,
In abgesonderte Gefängnissen!

Timant.

Ach nein!
Laß uns doch wenigstens in einem Kerker seyn.

Dircea.

Dircea.

Herr! laß uns doch beysamm in letzten Trauerfällen.

Demophoon.

Treulose! ja der Tod wird euch zusamm gesellen.
Weil eure Bosheit euch im Leben so verstrickt;
So bleibe euer Band im Tod noch unverrückt.
In eurer Lebenszeit habt ihr gefehlt mitsammen,
Drum will ich euch beym Tod zu gleicher Straf verdammen.
Mein ganz gerechter Zorn weiß itzund unter euch
Gar keinen Unterschied, ihr seyd mir beyde gleich.

Gehet ab.

Eilfter Auftritt.

Timant. Dircea.

Dircea.

Gemahl!

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Ach! du stirbst! und meinetwegen?

Timant.

Ach! meinetwegen stirbst ja gleichfalls du hingegen?

Dircea.

Wo bleibet unser Sohn, wer sorgt für ihn hernach?

Timant.

O herber Augenblick!

Dircea.

O Augedenken, ach! : :

Doch Prinz! was wollen wir so niederträchtig weinen,
Der Schmerz, der uns so quält, soll unser würdig scheinen.
Ein einz'ger Streich zertheilt, und bricht des Unglücks Band.
Getrost, wir weinen nicht, geliebtester Timant!

Timant.

Ja großmuthvolles Herz! dein heldenmäß'ger Sinn.
Hat meinen Beyfall, komm! wir wollen fürohin
Nicht einmal seufzen mehr.

Dircea.

Ich will es unterlassen.

Timant.

Wohlan, so wollen wir den schönen Entschluß fassen.

Dircea.

Nun muthig!

Timant.

Lebe wohl! Dircea!

Dircea.

Prinz! leb wohl! (*)

Timant.

Gemahlinn!

Dircea.

Mein Timant!

Timant.

Ihr Götter!

Dircea.

Nun, was soll

Dein

(*) Scheiden beyde beherzt voneinander, bis ans Ende der Scene, blicken aber wieder zurück, und nachhin gehen sie noch einmal zusammen.

Dein Warten?

Timant.

Kömmſt du gar zurück mich anzuſehen?

Dircea.

Ich will nur ſehn, wie du dem Schmerz kannſt widerſtehen.

Timant.

Du weineſt aber ach, : :

Dircea.

Du ſeufzeſt?

Timant.

Himmel ach!

Zum Vorſatz war ich ſtark, zur That bin ich nun ſchwach.

Dircea.

Mein Herze dachte, ſich auch ſtärker zu bezeigen,
Doch : : laß mich wenigſtens vor dir mein Weh verſchweigen.

Timant.

Verbleib Geliebte! hör!

Dircea.

Was willſt du?

Timant.

Deine Hand
Gieb mir das letzte mal zum Liebesunterpfand.

Dircea.

Ach! dieſes war anſonſt das Zeichen unſrer Freude!
Und itzt : : ſo geht es, itzt iſts uns zum größten Leide.

Timant.

Leb wohl mein ander Ich!

Dircea.

Leb wohl auf immerfort,
Geliebteſter Gemahl!

Timant.

Barbariſch bittres Wort!
Grauſames Lebewohl!

Dircea.

Ihr allzu harten Götter!
Sprecht! wie beſtrafet ihr denn wohl die Miſſethäter,
Wenn ein getreues Herz, das ſonſt voll Unſchuld iſt,
Der Seele edlen Trieb in ſo viel Martern büßt?

Werden verſchieden abgeführt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Timant. Adraſt.

Timant.

Schweig! meynſt du denn mich kann Dirceens Tod bequemen,
Durch eine andre Braut mein Leben anzunehmen?

Mit

Mit welcher freyen Stirn darfſt du dich unterſtehn,
Und dieſen niedern Rath gar bis zu mir erhöhn?

Adraſt.

Diceca ſelbſt heißt mich den Rath dir überbringen.
Sie bittet dich durch mich, du ſolſt dich doch bezwingen,
Dieß wär die letzte Huld ſie gänzlich zu beruhn.

Timant.

Und eben, weil ſie es verlangt, kann ichs nicht thun.

Adraſt.

Allein : :

Timant.

Genug, genug!

Adraſt.

Mein Herr! du mußt doch denken :

Timant.

Hör auf mich fernerhin mit deinem Rath zu kränken!

Adraſt.

Dein Leben dauert mich, ich hab es gut gemeynt.

Timant.

Wer mir vom Leben ſpricht, der iſt mein ärgſter Feind.

Adraſt.

Wenn du dich noch auf Rath, noch auch auf Hülfe gründeſt;
So gehts denn recht, wenn du auch kein Erbarmen findeſt:
Wer die Gefahr entdeckt, und ſetzt ſich nicht in Ruh,
Schreib ſeinen Fall ſich ſelbſt, nicht dem Verhängniß zu.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Timant, hernach Cherint.

Timant.

Was reizte mich denn wohl noch weiter fort zu leben,
Was kann das Leben uns für ein Vergnügen geben?
Kein Glück iſt ohne Qual, kein Alter ohne Noth:
Als Kinder zittern wir, wenn uns ein Blick nur droht;
Wenn wir erwachſen ſind, ſind wir ein Ball vom Glücke,
Und Sclaven von der Lieb, und aller ihrer Drücke;
Als Greiſen winſeln wir vom Alter abgezehrt,
Bald quält uns die Begierd, die immer was begehrt,
Bald wieder martert uns die Furcht, was zu verliehren,
Ein Sünder hat mit ſich beſtändig Krieg zu führen,
Und ein Gerechter iſt des Trugs und Neides Ziel.
Ein Traum, ein Schattenwerk, ein thöricht Kinderſpiel.
Sind unſre Sorgen itzt, und wenn die Zeit erſcheinet,
Daß man den ſpöttlichen Betrug zu kennen meynet;
So ſtirbt man ſchnell dahin. So ſterb ich denn gleich heut,

Cherint. Umarmet ihn.

Prinz komm an meine Bruſt!

Timant.

Mit ſolcher Fröhlichkeit
Giebſt du o Bruder! mir die letzte Liebsbezeigung?
Sind dieß die Zähren, die die brüderliche Neigung

Bey

Bey meinem Tod verdient?

Cherint.

Was träumest du vom Tod,
Was letzte Zähren, schweig, ich weiß von keiner Noth,
Du bist der glücklichste, den je die Welt erkennet.
Der Vater ist mit dir schon allbereits versöhnet:
Er denkt gar nimmermehr an das was du gethan,
Er nimmt dich wiedrum zu vor'gen Gnaden an.
Er giebt dir Braut, und Sohn, die Freyheit und dein Leben.

Timant.

Gemach! gemach! Cherint, das heißt zu viel gegeben,
Auf einmal so viel Lust, bey so viel Traurigkeit
Erdrückt mein mattes Herz samt dem verschloßnen Leid.
Wenn ich dir alles glaub; erschreckt mich mein Vergnügen.

Cherint.

Gewiß Timant!

Timant.

Was kennt den Vater so besiegen,
Daß er so schnell vom Zorn, zur Sanftmuth übertrat,
Da er uns beyden doch den Tod geschworen hat,
Als er vom Tempel gieng?

Cherint.

Es wäre auch geschehen,
Wie er es damals schwur, umsonst war aller Flehen.
Ich selber fieng schon an, und warf mein Hoffen hin.
Als nur Creusa noch zu deiner Hülf erschien.

Timant.

Creusa? mir zu Hülf? die ich beschimpfet habe?

Cherint.

Creusa, ja Timant. Ach kenntest du die Gabe
Von dieser schönen Seel. Was hab ich nicht gehört!
Was that sie nicht für dich, wie prieß sie deinen Werth,
Und wie verkleinerte sie nachmals dein Verbrechen!
Wie listig wußte sie des Vaters Zorn zu schwächen,
Ehr, Nutzen, Güte, Recht, und alles in der Welt,
Hat sie zu eurem Heil dem Vater vorgestellt.
Sie, als beschimpft, wieß ihm ihr Beyspiel im Verzeihen,
Mit Bitt, euch beyden doch auch Gnade zu verleihen.
Da stieg dem Vater denn die Röthe ins Gesicht,
Ich merkte, daß er wankt, ich lief und säumte nicht,
Der Himmel gab mirs ein, und suchte gleich Direeen,
Ich fand sie samt Olint, ich hieß sie mit mir gehen,
Und zog den Augenblick die Mutter und das Kind
Zum König. Dieser Blick brach ihm das Herz geschwind.
Ich weiß nicht, war sein Zorn von gar zu vielem Steigen
Ermüdet, oder konnt sein Blut nicht länger schweigen.
Genug, der König wiech, sein ganzer Zorn war still,
Er hob Direeen auf, die ihm zu Füßen fiel,
Er drückte den Olint, den unschuldvollen Kleinen,
Recht zärtlich an sein Herz, und brach mit uns ins Weinen.

Timant.

Timant.

O liebſter Bruder! ach! mein Vater! komm Cherint!
Wir eilen zu ihm hin, lauf, komme nur geſchwind.

Cherint.

Mein bleib, er will dir ſelbſt die freud'ge Botſchaft ſagen:
Er würde mißvergnügt ſich über mich beklagen,
Daß ich ihm vorgeeilt.

Timant.

So viele Lieb und Huld
Hat er annoch für mich bey meiner großen Schuld?
Ach ſeine Gütigkeit kann mich erſt recht belehren,
Wie ſehr ich mich verfehlt. Die Schaam möcht mich verzehren!
Nun fühl ich mein Vergehn in meines Herzensgrund,
Ach wüßte ich doch nur ein Mittel für den Bund
Mit Phrygien. Cherint du großmuthsvolle Seele,
Schütz du doch ſeine Ehr, und bieth, an meiner Stelle,
Creuſen deine Hand. Befrey den Vater doch
In ſeiner letzten Zeit des größten Uebels noch!

Cherint.

Was ſagſt du, Bruder, ach: ich muß dirs nur erklären:
Creuſa mußte mir ſchon längſt die Ruhe ſtöhren.
Ich liebe ſie ſo ſtark, als man je lieben kann,
Doch:

Timant.

Was?

Cherint.

Ich hoff umſonſt, ſie nimmt mich wohl nicht an:

Du

Du weißt, der Kronerb ist für sie nur ausersehen,
Der aber bin ich nicht.

Timant.

Kann sonst nichts widerstehen?

Cherint.

Ist das nicht gnug?

Timant.

Geh nur, und steh dem Vater bey,
Mach ihn durch dieses Band von seinem Worte frey:
Du bist der Erbe.

Cherint.

Ich?

Timant.

Du wärst es doch gewesen,
Hätt mich das Schicksal nicht vor dir zur Welt erlesen,
Und schenk ich dir den Thron; so geb ich dir vom Glück,
Das du mir eh geschenkt, nur einen Theil zurück.

Cherint.

Allein der Vater wird : :

Timant.

Er wird wohl nicht erröthen:
Der arme Vater! ach! könnt ich in seinen Nöthen
Für ihn wohl minder thun: ist wohl ein Königreich,
Den Gütern, die er mir zurück gegeben, gleich?

Cherint.

Cherint.

Der eine Kron verſchenkt, muß gar zu viel verliehren.

Timant.

Das was mir übrig bleibt, kann mich weit ſtärker rühren.

Cherint.

Durch dieß Geſchenk, Timant! ſeh ich genugſam ein,
Dein Herz muß größer noch als dein Geſchenke ſeyn.
Und hätte auch mein Wunſch zu wählen von den beyden;
Ich würde vor dem Thron dich um dein Herz beneiden,
Auf einmal haſt du mir die ganze Seel verwirrt,
Von deiner Großmuth bin ich tauſendfach berührt.
Mich nimmt die Ehrfurcht ein, mich will die Schaam erdrücken.
Verwundrung macht mich ſtarr, die Freud muß mich entzücken.

Dritter Auftritt.

Timant, hernach Maruſius mit einem Blatt.

Timant.

O Sohn! o Gattinn! o ihr Theile meiner Seel!
Iſts möglich, ſchlägt mir ihr mein Wünſchen nimmer fehl,
Wird euch der Himmel bald in meine Arme geben?
Und können wir forthin in Ruh zuſammen leben,
O Götter! welche Luſt! nun ſeh ich klärlich ein,
Die Freud muß ſtärker noch, als alles Leiden ſeyn.

Matu

Matuſius.

Prinz! Herr!

Timant.

Matuſius? ach laß dichs nicht verdrüſſen,
Daß du beym Meer umſonſt auf mich haſt warten müſſen;

Matuſius.

Der Ort, worinn du biſt, kann gnug Entſchuld'gung ſeyn.

Timant.

Wie aber konnteſt du denn wohl zu mir herein?

Matuſius.

Cherint ließ mich herein.

Timant.

So hat er dir mein Glücke
Auch zweifelsfrey erzählt?

Matuſius.

Nein, er gieng ſchnell zurücke,
Doch weiß ich nicht, wohin.

Timant.

O Freund! was hab ich nun
Für wicht'ge Dinge dir mit Freuden kund zu thun.

Matuſius.

Von mir wird dir vielleicht was wichtigers entdecket.

Timant.

Kein Menſch iſt auf der Welt, der meine Wolluſt ſchmecket.

Matu-

Matuſius.

Denk, was ich eben itzt für ein Geheimniß ſah!

Timant.

Nun?

Matuſius.

Sag, ob je einmal, was ſeltſamers geſchah,
Vernimm, Dircea, die du als mein Kind geglaubt,
Iſt deine Schweſter.

Timant.

Wie? biſt du des Sinns beraubt?
Sag, oder ſcherzeſt du?

Matuſius.

Ich ſcherze nicht, Prinz, nein:
Blut, Eltern, und Geburt hat ſie mit dir gemein.

Timant.

(Der Himmel ſey dafür!) was redeſt du doch? ſchweige!

Matuſius.

Dieß unbetrügliche Papier dient mir als Zeuge.

Timant. Ungeduldig.

Was ſoll dieß Blatt? Gieb her!

Matuſius.

Wart, hör erſt, was ich ſag:
Als meine Gattinn ſchon in letzten Zügen lag,
Gab ſie mir dieſes Blatt verſiegelt, mit Begehren,
Ich ſolte, eidlich, es nie zu eröffnen, ſchwören,

Bis

Bis der Dircea nicht ein schweres Unglück droht.

Timant.

Doch heut bestimmte ihr der König selbst den Tod.
Warum kannst du das Blatt noch zu eröffnen sparen?

Matusius.

Seit meiner Gattinn Tod, und seit so vielen Jahren
Vergaß ich gar, und dacht nicht mehr auf dieses Blatt.

Timant.

Was war es aber itzt, das dich erinnert hat?

Matusius.

Als ich mich in der Eil zur Flucht wollt fertig machen,
Fand ich es ungefehr bey meinen besten Sachen,
Die ich zum Meere trug.

Timant.

Laß sehen.

Matusius.

Wart!

Timant.

O GOtt!

Matusius.

Daß meine Gattinn einst im Leben und im Tod
Die beste Freundinn von der Königinn gewesen,
Ist dir bekannt, und läßt sich daraus deutlich lesen,
Sie lebte stets bey ihr, und starb auch bald nach ihr.

Timant.

Das weiß ich.

Matusius.

Kennst du auch der Mutter Siegel hier?

Timant.

Timant.

Ja!

Matuſius.

Auch, daß dieß die Hand der Königinn geweſen?

Timant.

Ja, martre mich nicht mehr.

Matuſius.

Nun magſt du es durchleſen.

Timant.

Mein Herze bebt für Angſt! » Dircea iſt kein Kind,
» Von dem Matuſius, bey dem ſie ſich befind,
» Ihr Blut iſt aus dem Blut Demophoons gefloſſen,
» Sie iſt ein Königskind, und kurz: von mir entſproſſen.
Auf was für eine Art ihr Schickſal ſich verkehrt,
» Wird in der Hauskapell, von einem Blatt erklärt,
» Man wird es unterm Fuß von jener Gottheit ſehen,
» Wozu kein Menſch als nur der König ſelbſt darf gehen.
» Inzwiſchen iſt allhier ſchon die Verſicherung da:
» Denn eine Königinn beſchwört dieß. Argia.

Matuſius.

Du zitterſt. Prinz? dieß kann nicht vom Verwundern kommen.
Dein Herze hat wohl gar was ſtärkers eingenommen,

Warum wirſt du ſo blaß?

Timant.

(Entſetzliches Geſchick!
GOtt! welch ein Donnerſchlag!)

Matuſius.

Erzähl mir itzt dein Glück.

Timant.

Ach! geh Matuſius!

Matuſius.

Was dringt dir ſo zu Herzen?
Da du die Schweſter findſt; ſoll dich denn dieſes ſchmerzen?

Timant.

Ums Himmels willen, geh! und laſſe mich allein!

Matuſius.

Wie unterſchieden muß der Sinn der Menſchen ſeyn!
Den ſchmerzt ein Zufall, der den andern kann ergötzen,
Kein Uebel und kein Gut iſt in ſich wahr zu ſchätzen,
Nur unſer Urtheil prägt dem Sinn ſein Weſen ein,
Wie unſer Herz iſt, muß ſein Gegenſtand auch ſeyn.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Timant allein ſitzend.

Ich Aermſter! welch ein Eiß durchwühlt mein banges Herze,
Wie ſieht mein Unglück aus, abſcheulich helle Kerze,

Die

Die mir das Licht verleiht, mein Elend einzuſehn!
Verdottne Ehe kann nie ihrer Straf entgehn.
Das Haar ſteht mir zu Berg. Steigt wohl ein Unglück höher?
Demophoon iſt itzt mein Vater, und mein Schwäher,
Olint iſt nun zugleich mein Vetter und mein Sohn,
Dircea mein Gemahl, und Schweſter, grauſer Thon!
So widerſprechender, und ſo verwirrter Nämen,
Die die gequälte Bruſt zermartern und beſchämen.
Flieh, flieh Timant; und laß dich nimmer wieder ſchaun:
Es muß der ganzen Welt für deinem Laſter graun.
Hier würdeſt du zur Schand des alten Vaters leben,
Wie viel, o Himmel! wirds von dir zu reden geben!
Unſel'ges Thracien! ſieh deinen Oedipus,
Durch den ſie alle Wuth und Grimm erneuern muß,
Die dort in Argos, und in Thebe einſt entglommen.
Dircea, wärſt du mir nie zu Geſicht gekommen.
Ach, unſre Regungen, wozu das Blut uns trieb,
Hielt ich Unſeliger nur für die ſtärkſte Lieb.
O Unglückstag! an dem ich dich zu erſt geſehen,
Welch ein entſetzliches Gedächtniß muß entſtehen.
In welch ein Ungeheur verwandelt mich die Sünd,
Ich haſſe ſelbſt das Licht, mich ſchreckt ein jeder Wind.
Mein Fuß erzittert ganz, der Grund will ihm entweichen,
Ich hör um mich herum viel hundert Hagel ſtreichen,

Und ſeh zugleich, o GOtt! daß meine Miſſethat
Bereits in jeden Stein ihr Bild gegraben hat.

Fünfter Auftritt.

Demophoon. Creuſa. Adraſt mit Olint. Dircea, Timant.

Creuſa.

Timant!

Timant.

Prinzeßinn, ach! warum kann ich nicht ſterben?
Warum verhinderſt du zuletzt noch mein Verderben?

Demophoon.

Geliebter Sohn!

Timant.

Ach ſchweig! und nenn mich nimmer Sohn!

Creuſa.

Weißt du noch nicht ...

Timant.

Zu viel, zu viel nur weiß ich ſchon,

Demophoon.

Komm, Prinz! an meine Bruſt, erkenne mein Erbarmen,
Wie du entflieheſt gar den väterlichen Armen.

Timant.

Ich unterſteh mich nicht, o Herr, dich anzuſehn,

Creuſa.

Warum denn aber?

Demophoon.

Nun, ſo ſprich! was iſt geſchehn?

Adraſt.

Adraſt.

Getreſt! Herr ſieh! dein Sohn,

Timant.

O ſchreckenvolle Blicke!

Ums Himmels will! Adraſt! thu dieſes Kind zurücke!

Dircea.

Geliebteſter Gemahl!

Timant.

Dircea! gehe fort!

Ich bitte dich, geh fort!

Dircea.

Entſetzlich hartes Wort!

Du ſchaffeſt mich von dir an dieſem Freudentage!

Timant.

Ach wo verberg ich mich! ich Aermſter!

Dircea.

Bleibe! ſage ſ s

Demophoon.

So höre doch!

Creuſa.

Verzieh!

Timant.

Ihr Grauſamen! ihr denkt,

Ihr tröſtet mich, da ihr mich bis zum Tode kränkt.

Demophoon.

Wen aber fliehſt du denn?

Timant.

Ich flieh in dieſem Falle
Die Menſchen, und mich ſelbſt, die Götter und euch alle.

Dircea.

Wohin willſt du denn gehn?

Timant.

Wo keine Sonne ſcheint,
Wo ſich dem ſcheuen Geiſt kein Lebender vereint,
Wo mein Gedächtniß ſtirbt, der dauernde Verräther!

Demophoon.

Den Vater fliehſt du?

Adraſt.

Den Sohn?

Dircea.

Die Gattinn!

Timant.

Götter!
Ach ſchweigt! die Nämen ſind die Folter meiner Bruſt.
Gemahlinn, Vater, Sohn ſind andern nur zur Luſt.

Creuſa.

Warum?

Timant.

Verlanget nichts zu wiſſen von dem Grunde!
Vergeſſet meiner nur!

Dircea.

Ach um der erſten Stunde,

Worinn

Worinn mein ſchwacher Reiz dir gar ſo wohl gefiel?

Timant.

Schweig doch Dircea, ſchweig!

Dircea.

Um unſers Bundes will,

Timant.

Schweig doch aus Mitleid nur: du macheſt meinem Herzen,
Ob du es ſchon nicht weißt, die allergrößten Schmerzen.

Dircea.

Wenn deine Gattinn dich ſo wenig rühren kann;
So laß dich dieß dein Kind doch rühren, ſieh es an!
Dieß iſt der liebſte Sohn, der dich ſchon oft gerühret;
Er iſt es, der dein Blut in ſeinen Adern führet.

Timant.

Ach leider, leider!

Dircea.

Sag, was hat er wohl gethan,
Daß ſich dein Vaterherz ſo hart erzeigen kann?
Warum verweigerſt du den Blick nach ihm zu wenden?
Sieh nur, ach ſieh, wie er mit ſeinen kleinen Händen
Sich ſo nach dir beſtrebt, betrachte, ſieh wie viel
Die zarte Unſchuld dir mit Lächeln ſagen will.

Timant.

Bedauernswerthes Kind, ach könnteſt du itzt wiſſen,
Was du zu deiner Schand dereinſt wirſt hören müſſen;

Gewiß dein holdes Aug blieb von mir abgewandt.
Doch, armes Kind! dir ist dein Schicksal nicht bekannt.
Ach laßt den Vater ihm doch nie zu wissen machen.
GOtt! wie verändern sich in einem Nu die Sachen!
Vor kurzem waret ihr nur meine Lust und Freud,
Und itzt erfahre ich, daß ihr mein Schrecken seyd.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Die übrigen.

Demophoon.

Adrast! geh folg ihm nach. Was soll ich itzt gedenken?
Wer sagt mir unter euch, was meinen Sohn muß kränken?
Verzweifelt, oder gar von Sinnen muß er seyn!
Doch euer Angesicht nimmt ein Entsetzen ein,
Ihr seht mich an und schweigt? Ach könnt ich doch nur wissen,
Welch Unglück droht, und wie wir es verhindern müssen.
Ihr Himmelsgötter! gebt doch ihr mir Rath in Sinn!
Entdeckt mir wenigstens, in was Gefahr ich bin,
Ich hör ein Klaggethön, das ganz mein Ohr betäubet,
Ich seh den finstern Rauch, der selbst den Tag vertreibet,
Ich höre ein Gesäuß, das Flammen ähnlich kracht,
Und weiß doch nicht, wo sich das Feuer angefacht.
Die Furcht vergrössert sich durch meinen Zweifel immer,
Und selbst mein Zweifel wird durch meine Furcht noch schlimmer;

Mein

Mein Schrecken wächst so sehr, daß mir die Hoffnung fehlt,
Ob mein gequälter Geist noch jemal Hülf erhält.

Geht ab.

Siebender Auftritt.

Die übrigen.

Creusa.

Dircea; dich betrifft's. Was thust du? lauf in Eile
Dem Gatten nach, und sieh, was dir und ihm zum Heile.
Erforsche schnell aus ihm: allein du hörst mich nicht!
Erstaunungsvoll schlägst du dein starres Augenlicht
Zur Erde nieder, ach! erwach von deinem Schlummer,
Der mind'ste Rath taugt mehr, als auch der größte Kummer.
Wenn du nichts bessers weißt, so reiß dein Leid entzwey,
Erzähle, weine, klag, antworte wenigst frey.

Dircea.

Was kann ich dir denn wohl antworten, und erzählen,
Ich möchte bald die Flucht! bald die Vertheid'gung wählen.
Allein ich kenn den Blitz nicht, der mich zitternd macht.
Der Donner, der so stets um meine Scheitel kracht,
Hat mich ganz aufgezehrt, ich habe weder Thränen,
Noch Stimm, noch Worte mehr, wie soll ich sprechen können.

Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Creusa allein.

Was ist dieß für ein Land, in welches ich nur kam,
Daß ich an andrer Weh zugleich mit Theile nahm?
Wie vieles Unglück ist auf einen Tag gekommen!
Der Vater, und der Sohn, die wider sich entglommen,
Des Opfers Grausamkeit, der Tempel der entweiht,
Die unglückselige Ehe. Es fehlte nur noch heut,
Daß man auch zittern muß, ohn dessen Grund zu wissen.
Geschick! dein Zorn muß sich vermindern oder schliessen.
Er ist zu groß daß er noch größer könnte seyn.
Bey gar so herber Noth stellt sich die Hoffnung ein:
So bald die bange Furcht zur Uebermaaß gekommen;
So hat die Hoffnung auch den Anfang schon genommen.
Kein Unglück bleibet stets, die Aendrung ist sein Brauch,
Und ändert es sich hier, so bessert es sich auch:
Denn dieser Zustand hat bereits so viel Beschwerden,
Daß seine Aenderung niemal kann schlimmer werden.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Ein prächtiger Saal in dem königlichen Palast, welcher zu Vermählung der Creusa kostbar ausgezieret.

Timant. Cherint.

Timant.

Wohin Grausamer, sag! wohin führst du mich itzt,
Ach diese Herrlichkeit, die hier ins Auge blitzt,

Macht

Macht mir Verzweifelten nur noch weit größre Peinen.

Cherint.

Timant, ich kenn dich kaum, was soll dieß schwache Weinen,
Das deinen Muth verdringt? du bist kein Böswicht,
Unglücklich bist du nur, du kannst das Uebel nicht,
Das du begangen hast. Ein Fehler ist zu dulden,
Wenn der, so ihn begeht, an selbem kein Verschulden.

Timant.

Das Urtheil aller Welt sieht stets das Werk nur an,
Verdammt uns das, ist nichts, was uns entschuld'gen kann.
Ich bin nur gar zu wohl ein Böswicht zu nennen,
Und hätt man mich bisher nicht also heissen können,
So würde ichs doch seyn, wenn ich am Leben blieb:
Ich spühre gar zu sehr, daß ich Dirceen lieb:
Unmöglich wird sie mir je aus dem Sinn getrieben;
Doch weiß ich auch zugleich, ich soll sie nimmer lieben:
Reißt wohl ein Augenblick den stärksten Bund entzwey,
Wo Eh und Liebe grünt, wo schon die Frucht dabey?
Wo so viel Gram und Noth vergebens mußten kränken,
Wo so viel Treue ist, so süsses Angedenken?
Wo die Gewohnheit schon: o GOtt! laß mich allein.
Cherint! ich sterb, bis ich unschuldig werde seyn.

Zehender Auftritt.

Die vorigen, Adraſt, hernach Matuſius, alsdenn Dircea mit dem Olint.

Adraſt.

Der König ſuchet dich, Timant! auf allen Wegen
Er und Matuſius gehn dir bereits entgegen,
Sie kamen eben itzt von der Kapell herfür.
Sie ſehn ſehr fröhlich aus, und fragen ſtets nach dir.

Timant.

Zur Flucht! ich kan für Schaam des Vaters Blick nicht tragen.

Matuſius.

Mein Sohn, mein liebſter Sohn!

Timant.

Dein Sohn, was willſt du ſagen,
Warum nennſt du mich ſo?

Matuſius.

Weil ich dein Vater bin,
Und du Timant! mein Sohn.

Timant.

Du biſt ja auſſer Sinn.
O GOtt! Dircea kömmt nun ebenfalls zurücke!
Will fliehen.

Dircea.

Verbleib, Gemahl! verbleib, vergönn mir deine Blicke,
Du biſt mein Bruder nicht!

Timant.

Ihr wollt mich hintergehn,
Ihr ſucht nur mein Gemüth etwas in Ruh zu ſehn.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Die vorigen, Demophoon mit seinem Gefolge.

Demophoon.

Nein, sorge nicht Timant! daß man dich hintergehet:
So, wie sie sagen, ists, dein Unglück ist verdrehet.

Timant.

Es wäre Grausamkeit, so fern man mich itzt täuscht.

Demophoon.

Nein, ich versichre dich, wie meine Pflicht erheischt,
Du bist Matusens Sohn, sieh als mein Kind, Direcen:
Schon in den Windeln ist die Wechselung geschehen.
Mein Ehgemahl hat einst denselben Tausch gemacht:
Weil sie dem Reich dadurch viel Nutzen zugedacht.
Von deiner Mutter selbst hat sie dich überkommen.
Zwar sah sie denn, daß sie Cherint den Thron genommen,
Allein sie traute sich mirs nicht mehr zu gestehn,
Weil ich dir schon zu viel von meiner Lieb ließ sehn.
Doch als die Todesstund ihr endlich nahe schiene,
Kam der Gedanken ihr hernachmals noch zu Sinne,
Daß sie, weil sie ihr Herz, und das Gewissen trieb,
Die Umstände von euch noch auf zwey Blätter schrieb.
Von diesem gab sie eins der Freundinn aufzuheben,
Wovon Matusius dir schon Bericht gegeben.
Das andre, welches hier ist, hat sie selbst versteckt.

Timant.

Daß sie im ersten denn nicht alles gleich entdecket?

Demo-

Demophoon.

Im erſten wollte ſie Dirceens Stand nur zeigen,
Ihr Eid war gnug hiezu. Von dir doch mußt ſie ſchweigen,
Die große Heimlichkeit von dir und deinem Glück
Hielt ſie mit allem Fleiß für mich allein zurück.
Damit ich deinen Stand einſt, nach Geſtalt der Sachen,
Verſchweigen oder auch noch kundbar konnte machen.
Drum hat ſie dieſes Blatt in ſo ein Ort gethan,
Wo ſie gewußt, daß ich allein es finden kann.

Timant.

Zu ſeltſame Geſchicht, kann ich dich gänzlich gläuben.
Herr! immer will mir noch ein Zweifel übrig bleiben.

Demophoon.

Haſt du nicht Zeichen gnug, die für die Wahrheit ſtehn?
Nimm dieſen Brief, du wirſt, was ich erzählt, ſelbſt ſehn.

Timant nimmt das Blatt.

O Glück! du wirſt mich doch aufs neue nicht betrügen.

Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, und Creuſa.

Creuſa.

Herr! ſind die Zeitungen, die deinen Hof vergnügen,
Der Wahrheit auch gemäß?

Demophoon.

Prinzeßinn ja ſieh hier,
Dein Bräutigam iſt da! nun übergeb ich dir

Den

Den Erben und den Sohn, wie ich verſprochen habe.

Cherint zu Creuſen.

Die Aenderung mißfällt dir wohl in dieſer Gabe?

Creuſa.

Den mir der Himmel giebt, den nehm ich willig an.

Cherint.

Doch aber hör ich nicht, daß man mich lieben kann.

Creuſa.

Das laß ich dir im Werk, und nicht durch Worte wiſſen.

Timant.

So hat denn mich der Spruch der Gottheit meynen müſſen:
Bin ichs, der ohne Recht, und doch auch ohne Schuld
Der Kronerb war?

Demophoon.

Ja, du erwarbſt des Himmels Huld.
Sieh nun, wie nach, und nach von deinem Unglücksſtande
Das finſtere Gewölk ſich theilte, und verſchwande.
Das Königreich hat nun vom Jahresopfer Ruh,
Die Kron kömmt wiederum dem rechten Erben zu.
Ich kann ohn Grauſamkeit nach dem Verſprechen leben,
Das ich dem Könige aus Phrygien gegeben;
Mein Sohn Cherint wird nun mit ſeiner liebſten Braut,
Creuſa mit Cherint dem Erb des Reichs getraut.
Drum ſey getroſt Timant, umarme nur Direen,
Dan iſt kein Grund mehr da zu klagen und zu flehen.

Dieß

Dieß einzge Blatt verdrang auf einmal alle Noth.

Timant.

O unſchätzbares Blatt! o Glück! o güt'ger GOtt!
Welch eine ſchwere Laſt iſt meiner Bruſt entgangen.
Gemahlinn, Sohn, kommt her, itzt kann ich euch umfangen,
Ohn daß ich zittern darf.

Dircea.

Glückſel'ger Augenblick!

Creuſa.

O welche Zärtlichkeit? wie gönn ich euch das Glück!

Timant.

Gerechter König! ſieh ich falle nun aufs neue
Vor dir auf meine Knie, ich bitte dich, verzeihe
Der raſend blinden Lieb, die man nicht zähmen kann.
Ich ſchwöre künftighin ein beßrer Unterthan
Als Sohn zu ſeyn.

Demophoon.

Steh auf! du ſolſt mich Vater nennen,
Ich will dich Lebenslang für meinen Sohn erkennen;
Bisher traf unſre Lieb aus Pflicht des Blutes ein,
Doch künftighin ſoll ſie aus freyem Willen ſeyn.
Der ſtärkſte Liebsbund iſt, den man ſich ſelber bindet,
Und der ſich nicht auf Glück, und blindes Schickſal gründet,

Geiſtliches

Schäfergedicht,

Oder:

Der gute Hirt,

Ein

Singſpiel

von einer Abhandlung.

Personen des Singspiels.

Die Gnade GOttes; als der gute Hirt.

Der Glaube;
Die Vernunft; } als zween ihm untergebene Schäfer.

Der Willen; als das verlohrne Schaf.

In dem Chor.

Die fünf Sinne; als die untergebene Heerde der beeden Schäfer, des Glaubens, und der Vernunft.

Der Schauplatz

ist auf freyem Felde, welches einer Seits an eine verwilderte Waldung stosset.

Willen allein.

Nein, nein! die so verhaßten Satzungen,
Mit ihren angehäuften Grillen,
Die meistentheils nur aus Pedanterey entstehn,
Kann man ja nicht
So gar genau erfüllen;
Drum weichet fort aus meinem Angesicht;
Es soll euch nimmer glücken,
Die schon so lang gequälte Brust
Nun gar zu unterdrücken.
Des Herzens beste Lust,
Der Freyheit edles Weesen
Will ich mir fürohin zum Augenmerk erlesen:

Arie.

Welch ein lusterfülltes Leben
Kann mir nicht die Freyheit geben,
Wenn ein andrer beym Genuß
Herber Pflichten schmachten muß!
War ich vor zu Marterstunden
Durch verschiednen Zwang verbunden;
O so bleibt mein künftig Ziel
Nichts als nur mein eigner Will.

Gnade in der Ferne. Ach Schäflein! ach! wo biſt du hin?
Ach! ach! wo ſind ich dich?

Willen. Was höre ich?
Welch klägliches Geſchrey?

Gnade. kömt näher. O Schäflein ändre deinen Sinn,
Und komme wiederum herbey!

Willen. Was ſeh ich hier?
Wer hat den Schäfer wohl etwas zu leid gethan?

Gnade. Ach weh! Willen. Er ſeufzt : : ich bin gerührt;
Ich red ihn an:
O ſchönſter Jüngling, ſage mir,
Wer du, und was dein Schickſal iſt?

Gnade. Ich bin, ſo wie du ſiehſt,
Ein unglückſelger Hirt;
Mein Vater ſendet mich
Dem Schafe nachzujagen,
Daß ihm von ſeiner Heerde,
Die er ſo herzlich liebt,
Mit ſtolzem Eigenſinn entwich.
Darum bin ich ſo ſehr betrübt,
Und muß faſt ganz verzagen,
Weil ich nicht weis, ob ich es noch erlangen werde.

Willen. O daß ſich GOtt erbarm!
So iſt es blos ein Schaf,

Das

Das zu Verluſt gegangen?
Sag, iſt dein Vater denn ſo arm,
Daß er dich zarten Sohn, ein räudges Schaf zu fangen,
So weit herum läßt gehen?

Gnade. Nein, weit gefehlt:
Man kann das Ende nie von ſeinem Reichthum ſehen;
Es ſind die großen Heerden
Der treu'ſten Schäflein ungezählt;
Doch will er, keines ſoll davon verlohren werden:
Er liebt ein jedes Schaf ſo ſehr,
Daß, wenn es ſchon
In Mitte vieler Wölfe wär;
Ich, als ſein einzger Sohn,
Daſſelbige mit meinem Blute zu befreyn,
Ihm nicht zu koſtbar würde ſeyn.

Willen. O ungemeine Liebe!
Doch liebſt du auch, wie er, mit gleichem Triebe?

Gnade. Leg allen Zweifel hin,
Wir ſind nur eins, und haben einen Sinn;
Drum ſuche ich das Schaf, ſo itzt verlohren worden
Mit Müh und Fleiß auch aller Orten.

Arie.

Alle Wege,
Alle Stege
Will ich aus beſonderm Trieb
Gern durchreiſen,
Zu erweiſen,
Wie ſehr ich mein Schäflein lieb:
Alle Plagen
Will ich tragen,
Wenn es ihm zum Heile nützt;
Blut und Leben
Will ich geben,
Wenn mein Tod ſein Leben ſchützt.

Willen. Du edler Hirt!
Wie groß iſt deine Liebe!
Welch eine Bosheit hat wohl dieſes Schaf verführt,
Das dir nicht treu verbliebe?
Ich fühle den Verluſt,
Der dir ſo ſehr zu Herzen gehet,
In meiner eignen Bruſt.
Ach! daß es nicht in meinen Kräften ſtehet,
Den Ort dir anzukünden,
Wo dieß dein liebſtes Schaf zu finden!

Gnade.

Gnade. Der Ort iſt gar nicht fern,
Allein das böſe Schaf iſt mitten unter Wölfen;
Drum kann ich ihm allein nicht helfen.

Willen. Nimm meinen Beyſtand an,
Ich thu es herzlich gern,
Wenn ich was helfen kann.

Gnade. Du könnteſt zwar:
Allein! wirſt du auch ſtandhaft ſeyn?
Wenn du der wilden Wölfe Schaar
Um dieſes Schaf wirſt ſehen?
Wirſt du mich Aermſten nicht vielmehr allein
Zu Grunde laſſen gehen!

Willen. Nein, komm, eil, zeige mir den Ort,
Du dauerſt mich ſo ſehr,
Daß ich, vor deinem Tod, den meinen erſt begehr.

Sieht von weitem die 2. Schäfer. Allein! was ſeh ich dort? ; ;
Ich habe jemand wahrgenommen.

Gnade. Ja, eben recht, ich ſeh
Zween mir ergebene
Getreue Schäfer kommen,
Die, das verlohrne Schaf an ſich zu ziehen,
Nebſt mir, ſchon lange Zeit
Vergebens, ſich bemühen.

Willen. Wohl gut!
Itzt fühl ich neuen Muth;

Itzt iſt mir nimmer leid,
Da wir ſo tapfern Beyſtand kriegen,
Die Wölfe zu beſiegen.

Arie.

Auf! wir wollen nicht verweilen,
Alle mit geſammter Macht
Dieſem Schäflein nachzueilen,
Bis wir es zurück gebracht:
Selbſt der Wölfe grimmig Blöcken,
Soll den Vorſatz nicht erſchrecken;
Auf! dieß Schäflein zu befreyn,
Braucht es nichts als herzhaft ſeyn.

Gnade. Wohlan! ſo fahre fort,
Und halte dein gegebnes Wort;
Es ſoll dir nie
An meinem Beyſtand fehlen:
Ich will ſogleich nebſt mir
Die beeden Schäfer dir
Zum Streite beygeſellen.
Hier eben kommen ſie.

Glaube. O HErr! es iſt bereits geſchehen!
Das böſe Schaf will nimmermehr
Zurück in unſern Schafſtall gehen:

Ich

Ich habe alles ſchon verſucht,
Daſſelbe zu bekehren;
Jedoch auch alles ohne Frucht:
Es eckelt ihm für meinen reinſten Lehren;
Es läuft ganz zügellos
Der tollen Freyheit zu;
Es will ſich eh,
Mit Müh, im wüſten freyen Moos
Um ſeinen Fraß umſchauen,
Als in der ſtillen Ruh
Den reinſten Klee
In eingeſperrten Auen,
Woraus die Wölfe es entriſſen,
Mit unſrer Heerd genieſſen.
Und kurz, ich weis nichts weiter anzufangen.

Vernunft. So iſt es uns, o HErr! mit dieſem Schaf ergangen.
Wir ſind ihm zwar ohn alle Ruh und Raſt
Stäts nachgezogen:
Doch ward daſſelbige niemal von uns bewogen;
Wir ſind ihm ganz verhaßt:

Auf den Glauben deutend. Er, wegen ſeinen Lehren,
Und ich, weil ich befahl dieſelben anzuhören.

Arie.

Beyde. Wie verunglückt sind wir nicht,
Da wir, dieses Schaf zu fangen,
Tag und Nacht herum gegangen,
Und doch nichtes ausgericht!

Glaube. Meine Lehre wird verachtet,
Mein Gesetze wird verletzt,

Vernunft. Meine Schlüsse nicht betrachtet,
Mein Ermahnen nichts geschätzt:

Beyde. Denn es läuft auf breiten Wegen
Blos der Freyheit nur entgegen.

Gnade. Getrost! noch ist es nicht geschehen;
In Kürze wird vielleicht das Schaf zurücke gehen:
Wir sind ihm itzt ganz nah,
Und werden selbes bald bekommen.
Zwar ist es noch in Mitte vieler Wölfen;
Jedoch hier dieser Fremdling da
Hat sich mit allem Ernste vorgenommen,
Nebst meinem Beystand, ihm von selben abzuhelfen.

Glaube zur Vernunft. Wer muß der wilde Fremdling seyn!
Kennst du ihn nicht?

Vernunft. Mich dünkt, als hätt ich ihn zwar ehemals gesehen,

Doch

Doch ſein verwühlt Geſicht
Kann mir die Meynung noch verdrehen,
Und ſeine Ungeſtalt
Zeigt mir gar bald
Wie ich mich nur geirrt.

Willen. Wer ungeſtalt? wer ein verwühlt Geſicht? . .
Du edler Hirt!
Iſt die Verläumdung wohl
Mit Recht auf mich gericht?
Die beeden ſind ja toll?

Gnade. Geduld!
Hier ſieh nur ſelbſt, ob du ſie nicht verſchuldt:
zum Glauben Getreuer Schäfer komm, laß ihn
In deinen Spiegel (*) ſehn.

Glaube. Nimm hin, beſieh dich wohl darinn,
giebt ihm den Spiegel. Und ſag: hat man dir wohl zu viel gethan?

Willen. Ich ſeh hier weiter nichts, als leere Satzungen,
ſieht hinein. Die mir ſo ſehr verhaſſet,
Daß ich ſie gar nicht leiden kann.
Nimm deinen Spiegel nur:
Bey mir erfodert die Natur,
Daß ſich mein Geiſt der Freyheit überlaſſet.

Vernunft. Was redeſt du, verblendter Sündenknecht!
Wie laufſt du ohne Scheu

Dem

(*) In'att des Spiegels wird ihm eine Tafel gezeiget, auf welcher erſtlich die 10. Gebothe, und hernach auch die ſieben Todſünden geſchrieben ſind.

Dem Abgrund des Verderbens zu?
Und fällt dir denn nicht bey:
Daß ein vernünftig Wesen
Ein ordentliches Recht
Zur Richtschur muß erlesen?

Arie.

Wie wäre die Welt nicht verwirrt?
Was Irrungen würden entstehen,
Wenn nichts nach der Regel soll gehen,
Wenn niemand die Satzungen hielt?
Lebt jeder aus allen
Nach seinem Gefallen;
So ist ja kein Herrscher und Herr,
Kein Diener und Unterthan mehr. Wie!

Gnade. Hast du es nun gehört?
Willen. O ja, der Eifer dieser Worten
Hat mein geschwächtes Ohr
Fast ganz bethört,
Gnade. Sag an! gefällt dir noch, wie vor
Der Freyheit dümmster Orden?
Willen. Was soll ich nun wohl anders thun?
Wie werd ich denn
So viel genaue Satzungen,

Die

Die der Natur ihr angebohrnes Recht,
Das ihr höchſt nöthig iſt, mißgönnen,
Wie würde ich ſie halten können?

Glaube. O greuliche Vermeſſenheit! wie wenig und wie ſchlecht
Kennſt du, du träger Sclav der angewohnten Sünden,
Die Stärke und die Macht,
Die dir dein Schöpfer zugedacht,
Die widerſetzende Natur zu überwinden!
Sag, Läſtrer! ſage nur,
Wie daß denn dieſe Satzungen
Viel hundert tauſend anderen,
Die gleich mit dir an der Natur,
Nicht zu beſchwerlich ſeyn?
Willſt du denn blos allein
Die leichte Bürde nicht ertragen,
Und unterm ſüſſen Joch verzagen?

Arie.

Nichts iſt hart, und nichts zu viel:
Man kann alle Glaubenspflichten
Ohne ſondre Müh verrichten,
Wenn man nur recht ernſtlich will.
Will dich die Natur bekriegen;
Kannſt du ſie gar leicht beſiegen.

Wiſſe-

Wisse, merk dir dieses nur:
Du bist Herr, nicht die Natur.

Willen. Was soll wohl dieses heissen?
Seyd ihr blos mich zu quälen da?

zur Gnade. Du sagest ja:
Sie suchen blos das Schaf den Wölfen zu entreissen;
So aber sehe ich
Bey leeren Schwätzereyen
Die beste Zeit verstreichen,
Und das verlohrne Schaf wird sicherlich
Die Hülf zu spät erreichen.

Gnade. Nein, dieß Gespräch wird ihm gedeihen.
Jedoch, weil du zum Streite schon gericht;
So soll das Schaf sogleich vor deinem Angesicht
Sammt allen Wölfen (*) stehen,
Du mußt nur noch einmal in vorgen Spiegel sehen.
Allein, weil deine Blödigkeit
Den reinsten Glanz der Wahrheit scheut;

giebt ihm die Brille. Nimm diese Brille (**) an,
Die wird, weil sie dir alles zeigen kann,
Gewiß für deine Augen
Recht trefflich taugen.

Arie.

(*) Die Wölfe bedeuten die sieben Todsünden.
(**) Die Brille ist die göttliche Erleuchtung zur Erkänntniß seiner selbst.

Arie.

Sieh doch endlich, sieh doch wieder,
Da ich dir die Augenlieder
Selbst aus Gnade aufgethan.
Sieh die Triebe
Meiner Liebe
Und auch deine Bosheit an. Sieh!

Willen. Welch häßliches Gesicht,
Durch die Brillen in Spiegel sehend. O Himmel! sieht mein aufgeklärtes Augenlicht!
Wie scheußlich weiset mir
Die Klarheit dieses Spiegels
Mein ungestaltes Wesen für!
Welch schröcklich Licht läßt mir mich selbst erkennen!
Das ungerathne Ziel von euerem Bemühn
Darf man nun nicht mehr nennen,
Ich weiß nun gnug, daß ich das böse Schäflein bin.

Arie.

Ach! was hab ich doch gethan,
Da ich mich aus deinem Bande
Treuer Hirt! so treulos wande,
Und aus Bosheit dir entrann!

O laß

O laß mich von deinen Heerden
Wiederum ein Mitglied werden!
Zeige, daß Barmherzigkeit
Wahrer Reue zubereit. Ach!

Gnade. O Troſt! wie bin ich nicht vergnüget,
Da mein ſo lange Müh und Fleiß
Den ausgeſteckten Preis
Am Ende doch noch krieget!
Doch Schäflein hör, ich ſage dir:
Du haſt zwar Gnad gefunden;
Allein die Wölfe hier,
Die du im Spiegel angeſehen,
Sind noch nicht überwunden:
Drum richte dich zum Streit,
Wir werden dir ohn Unterlaß zur Seite ſtehen;
Du mußt durch deine ganze Lebenszeit
Mit dieſen wilden Thieren
Beſtändig Kriege führen.

Willen. O HErr! gieb deinen Beyſtand nur,
Und ſchaff, daß dieſe beyden
Stäts neben mir mit der Natur
Und jenen Wölfen
Recht tapfer ſtreiten,
Und ſie beſiegen helfen,

Gna-

Gnade. Weich nicht von mir, mich wirſt du niemal weichen ſehn:
Auch dieſe beyde ſollen,
Wirſt du nur ſelber wollen,
Gewiß dich nie verlaſſen:
Doch höre auf, ſie fürohin zu haſſen.

Willen. Das ſoll geſchehn.
Ihr liebſten Schäfer hört, ich ſchwör euch Lieb und Treu,
Und nichtes ſoll mich künftighin
Von eurer Obhut kehren.

Vernunft. Wohlan, es bleibt dabey,
deutet auf den Glauben. Laß dich nur ſtets zuvor durch ihn,
Und denn durch mich belehren.

Glaube. Komm itzt nur wiederum zu unſrer frommen Heerde,
Damit auch ſie, wie wir,
Durch deine Beſſerung erfreuet werde.

Gnade. Komm, liebſtes Schäflein! komm, und ſey
Nun fürohin getreu,
Und bleibe immerhin bey mir;
Ich will dich ſelbſt zu meinem Vater tragen,
Und meine große Freud dem ganzen Himmel ſagen.

Arie.

Frohlocket ihr Himmeln, erfreue dich Erden,
Da ich itzt mit zweenen getreuen Gefährten
Mein längſt ſchon verlohrenes Schaaf
Nun wiederum glücklich antraf;
Frohlocket, frohlocket, mein Weh iſt verſchwunden,
Denn was ich geſuchet, das hab ich gefunden,
Frohlocket, ruft freudenvoll: Halleluja!
Das Schäflein, ſo fort war, iſt wiederum da.
Frohlocket!

Chor.

5. Sinne. Wir wollen uns zugleich,
O HErr! mit dir erfreuen,
Da du ſo gnadenreich
Der Bosheit kannſt verzeihen:
Schaff, daß uns allezeit
Die beyden Schäfer führen,
Damit wir nie den Weeg verlieren
Zur ſelgen Ewigkeit.

Abraham

Abraham und Isaak,

Ein

Singspiel

von zwoen Abhandlungen.

Perſonen des Singſpiels.

Abraham.

Iſaak, deſſen Sohn.

Sara, Abrahams Gemahlinn.

Gamari, des Iſaaks Geſpan.

Der Engel.

Chor der Diener und Hirten.

Vorbericht.

Die heilige Schrift läßt uns im Zweifel, ob Abraham das Vorhaben, den Iſaak ſeinen Sohn zu ſchlachten, ſeiner Gattinn geoffenbaret habe.

Verſchiedene Ausleger derſelben haben hierinnfalls verſchiedene Meynungen; unſerm Vorhaben aber ſcheinet es am beſten anzuſtehen, wenn wir denjenigen (*) beyſtimmen, welche ſagen, daß Abraham der Sara den von GOtt erhaltenen Befehl zu wiſſen gethan, zumal dem Spiele ſehr viel anmuthiges beykömmt, wenn man die Zärtlichkeit einer Mutter, die ihren einzigen geliebteſten Sohn verlieren ſoll, auszudrücken ſuchet.

(*) S. Auguſt. ſerm. 73. de tempore. Greg. Nyſſ. Procop. Perer. Tirin. Calmet Comment. in Geneſ. c. 22. v. 3.

Erſte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Abraham. Iſaak.

Abraham. Genug, mein Sohn, genug!
Wir haben allbereit
Den größten Theil der Nacht
Ganz unvermerkt in dem Geſpräche hingebracht.
Du hatteſt große Freud,
Den Vater anzuhören,
Wie ich, die größte Luſt die Tugend dir zu lehren;
Und darum iſt die Zeit
Uns beyden ſo vergangen.
Itzt geh, und laß die matten Glieder ruhn.

Iſaak. Ich bin bereit,
O Vater! deinen Willn zu thun,
Jedoch mich deucht, die Nacht hat kaum recht angefangen;
Sieh nur, die friſchen Augenlieder
Sind ohne Schlaf, ja alle meine Glieder
Ergötzet dein Geſpräch, und wird ſie nie ermatten:
Drum fahre weiter fort,
Daß ich die wundervollen Thaten,
Die du in deinem Lebenslauf

Von

Von Jugend auf,
Durch GOttes Hülf gethan,
Zu meinem Beyſpiel hör, und dir einſt folgen kann.

Arie.

Vater! bey mir iſt beſchloſſen,
Deiner Tugend nachzugehn:
Denn, da ich von dir entſproſſen;
Muß ich auf dein Beyſpiel ſehn;
Dein ſo tugendhaftes Leben
Kann die beſte Schule geben,
Wie man mit geſetztem Geiſt
Stets der Tugend Straße reist.
Vater!

Abraham. Mein Sohn! ich weiß,
Daß meine Müh und Fleiß,
Und alle Tugendlehren
Nie ohne Frucht bey dir ſind angebracht;
Jedoch genug für dieſe Nacht,
Du ſollſt ein andersmal mein weiters Schickſal hören.
Itzt geh, verlaſſe mich.

Iſaak. Du willſt es ſo; wohlan! ſo folge ich.

Zweyter Auftritt.

Abraham, hernach der Engel.

Abraham. O gütʼger GOtt! wie hast du mich beglücket,
Daß du im höchsten Alter mir
Noch einen Sohn geschicket!
Und einen Sehn, der für und für
In reinster Unschuld lebet,
Der bey dem Schatten schon,
Dir ist es selbst bewußt,
Des fernern Uebels bebet;
Der meine Freud und Lust,
Der mich ; ; ; doch welch ein heller Schein
Bestrahlt mein Augenlicht? ; ; ;
Bricht denn der Tag heut früher ein? ; ; ;
Doch nein! der Sonnenglanz ist ja so lebhaft nicht!

Engel. Hör, Abraham! hör, Abraham! (a)

Abraham. Wer rufet meinen Nam? (b)
Hier bin ich.

Engel. Merk auf, und höre mich,
Vernimm vor allen Dingen
Das ernstliche Gebeth,
Das dir dein HErr und GOtt
Durch mich läßt hinterbringen:

Nimm

(a) Genes. c. XXII. v. 1. (b) Ibidem.

Nimm deinen Sohn, den Iſaak, (c) und geh hin,
Im Lande des Geſichts wirſt du bey vielen Höhen
Auch einen Berg, den ich dir zeige, ſehen,
Dort ſchlachte ihn. (d)
GOtt will vor allen andern Gaben
Von dir dieß reine Opfer haben.

Arie.

Dieſer unſchuldsvolle Knabe,
Den dir ſelbſt der Himmel gabe,
Dieſer muß ein Opfer ſeyn,
Gieb den Willen nur darein:
Laſſe deinem GOtt erkennen,
Daß du deines Sohnes Blut
Mit geſetztem Heldenmuth
Ihm zur Liebe kannſt verbrennen.

Dritter Auftritt.

Abraham alleine.

O Himmel! welch ein harter Ton! ꝛ ꝛ ꝛ
Mein GOtt! mein HErr! ꝛ ꝛ ꝛ
Der Sohn, der zärtlich liebſte Sohn,
Der Iſaak muß ein Opfer ſeyn? ꝛ ꝛ ꝛ
Und was noch mehr!

(c) Geneſ. c. XXII. v. 2. (d) Ibidem.

Ich selbst soll ihn erschlagen? ; ; ;
O Schmerz! O Quaal! o unerhörte Pein! ; ; ;
Jedoch, geschiehet diese That;
Wie kann dann die Verheissung sagen:
Es werden von dem Saamen
Des Isaaks, meines Sohns, vom Nil bis zum Euphrat
Ein segenreiches Volk, ja Könige abstammen? ; ; ; (f)
Allein genug! du bist der höchste GOtt,
Du weißt den Rang der Sachen;
Du kannst noch alles möglich machen;
Ich untersuch es nicht, und folge dem Geboth:
Mit blindlingem Vertrauen
Wird diese Vaterhand den liebsten Sohn zerhauen.

Arie.

Wie werd ich, o GOtt! deinen Willen
Als Vater am Sohne erfüllen!
Denn so eine herrliche That
Erfodert besondere Gnad:
Drum nimme die zärtlichen Triebe,
Und den so gewaltigen Schmerz,
Und gieb statt der vorigen Liebe,
Mir ein unempfindliches Herz.

Wie werd:

(f) Genes. c. XVIII. v. 18.

Vierter Auftritt.

Abraham, Gamari, und andere Hirten.

Abraham. Ihr Diener! Hirten! eilt herbey!

Gamari. Hier ſind wir, ſage nur, was dein Befehlen ſey.

Abraham. Den Iſaak wecke auf von ſeiner Ruh,
Und richte alſogleich das beſte Laſtthier zu; (g)
Eil! ſpare kein Bemühen.

Gamari. Ich werde alles gleich nach deinem Will vollziehen. geht ab.

Abraham. Und zwey aus euch, ihr Hirten, folgen mir. : :
Doch ſtill! o Himmel! Sara kömmt!

Fünfter Auftritt.

Abraham, die Hirten, und Sara.

Sara. Wie, kömmet Abraham der Morgenröthe für? : :
Warum denn gar ſo frühe? : : :
Was quälet dich denn heut
Für neue Sorg und Mühe?

Abraham. Ich muß dem höchſten GOtt ein reines Opfer ſchlachten,
Und folglich itzt beyzeit
Um Holz, daſſelbe zu verbrennen,
In Wald zu gehen trachten.

Sara. Werd ich dir etwa nicht Geſellſchaft leiſten können?
Abra-

(g) Geneſ. c. XXII. v. 3.

Abraham. Nein, liebſte Gattinn, nein;
Zween Hirten, und der Sohn, (h) die folgen mir allein.

Sara. Warum muß es denn eben ſo geſchehen?
Sonſt war ich dir ja ſtets zur Seiten;
Du ſelber hieſſeſt mich dich überall begleiten?

Abraham. (Ihr Klagen iſt gerecht, ich muß es ſelbſt geſtehen.)
Ihr Hirten geht, und laſſet uns allein.

Sara. (Was muß wohl dieſes ſeyn?)

Abraham. (GOtt! leite meine Zung, und meiner Gattinn Herz,
Sonſt wird ſie durch den Schmerz
Zum Tode hingeriſſen.
Nun ſoll ſie alles wiſſen.)
Geliebte Sara! ſage,
Denkſt du noch wohl daran,
Wie uns der gütige GOtt ſo oftmal Guts gethan?

Sara. Welch eine ſeltne Frage!
Du kenneſt mich, und weißt es ja vorhin,
Daß ich ihm täglich noch für ſelbes dankbar bin.

Abraham. Ich weiß es, doch wenn er zur Prob der Dankbarkeit,
Was hartes ſoll begehren?

Sara. Ich wäre ganz bereit,
Ihm alles zu gewähren,

(h) Geneſ. c. XXII. v. 3.

Und

Und wär es auch mein Leben;
So wüßt ich meine Pflicht.

Abraham. Doch könntest du auch deinen Sohn hergeben?
O dieſes ſicher nicht!

Sara. Den Iſaak meyneſt du, den Iſaak?

Abraham. Ja dieſen einzgen Sohn Iſaak.

Sara. Wenn ihn GOtt ſelber wollte?

Abraham. Ja, wenn ihn GOtt
Zum Opfer fodern ſollte.

Sara. Dieß koſtete mein Leben;
Ich wäre plötzlich todt:
Doch würde ich ihn geben.

Abraham. Wohlan! ſo zeig itzt deiner Tugend Kraft,
GOtt iſts, der mir, noch heut ihn aufzuopfern, ſchafft.

Sara. Wie! Himmel! Abraham! mein Sohn? mein Iſaak? GOtt!

Abraham. Ja, gieb dich nur darein,
Er muß noch heut von mir geſchlachtet ſeyn:
So lautet das Geboth,
Das ich von GOtt in dieſer Nacht erhalten.

Sara. Was ſagſt du, Abraham! wie! höre ich auch wohl?
Der liebſte Iſaak ſoll
Noch heut, und zwar durch deine Hand, erkalten?

Abraham. Durch meine Hand, durch dieſes Schwert,
So hat es GOtt begehrt;

So muß ich es erfüllen.
Itzt schlachte nur auch du, o Sara! deinen Willen;
Denn das Verdienst wird ungemein
Für so ein großes Opfer seyn.

Arie.

O Gattinn! gieb nur unbeschwert
Des Sohnes Blut, und junges Leben,
GOtt, der dir ihn zuvor gegeben,
Ists, der ihn itzt von dir begehrt.
Gedenk: so groß durch Isaaks Tod
In deinem mütterlichen Herzen,
Die vielen Peinen, Quaal und Schmerzen;
So groß ist dein Verdienst bey GOtt.

Sechster Auftritt.

Sara alleine.

So wird man mir in kurzer Zeit
Den besten Trost, den liebsten Sohn entreissen? : : :
Und ich soll künftighin nicht weiter Mutter heissen?
O Herzens Bitterkeit! : : :
Ach! könnte sich der Schlag,
Wodurch der Sohn zerfällt,
Auch auf die Mutter wenden! : : :

Ach!

Ach! würd ich nur mit ihm zu gleicher Zeit entſeelt;
So müßte ſich mein Schmerz doch gleich beym Anfang enden!

Arie.

GOtt! ach! laſſe meine Quaalen
Für den Sohn das Opfer zahlen,
Und erhalte mir zu gut
Deſſen unſchuldvolles Blut!
Doch ſo zart die Muttertriebe!
Will ich doch gehorſam ſeyn:
Und, o Himmel! dir zu liebe,
Mich des beſten Sohns verzeihn.

Siebender Auftritt.

Sara, Iſaak, Gamari.

Iſaak. O Mutter! ſage mir,
Iſt nicht der Vater hier?

Sara. (Du armer Sohn! wie lang bin ich
Noch Mutter über dich?)

Iſaak. Du ſchweigeſt, ſeufzeſt, und hörſt mich nicht?

Sara. (O Himmel! ſtärke mich, eh mir das Herz zerbricht)
Mein Sohn, wo willſt du hin?

Iſaak. Zum Vater, der gleich itzt dem Gamari befohlen,
Mich ohn Verzug zu ihm zu holen.

Ich

Ich geh, und suche ihn.

Sara. Halt Isaak, halte ein.

Gamari. Er muß sogleich beym Vater seyn,
Und sich in wenig Augenblicken
Als Reisgefährt mit ihm zum Weege schicken,

Sara. (Als Reisgefährt, sagt er, als Opfer soll er sagen!)

Isaak. Doch welch ein stilles Weh und Klagen
Hör ich von dir, o Mutter! immerhin?

Sara. Du Sohn verlässest mich,
Und doch verwunderst dich,
Daß ich so traurig bin?

Isaak. Wie! kann wohl dieß in dir so großes Leid empören?
Ich gieng ja öfters fort,
Nie aber hab ich dich so schmerzlich seufzen hören.

Sara. Doch diesesmal! o GOtt!

Gamari. Komm, Isaak, eile doch!
Denkst du nicht mehr auf Abrahams Geboth?

Isaak. O ja! es klinget noch in meinem Ohr,
Drum Mutter lebe wohl.

Sara. Halt! Isaak! komm, umarme mich zuvor.

Arie.

Isaak. Mutter, du sollst diesen Knaben,
Bis ich komm, zum Sohne haben,

Und

Und du liebſter Gamari!
Sey ihr Sohn, und troſte ſie.
Könnt ich doch auf zween Seiten
Heut zu gleicher Zeit beſtehn,
Und den Vater fortbegleiten,
Und nicht von der Mutter gehn.

Gamari. Mein Freund! verlaſſe dich,
Ihr allzugroßer Schmerz
Beweget mich,
Und dringt mir ſelbſt ins Herz.
Ich will, ſie zu beruhn,
Gewiß mein Beſtes thun.

Sara. Wohlan! ſo will ich mich bequemen,
Komm, Sohn! den letzten Kuß von mir noch anzunehmen.

Arie von zweyen.

Sara. Liebſter Sohn, ach!
Iſaak. Lebe Mutter, } lebe wohl.
Sara. Fließet nur ihr Augenlieder,
Zeiget reine Mutterpflicht.
Iſaak. Mutter! ach! ich komm ja wieder,
Liebſte Mutter, weine nicht.
Sara. Eile, denn es muß geſchehen.
Iſaak. Lebe wohl; ſo will ich gehen.
Sara. Liebſter Sohn, ach!
Iſaak. Lebe Mutter, } lebe wohl.

Zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Gamari, hernach Sara, und die Hirten.

Gamari. Welch bange Sorgenlast,
O Himmel! muß es seyn,
Die dieses Mutterherz fast bis zum Tode quält!
Sie ist vor Schrecken ganz erblaßt,
Verwirrt, und stets in Zähren,
Und da sie selbst die Ursach ihrer Pein
Mit allem Fleiß verhält;
Kann ihr auch niemand Trost gewähren.
Allein, hier kommet sie.

Sara. Ach! liebster Gamari!
Wie schmerzlich geht es mir!

Gamari. So hört man nichts von dir,
Als Seufzen, Weinen, Klagen?
Doch willst du niemand sagen,
Was dir im Herzen lieget?
O Sara! zeig mir doch
Den Gram, der dich besieget.

Sara. O nein!
Das kann nicht seyn;
Mein Schmerz will unerkänntlich bleiben:
Ich selber kann ihn nur empfinden, nicht beschreiben.

Drum

Drum laſſe mich allein;
Geh, nimm die Hirten mit, und eilet umzuſehen,
Ob Abraham nicht bald zurück wird kommen.
Doch, wenn du ihn von ferne wahrgenommen;
Bring mir ſogleich die ſichre Nachricht ein.

Gamari. Das ſoll geſchehen.
Doch höre mich zuvor,
Und richte dein Gemüth von ſeinem Fall empor.

Arie.

Quaalen, Freuden, Luſt und Schmerzen,
So auf dieſer Welt entſtehn,
Können in der Menſchen Herzen
Nur durch GOttes Hände gehn:
Darum ſoll man dieſe beyden
In zufriedner Demuth leiden:
Und in Kummer, Angſt und Noth
Denken: alles kömmt von GOtt.

Quaalen:

Zweyter Auftritt.

Sara alleine.

O GOtt! du weißt,
Daß mein Gemüth,
So weh mir auch geſchieht,

Doch deinen heilgen Willen
In voller Demuth preißt:
Allein, wer kann ſo großen Schmerz verhüllen?
Ich weine zwar um dieſes liebſte Kind:
Doch ſollen meine Zähren,
Die ſelbſt ein Opfer ſind,
Das Opfer nur vermehren.

Arie.

Nimm, o Himmel! nimm, o GOtt!
Nebſt dem Sohn auch meine Zähren;
Dieſe will ich dir verehren,
Jenen fodert dein Gebott.
Aber ach den liebſten Sohn!
Soll ich ihn denn nimmer ſehen?
Nein! ich fühl das Eiſen ſchon,
Das ihn hieß zu grunde gehen.

Dritter Auftritt.

Sara, Gamari, und die vorigen Hirten.

Gamari. Nun Sara ſey getroſt,
Nun ſollſt du nimmer weinen;
Sogleich wird Abraham erſcheinen.

Sara. O Himmel! welche Poſt!
Wie? haſt du recht geſehen?

Gamari.

Gamari. Hier bin ich zweifelsfrey;
Ich sah ihn nicht gar fern mit schnellen Schritten gehen.

Sara. So ist das Opfer schon vorbey?

Gamari. Ja, dieses sicherlich:

Sara. (O Himmel! stärke mich
In diesem Elendstand!)

Gamari. Ich sah das Schwert in seiner Hand
Ganz deutlich schon
Vom Opferblute glühen;
Die Hirten eileten mit Abraham recht sehr;
Jedoch der Sohn,

Sara. (Das Blut erstarrt in mir!)

Gamari. Ich glaub, aus Lieb zu dir,
Der eilete noch mehr;
Er schien sie fast zu ziehen.

Sara. Der Sohn? wie? träumst du Gamari?

Gamari. So ists. Sieh nur, hier kommen sie.

Vierter Auftritt.

Die vorigen, Abraham, Isaak, und 2. Hirten.

Sara. Hilf Himmel! was ersehen meine Blicke?

Abraham. Hier Sara! bring ich dir den liebsten Sohn zurücke.

Isaak. Hier Mutter! siehst du mich in deinen Armen wieder.

Sara. Mir ſtarren alle Glieder,
Ich kann mich nimmer faſſen.
Sag, Abraham! haſt du das Opfer unterlaſſen?

Abraham. O nein; das Opfer iſt verricht.
Hier iſt mein blutges Schwert.

Sara. So hielteſt du denn nicht
Das ernſtliche Gebott,
Wodurch der höchſte GOtt
Den Sohn von dir begehrt?

Abraham. Ja, Sara! alles dieß geſchahe;
Der Iſaak war dem Tode ſchon ſo nahe,
Daß ihm dazu nur wenig Augenblicke
Nichts weiter, konnte fehlen.
Hör nur, ich will dieß göttliche Geſchicke
Dir ganz genau erzählen:

Gamari. Itzt Sara, kenn ich erſt den Urſprung und die Schoos,
Woraus ſo großes Weh in deinen Buſen floß.

Abraham. Kaum hatt ich in dem Wald
Das Holz zum Opfer hergericht; (a)
Nahm Iſaak ſelbes alſobald (b)
Ganz willig auf den Rücken;
Doch, ſprach er: Abraham! ich ſeh das Opfer nicht. (c)

Ich

(a) Geneſ. c. XXII. v. 3. (b) Ibid. v. 6.
(c) Ibid. v. 7.

Ich ſagte, gehe nur, GOtt wird uns eines ſchi-
cken. (d)
Und nahm das Feur und Schwert, (e)
Und gieng mit ihm, ſo wie es GOtt begehrt,
Auf den Berg Moria.
Itzt merke auf, was weiters noch geſchah:
Ich baud alsdann den Sohn
Auf den vom Holz errichteten Altar; (f)
Betrachte ſelbſt, wie mir wohl damals war.

Sara. Das Blut erkaltet in mir ſchon,
O liebſter Abraham!
Doch ſage, wie verhielte ſich der Sohn?

Abraham. So wie ein ſtummes Lamm
Ließ er ſich wenden, kehren,
Und nicht ein einzges Wort zu ſeiner Rettung
hören.
Dann zückte ich das blanke Schwert ſogleich; (g)
Allein ein heller Glanz erſchiene in der Luft,
Und eine Himmelsſtimm hat mir ſo zuge-
ruft: (h)
Halt ein, o Abraham! den Streich, (i)
Erhalte deinen Knaben,
GOtt wollte nur den Willen,

(d) Genes. c. XXII. v. 8.
(e) Ibid. v. 6.
(f) Ibid v. 9.
(g) Ibid. v. 10.
(h) Ibid. v. 11.
(i) Ibid. v. 12.

Nicht selbst das Opfer haben;
Weil du gehorsam bist,
Und fürchtest deinen GOtt,
Und willst sein Wort erfüllen; (k)
So wisse, daß er itzt mit dir zufrieden ist:
Er ändert sein Gebott,
Und will den Sohn dir wieder geben.

Sara. Ich fange an zu leben!

Abraham. Hier sank mir alsobald
Das Schwert aus meinen Armen;
Ich sah den Isaak an,
Und seine traurige Gestalt
Erweckete in mir Furcht, Liebe und Erbarmen;
Ich konnte meinem GOtt nicht einmal dankbar seyn:
Mein ganzes Herz nahm die Verwirrung ein.
Trost, Frend,
Und Zärtlichkeit,
Von Thränen nasse Küsse,
Umarmungen, und kaum ein halbgebrochnes Wort : : :
Ach GOtt! ich kann nicht weiter mehr : : :
Komm, liebster Sohn! komm her,
Erzähle weiter fort.

Isaak.

(k) Genes. c. XXII. v. 12.

Isaak. Wohlan, o Mutter! wisse:
Das Opfer fehlte noch;
Jedoch
Es ist geschehen,
Wie Abraham gesagt:
GOtt hat sich dießfalls vorgesehen:
Denn nicht gar fern von unserm Brandaltar
Nahm Abraham ganz deutlich wahr,
Wie dort in einer Hecke
Ein Widder ganz verhängt, verwickelt, hülflos stecke, (l)
Den schlachtete alsdann der Vater GOtt zu Ehren,
Und ließ statt mir, ihn durch das heil'ge Feur verzehren. (m)

Arie.

Himmel! da du immer wollen,
Daß ich für dich sterben sollen;
Lebe ich für dich allein:
Ja, so lang ich noch auf Erde,
Will ich stets von deiner Heerde
Ein getreues Schäflein seyn.
Himmel!

(l) Genes. c. XXII. v. 13. (m) Ibidem.

Sara. O Isaak! Abraham!
Was bringet nicht mein Leiden
Mir itzt,
Nachdem der Donner ausgeblitzt,
Für ungemeine Freuden!
O wie vergnügt bin ich!

Abraham. Still! seht! der Himmel öffnet sich!
Fallt alle gleich zusamm
Vor ihm in Demuth nieder.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen, und der Engel.

Engel. Ich komm, o Abraham!
Von GOtt mit dieser Bothschaft wieder; (n)
Ich muß dir die Verheissungen,
Die dir von GOtt ehdem geschehn,
Itzt wieder neu verkünden:
Hör nur, du sollst die gröste Freud empfinden:

Arie.

(n) Genes. c. XXII. v. 15.

Arie.

Abraham! von deinem Saamen
Werden so viel Früchte stammen,
Daß man eine halbe Welt
Blos von dir allein erhält;
So viel Sand am Meeres Rande, (o)
So viel Stern am Himmel stehn, (p)
So viel wird durch GOttes Hande
Abrahams Stamm noch Zweige sehn.

Sechster Auftritt.

Sämtliche Personen.

Abraham. Isaak. Sara. Gamari. O höchste Gütigkeit!

Abraham. Glückseliger Sohn!
Hier siehst du nun den süssen Lohn,
Der deiner Tugend zubereit;
Und du, o Gattinn! komm,
Und trockne itzt den heissen Thränenstrom,
Der dir die Wangen überloffen:
Hier lerne jedermann auf GOtt alleine hoffen.

Chor.

(o) Genes. c. XXII. v. 17. (p) Ibidem.

Chor.

Alle. Dir einzig nur, o GOtt und HErr!
Sey ewig Lob, Dank, Preis und Ehr;
Dir muß man sich vertrauen,
Wenn man doch gut will bauen:
Denn deine höchste Gütigkeit,
Die uns zwar oft ein Weh zuschicket,
Veränderts, eh es uns erdrücket,
In große Lust und Herzensfreud.

Die

wirkende Gnade GOttes,

Oder:

David in der Buße,

Ein

Singspiel

von drey Abhandlungen.

Perſonen des Singſpiels.

David, König in Iſrael.

Nathan, der Prophet.

Ein Engel.

In dem Chor.

Die Prieſter des Tempels.

Erſte Abhandlung.

Nathan in ſeiner Einſamkeit.

O Iſrael! was mußt du hören!
Zerfließt du nicht
Für Herzeleid in Zähren,
Da itzt der Baum der ſchönſten Früchte
Sich abwärts neigt,
Und ganz abſcheul'che Früchte zeugt?
Da dein zuvor ſo auserwählter Hirt,
Der Mann nach GOttes Herzen, (a)
In Wolluſtswuſt herumzuſcherzen,
An dir, an ſeiner Heerd, gar ſelbſt zum Wolfe wird?
Da David, der ſonſt die ihm anvertraute Schaar
Ganz väterlich mit milder Art gelenket,
Nun mit gehäufter Wuth,
Als ein ganz unempfindlicher Barbar,
In ihrem eignen Blut
Die reinſte Unſchuld tränket;
Da David, der die unerlaubte Liebe
Ehdem aus ſeinem Herz verflucht,
Nun Kühlung böſer Triebe
Bey fremder Gluth geſucht,

Und

(a) 1. Reg. c. 13.

Und zwar, o Schand, o Spott!
So gar durch Mord und Tod.
Urias iſt um Bethſabeens Liebe
Das Opfer ſeiner geilen Triebe;
So gar dem beſten Unterthan,
Dem allertreuſten Knecht,
Nimmt David Weib und Leben. (b)
O GOtt! du biſt gerecht;
Dich ruft Urias an,
Du mußt ihm Rache geben,
Wie, oder ſchoneſt du den böſen König noch,
Der dich veracht (c), und dein geheiligt Joch,
Das er von ſeiner Achſel warf,
Mit frechem Fuß getretten.
O GOtt! beſtraf ihn ſcharf,
Und laß ihn nichts von deinem Zorn erretten,
Es rühret ſich doch, wie dir bewußt,
Kein Funken Reu in der verſtockten Bruſt.

Engel.

Nein, Nathan! David ſoll
Nicht gleich in ſein Verderben rennen,
Dem Eifer ſchickt ſich zwar für ſein Verbrechen wohl:
Doch, kennſt du GOttes Macht, und die Gerechtigkeit;
So lern zu gleicher Zeit
Die große Güte kennen.

Geh

(b) 2. Reg. cap. 12. v. 9. (c) Ibidem.

Geh nur zu David hin,
Verweiß ihm sein Verbrechen,
Und bringt er reumuthsvoll den vor verstockten Sinn;
So wird sich GOtt nicht weiter rächen.

Arie.

GOtt, der jeden Sünder liebet,
Wird nur durch die Sünd betrübet,
Die er nun und ewig haßt;
Diese will er nur verderben,
Jener aber soll nie sterben,
Wenn er Buß und Reue faßt.

Entweicht.

Nathan.

O Lieb! o unermessene Geduld!
O nie erhörte Gütigkeit!
Der Sünder soll nicht sterben?
GOtt gönnt ihm noch so lange Zeit
Die mehr als väterliche Huld,
Durch Reu und Buße, zu erwerben?
Wohlan! so will ich gehn,
Der König soll mich gleich bey sich am Hofe sehn,
Am Hofe, wo man mich sonst nicht so leicht erblicket,
Am Hofe, wo man nur die Laster schmücket,
Wo Trug und Heucheley, und Neid und Hinterlist

Der Tugend, die nicht wohl auf alle Schritte schaue,
Verborgne Fallen bauet.
Doch weil der Mensch schon so beschaffen ist,
Daß er des Lasters Größe
In seiner rechten Blöße
Nie an sich selber sieht;
Gebrauch ich eine List, und bin bemüht
Des Königs Herz zu beugen,
Und ihm, bey fremden Thun, sein eigenes zu zeigen.
Das Laster zeig ich ihm, allein den Thäter
Damit, wenn er das Urtheil spricht,
Er unter fremden Namen
Sich selber muß verdammen.

Arie.

Himmel! gieb mir Kraft und Stärke,
Wann ich bey dem König bin,
Gieb, daß ich sein Heil bewerke,
Aendre seinen bösen Sinn:
Laß ihm für die großen Sünden
Wahrer Buße Schmerz empfinden,
Mach ihn nach empfundnem Schmerz
Wiederum nach deinem Herz.

Zweyte Abhandlung.

David. Nathan. Bey Hofe.

David. Wie, Nathan, du bey Hof? was muß wohl dieſes ſeyn?
Ich weiß, du bleibſt ſonſt ſtets allein,
Und läſſeſt dich wohl ſchwer bey Hofe ſehen.

Nathan. Herr! dießmal muß ich zu dir gehen:
Mich treibet mein Gemüth,
Das für den Nächſten wachet,
Daß dir mein Mund etwas zu wiſſen machet,
So wider alles Recht in Iſrael geſchieht.
Du kannſt der Bosheit Straf, der Unſchuld Rach gewähren.

David. Wohlan! ſo laß es hören.

Nathan. Es lebt in einer Stadt
Ein reicher, und ein armer Mann, (a)
Der reiche, der viel Schaaf und Rinder hat, (b)
Stellt voller Uebermuth ſo eine Unthat an,
Die ſelbſt den Himmel rühret:
Er hat dem armen Mann,
Der nichtes hat, als nur ein einzig Lamm, (c)
Dieß einzge Lamm entführet: (d)
Ein Lamm,
Das er ganz ungemein geliebet:

(a) 2. Reg. cap. 12. v. 3. (b) Ibidem.
(c) Ibidem. (d) Ibid. v. 4.

Es trank aus ſeinem Kelch, es aß von ſeinem Brod, (e)
Es ſchlief, als wie ſein Kind an ſeiner Bruſt, (f)
Und kurz, es war in ſeiner Noth
Noch ſeine einzge Luſt.
Mein König, denk, wie dieß den armen Mann betrübet.

David. Genug! ich ſchwör bey GOtt,
Dem Armen Rach zu ſchaffen,
Und mit dem ſchwerſten Tod
Den reichen Mann zu ſtrafen. (g)

Nathan. Herr, eile nicht ſo ſehr, es iſt ein großer Mann.

David. Er ſterbe, weil er dieß gethan:
Das Recht iſt blind, und darf auf keine Hoheit ſehen.

Nathan. Herr, laß dich nicht zu ſchnell vom Zorne übergehen : :

David. Kein Wort! das Urtheil iſt geſprochen.

Nathan. So höre denn,
Für wen,
Und wer dadurch gerochen:
Du biſt derſelbe reiche Mann. (h)

David. Wie! ich? Nathan. Urias iſt der arme Unterthan.

David. O Himmel! Nathan. Bethſabe iſt das entführte Lamm.

David.

(e) 2. Reg. cap. 12. v. 3. (f) Ibidem.
(g) Ibid. v. 5. (h) Ibid. v. 7.

David. Nun tödtet mich, die Schaam!

Nathan. Du niedrer Hirt! ſind dieß die Dankesproben,
Daß GOtt zum König dich erhoben? (i)
Unmächtiger! da dir als Knab
GOtt ſchon die Kräften gab,
Die Löwen und die Bären zu beſiegen, (k)
Darfſt du dem Blick des Weibes unterliegen?
Du Unverſchämter! denk, GOtt hat dich dei-
nem Volk
Zum Tugendbild gegeben;
Du ärgerſt dieſes Volk
Durch ſo ein Laſterleben!
Itzt wird ein ewig Schwert
Ob deinem Haupte blitzen, (l)
Das dich im Gram verzehrt,
Und nichts wird dich von jenem Uebel ſchü-
tzen, (m)
Das dir zur Straf gebührt:
So gar dein Nächſter wird, (n)
So iſts von GOtt beſchloſſen,
Was du geheim bey ſeinem Weib genoſſen, (o)
Dir eben das bey deinen Weibern thun,
Und öffentlich bey ihnen ruhn. (p)

(i) 2. Reg. c. 2. v. 4. (k) 1. Reg. c. 17. v. 36.
(l) 2. Reg. c. 12. v. 10. (m) Ibid. v. 11.
(n) Ibidem. (o) Ibid. v. 12. (p) Ibid.

David. O Nathan! ſchweige du,
Mein eigen Herze ſpricht,
Und läßt mir ſelber nimmer Ruh,
Ich kenne meine That, die mich weit ärger quälet,
Als jeder Unglücksſtreich, den du mir itzt erzählet.
Ich haſſe ſelber nun mein Leben,
Ich hab geſündiget, o HErr! ich will dirs geben.

Arie.

Da ich ohne das verlohren,
Und mir ſelbſt den Tod geſchworen;
Soll mich nichts davon befreyn:
Doch ſoll für mein böſes Herze
Reu und wahrer Sündenſchmerze
Der beſtimmte Henker ſeyn.

Nathan. So reut dich wahrlich dein Verbrechen?
David. Siehſt du nicht meinen Schmerz
In dieſen Thränen ſprechen?
Und mein beklemmtes Herz
In Quaal und Aengſten für und für
Aus ſeinen Schranken beben?
Nathan. Nun wohl, ſo folge mir,
Du kannſt noch leben. (q)

David.

(q) 2. Reg. c. 12. v. 13.

David. O nein! ich ſchwur ja ſelbſt bey GOtt,
Für meine Sünd mein Leben aufzugeben.
Nathan. Und dennoch kannſt du leben;
GOtt will von dir nur dieſen Tod:
Vertilg durch Buße deine Schande,
Und ſtirb im ſittlichen Verſtande.

Arie.

Alle böſe Leidenſchaften,
So in deinem Herzen haften,
Sollen ſterben,
Und verderben,
Dieſen ſchwör den ew'gen Tod.
Du kannſt dann noch künftig leben,
Und der Tugend Proben geben,
Dieß nur, dieß verlanget GOtt.

David. O möchte dieß ein würdig Opfer ſeyn,
Wie gerne wollt ich ihm dieß Opfer ſchlachten!
Nathan. Getroſt! GOtt wird es nicht verachten.
David. Wohlan! ſo will ich ihms denn weihn.
Geh, und beſtell der Prieſter Schaar
Im Tempel zu erſcheinen,
Bereite den Altar,
Ich will vor GOttes Thron um meine Sünde weinen.

Nathan. Dein Wunſch ſoll Augenblicks geſchehn.
O GOtt! verſchmäh ja nicht ſein reuerfülltes
Flehn. geht ab.

Arie.

David.

Weinen will ich, und nicht ſchweigen,
Bis mir GOttes Gnade eigen,
Weinen, und die Sünd bereun,
Weinen, und beſtändig ſchreyn:
HErr! laß dießmal deine Güte,
Gröſſer als mein Laſter ſeyn,
Hör, mit demuthsvoller Bitte
Mein zerknirſchtes Herze ſchreyn. (r)

Dritte Abhandlung.

David. Nathan. Das Prieſterthum im Tempel.

David beym Eintritt in Tempel. O welch ein Schauder dringt,
Da ich den Ort erblicke,
Durch alle meine Glieder!
Seh ich auf meine That zurücke;
So ſchlägt mein gräußliches Gewiſſen,
Wo Furcht und Hoffnung ringt,
Die Hoffnung gänzlich nieder.

(r) Pſal. 50. v. 18. Nathan.

Nathan. Es wird dir bald die schönste Hoffnung blühn,
Du darfst dich nur bemühn,
Dieselbe wohl mit Thränen zu begiessen.

David fällt vor dem Altar auf die Knie nieder.

So fleh ich denn zu dir, o HErr!
Erbarm dich meiner, GOtt, nach deinen großen Gnaden,
Ach! wasche mich nun mehr und mehr (s)
Vom Sündenwust, womit mein Herz beladen. (t)
Ich kenne meine Schuld, (u)
Und seh sie stets vor meinen Augen schweben. (x)
Mein ganzes Wesen ist mit Missethat umgeben. (y)
Allein bey dir, o GOtt! ist Gnad und Huld, (z)
Drum höre meine Stimme, (a)
Verwirf mich nicht
Von deinem Angesicht, (b)
Und straf mich nicht in deinem schweren Grimme. (c)
Erbarm dich meiner, GOtt!
Und heile dießmal meiner Seele Noth: (d)
Ich will forthin die Sünd auf ewig hassen,
Und nichts, was nicht gerecht, in meine Seele lassen. (e)

(s) Psal. 4. v. 2. (t) Ibid. (u) Ps. 50. v. 4.
(x) Psal. 4. v. 3. (y) v. 4. (z) Ps. 6. v. 7.
(a) Ps. 6. v. 2. (b) Ps. 4. v. 11. (c) Ps. 3. v. 1.
(d) Psal. 1. v. 2. (e) Psal. 1. v. 8.

Erneure meinen Geiſt! ſchaff mir ein reines Herz! (f)
Ach GOtt! betrachte meiner Reue Schmerz,
Und laß mich wiederum zu Gnaden kommen.

Engel. Der HErr hat dir die Sünd hinweggenommen. (g)
Er ſah dich deine That bereun;
Ihn rührten deine Zähren:
Drum will er dir verzeihn,
Und vorge Gnad gewähren.

Arie.

So iſt die höchſte Gütigkeit:
Sie läßt den Sünder nie verderben,
Wenn er nur ſelbſt will Gnad erwerben,
Und ſeine Sünden recht bereut.
Sie will ihm für den Tod das Leben,
Wenn er nur zeitlich bittet, geben,
So iſt die höchſte Gütigkeit.

Entweicht.

Nathan. Nun ſiehſt du hier
Die Früchte deiner Zähren.

David. Wie ſoll ich mich erklären?
Ich bin ganz auſſer mir.
O Güte

(f) Pſal. 4. v. 10. (g) 2. Reg. c. 12. v. 13.

O Güte ſonder gleichen!
Läſſſt du die ſchlimmſte That
Die beſte Gnad,
Und zwar ſo bald erreichen.

Nathan. Du haſt zu dieſer Stund
Die allerneuſte Probe,
Und darfſt nicht mehr im Zweifel wanken.

David. So öffne mir denn HErr! den Mund,
Und laß zu deinem Lobe
Die Leffzen demuthsvoll für ſolche Güte dank ken. (h)

Arie von zweyen.

Beyde. Höchſter GOtt! ich danke dir
Um Vergebung {D. meiner / N. ſeiner} Sünden,
Künftig {D. will ich / N. wird er} nach Gebühr

David. Mich } an dein Geſetze binden.
Nathan. Sich }

David. Künftig ſoll der Seele Ruh
Keine Schuld mehr überladen.

Nathan. Himmel! gieb ihm deiner Gnaden
Unumſchränkte Kraft dazu.

Chor.

(h) Pſal. 50. v. 16.

Chor.

So sey denn immerhin gepriesen,
Erbarmnißvoller GOtt!
Daß du dem Sünder Gnad erwiesen
In höchster Seelennoth.
Zeig fürtershin uns Armen
Dein väterlich Erbarmen,
Das keine Schranken kennt,
Bis an das Lebensend.

Vermiſchte Gedichte.

Lobgesang
auf das Fest des allerheiligsten Namen JEsus.

1.

Welche zarte Liebesflammen
Fühlt ein frommes Herze nicht,
Das den süssen JEsus Namen
Mit besondrer Andacht spricht:
Trübsal, Noth, und Angst, und Schmerzen
Weichen gleich von solchen Herzen,
Und die Quaalen
Zu bezahlen,
Stellt, zum Lohne ihrer Pein,
Sich die Freud des Geistes ein.

2.

JEsus! o du großer Namen!
Wer ist, der die Wunder zählt,
Die von deiner Wirkung stammen
Auf der weit und breiten Welt?

Wasser,

Wasser, Feuer, Luft und Erden
Müssen dir zu Diensten werden,
Und die Pflichten
Gleich verrichten,
Die du immer haben willst,
Und so bald du es befiehlst.

3.

Höll und Himmel muß sich beugen,
Wann der JEsus Nam ertönt,
Was nur lebt und schwebt muß zeigen,
Daß es seinen Werth erkennt.
Dieser Nam muß alle Nämen
Uebertreffen und beschämen:
Denn die Werke
Seiner Stärke,
Die er schon verrichtet hat,
Heben ihn zum höchsten Grad.

Chor.

Wunderbares JEsukind!
Laß uns nicht vergebens bethen,
Hilf uns allen aus den Nöthen,
Die wir hier zugegen sind!
Gieb! daß, die wir deinen Namen
Itzund ehren in der Zeit,
Dort auch in der Ewigkeit,
Selben loben, preisen. Amen.

Bey dem Gottesdienſt

der Mitglieder der Liebsbundsbruderſchaft des am Kreuze hangenden JEſus, und ſeiner unter ſeinen heiligſten Füſſen ſtehenden betrübteſten Mutter Mariä.

Kommet her, ihr frechen Sünder!
Seht den Heiland aller Welt,
Sprecht, iſt gegen ſeine Kinder
Je ein Vater ſo beſtellt?
Kommet, ſeht Mariam eben
Bey dem Fuß des Kreuzes an,
Kann es eine Mutter geben,
Die ſo zärtlich lieben kann?

JEſus leidet tauſend Quaalen,
Bis er ſeinen Geiſt aufgiebt,
Um die Schulden zu bezahlen,
Die der tolle Menſch verübt;
Und Maria läßt geſchehen,
Daß ihr Sohn am Kreuze ſtirbt,
Weil auch ſie darauf will ſehen,
Wie der Menſch ſein Heil erwirbt.

Danket nun für ſolche Liebe
So der Mutter als dem Sohn,

Und verschreibet eure Triebe
Ebenfalls zu ihrem Lohn:
Treffet einen Bund mit ihnen,
Stets im Lieben treu zu seyn,
Und hinfüro eure Sinnen
Blos zu ihrem Dienst zu weihn.

Lobgesang
auf den heiligen Martyrer Sebastian,
im Namen
der Salzburgischen Scheibenschützen.

1.

Weiche Rom, mit deinen Helden,
Derer tapfre Eitelkeit
Ganz erfüllte Bücher melden,
Weiche! denn es fehlt noch weit,
Daß ihr Siegen
In den Kriegen
Eine wahre Tapferkeit.

2.

Komm, du sollst ein Muster sehen,
Das nicht seines gleichen hat,
Weil das, was von ihm geschehen,
Noch ein andrer Held nie that;
Kurz zu melden:
Deine Helden
Kommen hier noch viel zu spat.

3.

3.

Diesen Helden dir zu nennen,
Heisset er Sebastian,
Willst du ihn noch weiter kennen;
Frag den Diocletian,
Der durch Bitten,
Drohen, Wüthen
Ihm den Sieg nicht abgewann.

4.

Er ist aller Helden Meister,
Die auf diesem Erdkreiß sind,
Wo man nur die tapfern Geister
Blos der Ruhmsucht wegen findt:
Denn sein Kriegen
War stets Siegen
Ueber sich, und Welt, und Sünd.

5.

Er ists, der nach vielen Wunden
Zwar durch Pfeile umgebracht,
Doch den Preis des Siegs gefunden,
Den ihm GOtt dort zugedacht,
Ihm gehören
Jene Ehren,
Die Roms Helden groß gemacht.

6.

Nun so laß es dann geschehen,
Heiliger Sebastian!
Da wir heut dein Fest begehen,
Daß es dir gefallen kann;
Sieh, wir eilen
Gleich den Pfeilen,
Dir zu, großer Wundersmann.

7.

Schütze uns für wilden Seuchen,
Hunger, Pest und Kriegesnoth;
Laß uns deine Hülf erreichen
Sonderlich bey unserm Tod;
Zeig uns Armen
Dein Erbarmen:
Bitt für uns den höchsten GOtt.

8.

Sey heut uns gesammten Schützen
Unsre Scheibe, Maaß und Ziel,
Auf dich soll das Liebsfeur blitzen,
Das ist unser heisse Will,
Uns zu üben,
Dich zu lieben
Bleibt stets unser Scheibenziel.

Kirchengesang bey einer Vermählung.

Weiche Freyheit, weiche nur,
Weich dem Triebe der Natur,
Laß uns mit entflammten Sinnen
Anmuthsvollen Fesseln dienen:
Denn der Ehe keusche Flammen
Kann GOtt selber nicht verdammen,
Weil er einst mit eigner Hand
Selbst das erste Paar verband.

Schenk, o GOtt! auf gleiche Weis
Uns, wie dort im Paradeis,
Allen Segen und Vergnügen,
Aber hilf die Schlang besiegen:
Daß wir, wider deinen Willen,
Nie nach solchen Aepfeln zielen,
Die nur unser Herz beruhn,
Und der Seele Schaden thun.

Unser Schöpfer, GOtt und HErr!
Wenn es dir gefällig wär,
Daß du unsre Eh wolltst segnen,
Ach! so laß uns nicht begegnen,
Was das erste Paar erfahren,
Die des Kain Eltern waren;
Laß die Früchte Abeln seyn,
Die dir gute Opfer weihn.

Letztlich ſtärke uns, o GOtt!
Daß wir uns, in Wohl und Noth,
Stets mit gleichem Trieb umfaſſen,
Und einander nie verlaſſen;
Gieß dein Oel zu unſerm Feuer,
Mach uns Lieb und Treue theuer,
Daß, wie uns hier auf der Welt,
Dir auch dort der Bund gefällt.

Beurlaubung von der Welt
im Namen einer anſehnlichen Jungfrau, bey ihrem Eintritte in den ſtrengen Orden des H. Erzvaters Franciſcus.

Welt! lebe wohl, ich will das Leben,
Das mir des Schöpfers Hauch gegeben,
Heut ſeinem Wink zurücke weihn,
Und fern von deiner Pracht Getümmel
Soll aller Frommen Ziel, der Himmel,
Mein einzig ew'ger Vorwurf ſeyn.

Des Körpers beſter Theil, die Augen,
Soll mir forthin zu nichts mehr taugen,
Als nur den Himmel anzuſehn;
Kein Roſenpfad ſoll mich verblenden,
Den Fuß vom Tugendweeg zu wenden,
Auf Dörnern will ich GOtt zugehn.

Mein

Mein Ohr ſoll künftig nichts mehr hören
Was meine Einſamkeit könnt ſtöhren,
Verwünſcht ſey alles Saitenſpiel:
Des Höchſten Lob im Chore ſingen,
Beſchämt der Muſik albern Klingen,
Das lüſtern Ohren dienen will.

Mein Mund, dem ſonſt nichts gut geſchienen,
Als nur dem trägen Leib zu dienen,
Soll mehr der Seel gewidmet ſeyn;
Ich will ihn nur mit Speiſe laben,
Damit er neue Kraft ſoll haben,
Das Lob des HErrn im Chor zu ſchreyn.

Auch mein Geruch verſchmäht die Thoren,
Die Balſamsdüfte auserkohren,
Und Hand und Wangen eingetaucht:
Er ſucht ſich nur dorthin zu wenden,
Wo unter reinen Prieſterhänden
Das Opfer beym Altare raucht.

Mein Leib ſoll auch hier alles leiden,
Der Hölle Quaal dort zu vermeiden,
Kurz! Aug, Ohr, Mund, Geruch, Gefühl
Will ich zum Dienſt des HErrn verſchreiben,
Und ihm ſo lange treu verbleiben,
Bis er mich drum belohnen will.

Will mich die Ungeduld verführen;
So muß mich GOttes Beyſpiel rühren:
Er nahm auch alles willig an.
Wie undankbar müßt ich nicht leben,
Wollt ich als Magd dem widerſtreben,
Was einſt der Herren HErr gethan.

Mein ſchwach Geſchlecht heißt mich nicht zagen;
Die Bürde des Berufs zu tragen,
Hat alle GOtt ſtark gnug gemacht.
Drum ja, es iſt und bleibt beſchloſſen;
Der Welt, und allen ihren Poſſen
Geb ich heut ewig gute Nacht.

Ihr! Vater, Mutter und Verwandte,
Ihr Brüder, Schweſtern und Bekannte,
Wenn ich euch nimmer ſehen ſoll;
So ſchlagt eur Herz durch Leid nicht nieder,
Wir ſehen uns dort ewig wieder,
Wo uns nichts trennet. Lebet wohl!

Beurlaubung von der Welt
im Namen einer meinigen Anverwandten, bey ihrem Eintritte in ein Nonnenkloster.

Gute Nacht, o falsche Welt,
Schnöde Lüste, Pracht und Geld!
Eure Stricke, Band und Ketten
Will ich nun zu Boden tretten,
Denn mein Geist hat sie entzweyt,
Und die Triebe
Meiner Liebe
Meinem Heiland eingeweiht. (a)

Nimmer soll ein eitler Schein
Meiner Seele Reizung seyn:
Alles schmeckt vom Schlamm der Erden,
Alles muß verworfen werden;
GOtt nur soll mein Alles seyn: (b)
Wer sein Leben
Ihm ergeben,
Den kann anders nichts mehr freun. (c)

(a) Rom. 12. (b) S. Franciscus. (c) S. Cyprianus.

In vier Mauern eingesperrt,
Will ich, weil mein Leben währt,
Einsam, fromm und stille leben,
Und der Tugend mich ergeben.
Nimmer denk ich an die Welt:
GOtt gefallen
Die vor allen,
Denen er allein gefällt. (d)

Seyn, es kömmt auch ungefehr
Manches mir im Kloster schwer;
Will ich doch die heil'gen Pflichten
Voller Demuth schnell verrichten:
Denn mein liebster Heiland lehret:
Kreuz und Plagen
Muß man tragen,
Sonst ist man nicht meiner werth. (e)

Selbst der höchste GOttes Sohn
Trug für mich die Dornerkron,
Müßt ich mich nicht ewig schämen,
Sie für ihn nicht anzunehmen. (f)
JEsus ist mein Bräutigam,
Und die Schmerzen
Unsrer Herzen
Tragen wir aus Lieb mitsamm.

Nichts

(d) S. Augustin. (e) Luc. 14. (f) S. Bernard.

Nichts ſoll mir zu mühſam ſeyn:
Trägts mir doch den Himmel ein. (g)
Nur im Himmel, nicht auf Erden,
Kann man recht erſättigt werden: (h)
Drum; mein GOtt! hier gebe ich
All mein Glücke
Dir zurücke,
Deine Hände führen mich. (i)

Auf ſodann verklärter Geiſt!
Da ſich dir der Himmel weißt;
Zieh nun deine ſtarren Blicke
Nimmermehr von ihm zurücke, (k)
Laß der Welt der Wolluſt Schein:
Augenblicklich,
Simplich glücklich,
Bringt oft ewig Quaal und Pein. (l)

Liebſte Eltern! gute Nacht!
Seht, nun iſt mein Glück gemacht,
Lebet wohl, ihr Anverwandte,
Brüder, Schweſtern, und Bekannte!
Euch hat GOtt der Welt verliehn;
Drum ſo bleibet,
Doch mich treibet
Mein Beruf zum Kloſter hin. (m)

Trauer-

(g) S. Bernard. (h) Pſalm. 30. (i) Ibidem.
(k) Pſalm. 24. (l) S. Auguſt. (m) 1. Cor. 7.

Trauerode

auf das sel. Hinscheiden Tit. Herrn Ernst Eberlin,

Hochfürstl. Salzburgischen Kapellmeisters, und Truchsessen.

Fließet immer heisse Thränen,
Gebt den Schmerzen zu erkennen,
Weil der Mund zu sehr erschreckt,
Daß er seinen Gram entdeckt;
Weinet Kinder! Gattinn! Schwäher!
Enkeln! Freunde! eurer Noth,
Weinet tausend blut'ge Zäher:
Vater, Mann und Freund ist todt.

Weinet ihr betrübten Töchter,
Denn kein Schmerz war je gerechter,
Als der Schmerz, der euch itzt quält,
Da der beste Vater fällt.
Ach der Vater! dessen Führung
Seine Kunst euch beygebracht,
Und dabey zur Tugendrührung
Eure Herzen weich gemacht.

Weine Gattinn! weine immer,
Deine Hälfte lebt itzt nimmer,
Denk nur an ſein redlich Herz,
Und ergieb dich ganz dem Schmerz:
Nur ſo viel bezähm dein Leiden,
Daß es jenem nicht mißfällt,
Der das Binden und das Scheiden
Unumſchränkt für ſich behält.

Weinet Freunde! weinet Schwäher!
Unermeßne bittre Zäher,
Denn wer nur mit Maaße thränt,
Scheint, er hab ihn nicht gekennt.
Ach! der Mann voll Ruhm und Ehren!
Ach! der wahre Menſchenfreund!
Kann ſich jemand wohl beſchweren,
Daß er ihms nicht gut gemeynt?

Von den theuren Muſiktönen
Darf ich Schwacher nichts erwähnen:
Denn an Menge, und am Werth
Sind die Lieder unerhört;
Drum wollt ihn der Heiland haben,
Deſſen Kirch er ſich verpflicht,
Denn die Welt verdient die Gaben
Eines ſolchen Meiſters nicht.

Dort,

Dort, wo Cherubinen ſingen,
Hört man itzt ſein Lied erklingen,
Und in ewig ſüſſer Ruh
Giebt er nun den Takt dazu;
Doch da wird er voll Entzücken
Reinre Harmonie verſtehn,
Und mit lächelnd halben Blicken
Auf ſein Salzburg niederſehn.

Chor.

So lebe denn befreyte Seele,
Nach ſo viel überſtandnem Leid,
In Ewigkeit in ſüſſer Freud,
Und lobe GOtt mit reinſter Kehle:
Doch wenn dein Mund mit Engeln ſingt;
Erbitte uns bey GOtt die Gnade,
Daß er uns auch zum Himmel lade,
Wenn unſers Lebens Saite ſpringt.

Trauerode
auf das ſelige Hinſcheiden einer tugendſamen und anſehnlichen Wittwe.

Grauſer Tod! was Raſerey
Zeigt uns heut dein fürchtlich Wüthen!
Läßt du niemand unbeſtritten,
Iſt vor dir denn nichtes frey?

Himmel!

Himmel! kannſt du denn erlauben,
So ein Muſter wegzurauben,
Das die Tugend für die Welt
Als ein Beyſpiel aufgeſtellt?

Ach! wer ſteuret itzt der Noth,
O ihr angehäuften Armen!
Wer wird ſich nunmehr erbarmen,
Eure beſte Hülf iſt todt.
Weinet, niemand ſolls euch wehren,
Weinet tauſend bittre Zähren,
Denn beym Tod der frömmſten Seel
Stocket eure Gnadenquell.

Weint ihr Töchter ungeſcheut
Um der frommen Mutter Leiche,
Denn ſo harte Donnerſtreiche
Greifen bis ins Eingeweid;
Jeder Zweig erſchrickt und zittert,
Wenn der Keil in Stammen wittert,
So triſt auch der Aeltern Weh
Aechte Kinder ihrer Eh.

Hüllt euch nur in Schleyer ein,
Trauret, doch mit Maaß und Ziele:
Denn der allerhöchſte Wille
Muß dabey geprieſen ſeyn;

Denket

Denket nur, sie hat im Leben
Tugendproben ganz gegeben,
Und sie geht nur aus der Welt,
Weil sie dort den Lohn erhält.

GOtt hat sie zu ihren Mann
Und den liebst verstorbnen Sohne
In der ewig süssen Wonne
Wiederum hinzugethan,
Wo itzt ihre erste Liebe
Mit gedoppelt starkem Triebe
In der reinsten Zärtlichkeit
Dauret bis in Ewigkeit.

Wer erst so die Tugend liebt,
Wie dieß Muster frommer Frauen,
Kann sein Grab mit Freuden schauen,
Weil es ihm den Himmel giebt:
Drum wer so, wie sie, will sterben,
Muß von ihr ihr Leben erben:
Denn es bleibt ein steter Brauch,
Wie man lebt; so stirbt man auch.

Gratulationsſchriften.

Bey dem
freudenreichſten Angedenken der vor neun Jahren getroffenen höchſt beglückten Wahl
des
Hochwürdigſt und Hochgebohrnen
des Heil. Römiſchen Reichs
Fürſten
Siegmund Chriſtoph
aus dem Hochreichsgräflichen Hauſe
von Schrattenbach,
Erzbiſchofen zu Salzburg, des H. R. Stuhls gebohrnen Legaten, und Primaten des Deutſchlandes.
Meines gnädigſten Landesfürſten und Herrn.

Hochwürdigſt- gnädigſter!

mir kömmt zwar immerhin
Des Ikars kühner Flug, und gäher Sturz in Sinn:
Doch bin ich nicht im Stand die Schwingen zu bezähmen,
Die den verwegnen Flug zur Sonne wollen nehmen;
Allein ich thus aus Pflicht, und nicht aus Muth, wie er:
Denn ſo ein Mund, der ſtets aus Deinem Gnadenmeer

Den Saft, der Leib und Geist zusammen hält, darf säugen,
Ein solcher Mund kann heut unmöglich stille schweigen;
Es weißt ihn Pflicht und Dank zu seiner Schuldigkeit,
Und schafft ihm, daß er sich und jenen Tag erfreut,
Durch dessen holdes Licht vor dreymal dreyen Jahren
Die Bürger dieses Lands in tausend Freuden waren,
Um jenen Tag, der Dich zu einem Thron geführt,
Um welchen man so lang und zweifelhaft geirrt,
Wo fast der Himmel selbst sich nicht entschliessen können,
Aus vielen Würdigsten, den Würdigsten zu nennen,
Bis endlich Dein Verdienst die Oberhand gewann,
Und GOtt des Landes Wunsch, durch Dich, zum Ziel gethan.
Die Rechte der Natur sinds selbst, die mich bezwingen,
Dem höchsten GOtt, und Dir ein Dankelied zu singen.
Dem höchsten GOtt: weil er dem Land ein Haupt gesetzt:
Das jedes Herz erfreut, und jede Seel ergetzt;
Das die Regierungskunst vollkommen in sich fasset;
Den Unterthanen Recht, und Gnad erfahren lasset;
Das selber, mit Geduld, aus Lieb zur Billigkeit,
Der schweren Landes Last die wackern Schultern beut;
Das selbst, mit höchstem Witz, beurtheilt und durchsuchet,
Wenn mancher Landesfürst Regierungslasten fluchet,
Und sie ganz unbesorgt nur Leuten anbefiehlt,
Bey welchen Recht und Treu oft keinen Dreyer gilt.
Zwar trift das hier nicht ein: Du kannst kein Mißtraun hegen,
Du könntest alle Last auf sichre Schultern legen,

Nur

Nur nimmſt Du, blos aus Lieb zu Deinem Unterthan,
So viele Sorgen, Müh, und ſchwere Bürden an:
Dem höchſten GOtt, ſag ich, der uns an Dir gegeben,
Was uns zum Muſter dient, nach ſeinem Wink zu leben.
Wie! oder iſt nicht der der allerbeſte Hirt,
Der ſeine Schäflein ſelbſt zur wahren Quelle führt?
Der, durch ſein Beyſpiel mehr, als durch Befehle, lehret,
Was Chriſten ſchuldig ſind, und was ihr Amt begehret;
Dem kein Geſchäfft ſo groß, das Ihn vom Gottsdienſt reißt,
Der ſich bey jedem Feſt in jedem Gotteshaus weißt,
Wo Er mit lauter Stimm das ſchöne Heilig ſinget,
Und die gerührte Schaar zu gleichem Lobe zwinget.
Doch wo gerath ich hin? zurück verwegner Kiel,
Verlaß die freche Hand, ſie unternimmt zu viel!
Wer Seine Tugend will mit ächten Zügen mahlen;
Muß halb vergöttert ſeyn, und nicht ſo menſchlich lallen:
Denn Seine Weſenheit iſt nicht ſo allgemein,
Daß gleich der nächſte Kiel darf Loberedner ſeyn.
Der hohen Ahnen Glanz, Sein fürſtliches Gemüthe,
Sein andachtsvoller Geiſt, die väterliche Güte,
Sein aufgeklärter Witz, Sein ungemeiner Trieb
Zum Wohl des Unterthans, die Gottesfurcht und Lieb,
Der Eifer, den Er hat, Verdienſten Lohn zu ſchaffen,
Der Eifer, den Er hat, die Laſter zu beſtrafen,
Sind Dinge, deren Ruhm nicht nur kein ſolches Blat,
Nein! ſondern auch kein Buch, zu faſſen Raum gnug hat;

Bewundern kann man sie, nicht aber auch beschreiben,
Wohlan! so will ich denn bey meinem Vorsatz bleiben,
Und, nach dem höchsten GOtt, Dir auch Dein Danklied weihn,
Um alles, was Du mir bisher ließt angedeihn:
Zuvorderst: daß Du mich an Deinen Hof genommen,
Wovon acht Jahre schon mein Unterhalt gekommen;
Daß Du mein Dichterrohr, wovon der rauhe Klang
Zu vielen malen schon zu Deinen Ohren drang,
Mit so besondrer Gnad und Huld hast angehöret,
Daß gar der Trieb in mir zur Dichtkunst sich vermehret.
Kurz: Herr! ich danke Dir, um alles, was ich hab,
Um alles, was ich bin: denn es ist Deine Gab.
Laß mich, o höchster Fürst! so fort in Gnaden bleiben;
So will ich Deinem Dienst mein ganzes Ich verschreiben,
Und stets zum Himmel schreyn: O höchster GOtt und HErr!
Erhalte Salzburgs Haupt, das dir zum Ruhm und Ehr
Sein Land so gut regiert, im Wohlstand und Vergnügen,
Laß Ihn noch fünfzigmal die Jahreszeit besiegen,
Verjüngre Seine Kraft mit jedem Wahlfestin,
Und wenn dein Vielhorn Ihm erst alles Guts verliehn;
So mag sich deine Wahl nach Seinem Haupte sehnen,
Und Ihn mit jener Kron, die ewig dauret, krönen.

Auf
Höchſt Deſſelben Namensfeſt.

Der liebſte erſte May, Dein theures Namensfeſt,
Das uns der Allmanach heut wieder feyern läßt,
Hochwürdigſt Gnädigſter! zieht mich zu meinen Pflichten,
Und heißt mich für Dein Wohl gereimte Wünſche dichten.
Das ganze Helfenburg, und jeder Unterthan,
Dem GOtt das Glück gegönnt, in Deinem Dienſt zu leben,
Jauchzt Dir heut Wünſche zu: drum nimm auch mein Beſtreben,
Das dieſem Tag geweiht, in höchſten Gnaden an.

Doch welch ein Schutzgeiſt ſteht dem trocknen Griffel bey,
Daß ſein entworfnes Bild ein würdig Opfer ſey?
Wer wird die ſchwache Hand zu ſolchen Zügen führen,
Die ſich, Hochwürdigſter! für Deinen Werth gebühren?
Wie kömmt mein Vorſatz wohl zu ſeinem fernen Ziel!
Ein unumſchränktes Lob ins Sylbenmaaß zu zwingen,
Und dieſem Namenstag den ächten Wunſch zu ſingen,
Bedarf man wahrlich mehr, als nackten guten Will.

Beherrſcher des Parnaß, du Dichtergott Apoll!
Komm, mach mir dieſes Blat von ächten Wünſchen voll;
Du mußt, eh ſich mein Wunſch dem Fürſten ſoll erklären,
Mir ſelbſt erſt einen Wunſch durch deine Gunſt gewähren:

Verleih mir Hallers Geist, den Pracht und Hoheit schmückt,
Sonst muß mein höchster Fürst, dem sich dieß Blat soll zeigen,
Erst sein erlauchtes Haupt zum Staub der Erde beugen,
Eh er das magre Zeug von meinem Wunsch erblickt.

Verleih mir Gellerts Kiel, der fast von selbsten fließt,
Wo Nachdruck, Kraft, Natur genau vereinbart ist,
Der, wenn er schreibet, nie das Herz vom Hirne trennet,
Nie mehr dem Wörterbau als der Natur vergönnet.
Gewähr mir diesen Wunsch, damit mein Fürst und Herr
Aus meinem Wunsch erkennt, daß er vom Herz entsprungen,
Und nicht den krausen Schmuck dem Hirne abgedrungen.
Kurz! schaff die Hoheit mir, doch aus dem Herzen, her.

Verleih mir Trillers Hand, die ich so oft geküßt,
Weil sie der Tugend blos zum Lob gewidmet ist,
Damit ich Siegmunds Preis, in tausend Tugendbildern,
Womit sein Herz erfüllt, geziemend weiß zu schildern.
Doch still! was träume ich? ich ruf zum Helikon,
Als könnte mir Apoll des Wunsches Zweck gewähren!
Fort mit dem Fabelstand! Apollo kann nicht hören;
Ich ruf zum wahren GOtt im hohen Himmelsthron.

GOtt! Herrscher aller Welt, hör auf mein reines Flehn!
Laß Salzburgs höchstes Haupt stets grünend aufrecht stehn,
Vergönn

Vergönn ihm Segen, Heil, und was er selbst mag wählen,
Bis er das hundertste Siegmundensfest kann zählen:
Gieb, daß sein frommes Herz niemals ein Unstern trifft,
Daß es den Dürftigen noch lang zur Stütze dienet,
Daß es durch Frömmigkeit des Nächsten Heil gewinnet,
Daß es im Petrus Kahn einst froh zum Himmel schifft.

Auf Höchst Desselben freudenreichestes Consecrationsfest.

Nicht leichtlich haben meine Flöten
Bey einem Hochzeitfest gedient,
Gleich jenem Schwarm der Brodpoeten,
Die jedem Freyer dienstbar sind:
Ich bin zwar arm, und ohn Vermögen,
Doch könnt kein König mich bewegen,
Daß sich sein Lob durch mich erhöht,
Wenns in der Hoheit nur besteht.

Ich lieb die Dichtkunst als mein Leben,
Ich ehr sie als der Götter Sprach;
Das wahrhaft Gute zu erheben,
Ist eines ächten Dichters Sach;
Bey allgemeinen Hochzeitfackeln
Wird sich mein Kiel wohl nie bemackeln:
Setzt' Crösus mich zum Erben ein;
Ich ließ ihn ohne Verse freyn.

Doch heut kann ich unmöglich schweigen,
Da man das frohe Tageslicht zählt,
Das nichts an Glanz kann übersteigen,
Wo sich ein solches Paar vermählt,
Das niemals gnugsam anzupreisen,
Dem nie gnug Ehre zu erweisen:
Weil man die Kirch, die heil'ge Braut
Dem frommen Siegmund zugetraut.

Doch ach! was hab ich angefangen!
Für Niedre hielt ich mich zu klug;
Itzt soll durch mich die Hoheit prangen,
Und meine Schwäche taugt nicht gnug:
Mein Pegasus will sich schon sträuben,
Mein leichtes Rohr kann ihn nicht treiben,
Der Glanz der schimmerreichen Sonn
Jagt ihn vom steilen Helikon.

Hochwürdigster! verzeih den Trieben,
Die meine Hand so frech gemacht,
Du hast doch sonst mein kühn Verüben
In gnadenvoller Huld betracht.
Kann meinen Wunsch mein Mund nicht sagen;
Weiß ihn mein Herz doch vorzutragen,
Wenn es voll Inbrunst aufwärts sieht,
Daß alles Dir nach Willen geht.

Leb

Leb höchſter Fürſt! lang im Vergnügen
Mit deiner liebſten heil'gen Braut,
Durch die Dir GOttes weiſes Fügen
Die Stufen zu dem Himmel baut;
Nichts ſoll den ſteten Segen hindern
An uns, als Dein und ihren Kindern:
Weil die auch unſre Mutter iſt,
Zu der Du Sohn und Bräutgam biſt.

Bey Höchſt Deſſelben Beſichtigung der Mayriſchen Buchdruckerey

im Namen ſämmtlicher Kunſtverwandten.

„Apollo, Muſen, auf! verlaßt Parnaſſens Sitz,
„Eilt uns zu helfen her, begeiſtert unſern Witz,
„Daß er den höchſten Herrn, der uns heut Zuſpruch gönnet,
„Mit Wünſchen ſondrer Art, für ſolche Gnade krönet,
„Auf! eilet, ſäumet nicht; es muß was göttlichs ſeyn;
„Ein menſchlich Hirngeſpinſt iſt dießmal zu gemein:
„Kann ſeine Hoheit ſich zu uns herunter neigen;
„So muß auch unſer Sinn zu Ihm im Geiſte ſteigen.
„Auf! ſag ich, eilet her, und führet uns die Hand
„Zu einem würd'gen Lied für ſolchen Gegenſtand.
So riefen wir zwar ſtets zum weiſen Muſenſitze,
Hochwürdigſt höchſter Fürſt, du unſer Schutz und Stütze!
Allein es war umſonſt, wir wurden nicht erhört,
Apollo wieß ſich taub zu dem, was wir begehrt.

Ich kann auch allbereits der Weigrung Urſach nennen,
Er wird zu Deinem Ruhm ſich ſelbſt unrüchtig kennen:
Drum, höchſter Fürſt! wie wird nun unſer Wunſch beſtehn,
Wenn ſelbſt der Dichter Gott beſchämt zurück muß gehn?
Wir wiſſen wahrlich nicht, was wir Dir wünſchen ſollen,
Um Deiner höchſten Gnad gebührend Zinß zu zollen.
Wünſcht man Dir ſo viel Glück, als man hier Blätter drückt;
So biſt Du nach Verdienſt noch lange nicht beglückt:
Wünſcht man Dir ſo viel Glück, als Buchſtaben hier liegen,
So muß ſie Dein Verdienſt bey weiten überwiegen,
Wünſcht man Dir ſo viel Glück, als hier Bewegungen
Vom arbeitſamen Fleiß im ganzen Jahr geſchehn;
So ſind es Deinem Werth noch lauter Kleinigkeiten:
Denn übertrift ſie nicht noch Dein Verdienſt bey weiten?
Doch ſtill! itzt fällt mirs ein. So wünſchen wir dafür:
Wir wünſchen ſo viel Glück, als Tugenden an Dir,
So vieles Wohlergehn, Heil, Segen und Gedeihen,
Als vielmal Deine Gnad den Nächſten konnt erfreuen,
So viele Lieb und Treu von Deinem Unterthan,
Als ſelbſt Dein Vaterherz denſelben lieben kann.
Und letztlich danken wir um dieſe Gnad und Hulden,
Mit Bitte, ferner uns in Deinem Schutz zu dulden:
Deck ferner dieſes Haus mit Deiner Gnade zu;
So wird uns Müh und Fleiß zur angenehmſten Ruh,
Und unſer Mund wird ſtets den Wunſch zum Himmel heben;
GOtt laſſe Salzburgs Haupt vergnügt und lange leben!

Auf

Auf die
Reichsgräfliche
Arco- und Firmianiſche
hohe Vermählung.

Voll Muth ergrif ich ſonſt mein munters Dichterrohr,
Und reizte, ſagt man mir, ſchon manches Kenners Ohr,
Doch heut bemächtigt ſich die Zagheit meiner Sinnen,
Und läßt die ſtarre Hand dem regen Geiſt nicht dienen;
Mir fällt zu vieles ein, drum ſtöhret mich die Wahl,
Ich find zu meinem Lied den Eingang nicht einmal.
Wie kömmt es? wie es kömmt, iſt leichtlich zu ermeſſen:
Ich bin nicht kühn genug, die Ehrfurcht zu vergeſſen,
Kraft der beym hohen Paar, das ſich anheut vermählt,
Mein dichteriſches Nichts für Schaam im Hirn zerfällt;
Zu dieſem Hochzeitlied, ſpricht ſie mir immer ein,
Soll ein dem Brautpaar gleich erhabner Dichter ſeyn:
Man ſoll den Bräutigam in hundert Vorzugsbildern,
So wie ſein Stammenhaus im höchſten Preiſe ſchildern;
Man ſoll die beſte Braut, die Er ſich auserſehn,
Wie Adel, Tugend, Reiz erheiſcht, mit Lob erhöhn:
Allein ſo hoch hinan kann dieſer Kiel nicht reichen,
Er muß des Gegenſtands zu großer Größe weichen.

Das

Das einzige, was mir zum ächten Lobspruch dient,
Ist, daß ich sagen kann, daß Sie vollkommen sind.
Ich nahm mir aber vor, hier nichtes vorzutragen,
Als nur den reinen Wunsch zu Ihrem Bund zu sagen.
Doch welch ein Wunsch kömmt nicht bey dieser Eh zu spat?
Hat, wo kein Mangel ist, denn je ein Glückwunsch statt?
Wo Ansehn, Jugend, Muth, erworbner Ruhm und Ehren,
Vernunft und Tugendlieb den Bräutigam verklären,
Wo Liebreiz, Sanftmuth, Zucht, Verstand und hoher Geist,
Furcht GOttes, Edelmuth den Werth der Braut beweißt,
Da wird man sich nicht sehr nach Glückeswünschen sehnen,
Die Tugend kann sich selbst durch sich mit Segen krönen:
Daß aber alles dieß mein hohes Brautpaar ziert,
Ist, wer Sie immer kennt, zum voraus überführt:
Wer nur den Grafen kennt, rühmt Seiner Bildung Wesen,
Sein Aug und Stirne läßt der Seele Hoheit lesen,
Wer Ihn betrachtet, dankt des Himmels gütigen Hut,
Um Sein, in diesem Krieg, geschütztes theures Blut,
Daß Er viel Jahre durch des stärksten Feindes Rotten,
Nach wackrer Helden Art, für Oestreichs Wohl gebothen,
Das Er von Jugend auf der Ehre nachgesetzt,
Um die die weite Welt der Arco Stammen schätzt,
Um die, dem Stammenhaus noch größern Glanz zu geben,
Drey Brüder neben Ihm im Felde sich bestreben;
Wer rühmt nicht den Verstand, wer rühmt die Klugheit nicht,
Mit der Er, wenn Er spricht, stets männlich bündig spricht?

Wie

Wie fertig und geschickt schließt Er von allen Sachen!
Er kennt bescheidnes Maaß im Trauren und im Lachen;
Er ist ein Bücherfreund, Er liebt der Dichter Ton,
Er ist Bellonens, so wie der Minerva, Sohn.
Wer kennt den Grafen wohl, und kennt nicht Seine Tugend,
Das sonst so fremde Ding der kriegerischen Jugend?
Drum lohnt der Fügung Huld Ihn itzt mit einer Braut,
Wo Er den Sammelplatz von Seinen Wünschen schaut,
Die Ihm an Liebreiz gleicht, die nichts als Tugend übet,
Und die Ihn, wie Er Sie, das ist, unendlich liebet,
Die an Verstand und Witz bereits so hoch daran,
Daß ihr Geschlecht, wie Sie, nicht viele zeigen kann:
Sie liebt die Wissenschaft, Sie spricht die fremden Sprachen,
Sie schätzt ein Buch vielmehr, als hundert andre Sachen,
Sie sieht kraft Ihres Geists auch alle Stellen ein,
Hievon kann freylich ich der beste Zeuge seyn:
Wie manches Scherzgedicht hab ich in Vers gerichtet,
Das Sie mir theils erzählt, und theils auch selbst erdichtet;
Sie kennt des Hallers Geist, des Trillers frommen Kiel,
Den Gellert, Rabner, und noch andere sehr viel,
Ja selbst ein großer Theil, von dem, was diese schrieben,
Ist Ihrem englischen Gedächtniß so geblieben,
Daß Sie, so ferne man um dieß und jenes fragt;
Die Verse reihenweis gleich aus dem Kopfe sagt.
Dieß machte Ihren Geist im Denken so erhaben,
Dieß bildete Ihr Herz mit so besondern Gaben,

Daß

Daß Sie geworden ist, was Sie itzt wirklich ist,
Daß Sie der beste Graf in Seine Arme schließt;
Und kurz! was brauch ich Sie mit vielem Lob zu preisen,
Ihr bloßer Namen kann dieß alles schon beweisen,
Sie stammt aus Firmians Hochadelichem Haus,
Dieß machet schon allein den Werth der Gräfinn aus.
Wohlan, Hochgräflichs Paar! weil hier kein Wunsch vonnöthen,
So mögt Ihr ungehemmt zum Ziel des Glückes treten,
Ich meyne, zum Altar, wo Euch das neue Licht,
Das itzt in Passau glänzt, den theuren Segen spricht,
Worauf Fürst Firmian mit liebesvollen Händen
Den ew'gen Bund verknüpft, den keine Zeit kann enden.
Eilt, seht nebst eurer Lust die Lust von Passau an,
Hört dort den steten Ruf: Es lebe Firmian!
Der frohe Bürger jauchzt, der Landesmann nicht minder,
Sie nennen sich voll Freud des liebsten Vaters Kinder.
Eilt, mehrt die rege Lust der best getroffnen Wahl,
Durch Euer Hochzeitfest mit neuem Jubellschall,
Genießt den Freudentag in viel Vergnügungsarten,
Und geht dann sehnsuchtsvoll in Hymens heil'gen Garten,
Pflanzt dort, nach Eurem Wunsch, der Liebe Früchte ein,
GOtt sende Euch dazu so reichliches Gedeihn,
Daß in neun Monat Frist, und eh ein Jahr verstreichet,
Ein Sproß zur Reife kömmt, der seinem Stammen gleichet.

Räthsel.

Räthſel.

Was iſt das für ein Ding, ich will es euch im Fragen,
Merkt meine Worte wohl! ſchon ſelber zweymal ſagen:
Es iſt ein kleines Ding, doch iſt es bey der Eh,
Obs gleich das letzte iſt, das allernöthigſte,
Zween Buchſtaben ſind gnug, daſſelbe zu beſchreiben,
Wenn mans ſonſt einmal hört; ſo pflegt man es zu gläuben,
Doch wenn mans bey der Eh nicht zweymal öfter hat;
So findet beym Altar nie eine Ehe ſtatt,
Sein gröſter Feind iſt, nein, den ſoll ich wohl nicht nennen:
Denn wenn man dieſen kennt, iſts ja gar leicht zu kennen.
Doch ſtill! itzt ſchweige ich, ich kam ſchon gar zu nah,
Wollt ich noch klärer ſeyn; ſo merkete mans ja.

Auf das

höchſterfreuliche Namensfeſt

des Hochwürdigſten

Herrn Guarin,

des regulirten Chorſtifts Baumburg des heiligen Auguſtins Probſten, Lateranenſiſchen Abten, und Erzprieſters.

Nun hab ich mich bereits zwo Stunden lang geplagt,
Und noch nicht einen Reim von Nägeln abgenagt:

Warum

Warum sind mir doch heut die Musen so entgegen?
Apollo! kann dich denn kein Bitten mehr bewegen?
Du siehst doch meine Pflicht, du kennst des Wunsches Ziel,
Warum verstummt denn heut mein unglückselger Kiel?
Nie wieß sich deine Hülf so sparsam meiner Flöte,
Als eben heut, da ich sie meistens nöthig hätte,
Sie knarrt recht schrecklich wild, wenn ich sie zwingen will:
Drum Vater! sage doch, welch Laster : : aber still!
Was für ein heller Glanz will diesen Ort verklären : :
Wie? was? Apollo kömmt? : : er droht : : was werd
ich hören?
„Vermeßner Sohn! wirf gleich so Blat als Feder hin!
„Was unternimmst du hier, wer machet dich so kühn?
„Willst du als Ikarus mit Wachs zur Sonne fliegen?
„Ohnmächtiger! ich seh dich schon im Meere liegen.
„Du wagest dich zu früh an so ein Namensfest,
„Das selbst dem größten Geist noch viel Beschwerden läßt.
„Denkst du, es sey genug, daß man zum Namenstage
„Der alten Wünsche Kram in niedern Reimen sage?
„Nein! wisse, daß man auch, wenn man ein Wunschlied
bringt,
„Den Werth von der Person mit ächtem Lob besingt! : :
„Wie! du erschrickst gar nicht bey diesen schweren Pflichten?
„Glaubst du, dein magrer Kiel kann so ein Werk verrichten?
„Schreckt dich der hohe Stand, die große Würde nicht?
„Denk, wie gelingt dir wohl ein würdiges Gedicht?

„Du

„Du ſollſt hier einen Mann in allen Tugendbildern,
„Die man an ihm bemerkt, mit reinen Zügen ſchildern?
„Wer rühmt die Frömmigkeit, die ſeine Seele weißt?
„Wer die Gelehrſamkeit, die jeder an ihm preißt?
„Wer kann die Sittſamkeit, die Ihn ſo hoch erhoben,
„Wer kann den ſchönen Trieb der Demuth gnugſam loben?
„Wer ſchreibt geziemend gnug von Sanftmuth und Geduld,
„Von ſeiner Zärtlichkeit, und väterlichen Huld?
„Und kurz, wer mahlt den Werth, um den man Ihn gekrönt,
„Und aus viel Würdigſten zum Würdigſten ernennt? : :
„Ich ſeh, du übernimmſt dich allbereits im Dichten,
„Du kühner Sohn! komm her, laß deine Schwäche richten:
„Ich lobe deinen Fleiß, und deinen guten Will,
„Doch deine Hand taugt nichts; drum bleibe dießmal ſtill.
O Vater! : : wie! du fliehſt ſo ſchnell aus meinen Augen? : :
Flieh hin! mein Schluß bleibt feſt, ſo wenig er mag taugen:
Hochwürdigſter! verzeih, ich weiß die Hand iſt ſchwach,
Doch weiß ich, Deine Huld giebt meiner Schwäche nach:
Du ſuchſt die Zierde nicht in prächtigen Gedanken;
Du weißt, ein reiner Wunſch bleibt in der Einfalt Schranken:
Ein wahrhaft ächter Wunſch muß aus dem Herzen gehn,
Und nicht, mit Wörterpracht geſchminkt, vom Hirn entſtehn;
Und kann ich Deinen Werth der Tugend nicht gnug ehren;
So weiß ich doch, Du magſt kein eitles Rühmen hören.
Darum Hochwürdigſter! erlaub dem ringen Blat,
Daß es die Ehre heut, Dir aufzuwarten, hat.

Ich wünſche Dir ganz kurz, um nicht zur Laſt zu werden,
Was nur erwünſchliches auf dieſem All der Erden,
Was Zeit und Ewigkeit vollkommnes in ſich ſchließt,
Was Deinem eigenen Verlangen dienlich iſt.
Regier vergnügt und lang, mit eiſegrauen Haaren
Soll Dein erlößter Geiſt zu ſeinem Schöpfer fahren.

Serus in cœlum redeas, diuque lætus interſis Populo.
HORAT. OD. II. LIB. I.

Auf die

von Daubrawaick-

und

Eitzenbergeriſche

fünfzigjährige Ehe,

und die

von Daubrawaick-

und

von Eyßiſche

Vermählung.

TVgenD-

TVgenDſaMe LeVte erLeben eIn hoChes ALter. Prov. 3.

Was giebts, was höre ich? was ſoll des Pöbels Lärmen?
Ich ſeh die Neubegier durch alle Gaſſen ſchwärmen;
Man ruft erſtaunt: Seht da, dieß alte Ehrenpaar
Geht in dem ſchönſten Zug der edlen Freunde Schaar
Zur Trauung, welche es bereits vor fünfzig Jahren,
Durch die geweihte Hand des Prieſters, ſchon erfahren:
Die rege Luſt erſchallt von mancherley Getön,
Das Volk erkauft ſich faſt ein Ort ſie anzuſehn.
O Wunder! (höret man die meiſten Stimmen fragen)
Läßt ſich des Ehſtands Laſt denn fünfzig Jahre tragen?
Wie viele bringen ſich in ihrer Lebenszeit,
Trotz aller Hut und Fleiß, kaum halben Theils ſo weit!
O Wunder! ruft die Welt, kann man ſo lange leben,
Daß beyder Jahre gar auf dreymal fünfzig geben.
O Wunder! aber ſtill! ich ſeh kein Wunder da,
Dieß Alter iſt zwar hoch, doch nicht für Daubrawa,
Die Jahre ſeiner Braut ſind zwar ſehr hoch geſtiegen,
Doch ſollte dieſes Paar wohl früher unterliegen?
Iſts nicht des Himmels Pflicht, daß er ein Ehpaar ſchützt,
Das ihm zum Muſterpaar der guten Ehen nützt,
Das der verdorbnen Welt durch ächten Wandel lehret,
Wie man die Bürde trägt, die manchen ſo beſchweret,

Wie man die Erben zieht, belehret, liebt und straft,
Wie man sich ehrlich nährt, und Segen GOttes schafft?
Darf wohl der grause Tod ein Haupt zu früh verderben,
Von dem des Landes Wohl so vielen Nutz kann erben,
Das so viel Fürsten schon mit so viel Ehr und Ruhm,
Und schon so lang gedient, ein halbes Seculum?
Hätt wohl des Todes Hand die Mutter sollen schlagen,
Die für des Landes Wohl so schöne Frucht getragen,
Die ihrem liebsten Schatz zwölf Erben zugebahr,
Wovon die Hälfte bald dem Himmel eigen war,
Die die sechs übrigen mit solchem Fleiß konnt ziehen,
Daß sie der Kirch und Staat durch sie viel Nutz verliehen?
O nein! man mache ja kein ferners Wunder draus;
Ein Wunder würd es seyn, wär schon ihr Leben aus.
Die Vorsicht hat mit Recht ihr Leben ausgedehnet,
Damit die Welt dadurch der Tugend Lohn erkennet.
Doch dieser Lohn besteht im Alter nicht allein:
GOtt will Dir, altes Paar! heut sondre Freud verleihn:
Sieh, graues Ehrenpaar! sieh deine liebsten Erben,
Doch zähme deine Lust, um nicht für Freud zu sterben,
Sieh deinen Franz Joseph, die erste Liebesfrucht,
Der mit geweihter Hand Dir heut zu dienen sucht,
Der heut den Bund, den du vor fünfzig Jahr betheuert,
Durch Benedictien im Gotteshaus erneuert,
Der seinen Bruder heut mit seiner Fräule Braut,
Zu seiner Eltern Trost, in GOtt zusammen traut.

Sieh

Sieh Deinen Qualbert an, Du Vater edler Kinder!
Er dient mit ſeinem Arm Dir ebenfalls nicht minder:
Er trägt des Amtes Laſt, die man Dir aufgerückt,
Mit Dir zugleich, damit ſie Dich nicht unterdrückt.
Sieh Deinen Clement an, der eben hergeeilet,
Daß er als Geiſtlicher den Segen euch ertheilet.
Sieh, liebſte Mutter! ſieh auch Mariannen an,
Zum Troſt der Zucht, die Du, als Tochter ihr, gethan.
Sieh, werthes Paar! zugleich den Chriſtoph mit Vergnügen,
Der durch Verſtand und Fleiß zu Ehr und Ruhm geſtiegen.
Sieh endlich auch zuletzt auf Deinen jüngſten Sohn,
Den Vorwurf Deiner Freud, den wertheſten Anton,
Sieh ihn, und ſchäm Dich nicht, wenn Du die Freudenthränen,
In deſſen Anbetracht, nicht werdeſt halten können,
Sieh, werthes Paar! dieß iſt der theure Zweig von euch,
Der euch, von Jugend auf, an aller Tugend gleich,
Den ſelbſt Fürſt Sigismund, um ſeiner Klugheit Proben,
So hoch zu ſeinem Dienſt, in ſeinem Rath erhoben,
Den Kunſt und Wiſſenſchaft, und Treu und Tugend ziert,
Kurz, der verdient, daß er eur Blut in Adern führt,
Der, weil ihr ſeinem Thun die ſtete Vorſchrift waret,
Bey Eurer Hochzeit heut ſich gleichfalls mit Euch paaret.
Er folgt dem Vater nach, und wählet mit Verſtand,
Drum hat der Himmel ihm ein Fräulein zuerkannt,

Das Reiz und Tugend hat, das Witz und Klugheit kennet,
Das alles das besitzt, was man Fürtrefflich nennet,
Das ihm am edlen Stand, und muntrer Jugend gleicht,
Kurz, eine Braut, wie einst sein Vater selbst erreicht.
Mein schwacher Kiel steht an, Sie ferner abzuschildern,
Genug, ihr edles Blut geht von den Tugendbildern
Des edlen Eyßischen, und alten Gutrath Haus,
Woyon die ganze Stadt den Werth erkennet, aus.
Es fehlt nun weiter nichts, als daß GOtt Ihnen eben
Ein halbes hundert Jahr zum Brautschatz wolle geben.
Daß aber noch ein Fest, wie dieser Tag, anscheint;
So bleib das alte Paar noch halb so lang vereint,
Damit ein Enkelkind nach fünf und zwanzig Jahren,
Beym dritten Hochzeitfest sich kann mit Ihnen paaren:
Allein, ich will, damit dieß Fest nicht unterbleibt,
Daß gleich das junge Paar all seinen Fleiß verschreibt.
Doch schweige, arger Kiel! du machst es gar zu lange,
Dem jungen Brautpaar wird darüber angst und bange:
Sie haben heut noch mehr, als blos mit dir, zu thun,
Gut, gut, ich schweige schon. Ich wünsche wohl zu ruhn.

Bey der

von Mayr-

und

von Gleichmuthiſchen

Vermählung,

im Namen eines guten Freundes.

Verlobtes theures Paar! der ächten Freundſchaft Band,
Das unſre Seelen knüpft, reicht mir den Kiel zur Hand,
Und läßt Euch heut, am Tag, den Euch des Himmels Fügen
Zum Trauungsfeſt beſtimmt, dieß Blat vor Augen liegen,
Dieß Blat, das, ob es gleich noch Schmuck, noch Zierde kennt,
Doch zeigt, wie viel ſein Wunſch Euch Glück und Segen gönnt.
Zwar die Gewohnheit hat bey Dichtern eingeführet,
Daß man ein Hochzeitlied mit Pracht und Anmuth zieret,
Daß man die Tugenden der Brautperſonen zählt,
Und über Reiz und Stand ein prächtig Urtheil fällt;
Doch wird der altre Brauch, aus doppelt ſchweren Gründen,
In meiner Denkensart wohl nimmer Beyfall finden:
Du, werthes Paar! ſcheinſt mir in dieſem Stück zu klug;
Dir iſt ohn Lob, daß Du ein Lob verdienſt, genug,

Und ich mag eben mich nicht in die Thorheit wagen,
Der Tugend ihren Werth ins Angesicht zu sagen.
Drum, ob ich gleich zum Stoff, Euch Beyde zu erhöhn,
Den reichsten Ueberfluß, statt Mangel, muß ersehn;
So soll sich doch noch Braut noch Bräutigam beschweren,
Ihr schon bekanntes Lob im Schmeicheln zu hören:
Ich schweig von Tugend, Zucht, Verstand und Sittsamkeit,
Von Reiz, von edlem Stand, und derley Seltenheit,
Die in gleich hohem Grad das Fräulein Gleichmuth zieren,
Ich will auch nichts vom Werth des Bräutigams berühren,
Weil, wer Ihn immer kennt, selbst dieses Werthes Preis,
Aus seinen Handlungen genug zu ermessen weiß;
Man rühmt Sein ordentlich und wohlanständig Wesen,
Die feinste Lebensart, die Er sich auserlesen,
Furcht GOttes, edlen Trieb, Bedrangten beyzustehn,
Vernunft, Geschicklichkeit mit allen umzugehn,
Und kurz, man rühmt an Ihm noch mehr dergleichen Gaben,
Allein mein Lied soll hier sonst nichts zum Vorwurf haben,
Als blos den Wunsch, der itzt aus meiner Seele fließt,
Wo nichts als Redlichkeit, und gute Meynung ist:
Der Himmel wolle Euch, zu unzählbaren Jahren,
In ungestöhrter Ruh, in seinem Schutz bewahren,
GOtt schütz Euch Leib und Seel für dem, was schädlich ist,
Und leg Euch alles bey, was Euch zum Wohl ersprießt,
Er gieß sein Gnadenöl zu Eurem Liebesfeuer,
Und mach euch Lieb und Treu mit jedem Morgen neuer,

Er

Er mach die Muttergleich im Ernſt der Mutter gleich,
Daß, wann der nächſte Herbſt an ſüſſen Früchten reich,
Ihr eben eine Frucht, die bittern Weh verſüſſet,
Und aus der Muttergleich ein Vatergleich entſprieſſet.

Zum

Namensfeſte

meiner

werthesten Eheliebſten,

bey zugleich einfallenden meinem eigenen Geburtstage.

Dein theures Namensfeſt, geliebte Gattinn! kömmt,
Drum laß Dir dieſes Blat die reinen Wünſche zeigen,
Die heut aus meinem Herz für Dich zum Himmel ſteigen,
Damit er tauſend Glück in Deine Seele ſtrömt,
Wie Du um ihn verdienſt, durch Deiner Tugend Triebe,
Wie Du um mich verdienſt, durch Deine Treu und Liebe.
Du kennſt zwar eh mein Herz, und weißt ohn dieſe Schrift,
Daß ich Dir alles Glück zu allen Zeiten gönne:
Doch weil ich Deine Luſt zu meinen Reimen kenne;
Sey Deinem Namensfeſt dieß magre Lied geſtift,
Ich wünſch Dir drum nichts mehr, als alle andre Tage,
Der Unterſchied iſt nur, daß ich den Wunſch heut ſage.

Allein, was wünsch ich Dir? Dein Glück ist selbst mein Glück,
Ich kann ohn Eigennutz gar keinen Wunsch erdichten,
Wie wird mein gutes Herz Dir diese Pflicht entrichten?
Das beste von dem Wunsch fällt stets auf mich zurück;
Mir muß stets mehr als Dir an Deinem Glücke liegen:
Denn Deines Wunsches Ziel ist nur des Himmels Fügen.
Gesetzt, ich wünsche Dir: Du sollst die spä'ste Zeit,
Des Alters höchsten Grad, noch sechzig Jahr erleben;
So wird durch diesen Wunsch mir mehr als Dir gegeben:
Denn Dir ist nie zu früh zur ewig süssen Freud,
Doch Kind und Vater müßt bey Deinem frühen Sterben,
O GOtt! verhüt es lang, für Gram und Leid verderben.
Gesetzt, ich wünsche Dir stets fort gesund zu seyn;
So trägt des Wunsches Frucht, durch Deine frischen Kräften
In beyder Kinder Zucht, und andern Hausgeschäfften,
Mir und den Kindern Nutz, doch Dir nur Mühe ein.
Zwar kennt der Zeitverlurst, als Du jüngst krank gelegen,
Dir größern Schmerz, als selbst der Krankheit Schmerz, erregen.
Gesetzt, mein Wunsch brächt Dir der Güther Ueberfluß;
So würdest Du se meist, ich weiß es, mir verwenden:
Was Du für Dich verbrauchst, heißt deiner Wirthschaft, schwenden,
Und so käm auch der Wunsch mir wieder zum Genuß:
Drum Gretzin! sieh, ich weiß kein Wunschlied auszufinden,
Wenns nicht erlaubet ist mein Wohl auf deins zu gründen.

Doch

Doch Du erlaubſt es mir, ich kenne Dein Gemüth,
Du liebſt Dein Wohl nur mehr, wenn auch mein Wohl daneben;
Heut kannſt Du ſonders mir den Eigennutz vergeben:
Denn billig nehm ich theil an dieſes Wunſches Lied;
Weil dieß Dein Namensfeſt, das Dich anheut beglücket,
Auch mein Geburtstag iſt, wo ich die Welt erblicket.

So nimm denn dieſen Wunſch aus meiner Seele Grund,
GOtt geb, daß dieſer Tag noch Freud in uns erwecket,
Wenn unſre Häupter einſt des Alters Schnee bedecket.
Er laß uns bis dorthin ohn Gram und Leid geſund;
So wollen wir dieß Feſt mit unſern Kindern feyern,
Und jährlich GOtt den Dank für ſolche Gnad erneuern.

Zum

Namenstage

meiner wertheſten Freundinn

Maria Franciſca Eberlin,

des berühmten ſel. Herrn Erneſt Eberlin,
geweſenen Hochfürſtlichen Kapellmeiſters,

Jungfer Tochter.

Freundinn! Deines Namens Feſt will mich zwar ſehr hoch verpflichten,
Dir zu dieſem Freudentag ein gereimtes Wohl zu dichten,
Aber

Aber die verwünschte Mode, daß man bey dem Namensfest
Stets das Lob des Gegenstandes, dem man wünschet, hören läßt,
Will mich noch in Furcht und Angst, ja fast gar zum Schweigen treiben,
Weil mein Kiel zu niedrig ist, ein erhaben Lob zu schreiben,
Dessen Züge den Verdiensten deines Herzens ähnlich sehn;
Doch ich weiß wohl, Du erlaubst mir von dem Weihrauch abzugehn:
Deine Ohren geizen nicht, eiteln Lobspruch zu gewinnen,
Deiner Tugend ists genug, Ruhm und Ehre zu verdienen.
Freylich wünschten mein: Reime, die Du oft erst gut gemacht,
Wenn Du sie auf offner Bühne zum Entzücken fürgebracht,
Freylich wünschte sich mein Kiel, auch Dein Lob so abzuschildern,
Als Du ihm sein Lob gebaut, in von ihm entworfnen Bildern:
Nie vergeß ich, wie Dircea allen sonders wohl gefiel,
Als man sie in Dir erblickte, in Demophons Trauerspiel,
Dein empfindungsreicher Geist, und Dein banges Händeringen
Wußt' des ächten Kenners Aug fast die Zähren abzudringen,
Wenn ich dortmals deinen Gatten, als Timant, nicht schlecht gespielt;
Wars, weil ich beynah im Ernste, Lieb und Wuth um Dich gefühlt.
Auch die Gattinn Abrahams ward in meinem Singespiele
Einst von Dir so vorgestellt, daß sie schon durch Dich gefiele:

Deiner

Deiner Gurgel Zauberſtimme girrte jenen Schmerzen klar,
Der bey Iſaaks nahem Tode in der Bruſt der Sara war.
Aber ſtill! ich tauge nicht, Dein Verdienſt gnug anzupreiſen,
Deinem Namensfeſt will ich nur die Schuldigkeit erweiſen.
GOtt, der Deinen Werth erkennet, ſende Dir zum Namenstag,
Alles Glück von oben nieder, das Dir ſelbſt gefallen mag,
Seine Güte laſſe Dich dieſen Tag noch oftmals feyern,
Daß Dir meine Freundſchaft oft ihren Frohndienſt kann erneuern,
Ja, was ſag ich? lebe länger, als ich Wünſche ſchreiben kann,
Wenn ich ſterbe, nimmt ſich Deiner ſchon ein beßrer Dichter an.
Gnug, ihr ſchweiget meine Leyer, denn ich muß die Saiten ſparen,
Daß ſie bey dem nahen Feſt Deiner Trauung auch noch harren,
Wenn Dich jener Liebſte . . . in Hymenens Garten führt,
Der mein kleines Freundregiſter mit beſonderm Glanze ziert.

* * *

An meinen wertheſten Herzensfreund
Herrn von Moſer,
bey
ſeinem Geburtstage.

„Will ich doch gern ein andermal,
„Apollo! deinen Einfluß miſſen;
„Und dich um deinen Gnadenſtrahl
„In Zukunft ſparſamer begrüſſen:

„Nur

„Nur itzt gewähr mir deine Gunst,
„Nur itzo laß die Dichterkunst
„Ein wohlgesetztes Lied bereiten!
„Der Tag, der heute meinem Freund
„Mit aufgeklärtem Licht erscheint,
„Verdient den Klang der reinsten Saiten.“
So hat des weisen Trillers Kiel
Einst Günthern, seinem Freund, geschrieben,
Als diesem sein Geburtstag fiel;
Von gleicher Freundschaft angetrieben,
Geliebter Moser! leg ich Dir
Ein Wunschlied zum Geburtstag für.
Allein so sehr ich Trillern liebe;
So nehm ich doch für mein Gedicht
Gewißlich seinen Eingang nicht,
Ich folge einzig meinem Triebe.
Ich rufe weder zum Apoll,
Noch auch zu euch barmherz'gen Musen,
Geräth mein Lied schlecht oder wohl;
Nehm ichs aus meinem eignen Busen.
Verwirf den Dichter nur an mir,
Gelt ich als Freund nur was bey Dir.
Vom Herzen fließen diese Zeilen,
Vom Hirne sind sie nicht erpreßt,
Dem, was darinn zu rauhe läßt,
Kannst Du als Freund schon Gnad ertheilen.

Als Freund nur bin ich Deiner werth,
Als Dichter ſteh ich gern zurücke,
Wenn Deine Freundſchaft mich beehrt;
Wünſcht ſich mein Reimen gar kein Glücke:
Ich weiß doch, Deine theure Gunſt
Erlangt nur ächter Dichter Kunſt,
Weil Dein Geſchmack ſo weit gekommen,
Daß ihn ſchon der berühmte Preiß,
Der erſten Dichtermeiſter Fleiß,
Die Du ſtets lieſeſt, eingenommen.
Ich ſag den Wunſch gerade her,
Wie er in meiner Seele lieget,
So weiß ich ſicherlich, daß er
Geiſt, Kunſt und Zierrath überwieget;
Nicht wie man ſchreibt, nein! wie mans meynt,
Beweißt den innern ächten Freund:
Drum ſtell ich Dir, in ſchlechten Zügen,
Mein unverfälſchtes Wunſchlied dar,
Mächt dieß des Himmels Fügung wahr;
Gebrichts Dir doch nie an Vergnügen.
Ich wünſche Dir, erhabner Freund!
Daß Dir der Tag, der heut erſchienen,
Unzählig oftmals noch erſcheint,
Und daß Dir Glück und Segen dienen,
Wie Du der Tugend Vorſchrift dienſt,
So weiß ich, daß Du gung gewinnſt.

Blüß

Blüh fort in Deinen edlen Trieben,
Womit Du Sprach- und Dichtkunſt liebſt,
Dir Ruhm, und andern Freude giebſt,
Die Werke vom Geſchmacke lieben.

Hier iſt mein Wunſch, hier haſt Du ihn,
So matt er iſt; mußt Du ihn lieben:
Denn denk einmal, daß ich es bin,
Ich, ich, Dein Freund, der ihn geſchrieben.
Willſt Du kein menſchliches Gedicht;
So fehlt es Dir an Göttern nicht:
Lies Hallers, Brockes, Trillers Schriften,
Den Gellert, Günther, Hagedorn:
Die ſind vom Himmel auserkohrn,
Dem Geiſt vollkommne Luſt zu ſtiften.

Doch willſt Du meinen Wunſch recht ſehn;
So mußt Du recht durchdringend leſen,
Dein Blick muß in mein Herze gehn:
Da nur ſteckt ſein beſonders Weſen.
Ach! daß es doch nicht möglich iſt,
Zu ſehen, was das Herz verſchließt!
Da würdeſt Du erſtaunend leſen,
Daß, wie mein Blut darinnen fließt,
Es Züge Deines Namens gießt,
Die erſt ſelbſt mit dem Herz verweſen.

Spashafte

Wenn wir uns Tag und Nacht bemühn,
Umsonst die Frucht von unsrer Arbeit ziehn?
Die Augen mußten nur zu seinem Schutze sehen,
Die Füße ihm um Nahrung gehen,
Die Hände waren stets bedacht,
Wie man ihm Speiß und Trank zurechte macht,
Die Zähne käuten ihm die Speisen,
Die Zunge mußt hiebey auch ihren Dienst erweisen,
Und er, der Zärtling, blieb in Ruh,
Und sah im Müßiggang nur unsrer Arbeit zu,
Nein, dieses soll wohl ferner nicht geschehen,
Er mag sich selbst um Nahrung sehen,
Wenn er nicht hungrig darben will.
Der Rath, der allen wohl gefiel,
Ward auch von allen gleich vollzogen;
Doch alle hatten sich betrogen:
Denn als dem Magen Nahrung fehlte;
So fühlten sie, wie sie ihr Irrthum quälte;
Kaum ward der Magen krank und schwach;
Ward allen Gliedern Weh und Ach;
Der Hunger brach der Augen Lieder,
Die schwache Hand sank kraftlos nieder,
Der Kopf war selbst dem Hals zu schwer,
Der Fuß trug kaum den Körper mehr.
Da liefen sie aufs neu zusammen,
Und fiengen an den Irrthum zu verdammen,

Und dienten gleich dem Magen wie vorhin,
Um ihre Kraft aus seinem Wohl zu ziehn.

* * *

Der Unterthan wird selbst in sein Verderben rennen,
Will er dem Landesherrn die saure Ruh mißgönnen.

Der Esel im Büchersaale.

Herr Dampus, wie man weiß, hat einen Schatz von Büchern,
Und ist doch dumm, ich kann die ganze Welt versichern,
Er schafft sich alles an, und hält es hoch im Werth,
Wie blieb der gute Mann so gräulich ungelehrt?
Wie? da er jedes Buch sehr theuer zahlen mußte,
Was Wunder, daß er sie auch wohl zu schonen wußte.

Die unbeschädigten Bücher.

Herr Dumkopf hat sehr viel für Bücher zahlen müssen,
Drum mußte er sie auch recht wohl zu schonen wissen;
In seinem ganzen Schrank ist keines noch beschmiert,
Schmutzt seine Hand denn nicht? ja, wenn er was berührt.

Cupido, und seine Schwester die Thorheit.
Eine Fabel.

Die Venus küßte einst im Göttersaal Cupiden,
Die Thorheit sah dieß an, und war sehr unzufrieden:

Die

Die Mutter, dacht ſie, giebt dem Bruder einen Kuß,
Und mich, mich küßt ſie nicht? o tödtlicher Verdruß!
Sie gieng verſtellt davon, und ließ den Zorn nicht merken,
Um zu gelegner Zeit ihn ſicher zu bewerken.
Drauf, als Cupido einſt alleine zu ihr kam;
War ſie ſo voller Wuth, daß ſie die Nadel nahm,
Und beyde Augen ihm ganz raſend durchgeſtochen,
Und ſo aus Eiferſucht der Mutter Kuß gerochen.
Apollo, der ſogleich die böſe That erfuhr,
Von Mitleid ganz gerührt, that alſobald den Schwur,
Dem armen Venusſohn die Rache zu verſchaffen,
Und ſeine Schweſter gleich für ihre That zu ſtrafen,
Er ſprach: Die Thorheit ſtach der Lieb die Augen ein;
Drum ſoll ſie künftighin der Liebe Führer ſeyn.

* * *

Wer ſich der Lieb ergiebt, muß mit der Thorheit wandeln,
Was Wunder nun, daß ſtets Verliebte thöricht handeln?

Die unvermuthete Antwort.

Eine Erzählung.

Kleant bemerkte, daß ſein Sohn,
Der junge muntere Anton,
Den Trieb empfand, den er empfunden,
Als er ſich einſt mit ſeiner Braut,
Für der ihm itzt zwar herzlich graut,
Zu wenig überlegt, verbunden.

Er überlegte ganz genau
Des Eheſtands Gefährlichkeiten,
Die bittre Frucht der theuern Zeiten,
Die harte Wahl von einer Frau,
Und was noch mehr dergleichen Sachen,
Die ſonſt den Ehſtand fürchtlich machen.
Er fand faſt alles gut genung,
Anton nur war ihm noch zu jung:
Drum wußt er ſich nicht ſelbſt zu rathen;
Er gieng zu einem weiſen Mann,
Der vielen, die um Rathe bathen,
Schon oftmals guten Dienſt gethan,
Und bath ihn auch, er möcht ihm rathen,
Ob ſein Anton für einen Gatten
Bereits geſcheid und alt genug?
Der Weiſe ſprach ſo ſchnell als klug:
Soll euer Sohn ſich doch beweiben;
So iſt es itzt die beſte Zeit:
Denn wird er älter, und geſcheid;
So läßt er es gewißlich bleiben.

Der vereinigte Wunſch.

Eine Erzählung.

Ein Mann, der ſeinen Zeitvertreib
In den gelehrten Schriften ſuchte,

War er ganz unbeschreiblich reich.
Der andre war zwar dem nicht gleich,
Er hatte sechs und dreyßig Jahre,
Und war auch noch bemittelt gnung,
Ob ers schon nicht wie jener ware,
So war er gegentheils doch jung.
Was nahm Christine nun für einen?
Den Alten? nein. Den Jungen? keinen.
Was wars, das sie an beyden schalt?
Der Junge war zum freyn zu alt,
Der Alte war zu jung zum Sterben,
Drum konnte keiner sie erwerben.

Gedanken über den von Sr. Excellenz Generalfeldmarschall Grafen von Daun in der Gegend Maxen erfochtenen Sieg.

Ists möglich, daß der Ruf nicht trüget,
Ist Friedrich nun von Daun besieget?
Von Daun? ist es im Schlaf geschehn?
Man hörte ja beständig sagen:
Daun schläft, und traut sich nichts zu wagen,
Ein Preuß nur weiß im Feld zu stehn.
Ja, ja, der Sieg ist nicht zu läugnen,
Und ist dem Daun nur zuzueignen:
Doch, daß man ihn stets schlafend nennt,
Macht, weil der dumme Pöbel träumet,

Er

Es ſey der ganze Brey verſäumet,
Wenn man das Maul nicht dran verbrennt.
Das Muſter kluger Generalen,
Der Daun, der denket nie zu fallen:
Drum fängt er nie zu ſtreiten an,
Bis er vorhero wahrgenommen,
Wie ihm das Treffen mag bekommen,
Und ob er auch wohl ſiegen kann.
Wär mancher nicht ſo frey im Wagen;
So dörft er minder Unglück tragen:
Der Muth allein iſt nie genug.
Man ſchlafe nur, bis Zeit zum Wachen!
Es läßt ſich ſchon zurechte machen;
Man ſey, wie Daun, nur weiß und klug.
Man hört zwar manchem bey den Preußen
Sein Volk, ihr lieben Kinder! heißen,
Doch liebt er ſie auch väterlich?
Ich möchte weiter nicht drauf wetten:
Denn wenn ſie tauſend Leben hätten;
So hätten ſie doch keins für ſich.
Doch Daun hält ſeine lieben Leute
Als Vater wachſam an der Seite,
Statt daß er ſie zur Schlachtbank führt:
Er wartet klug, er ſinnt, und lauert,
Weil er der Menſchen Blut bedauert,
Das ohne Noth verſpritzet wird.

Daun

Dauns Klugheit, Vorbedacht und Denken,
Kann uns weit beßre Früchte schenken,
Als mancher Waghals dieser Zeit:
Die Gegend Maren kanns beweisen,
Wo er bey zwanzig tausend Preußen
Sammt ihren Eigenthum erbeut.

Ihr Spötter! die ihr sinnlos plaudert,
Daß Daun, der kluge Daun, stets zaudert,
Erkennt ihr noch das Unrecht nicht,
Das ihr, mit grobem Unverstande,
Dem besten Schutz vom Vaterlande,
So unverschämt habt aufgedicht?

Ihr bellet, wie die Hunde bellen,
Und wollt nur Friedrichs Thaten zählen;
Er einzig heißt euch nur ein Held.
Zwar ist er voller Ruhm und Ehren,
Und läßt sich schwer sein Siegen wehren,
Das weis, und rühmt die ganze Welt.

Doch rühmet ihr die tapfern Preußen,
So sprecht, was soll denn Daun wohl heißen?
Fällt euch für ihn kein Titel bey?
Ihr nennt die Preußen immer Helden:
So laßt mich denn vom Daun nun melden,
Daß er der Helden Sieger sey.

Das Licht.

Crispin hat seinen Schatz mit Recht sein Licht genennt,
Weil er sich schon an ihr zum zweytenmal verbrennt.

Das schmale Hirn.

Gewiß, mein Hirn ist schmal, es schändet mein Gesicht,
Doch, da du gar keins hast, verlach doch du mich nicht.

Die erlogene Wahrheit.

Mein Aug sieht stets auf dich, schwört Hanchen Pedagogen;
Sie schielt: drum ist dieß wahr, und auch zugleich erlogen.

Der herzhafte Entschluß.

Laura (was die Tugend kann)
Hat den seltnen Eid gethan,
Niemals in die süßen Ketten
Der erwünschten Eh zu tretten.
Ist sie schön und reich, und jung?
Nein. So hat sie Ursach gnung:
Denn man soll in allen Sachen
Seine Noth zur Tugend machen.

Der alte Doctor, und der junge Practicus.

Ein alter Doctor mußte täglich
Zu des Pantolfus Tochter gehn,
Allein es war ihm niemals möglich,
Ihr dunkels Uebel einzusehn.

Ein

Der Löwe, der Wolf, der Fuchs und andere Thiere.

Eine Fabel.

Der Thiere Fürſt, der Löw, lag krank am Podagra,
Drum war faſt jedes Thier, ihn zu beſuchen, da,
Der Fuchs nur war allein zur Zeit noch nicht gekommen;
Dieß hatte denn ſein Feind, der Wolf, gleich wahrgenommen,
Und weil er ihm ſchon lang recht ſehr gehäſſig war;
So machte er es gleich dem Löwen offenbar:
Großmächt'ger Löw, ſprach er, des Fuchſen Dreiſtigkeit
Setzt ja dein Anſehn gar in die Verlegenheit:
Da jedes Thier, die Pflicht, dich zu bedienen, kennet;
Iſt ers allein, der ſich vom ſchuld'gen Joche trennet,
Da wir uns ſammentlich zu deinem Heil bemühn;
Kann er, betrachte nur die Bosheit, ſich entziehn,
Mir, deinem treuſten Knecht, gält' ſelbſt mein Leben wenig,
Wenn es dir dienen könnt: und er verläßt den König?
Drum Herr! beſtraf den Stolz des ſchlimmen Fuchſen doch.
Hier eben kam der Fuchs, der, vor der Höhle Loch,
Den letzten theuern Wunſch des guten Wolfes hörte,
Voll Freud, die nach dem Sinn des Wolfs, ſein Laſter mehrte,
Beym kranken König an. Schön, rief der Löw, recht ſchön!
Die Götter haben dich mit Witz und Kunſt verſehn,
Du hättſt mit deinem Rath mein Weh längſt heilen ſollen,
Doch die verſäumte Pflicht lehrt mich, du haſt nicht wollen.

Großmächt'ger König! nein! verzeih den Widerſpruch,
Verſetzte er, dein Heil war allzeit mein Geſuch,
Nur, weil mein Witz und Rath noch mit Gefahr verbunden;
Hab ich, aus Ehrfurcht, mich damit nicht eingefunden:
Dein Wohl iſt gar zu theur, bey Göttern ſucht ich Rath,
Ihr Spruch erklärte mir auch das, um was ich bath;
Dieß war das Wort, ſo mir der Gottheit Mund gewähret:
Dein König wird geſund, wenn er den Wolf verzehret,
Der ihn beſuchen wird, deſſelben warme Haut
Um ſeine Lenden ſchlägt, und keinem Schmäuchler traut.
Gut, mit Erlaubniß, Wolf! ſprach der erfreute König,
Dir, meinem treu'ſten Knecht, gilt doch ſein Leben wenig,
Wenn es mir dienen kann, und zog dem armen Tropf,
So fein es möglich iſt, die Haut gleich übern Kopf.

⚜ ⚜ ⚜

Wer andern Gruben gräbt, muß ſie oft, wider Willen,
Wenn ihm der Streich mißlingt, ſchön ſauber ſelber füllen.

Der Hund und der Eſel.
Eine Fabel.

Ein wohlbetrunkner Baur, ſein Eſel und ſein Hund
Befanden ſich nicht längſt, bey heißer Mittagsſtund,
Im Rückweg von der Stadt, zu ſchwach zur fernern Reiſe,
Drum ſtreckte ſich der Baur, nach voller Zapfen Weiſe,

Ins

Ins linde Gras, und ſchlief; der Eſel war ſo klug,
Und ſuchte ſtatt der Ruh, ſo ſchwer ſein Rücken trug,
Hübſch langſam rings herum ſich eine gute Weide;
Der arme Hund blieb ſtehn, und ſah betrübt auf beyde:
Der Bauer, dacht er, ſchläft, weil er geſättigt iſt,
Der Eſel, der ſchon Müh und Laſt gewohnt iſt, frißt,
Sie beyde ſind beglückt, wie ſoll denn ichs nun werden?
Doch gut, es fällt mir ein, mein Glück ſtellt ſich ſchon dar:
Der Eſel, wie ich weis, trägt Fleiſch und Freſſewaar,
Ich darf nur meine Noth dem guten Thiere klagen,
Und künſtlich einen Sprung auf ſeinen Rücken wagen.
Er gieng zum Eſel hin, und klagte ihm die Noth.
Und bath ihn wenigſtens nur um ein bischen Brod,
Und ſtellte ſich ſchon an nach ſeinem Korb zu ſpringen.
Halt! ſchrie der Eſel, halt! das ſoll dir nicht gelingen,
Wart, bis der Bauer erſt vom Schlaf wird munter ſeyn,
Er räumt dir deinen Theil hernach ſchon ſelber ein.
Hier gieng der Hund betrübt an ſeine Stell zurücke,
Und überdacht voll Zorn des Eſels böſe Tücke:
Gleich aber drauf fand ſich der Eſel bey ihm ein,
Und fieng erbärmlich an um ſeinen Schutz zu ſchreyn:
Freund, hilf, ſieh da, ein Wolf, rief er, du kannſt mich ſchützen.
Ich bin vor Hunger ſchwach, ich kann dir nichtes nützen,
Erwiederte der Hund, wart, bis der Baur erwacht,
Er iſt hernach ſchon ſelbſt auf deinen Schutz bedacht.

Mit dem nahm er die Flucht, und ließ dem Wolf die Beute.

Die Fabel dient zur Lehr für undienſtbare Leute.

Der Reiche und der Arme.

Betrübt, recht ſehr betrübt, ja mehr verzweifelnd faſt,
Hielt einſt, von betteln müd, ein Mann im Walde Raſt,
Und murrte, da er ſich auf ſeinen Ranzen lehnte,
Daß GOtt wohl gegen ihm mehr Mitleid zeigen könnte:
„Ach! ſechzig Jahre ſind von meinem Leben hin,
„Und ſechzig Jahre ſinds, daß ich im Mangel bin,
„Im Mangel, welcher mich durch Froſt und Hitze quälte,
„Im Mangel, wo mir Kleid, und Speis, und Wohnung fehlte,
„Hätt ich die Noth verſchuldt; nähm ich ſie gerne an:
„Doch ich bin länger arm, als ich verſchulden kann:
„Wie könts doch, ohn Verdienſt wird jener reich gebohren,
„Und der iſt ohne Schuld zum Bettelſtab erkohren?
„Iſt das gerecht? thut mir die Fügung nicht zu weh?
„Lebt GOtt? ::: O ja! verzeih Herr! GOtt! dein Will geſcheh.

Ein Schauder zwang dieß Wort aus dem ſonſt frommen Alten,
Wieß ihm die Läſterung, und GOttes weiſes Schalten;
Er rief voll Reu und Troſt: GOtt mag mein Labſal ſeyn,
Und ſchlief darnach bekehrt auf ſeinem Ranzen ein.
Bald drauf erweckte ihn ein ſtarker Schuß vom Schlummer,
Und ein ganz naher Lärm bracht ihn in größten Kummer.

Hilf

Hilf GOtt! was iſts, dacht er, und ſah gleich an der Straß
Ein ſcheugewordnes Pferd, worauf kein Reuter ſaß,
Zehn Schritte weiter hin kannt er, auf blutger Erde,
Den reichen Tullimon, den Herrn von dieſem Pferde;
Zween Räuber brachen nächſt aus dem Gebüſche los,
Der plünderte den Herrn, der andre fieng das Roß:
Hier wollt der Bettler ſich ſtill durch die Flucht entziehen,
Allein ein Räuber ſchrie: Du Narr! was willſt du fliehen,
Schlaf fort, und denk, daß du ein armer Teufel biſt,
Um den man keinen Schuß vom guten Bley verſchießt.
Gut, ſprach der arme Mann, von dieſem Augenblicke
Verdank ich meinem GOtt den Mangel als mein Glücke.

* * *

Kein Stand iſt auf der Welt, der ohne Plage iſt,
Am mind'ſten ſaur iſt der, den die Geduld verſüßt.

Der Richter in Geburtsſchmerzen.

Ein Richter kam bey ſeinem Dienſte,
So arm er war, in kurzer Zeit
Zu faſt unglaublichem Gewinnſte,
Drum war er ſtets voll Luſt und Freud:
Sein richterliches Halbgewiſſen
Verſtattete den matten Biſſen
Des innern Wurms ſchon kein Gehör
Sein fremdes Guth fiel ihm nie ſchwer:

Er nahm, so viel er konnt, mit Freuden:
Mußt gleich das Recht sehr Schaden leiden,
Und mancher treuer Unterthan
Die Stufe seines Thrones werden;
So lachte doch der lust'ge Mann
Mit aufgeweckteſten Gebärden.
Doch, welch verfluchter Streich für ihn,
Daß Zeit und Glück nicht stille halten!
Nach zwanzigjährigem Verwalten
Entdeckte sich sein Geldgewinn.
Er ward zur Rechenschaft gezogen,
Und denen, die er drum betrogen,
Gab man all seine Habschaft dar.
Nun, lacht der Richter noch so munter?
O nein! er weint, und sieht vor unter,
Ihm ist so weh, so wohl ihm war;
Just scheint er mir den Mädchen ähnlich,
Die unerlaubt, wie sehr gewöhnlich,
Mit ihren Liebsten sich erfreun,
Und, wenn sie in die Wochen kommen,
Was sie mit Wollust eingenommen,
Mit Schmerz und Jammer von sich schreyn.

Ueber meine eigene Poeſie.

Ich ſchreibe ſchlecht, das iſt wohl wahr:
Doch ſoll ich denn darum nicht ſchreiben,
Und immer ſo unwiſſend bleiben?
Da wär ich wohl ein Narr.

Die Klugen tadeln, das iſt wahr:
Doch ſoll ich denn die Klugen haſſen,
Und mich nicht gern belehren laſſen?
Da wär ich wohl ein Narr.

Die Eſel ſchimpfen, das iſt wahr:
Doch, Glück für mich! wenn die mich kränken;
So werden große Seelen denken,
Ich ſey darum kein Narr.

Ende.

Augsburg,
gedruckt bey
Chriſtian
Deckardt.

Druckfehler.

Seite.	Vers.	anstatt	lies
25.	letzten	von sich selber	vor sich selber.
38.	9.	lese	liese
39.	1.	verdächtig	bedächtig
74.	17.	Aufspruch	Ausspruch
76.	8.	hilf	helf,
88.	9.	die ich dir gieb	die ich dir geb,
99.	1.	nein einger	mein
100.	3.	im Schwarm	in Schwarm
123.	8.	mit Füßen tretten	tratten
163.	4.	Gottesdienst	Götzendienst
187.	5.	Christenart	Christen Art
209.	9.	giebt	gilt
212.	5.	du sagest	und sagest.
214.	13.	denn gefallen	dann gefallen
217.	vorletzten	Land	Band
220.	3.	berde	beyde
246.	vorletzten	Ja wahrlich gut!	Ja wahrlich gut!
269.	8.	berührt	gerührt
272.	3.	kannst	konnst
275.	14.	durch den sie	durch den sich
305.	12.	denn	dann
315.	soll der erste Vers des vierten Auftritts der letzte des dritten seyn.		
317.	6.	Isaak.	den Isaak.
329.	1. in der Arie:	immer	nimmer
370.	4.	und	um
394.	10.	ist	ists

Denk, lieber Leser! denk, daß fehlen menschlich sey:
Wirf einen Stein auf mich, wenn du von Fehlern frey.